211

Philos. 218

Einleitung zur Weisheit,

Oder

Gründe und Lehrsätze

der Erkänntniß

eines ehrlichen Mannes.

Aus dem Französischen übersetzt.

LEIPZIG,
zu finden bey Christian Friedrich Geßner,
1754.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Es ist eine Art Leute, welche die Bücher aus ihren Titeln zu beurtheilen pfleget. Allein ein jeder vernünftiger und erfahrner Mann siehet auch gleich ein, daß es ein großer Fehler sey, aus den äußerlichen das innerliche zu erkennen und zu beurtheilen. Solche Leute sind denenjenigen gleich, welche ein Urtheil über einen Proceß sprechen wollen, ehe sie die Acten gelesen haben. O wie leichte kann man Tombak vor Gold ansehen, wenn man beydes nach dem äußerlichen Schein betrachtet! Wie leichte kann man Böhmische Diamanten vor

Oriental halten, wenn man sie nach dem äußerlichen Glanze und Schimmer beurtheilet, und nicht genau nach den Regeln der Kunst ihre innerlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten prüfet und erwäget! Wie viele Bücher sind von bösen Gelehrten geschrieben worden, welche schöne Titel führen und nichts als gottlose Lehren und Laster in sich enthalten? Hingegen giebt es Bücher die wunderbare Titel führen, und voller nützlicher Gelehrsamkeit, Weisheit und Tugend sind, und die, so lange sie in den Händen der Menschen herumgehen, ihren Verfassern stille Lobreden halten. Es ist also eine große Uebereilung, aus dem Tittel entweder ein gutes oder ein schlechtes Urtheil von Büchern zu fällen. Man muß erstlich ein Buch mit großer Aufmerksamkeit durchlesen, alles, was darinnen enthalten ist, genau und fleißig prüfen, ob es entweder mit der göttlichen Offenbarung, oder mit der Erfahrung, die in vernünftigen Wahrheiten der Probierstein ist, überein kömmt, ehe man ein richtiges und unverwerfliches Urtheil und Zeugniß von demselben fällen und geben kann. Der Titel dieses Buchs

könn-

könnte auch in solcher Leute Ohren, die die tadelhafte Gewohnheit haben, aus dem Titel von der innern Beschaffenheit der Bücher zu urtheilen, wunderbar klingen. Denn es enthält in sich die **Einleitung zur Weisheit oder die Grund- und Lehrsätze eines ehrlichen Mannes vom Stande.** Ein solcher Titelrichter könnte leichte aus der Ueberschrift desselben, wie einige Thiere, aus den schönsten Blumen Gift saugen. Was? könnte ein solcher sich übereilender Herr sagen: Grund- und Lehrsätze eines ehrlichen Mannes vom Stande? Ha, ha, in diesem Buche wird vermuthlich die Religion mancher vornehmer Leute enthalten seyn. Das wird das rechte Buch seyn. Wer weiß nicht daß viele von denenjenigen, welche das allerhöchste Oberhaupt des deutschen Reichs, oder auch andere Potentaten und Landesherren, durch Adel, Amt, Stand und Rang über andere Menschen erhoben haben, insgemein die Thorheit begehen daß sie sich einbilden, es sey ihrem Adel und vornehmen Stande unanständig zu glauben, daß die Bibel dasjenige Buch sey, daraus man

ein ehrlicher Mann werden könne; daraus man die wahren Mittel der Seeligkeit lernen müsse; daraus GOtt die Menschen nach ihrem Tode richte; daß man die Lehre des Erlösers mit blinden Gehorsam annehmen und glauben, daß man die Sacramente, so, wie der gemeine Mann, nach der Vorschrift ihres göttlichen Urhebers gebrauchen, daß man einen unsterblichen Geist nach dem Tode des Leibes und eine Auferstehung der erstorbenen, verweseten und verfaulten Körper gewiß glauben, daß man andern Menschen, sie mögen auch so geringe seyn als sie wollen, eben diejenigen Pflichten erweisen müsse, die man sich von ihnen wolle erwiesen haben, und so weiter. Allein wer so aus dem Titel von diesem Buche urtheilen wollte, derselbe würde sich sehr übereilen, und endlich mit Schamröthe sein Urtheil selbst widerlegen, wenn er es nach diesem mit Fleiß und Ueberlegung durchgelesen hätte. Der Verfasser lehret in diesem schönen Werke keine Religion: er hat nur die Absicht, einen ehrlichen Mann vom Stande weise und tugendhaft zu machen. Er lehret ihn also durch deutliche Erklärungen

Grund- und Lehrsätze, die aus dem Französischen in unserer Muttersprache auf eine angenehme und reizende Art vorgetragen worden sind, was derselbige aus den vernünftigen Wissenschaften lernen müsse, durch was vor Mittel sein Verstand aufgeklärt und mit richtigen und nützlichen Begriffen bereichert werden könne, daß man ihn vor einen wahrhaftig Gelehrten halten könne. Weil aber ein Mann vom Stande auch vor tugendhaft und weise in der menschlichen Gesellschaft will angesehn und gehalten seyn, so schreibet ihm der französische Verfasser und Urheber dieses schönen Buchs aus der Vernunft vor, was er vor Mittel gebrauchen müsse, wenn er viele natürliche Unarten und Fehler ablegen, seinen Willen verbessern, und über die Affecten Herr seyn wolle. Und dieses geschiehet wiederum durch deutliche Erklärungen, Grund- und Lehrsätze, wie auch durch unmittelbare Folgerungen. Daß man also dieses tode Buch vor einen lebendigen Lehrmeister der Weisheit und Tugend halten kann. Sein Original ist französisch, und in der grossen, kostbaren und berühmten Bibliothek

thek des Herrn von Kielewein in Leipzig im Manuscript gefunden worden. Der Uebersezer ist ein Herr von Adel, und seine Weisheit und Tugend macht ihn zu einem ehrlichen Manne vom Stande. Er ist der französischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig, und hat schon durch viele Proben der Uebersetzung und anderer gelehrten Schriften gezeiget, daß man ihn unter die wahrhaftig Gelehrten von Adel rechnen müsse.

Einleitung zur Weisheit.

Ich vernehme mit Freuden, daß sie das Beste zu kennen und zu wissen verlangen. Und ich zweifele nicht, daß sie dabey den Vorsatz haben, die Erkenntnisse, welche sie suchen, auszuüben, und ihnen nachzukommen. Ich halte ihre Nachforschung um so viel höher, da sie die allernatürlichste Würkung, und das sichtbarste Kennzeicheu desjenigen ist, was wir Redlichkeit nennen, welche ohne Widerspruch der Grund aller Weisheit, aller Tugend, aller Vollkommenheit, aller Glückseligkeit und alles Verdienstes ist, welcher die Menschen fähig sind. Sie hätten sich keiner billigern, lobenswürdigern, edlern und vortheilhaftern Unternehmung unterziehen können, als dieser. Es ist eines Menschen nichts würdiger, als daß er ein ehrlicher Mann seyn will, das heißt, daß er weise und tugendhaft seyn will; weil nichts scharfsinnigers und erhabeners zu finden ist, als daß man seine Vollkommenheit und Glückseligkeit von dem Lichte der Weisheit und dem Beystande der Tugend erwartet,

Weil ihnen die Folge besser, als ich itzo thun kann, die unschätzbaren Vortheile, und unaussprechlichen Vergnüglichkeiten, die sie von dem glücklichen Fortgange ihres Vorsatzes zu erwarten haben, begreiflich machen wird, so will ich ihnen noch nichts davon sagen, bis sie eine vollkommene Erkenntniß von denjenigen haben, was ihnen dieselben verschaffen kann.

Weil sie mir aber die Ehre erweisen, und von mir meinen Rath und Beystand zum glücklichen Erfolge eines so weisen und so edlen Unternehmens verlangen, so verlange ich anfänglich zwey Dinge von ihnen.

1.) Daß sie gegen mich diejenige blinde Ehrerbietigkeit nicht haben, die man gemeiniglich gegen diejenigen hat, welche man für Rathgeber in Dingen des Verstandes hält; Nichts ist mir misfälliger und unserm Vorhaben mehr entgegen, als diese falsche Gefälligkeit.

2.) Daß sie sich gefallen lassen ihrer Seits alle Aufrichtigkeit und Aufmerksamkeit, deren sie nur fähig sind, mit zu bringen; sie machen sich keinen Kummer, bey den geringsten Schwierigkeiten, die ihnen in Sinn kommen, mich zu fragen, und mir zu widersprechen: Sie willigen nichts, und nehmen nichts an, als dasjenige, davon sie völlig und innerlich überzeuget sind, daß es wahr ist. Sie sehen alles, was ich ihnen sagen werde, nicht als Regeln und Gebothe, die ich ihnen vorschreibe, sondern lediglich als die Historie oder den Abriß der Aufführung an, die ich halten würde, wenn ich an dero Stelle wäre. Endlich prüfen sie alles, was ich

ich ihnen vortrage, als wenn sie mir nicht traueten und mich für einen Mann hielten, der sie hintergehen wollte.

Ihr erster und vornehmster Endzweck, der allgemeine Endzweck von allem, was sie vornehmen, muß seyn, sich so vollkomen und so glücklich, als man hier unten nur werden kann, durch Hülfe der Vernunft und Offenbahrung zu machen. Anfangs müssen sie die Vernunft zu Rathe ziehen; und gegenwärtig müssen sie sich vorsetzen, durch ihre Rathschläge und unter ihrer Anführung, alle die natürlichen Erkenntnisse zu erlangen, dazu sie sich vermögend halten, und welche ihnen die geschicktesten zu seyn scheinen sie in Stand zu setzen, nach diesem der Offenbahrung ihre desto besser zu unterscheiden und desto leichter anzunehmen.

Noch deutlicher zu reden, sie wollen den Zustand verändern. Weil sie mit demjenigen, darinn sie sich befinden, nicht völlig zufrieden sind, so suchen sie einen bessern, das heißt, einen solchen, welcher der Vortrefflichkeit ihres Wesens und der Absicht, zu welcher sie GOtt bestimmet hat, würdiger und folglich zureichender und gründlicher ist; und dieß ist der Zustand, den sie Vollkommenheit und Weisheit nennen.

Mir deucht, damit sie in Dero Vorhaben desto glücklicher seyn, so müsse man 1) wohl begreifen, was dieser neue Zustand ist, darnach sie streben, das heißt, was die Vollkommenheit und Weisheit sind, und worinnen selbige bestehen; 2) welches der Zustand ist in welchem sie sich gegenwärtig befinden, und den sie entweder verlassen oder verbessern wollen.

Es ist ganz gewiß, daß die Erkenntniß des einen des andern seine erklären, und die Erkenntniß, welche sie von beyden erhalten werden, ihnen eine große Hülfe leisten wird, den wahren Weg mit Sicherheit und Einsicht zu entdecken, welcher zur Vollkommenheit, Weisheit und Glückseligkeit führet, darnach sie streben.

Was die Weisheit ist.

Anfänglich wollen wir bemerken, daß die Weisheit ein Zustand, eine so vortreffliche Eigenschaft ist, daß alle, welche nur eine Gottheit erkañt haben, ihr dieselbe als die vornehmste und die Richtschnur aller göttlichen Vollkommenheiten zugeeignet haben.

Die Weisheit hat auch die oberste Stelle unter den menschlichen Vollkommenheiten, und sie träget nicht weniger bey, einen Menschen über seines gleichen, als GOtt über die Menschen zu erheben.

Die Weisheit ist, so zu sagen, der gute Geschmack und die Erkenntniß der Dinge.

Sie ist die Wissenschaft und Fertigkeit, als ein Mensch zu denken, zu reden und zu leben, das heißt, sich seines Verstandes und seiner Vernunft zur Entdeckung der Wahrheit und Ausübung der Tugend wohl zu gebrauchen:

Also ist sie die wahre und vollkommenste Manier zu dencken zu reden, und die Sache zu gebrauchen.

Sie ist die Erkenntniß und Ausübung desjenigen, was am besten und geschicktesten ist, uns vollkommen und glücklich zu machen. Sie ist die Erkenntniß des höchsten Gutes, und des Weges, der dazu führet. Mit einem Worte,

Sie ist die Wissenschaft und Fertigkeit von den Dingen, ihrer Natur, ihren Ursachen, ihren Wirkungen zu denken und zu reden, und zu gleicher Zeit dieselben zu suchen oder zu fliehen, dieselben zu besitzen und sich derselben ohne vorgefaßte Meynung und Begierde zu gebrauchen.

Sie ist eine Kraft des Verstandes und der Seele, welche einen Menschen über den gemeinen Pöbel erhebet, und nur durch Vernunftschlüsse, Studiren, Fleiß und Uebung erlanget wird.

Solcher gestalt ist die Weisheit eine Manier anders zu denken, zu reden und zu handeln, eine Manier sich seiner selbst, seines Verstandes, seines Leibes und der andern Dinge anders zu gebrauchen als der Pöbel.

Der Pöbel oder das Volk, das ist die größte Menge der Menschen, welche keine andere ordentliche Regel seiner Urtheile und Sitten hat, als das Vorurtheil, die blinde Begierde, den Eigensinn, die Meynung, die Gewohnheit, die Mode, den Gebrauch. Dieß sind alle diejenigen, welche gemeiniglich ohne Nachdenken, ohne Regeln, ohne Hülfe einiger Kunst und Wissenschaft denken, reden und handeln.

Die vollkommene Weisheit ist die allerdeutlichste, die allergewisseste Erkenntniß, die wir von unserer Natur, von unserer Bestimmung, von unserer Pflicht, nebst einer Aufführung und Sitten, die dieser Erkenntnis gemäß sind, erlangen können.

Sie ist die allervollkommenste und zureichenste Erkenntniß alles dessen, was man erkennen kann, mit der stärksten und beständigsten Angewohnheit, wohl zu leben.

Nun wissen wir wohl zu leben, und leben in der That wohl, wenn wir von den Vorurtheilen und Irrthümern der unordentlichen Leidenschaften und Laster befreyt, unsre Handlungen der Vernunft unumschränkt unterwerfen; das heißt, wenn wir so viel über uns selbst gewonnen haben die Vernunft zu Rathe zu ziehen, und wenn wir die Vernunft, das Gewissen und die Gerechtigkeit in der That beständig oder wenigstens zum öftersten zu Rathe ziehen, und unsre Handlungen nach den Antworten, die sie uns geben, einrichten.

Kurz, die wahre und vollkommene Weisheit ist eine gewisse und deutliche Erkenntniß desjenigen, was uns wahrhaftig glücklich zu machen dienen kann, indem sie die Gesundheit erhält, die Vernunft vollkommen machet, und unsre Aufführung nach den Grundsätzen der wahren Tugend und wahren Ehre einrichtet.

Die menschliche und philosophische Weisheit ist diejenige, welche man nicht anders als durch das bloße Licht der Vernunft und die Erfahrung erlangen kann.

Die himmlische und christliche Weisheit, ist diejenige, welche man nicht anders als durch die Grundsätze und Bewegungsgründe der Religion, die durch unsern Heiland Christum gegeben worden, erlangen kann.

Die fleischliche Weisheit ist diejenige, welche nur nach den Begierden des Fleisches, und den Beyspielen derjenigen, welche mehr auf die Welt und das gegenwärtige Leben, als auf den Himmel und das zukünftige Leben sehen, urtheilen und sich darnach aufführen.

Die falsche Weisheit ist diejenige, deren Grundsätze, Regeln und Bewegungsgründe weder zur Vollkommenheit, noch zur Glückseligkeit führen können; dergleichen die fleischliche Weisheit ist.

Weislich reden heißt, nichts anders sprechen, als was wahr und gut ist.

Weislich leben heißt, seine Handlungen und Aufführung dem Lichte und den Regeln der Weisheit gemäß einrichten.

Weil die Weisheit die Erkenntniß der Ordnung, unsrer Pflichten und alles dessen ist, was uns die gesunde Vernunft und das Gewissen vorschreiben, so ist auch.

Die Tugend die Liebe u. Beobachtung der Ordnung.

Sie ist das Vermögen und die Gewohnheit uns unserer Pflichten zu entledigen und die Hindernisse zu übersteigen, welche uns davon abwenden können.

Sie ist das Vermögen und die Gewohnheit unsre Handlungen nach dem Lichte der gesunden Vernunft und des Gewissens einzurichten.

Ein weiser Mensch ist 1) derjenige, welcher alles thut, was er kann, um wahrhaftig weise, tugendhaft, vollkommen und glücklich zu werden.

2) Ist er derjenige, dessen Verstand von dem Lichte der Wahrheit erleucht ist, und dessen Wille durch die Regeln der wahren Tugend regieret wird.

3) Der erleuchtete Mensch, ist ein Mensch, welcher richtige Begriffe der Dinge und vornehmlich derjenigen hat, welche Verwandschaft mit ihm haben, und die Wahrheit und Falschheit, die Stärke und die Schwäche, den Werth und den guten und bösen Gebrauch derselben begreifet.

4) Ist er Herr über seine Leidenschaften, der die Begriffe seiner Pflichten beständig in Gedanken hat, um denselben in seiner Aufführung nach zu kommen.

5) Endlich ist ein weiser Mann derjenige, der durch Hülfe der Weisheit und Philosophie in einer gewissen Erhöhung des Verstandes und in einer natürlichen und angenehmen Beschaffenheit und Stellung des Gemüthes sich über den gemeinen Mann erhaben befindet, von da er alles, was ihn selbst angehet, und was ihn umgiebet, mit hellen klaren und gereinigten Augen ansiehet, und vermögend ist, einen wichtigen Unterschied unter den Dingen zu machen, seinen wahren Nutzen und rechtmäßige Pflichten zu erkennen, sich den ersten zu verschaffen, und der andern zu entledigen, und das gute und böse, das ihm angehet, und überhaupt alles, was in seinem Vermögen ist, zu einem guten Gebrauche anzuwenden.

Allgemeiner Begriff von dem Menschen.

Weil die Weisheit eine Vollkommenheit des Menschen ist, und alles was man von dem Menschen sagen kann, von dem Begriffe abhängt, den man von ihm hat, so ist es klar, daß, wenn wir uns einen richtigen Begriff von dem Menschen machen, dieser Begriff uns viel dienen wird, besser zu begreifen, was die Weisheit und wie groß die Wichtigkeit derselben ist, und uns zu gleicher Zeit einen klaren und deutlichen Begriff von den Pflichten des Menschen so wohl als von der Vollkommenheit und Glückseligkeit, deren er fähig ist, zu machen.

1) Ist der Mensch ein vernünftiges Thier.

2) Ein Zusammengesetztes von Leib und Seele.

3) Ein Geist, der von Natur mit einem organischeu Leibe bekleidet ist.

4) Eine verständige Kreatur, welche GOtt aus Erde und nach seinem Bilde gemacht und auf die Erde gesetzt hat, um von derselben verherrlichet zu werden, das heißt, die ihn wegen seiner Werke und Wohlthaten lieben, ehren und gehorchen soll. Zu diesem Ende hat er ihn des Guten und Bösen, des Vergnügens und des Schmerzens, der Liebe und des Hasses, der Freude und der Traurigkeit, der Bewunderung und vieler andern Leidenschaften fähig gemacht. Er ist der Gesundheit und Krankheit, der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, des Vorurtheils und Irrthums, der Wahrheit, des Lasters und der Tugend, des Falles und der Besserung, der Ruhe und Unruhe, der Liebe und des Hasses seines Schöpfers, der Belohnung und Strafe, des Glücks und Unglücks, eines ewigen Lebens und eines ewigen Todes fähig.

Er ist tausend wesentlichen und eingebildeten Bedürfnissen unterworfen, er kann betrogen werden, und sich selbst betriegen, wenn er den Schein für die Würklichkeit, das Gute für das Böse, das Laster für die Tugend, die Weisheit für die Thorheit, das Gebrechen für die Vollkommenheit, die Niederträchtigkeit für die Hoheit, das falsche Verdienst für das wahre, die falsche Ehre und falsche Tugend für die wahre, und die kleinen Dinge für große hält.

Er ist auch dem übeln Gebrauche seiner selbst, seines Leibes, seines Verstandes, seiner Kräfte, seiner Gliedmaßen, seiner Sinnen, seiner Güter, und mit einem Worte alles dessen, was er in und außer sich haben kann, unterworfen. Endlich kömmt es auch auf ihn an, in der Gesellschaft oder Einsamkeit, nach seiner guten oder bösen Aufführung, und nach der Einrichtung seiner Begierden und andrer Leidenschaften glücklich oder unglücklich zu seyn.

Der Geist ist ohne Zweifel der vornehmste, beste und edelste Theil des Menschen. Er ist eigentlich dasjenige, was ihn zum Menschen machet. Dieses ists, was ihn über die Thiere erhebet und ihn GOtt nähern läßt; da die Kräfte und Verrichtungen des Geistes ohne Vergleichung göttlicher und vortreflicher sind, als des Leibes seine, also müssen die Vollkommenheit, die Glückseligkeit, der Adel, die Vortrefflichkeit des Menschen hauptsächlich von dem Geiste hergeleitet werden.

Nun sind die vornehmsten Kräfte des Geistes

1) Der **Verstand**, die Dinge zu erkennen, sie zu unterscheiden, und darüber zu urtheilen.

2) Der **Wille**, um nach seinen Erkenntnissen zu handeln und sich zu entschließen, um das erkañte Gute zu ergreifen, und das erkañte Böse zu meiden.

Der erste ist zur Erkeñtniß und zum Nachdenken.

Der andre ist zum Thun und zur Ausübung.

Die Verbindung dieser zwoen Kräfte, des Verstandes und des Willens, bestehen darinnen, daß wir, als Menschen, nichts thun was wir nicht zu-

vor

vor gewollt haben; und daß wir nichts wollen, davon wir keine Erkenntniß und keinen Begriff haben. Also hänget ieder Mensch, alle seine Vollkommenheit, alle seine Glückseligkeit, alle seine Ehre, alles sein Verdienst unumschränckt, und vornehmlich von den Begriffen, die er von den Dingen hat, und nach diesem von der Einrichtung seiner Handlungen nach den habenden Begriffen ab. Daher ist es von der äußersten Wichtigkeit wohl zu begreifen.

Daß die Natur und Eigenschaft der Menschen hauptsächlich in Erkennen oder Denken bestehet.

In der That ist nichts in dem Menschen, weder in seinem Leibe, noch in seinem Geiste, das sich nicht auf die Erkenntniß und das Denken beziehet.

Erkennen heißt die Begriffe, die Bilder haben, welche die Dinge zu unterscheiden, zu beschreiben, zu nennen, und sie zu begehren oder zu meiden dienen.

Denken heißt, sich bewußt seyn, bemerken, daß man diese Bilder hat, es heißt, sich nach seinen Erkenntnissen richten, Acht darauf zu haben und denselben nachzudenken.

Nun ist alles was zum Geiste gehöret, seine Kräfte, seine Einschränkungen und seine Veränderungen, oder Arten des Wesens, seine Verrichtungen, alles was in ihm vorgehet, alles was er leidet, alles was er thut, alles dieses schließet die Erkenntniß, der Gedanke entweder ein, oder es beziehet sich nothwendiger weise darauf.

Wenn man den menschlichen Körper betrachtet, das heißt alles, was er nur sichtbares und ersinnliches

liches innerlich und äußerlich hat, so findet man, daß er eine unvergleichlich und göttlich gemachte Maschine ist, die aus unzähligen Stücken oder Theilen von verschiedener Natur zusammen gesetzet, und dessen vornehmster und gewöhnlichster Gebrauch darinn bestehet, daß er dem Geiste dienet, ohne Unterlaß die Dinge, welche den Körper umgeben, vermittelst der Sinnen auf tausend verschiedene Arten zu erkennen und zu denken, und auch auf eben so mancherley Art durch den Gebrauch und die Bewegungen des Körpers und seiner Hülfsglieder dasjenige zu erkennen zu geben, was er so wohl von Dingen, als sich selbst empfindet, erkennet und denket.

Alle Hülfsglieder des Körpers sind gleichsam so viel Kanäle, die sich im Gehirne vereinigen, damit sie als zu dem Mittelpuncte der Maschine, die Eindrücke, Unterrichte und Erkenntnisse, welche sie erhalten haben, unablässig dahin bringen. Das Gehirn ist gleichsam die Schatzkammer, wo diese Erkenntnisse aufbewahret werden, und wo der Geist gleichsam seinen Palast und Thron hat, und sich beschäftiget, diese Dinge zu betrachten und tausend Gedanken zu bilden, die eben so unterschieden von diesen Dingen sind, als diese Dinge unter einander selbst sind. So daß alle Gliedmaßen, alle Kräfte und alle Bewegungen des Leibes, so wohl diejenigen, welche ohne Erkenntniß geschehen, als auch diejenigen, die man nicht kennet und überhaupt und ohne Ausnahme alles sich auf das Erkennen beziehet. Die ganze Lebenszeit und auch der Schlaf wird mit Erkennen und Denken zugebracht. Man

fängt

fängt an zu leben, wenn man anfängt zu erkennen; Man lebet nicht länger als so lange man erkennet; und man hört auf zu leben, so bald als man aufhört zu erkennen.

Die Wollust, die Glückseligkeit hängen von dem Gebrauche der Dinge ab, und dieser Gebrauch der Dinge hänget von der Erkenntniß ab, die man hat. Er geschieht und wird durch und mit Erkenntniß eingerichtet.

Alle menschliche Handlungen setzen die Erkenntniß voraus, oder enthalten dieselbe. Unsere freywillige körperliche Handlungen sind Folgen unsers Willens, unserer Begierden, unserer Beurtheilungen, unserer Erkenntnisse.

Das Vergnügen, der Schmerz, die Freude, die Traurigkeit, die Ehre, die Schande, das Glück und Unglück rühren von der Art her, wie man das Gute und Uebel erkennet. Was für einige ein Gut und eine Ursache der Freude ist, das ist für andere ein Uebel und eine Ursache der Betrübniß, weil es einer anders als der andre erkennet und betrachtet. In der Zeit, da man ein Ding verabscheuet, so siehet man es als ein Uebel an, und wenn man solches begehret, so hält man es für ein Gut.

Die allergrößten Güter machen kein Vergnügen und keine Glückseligkeit, und die allergrößten Uebel machen keinen Kummer und kein Elend, als nach den Begriffen, die man davon hat.

Alle Werke des Menschen sind Wirkungen und Kennzeichen seiner Handlungen, seines Willens, seiner Geschicklichkeit, seiner Erkenntnisse und seiner Gedanken.

Da

Da der Mensch eigentlich zu reden nur durch den Geist und durch die Erkenntniß ein Mensch ist, so ist man ein so viel vollkommener, ein so viel schätzbarer Mensch, ie mehr man Dinge, ie mehr man wichtige Dinge erkennet, und ie besser man sie erkennet

In den Geschäften und Bedienungen unterscheidet die Erkenntniß und Geschicklichkeit die Menschen, und läßet sie gelingen.

Man lobet die Leute, oder tadelt und verdammet sie, nachdem man sie erkennet oder glaubet, daß sie dasjenige erkannt, was sie gethan haben.

Man verfolget, man verbrennet die Leute der Religion wegen, weil man glaubet, daß sie dieselbe auf eine Art erkennen und davon urtheilen, die man für böse hält. Man erduldet die Verfolgung bis zum Feuer um dasjenige zu behaupten, was man von der Religion weis, was man davon erkennet, was man davon urtheilet, die Religion, welche die Menschen so stark beunruhiget, thut es nur vermittelst gewisser Denkensarten.

Die Erkenntniß ist es, welche die Menschen mit einander verbindet und vereiniget. Diejenigen welche von einerley Nation, aus einerley Lande, aus einerley Familie, von gleichem Alter, von gleichem Temperamente, von gleicher Religion, von gleicher Handthierung, von gleicher Sprache sind, diese sage ich, sind gemeiniglich viel einiger unter einander, weil sie es in der Erkenntniß sind.

Jedermann räumt ein, daß die künftige Glückseligkeit in einer gewissen Art GOtt zu erkennen und zu besitzen, und die Glückseligkeit dieses Lebens haupt-

hauptsächlich darinnen bestehet, daß man das Wort und den Willen GOttes erkennet, und sie mit Erkenntniß in Uebung bringet.

Eigentlich besitzen wir die Dinge nur durch die Erkenntniß. Dieselben besitzen heißt eigentlich, sie als einen Theil von uns selbst, und andern Theils heißt es, uns als ein Gantzes mit ihnen anzusehen. Auf diese Art besitzen wir GOtt, unsers gleichen, und werden von ihnen besessen. Das heißt, wenn wir einander im Geiste und Herzen sind. Wir rechnen uns die Dinge nicht zu, als in so fern sie uns auf diese Art zugehören. Auf diese Art bewahren wir die vergangenen Dinge, und erreichen die zukünftigen, jene durch die Erinnerung und diese durch die Hoffnung, alles aber durch die Erkenntniß.

Endlich, wenn der Mensch so beschaffen ist, wie es ein ieder in sich selbst empfindet, und an andern bemerket; Ich will sagen, wenn er von Fleische und Bein ist, wenn er gebohren wird, sich nähren muß und wächset, wenn er der Hitze und Kälte, dem Hunger, dem Durste, den Bedürfnissen, den Leidenschaften, den Krankheiten, dem Tode, der Unwissenheit, der Uebereilung, den Irrthümern, dem Guten, dem Bösen, der Sünde, dem Laster unterworfen, wenn er der Vernunft, der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses, der Ueberlegung, des Verstandes, der Freyheit, des Gewissens, der Gewissensangst fähig, dem Hasse, der Verachtung, der Ungerechtigkeit, den Sorgen, den Geschäften, und mit einem Worte allen Uebeln der Natur und Gesellschaft ausgesetzt ist, so kömmt es daher, daß sein Endzweck, seine Bestimmung und sein Leben hauptsächlich in erkennen bestehet.

In

In der That ist der Mensch in die Welt gesetzt worden, den Urheber derselben durch die Erkenntniß und den Gebrauch der Wesen, damit die Welt angefüllet ist, zu erkennen und zu verherrlichen. Also mußte der Mensch von diesen Dingen abhangen, damit, da ihm einige beschweren und vernichten und ihm Schmerz und Traurigkeit, andre aber ihm gefallen und ihn erhalten konnten, und ihm folglich Vergnügen und Freude verursachten, er bewogen wurde, diese als ein Gut, dem er sich nähern mußte und jene als ein Uebel, davon er sich entfernen mußte, anzusehen. Also mußte er der Bedürfniß dieser Dinge und den Leidenschaften, welche diese Bedürfniß verursachen, unterworfen seyn, um sich in der That einigen zu nähern und von andern zu entfernen, und auch seines gleichen zu suchen um mit ihnen durch die Gemeinschaft entweder der Gedanken durch die Dinge, oder der Dinge durch die Gedanken in Gesellschaft zu leben. Aus allem diesen folget:

Daß das Gut, die Vollkommenheit, das Verdienst, die Vortrefflichkeit des Menschen vorzüglich im Erkennen und in der Art zu erkennen bestehet.

Wenn es die Eigenschaft, der Endzweck und die Bestimmung des Menschen ist zu erkennen und zu dencken; so folget daraus, daß dieses auch sein wahrhaftes und größtes Gut ist. Daher kömmt diejenige so natürliche und so beständige Begierde, die wir haben zu erkennen. Diese Begierde gründet sich auf die Bedürfniß, auf den Vortheil und

auf

auf das Vergnügen, das wir vom Erkennen haben, imgleichen auch auf die Natur und Einrichtung des ganzen Menschen, seines ganzen Leibes und Geistes, auf den Gebrauch der Kräfte, der Hülfsglieder, und der Mittel, welche er hat, zu erkennen. Dergleichen sind die Sinne, um die Dinge, welche außer ihm sind, zuerkennen, die Hände, um dieselben zu betasten, die Füße, um sich denselben zu nähern oder davon zu entfernen, die Augen, um sie zu betrachten, das Gehör und Gesicht, Erkundigung davon einzuziehen, die Zunge, sich davon zu unterreden, das Gehirn, die Eindrücke, die Bewegungen und Begriffe die es durch die Sinne erhalten hat und durch die Gegenstände verursachet worden, anzunehmen und zu erhalten und sie zugleich dem Geiste oder der Seele vorzustellen, einen Geist oder Verstand, diese Gegenstände, diese Bilder zu betrachten, eine Vernunft, sie zu untersuchen, zu vergleichen und zu ordnen, davon zu urtheilen, Schlüsse daraus zu machen, und Folgerungen daraus zu ziehen, und endlich eine Freyheit, seine Urtheile zu verschieben, wenn er sich zu betrügen befürchtet.

Das Gut eines Dinges ist dasjenige, was seiner Natur, seiner Erhaltung, seiner Vollkommenheit, dem Endzwecke und Gebrauche, weswegen dieses Ding gemacht ist, eigen und vortheilhaft ist. Es ist dasjenige, welches dieses Ding in diesem Zustande zu unterhalten und zu seinem Endzwecke zu führen dienet und gut ist.

Das Uebel hingegen ist dasjenige, was wider die Natur, Erhaltung und Vollkommenheit eines

Dinges ist, was solches aus seinem natürlichen Zustande entweder ganz oder zum Theil reißen, und von dem Endzwecke und Gebrauche, dazu es bestimmet ist, entferuen kann.

Gutes thun, heist nach seiner Natur und seiner Bestimmung und Endzwecke gemäß handeln.

Böses thun, heißt wider seine Nutur, wider sein Gut, seine Vollkommenheit und seinen Endzweck handeln.

Die Vollkommenheit ist, wenn man mit Fertigkeit, Geschwindigkeit und mit Vergnügen Gutes thut. So daß

Das Gut, ja das größte Gut des Menschen, seine vornehmste und größte Vollkommenheit, in der Fertigkeit und Gewohnheit bestehet, Gutes von Dingen, von ihrer Wahrheit und Güte zu denken.

Die Wahrheit der Dinge ist dasjenige, was sie an sich selbst sind, die Verwandschaft und Gleichförmigkeit, die sie untereinander haben.

Die Güte der Dinge, ihr Werth in Absicht auf uns, ist die Verwandschaft der Gleichheit, welche sie mit uns haben.

Wir erkennen, urtheilen und schließen übel, wenn wir übel denken, und wenn wir es leichtsinnig, übereilt, verwegen, verwirrt, aus Parteylichkeit, nach einem Vorurtheile und Meynung, aus Gewohnheit, nach dem Ansehen eines andern und nach bloßen Anscheinungen in solchen Dingen thun, die wir durch uns selbst zu erkennen vermögend sind.

Nun ist diese Art zu urtheilen und zu dencken böse, dem Gute und der Glückseligkeit des Menschen zuwider, weil sie das Wahre für das Falsche, das

das Böse für das Gute, eine kleine Sache für eine große halten läßt, und dieses Versehen uns zu Urtheilen, Leidenschaften und einer Aufführung verleitet, welche oft Böses, Schmerz, Traurigkeit, Vorwürfe, Betaurungen, Bereuungen u. d. m. verursachet.

Es giebet eine andere, dieser ganz entgegen gesetzte Art, die Dinge zu betrachten und davon zu urtheilen. Wenn wir nämlich ohne einige andere Furcht, als uns zu betrügen, ohne einige andere Absicht, als die Wahrheit zu finden, die Dinge an sich selbst mit Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Ordnung betrachten, und uns dabey mehr auf den guten Gebrauch unserer Kräfte und Hülfsglieder, und auf das Zeugniß unserer Sinne, unseres Gedächtnisses und unsers Gewissens, als auf andrer ihre steifen.

Diese Art zu denken nun scheinet mir gut und nützlich zu seyn; weil sie uns in Stand setzet, das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen, auf eine deutliche, leichte, angenehme und nützliche Art zu unterscheiden, und mit einem Worte alle und die beste Beurtheilung zu machen, welcher wir fähig sind, und die uns den Beyfall unsers eignen Gewissens sowohl, als die Ruhe des Leibes und Gemüths verschaffet.

Weil alle Unruhen, alle Widerwärtigkeiten, alles Elend des Menschen vornehmlich daher kömmt, daß seine Begierden unordentlich sind, und die Unordnung von seinen Irrthümern herkömmt, welche ihn die Dinge vermengen und insonderheit, da er das Gute und Böse für gleichgültig hält, ein ein-

gebildetes Gut oder Uebel, für ein wahrhaftes Gut oder Uebel halten lassen; so scheinet es, daß unsere Glückseligkeit, nach dem Grunde des Widerspruchs, auf der vollkommenen Erkenntniß beruhet, die wir von den Dingen, und vornehmlich von den Gütern und Uebeln, den Gegenständen unserer Begierden haben;

Der Mensch ist nicht allein erschaffen worden, die Dinge zu erkennen, sondern dieselben auch wohl zu gebrauchen. Wenn man also ein wirklicher Mensch seyn, der Absicht GOttes und unserer Schöpfung würdiglich und vollkommen gemäß handeln und vollkommen vergnügt und glücklich seyn will; So ist es nicht genung, daß man das Wahre und Falsche, GOtt und seine Werke, die Güter und Uebel erkennet, mitten unter welche er uns gesetzt hat; wir müssen auch die ersten suchen und die andern fliehen, alles nach der Ordnung und den Regeln, die er eingeführet hat. Weil man aber in diesem Suchen und Fliehen oft Schwierigkeiten findet, so brauchet man eine gewisse Stärke, welche Tugend heißt, um diese Hindernisse zu übersteigen, und uns unserer Pflichten zu entledigen. Weil aber diese Stärcke, diese Tugend, gleichfalls von der Weisheit kömmt, die uns diese Hindernisse, nebst den Gründen und Mitteln sie zu übersteigen, zeiget; so muß uns diese letzte Betrachtung überzeugen, daß das höchste Gut, die größte Vollkommenheit und die vornehmste Eigenschaft des Menschen in der Weisheit bestehet: und diese Betrachtung zeiget uns zugleich, daß der Stand der Vollkommenheit eines Menschen in der Vereinigung

der

der Weisheit und Tugend, oder vielmehr in dem Zustande und der Beschaffenheit eines Menschen bestehet, der zugleich weise und tugendhaft ist; ein Zustand, welcher dem Menschen ohne Zweifel am anständigsten, dienlichsten und vortheilhaftigsten, der aller ehrbarste, löblichste, rühmlichste, vortrefflichste, angenehmste, sicherste, vollkommenste und glücklichste ist.

Zu Folge aller der vorhergegangenen Betrachtungen, welche über die Natur und den Zustand des Menschen gemacht worden, kann man sagen, daß

1.) Der Mensch mehr aus dem Geiste als Leibe Leibe bestehet, oder wenn man will, daß der Geist den vornehmsten, wesentlichsten und göttlichsten Theil unserer selbst ausmachet.

2.) Die Eigenschaften und Vollkommenheiten des Geistes unendlich wesentlicher, als des Leibes seine sind.

3.) Daß überhaupt die Vollkommenheit eines ieden Menschen die Vereinigung aller wirklich löblichen Eigenschaften ist, die dem Menschen besonders eigen und anständig, und seiner Schöpfung, seines Endzwecks, und seiner Vortrefflichkeit würdig sind.

4.) Daß alle diese Eigenschaften sich nach der Weisheit und Tugend, als nach ihren Quellen oder Regeln richten.

5.) Daß die Vollkommenheit des Geistes, in Absicht auf den Verstand, in einer vollkommenen Erkenntniß der Wahrheit und Güte der Dinge, und in Absicht auf den Willen, in einer beständigen Befleißigung des erkannten Guten, und auch in

einer beständigen Vermeidung des erkannten Bösen bestehet.

6.) Daß also alle Vollkommenheit des Geistes nichts anders ist, als wohl zu denken und wohl zu wollen.

7.) Und die Vollkommenheit des Menschen, wohl zu denken, wohl zu reden und wohl zu leben.

Wohl heißt, auf die anständigste und vortheilhafteste Art für den Menschen, die am geschicktesten zu seiner Erhaltung, Vollkommenheit und Glückseligkeit ist.

Wohl denken heißt also, klare und deutliche Begriffe haben. Die beste Art zu denken ist diejenige, welche uns die Dinge, und vornehmlich, welche uns gut und eigen sind, am besten unterscheiden läßt.

Wohl leben heißt, wenn wir den Willen, die Fertigkeit und Sorgfältigkeit haben, unsere Begierden, Handlungen, Aufführung beständig und immerwährend, den Begriffen, den Einsichten der gesunden Vernunft und den reinen und aufrichtigen Bewegungen eines wohlerleuchteten Gewissens, gemäß einzurichten.

Die gesunde Vernunft ist diejenige, welche von den Dingen ohne Vorurtheil, ohne Irrthum und ohne Partenlichkeit urtheilet.

Was die wahre Vollkommenheit des Menschen machet, macht auch sein Verdienst, seinen Ruhm, seine Vortrefflichkeit und Glückseligkeit. Denn ein Ding hochachten, heist urtheilen, daß solches gut ist, gute Eigenschaften hat, und von einer besondern Güte, Werthe und Range ist.

Die

Die Ehre ist das äusserliche und sichtbare Merkmaal unserer Hochachtung, gegen die Personen und ihre Verdienste.

Das wahre Verdienst sind die wahrhaftig guten und vortrfflichen Eigenschaften, als welche allein der Hochachtung, des Beyfalls und der Ehre würdig sind.

Der wahre Ruhm ist die Erkenntniß, welche viel Personen von dem wahren Verdienste Jemandes haben; der Beyfall, den sie ihm geben, und die Ehre, welche sie ihm erweisen.

Ein wahrhaftig ehrlicher Mann ist derjenige, den seine guten und löblichen Eigenschaften der Hochachtung und Ehre wirklich würdig machen.

Die wahrhafte Ehrlichkeit ist die Fertigkeit, uns in unsern Sitten dem Lichte der gesunden Vernunft und Weisheit gemäß zu bezeigen, angesehen diese Uebereinstimmung allein der Hochachtung, des Lobes und der Ehre würdig ist.

Man wende diese Begriffe auf die Weisheit und Tugend an, so wird man sehen, ob sie nicht das wahre Verdienst und den wahren Ruhm ausmachen.

Weiter nennet man die Eigenschaften und Vortheile Vortrefflichkeit, welche eine Sache über eine andere erheben.

Der Adel ist eine gewisse Staffel der Vortrefflichkeit, welche die Dinge und Personen unterscheidet.

Der gemeine oder politische Adel ist derjenige, welcher auf den Willen, den Eigensinn und die Einführung der Menschen gegründet ist.

Der natürliche, vernünftige und philosophische Adel ist derjenige, den die gesunde Vernunft erkennet und welcher auf geschickte, natürliche und persönliche Eigenschaften gegründet ist.

Die wahrhafte und natürliche Vortrefflichkeit und Adel des Menschen sind, der wesentlichste, gründlichste, dauerhafteste, unveräußerlichste und dem Menschen eigenste Vortheil, der aller ehrbarste, der allerrühmlichste und der allergeschickteste sich über andere zu erheben. Nun frage ich

Ob diese Kennzeichen und diese Vorzüge andern Eigenschaften, als denjenigen zukommen, welche die Vollkommenheit und das Verdienst des Menschen machen?

Wir wollen sehen, ob nicht eben diese Eigenschaften auch das wahre Vergnügen und den vornehmsten Theil der Glückseligkeit des Menschen machen.

Das ist eine Empfindung, eine angenehme Bewegung, welche daher kömmt, wenn man sich für den Herrn und Besitzer desjenigen hält, was man als ein Gut ansiehet.

Das wahre Vergnügen und die wahre Glückseligkeit ist, wenn man sich im Vergnügen und der Freude durch den beständigen und unveränderlichen Besitz desjenigen befindet, welches uns das höchste Gut zu seyn scheinet.

Die innerliche und unzertrennliche Glückseligkeit ist ein Zustand der Ruhe und Freude von dem Besitze der innerlichen und dem Menschen eigenen Gütern, und zwar durch den vortrefflichsten Gebrauch der vortrefflichsten Kräfte in Ansehung des vortrefflichsten Gegenstandes herkömt. Wenn

Wenn es nebst diesem wahr ist, daß die Glückseligkeit in unserer Gewalt bestehet, daß sie durch unsere eigne Kräfte erlanget und uns nicht geraubet werden kann; so ist leicht zu erkennen, daß nichts als die Kräfte des Geistes, da sie seine Vollkommenheit und Vortrefflichkeit ausmachen, auch seine Glückseligkeit machen können.

Die Weisheit ist für einem ieden.

In der That kömmt es auf uns an, die Weisheit zu erlangen. Es giebt wenig Menschen, welche diese Erwerbung nicht mit einer mittelmäßigen Arbeit machen könnten. Der Besitz derselben ist weder ungewiß, noch in der Gewalt des ungefähren Zufalls. Die Weisheit ist innerlich in uns selbst, und sie giebet unserer Natur alle Würde und alle Vollkommenheit, welcher sie fähig ist. Endlich beruhen die wahren Güter der Seele nicht auf Umständen, und es ist in allen Zeiten, an allen Orten, und allen Arten von Leuten gut, weise und tugendhaft zu seyn.

Die andern Güter hingegen hängen nicht von uns ab; man kann sie nicht anders, als mit Mühe, mit entsetzlicher Ungewißheit und offt ganz unnützlich suchen. Man kann sie nicht ohne große Unruhen haben. Es brauchet unendliche Sorgen sie zu erhalten. Dennoch ist man derselben niemals vollkommen versichert. Es ist schwer dieselben zu einem Gebrauche anzuwenden, der ganz und gar unschuldig ist. Jemehr man endlich auf die die Güter des Leibes denket, um so viel weniger denket man an die Güter des Geistes, und man sie-

het das Glück und die Weisheit selten beysammen und in Einigkeit:

Verbindet man mit allen diesen Vortheilen, die man angezeiget hat und von der Weisheit entstehen, noch diejenigen, welche die Philosophie hervorbringet, oder das Studieren der Weisheit, und die wir hernach sehen werden, so können wir uns nicht enthalten zu schließen, daß die Weisheit die allerbeste, die allervortrefflichste und die allerschätzbarste von allen menschlichen Eigenschaften, und also der Zustand, nach welchem sie streben, der allervollkommenste, allerglücklichste und allererhabenste ist, den sie nur iemals erlangen können.

Wir müssen auch aus allen diesem schließen, daß die Unvollkommenheit, die Niederträchtigkeit und das wahrhafte Elend des Menschen hauptsächlich in dem bösen Gebrauche der Kräfte seiner Seele, in der Unwissenheit, dem Irrthume und der Unordnung der Leidenschaften bestehen, welches die natürlichen und gemeinen Quellen der Begierden, des Schreckens, den Unruhen, Bangigkeit und Laster sind, die unsere Seelen ohne Unterlaß beunruhigen, erbärmlich zermartern, und unsere Ruhe so wohl, als der Gesellschaft ihre nothwendiger Weise stuhren.

Bildniß des Zustandes, welcher der Weisheit ihrem entgegen und des so genannten Pöbels seiner ist.

Der Begriff, den sie nunmehr von dem Zustande haben, nach welchem sie trachten, muß viel darzu dienen, denjenigen desto leichter zu entdecken, worin-

worinnen sie sich befinden, oder vielmehr darinnen sie sich befunden haben, bis man mit ihnen von Vollkommenheit und Weisheit gesprochen hat. Diese Bekenntniß nun ist ihnen zum glücklichen Fortgange ihres Vorhabens eben so nöthig, als es nöthig ist, daß man die guten und bösen Eigenschaften eines Landes, das man mit Nutzen bauen und besäen will, zuvor erkennet. Sie wissen auch, daß es den Aerzten um so viel besser gelinget, wenn diejenigen, welche sie zu heilen unternehmen, selbst ihre Kranckheit besser kennen.

Es wird ihnen eine große Hülfe bey dieser wichtigen Entdeckung des Zustandes ihrer Seele und der Neigung ihres Geistes in Ansehung der Erkenntniß und Sitten seyn, wenn sie in ihrem Gedächtnisse sich wenigstens eines Theils ihrer Empfindungen und Aufführung wieder erinnern, das heißt, eines Theils der Urtheile, die sie gefället haben, und der Empfindungen die sie itzo wegen unzähliger Dinge, so wohl nach der Betrachtung als Ausübung haben, und wegen der Aufführung, die sie diesen Urtheilen zu Folge beliebt gehabt.

Sie prüfen auch den Ursprung ihrer Empfindungen wohl, und insonderheit derjenigen, welche in den Sitten den meisten Menschen zur Regel dienen. Allein vergessen sie auch nicht die Gründe und Bewegungsursachen der Gewißheit, die sie haben, zu untersuchen, das heißt, die Ursachen, warum sie glauben, daß diese und jene Dinge auf diese oder jene Art sind, und warum sie es glauben, daß diese wahr oder falsch, und jene gut oder böse sind.

Sind

Sind sie in ihren Untersuchungen genau und aufrichtig, so werden sie finden, daß der ordentliche Zustand des Alters, darinnen sie sind, nämlich derjenigen, welche das gemeine Volk oder den Pöbel ausmachen, sehr weit von dem Zustande der Weisheit unterschieden ist, weil er ein Zustand der Unwissenheit, Blindheit, Uebereilung und Verblendung, des Irrthums und Eigensinns, der Fantasie, Verirrung, Ungereimtheit, Narrheit, der Leidenschaften, Laster, Verwirrung und Unordnung, nach dem Alter, Temperamente und Geschlechte, der Erziehung und andern Umständen in höhern oder niedrigern Grade ist, welches die ordentlichen Quellen der so merkwürdigen Vermischung in dem menschlichen Geschlechte sind, eines Zustandes, der weder etwas gewisses noch löbliches hat, als einen Vorsatz, den sie zu haben bezeugen, denselben zu verlassen, wenn es seyn kann, und in einen bessern zu kommen, wenn es möglich ist.

Wenn sie denjenigen nachdenken, was sie von dem Urheber der, Natur, seinen Vollkommenheiten, seiner Aufführung, seinen Wercken, dem Umfange, den Grenzen, der Gestalt und dem Mittelpuncte der Welt; von der Natur, Mannigfaltigkeit und den Gebrauchen der verschiedenen Wesen, woraus die Welt bestehet, von der Entfernung, Beschaffenheit, Größe und Anzahl, den Wirkungen und Einflüßen der himmlischen Körper, von der Hervorbringung und den vermeyntlichen Folgen der Finsternisse, der Kometen, des Donners, den ordentlichen und ausserordentlichen Körpern, die sich in der Luft bilden, von der Lage, Größe, Bewe-

Bewegung und Ruhe der Erde, von den Misgeburten, die man von Zeit zu Zeit siehet, von dem Preise, Werthe und Range alles dessen was wir kennen, von der Natur und den Eigenschaften unserer Seele, und ihren Verwandtschaften mit dem Körper, von der Natur und Macht der andern Geister, ihren Erscheinungen, ihrer Wiederkunft, Gespenstern, Kobolten und Gesichtern, den Wirkungen der schwarzen Kunst und Zauberer zu wissen glauben; wenn sie sich die Mühe nehmen dasjenige zu betrachten was die Leute sagen und wir selbst verstehen, wenn sie von der Wahrheit, Falschheit, dem Irrthume und Vorurtheile, der Wissenschaft und Vollkommenheit, dem Gebrechen, den guten und bösen Eigenschaften, der Weisheit und Narrheit, dem Laster und der Tugend, dem Guten und Bösen, dem Glücke und Unglücke, von dem was von Schicksal, Verhängniß, Ungefähr, Prophezeyung, Religion, Aberglauben, Ketzerey, Gotteslästerung, Ehrlichkeit, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, Verdienst, Ehre und Adel nennt, reden; So werden sie, in Ansehung dieser ersten Begriffe, und in Betrachtung der Aufführung der Menschen, davon diese Begriffe entweder die Grundlagen oder Triebfedern sind; so werden sie, sage ich, in diesem allen lauter Gemenge, Ungeschicklichkeit, Ungewißheit, Dunkelheit und Verwirrung sehen, darüber sie erstaunen werden.

Wenn sie weiter gehen und sich selbst oft fragen wollen, warum oder aus was für einem Grunde sie denken, daß eine solche Sache und Person auf diese oder jene Art sey, warum sie dieselbe für wahr

oder falsch, für gut oder böse, für ehrbar oder unehrbar, für gerecht und ungerecht halten; wenn sie die verschiedenen Ursachen und Bewegungsgründe ihrer Empfindungen, ihres Glaubens in allen diesen Stücken wohl bemerken können, und den aufrichtigen Antworten ihres Gewissens Gehör geben wollen; so werden sie bekennen, daß weder Gewißheit noch Deutlichkeit in ihren Gedancken ist, und sie keine gegründete und zureichende Ursache von den meisten Dingen angeben können, welche sie glauben und thun. Sie werden erkennen, daß alle oder fast alle ihre Gründe sich auf den Schein oder das Aeußerliche der Dinge, auf die Eindrücke der Kindheit, auf die Stärke der Gewohnheit und Angewohnheiten, das Beyspiel und die Furcht ihres Gleichen, das Ansehn ihrer Obern, Aeltern und Lehrmeister, die Anzahl und den Stand der Personen, sich steifen, sie werden auch finden, daß die meisten ihre Urtheile, ihre Geburt, Wachsthum und Stärke, dem Temperamente, Alter und Stande, den Leidenschaften schuldig sind. Ich will hierdurch sagen, daß das gemeine Volk oder der Pöbel die Dinge vielmehr auf die eine als andre Art glaubet und ihnen folget, weil er durch das Temperament, die Leidenschaften und Angewohnheiten, durch das Beyspiel oder Ansehn seiner Aeltern, Gleichen, Obern und Lehrmeister, der Gesellschaften und derjenigen, die er für gelehrt hält, des Alterthums, der Neuerung, durch die Betrachtung der größten Anzahl, aber selten und oft gar nicht durch die Vernunft und Einsichten, das heißt, dnrch die Betrachtung der Dinge in sich selbst, dazu bestimmet wird.

Daher

Daher kömmt die wenige Aufmerksamkeit und Richtigkeit die man in den ordentlichen Beurtheilungen siehet. Man trifft hingegen überall falsche Geister an, welche keine Erkänntniß von der Wahrheit haben, alle Dinge auf der unrechten Seite ansehen, sich mit den schlimmsten Gründen befriedigen und andere befriedigen wollen; die sich durch die geringsten Anscheinungen hinreißen lassen, allezeit ausschweifend sind und auf das Aeußerste verfallen, und in den Wahrheiten, die sie wissen, nicht Stand halten können, weil sie vielmehr von ungefähr, als aus einer gegründeten Einsicht darauf verfallen; sondern vielmehr mit solcher Halsstarrigkeit auf ihren Meynungen stehen bleiben, daß sie von allem, was ihnen den Irrthum benehmen könnte, nichts hören, dasjenige, was sie nicht wissen und verstehen, auf eine verwegene Weise entscheiden, und niemals Jemanden hören, gehöret haben, und vielleicht auch niemals hören werden; welche keinen Unterschied unter Reden und Reden machen, oder von der Wahrheit der Dinge nur nach dem Klange der Stimme urtheilen. Derjenige, welcher fertig und ernsthaft redet, hat für sie Recht. Derjenige, welcher sich schwerlich ausdrückt oder einige Hitze blicken läßt, hat Unrecht. Weiter wissen sie nichts davon. Andern Theils ist die Uebereilung des Verstandes so gemein unter den Menschen, und der Mangel der Aufmerksamkeit machet, daß sie von demjenigen verwegener Weise urtheilen, was sie nur verwirrt und dunkel erkennen.

Die wenige Liebe, welche sie gegen die Wahrheit haben, machet, daß sie sich die meiste Zeit wenig

nig bekümmern, zu unterscheiden, was wahr und was falsch ist. Sie verstatten allerhand Gesprächen und Grundsätzen den Eingang in ihrer Seele, sie wollen solche lieber für wahr halten, als prüfen, und glauben, wenn sie dieselben nicht verstehen, daß sie andre wohl verstehen; also füllen sie das Gedächtniß mit einer unzähligen Menge falscher, dunkler und unverstandener Dinge an, und urtheilen nach Grundsätzen fast ohne zu betrachten, was sie sagen und wie sie denken.

Diese Falschheit und Verirrung des Verstandes sind in den Dingen der Sittenlehre, welche die Glückseligkeit des Lebens betreffen eben so sichtbar, als in denjenigen, welche die Erkenntniß und Untersuchung der Wahrheit betreffen.

Alle Menschen rühmen sich der Vernunft und gesunder Sinnen, allein was ist wohl weiter von der Vernunft und gesunden Sinnen entfernet, als der offenbare Widerspruch ihrer Empfindungen und Sitten. Sie suchen alle glücklich zu werden. Wie viele sieht man aber, die sich auf eine ernstliche Art nach dem wahren Wege erkundigen, der sie dazu führet. Sie nehmen vielmehr entweder den ersten, der ihnen von ungefähr vorkömmt, oder denjenigen, der ihren Leidenschaften am meisten schmeichelt, oder denjenigen, auf welchen sie das Beyspiel der größten Anzahl verlocket, ohne daß sie untersuchen, ob sie sich nicht verirren, wenn sie demselben folgen.

Es lassen zwar tausend Leute Hochachtung gegen die Weisheit und Tugend blicken: Allein man kann sagen, daß sie solches aus keiner reinen und aufrichtigen Liebe, die sie für eine oder die andere haben

ben, thun, sondern am öftersten aus Ruhmredigkeit und Politik, um sich Ehre mit dieser Hochachtung zu machen, welche im Grunde nur eine Gleichheit der Sprache ohne die geringste aufrichtige und geläuterte Empfindung ist, die mit ihrer bezeigten Hochachtung übereinkäme.

Sie prüffen einmal die absonderlichen Begriffe, welche die meisten Menschen von Gütern und Uebeln, von Glücke und Unglücke, von Hoheit und Niedrigkeit, von der Weisheit und der Thorheit, dem Laster und der Tugend, der Vollkommenheit und dem Verdienste haben, so werden sie erkennen, daß bey dem Pöbel alle diese Begriffe, auf welche sich alle Handlungen des Lebens beziehen, nur eitele Gespenster sind, welche ihre Hervorbringung und ihr Wesen, dem Eigensinne, dem ungefähren Zufalle und der Parteyligkeit schuldig sind.

Endlich nehmen sie alles zusammen, was sie von der Aufführung und dem Zustande des Pöbels erkennen können, so werden sie darinnen eine fast allgemeine Verwirrung und Umkehrung in den Dingen des Verstandes und Willens finden; sie werden bemercken, daß er den Schein für die Wirklichkeit, die Einbildung für die Gewißheit, die Stärcke und den Eindruck der Gedanken für die Deutlichkeit und Klarheit, die Halsstarrigkeit für die Standhaftigkeit, die Thorheit für die Weisheit, das falsche Verdienst für das wahre, die falsche Ehre für die wahre, die Antworten der Einbildung und des Gedächtnisses für der Vernunft und des Gewissens ihre, die Güter für die Uebel, die falschen und eingebildeten Güter für die wahrhaf-

ten und gründlichen Güter und endlich das Laster für die Tugend, und die wahre Glückseligkeit für das Elend hält.

Weil eine gewisse Aehnlichkeit unter allen Menschen in ihrer allgemeinen und gewöhnlichen Aufführung ist, so befleißigen sie sich diese Aufführung zu bemerken und bemühen sich Nutzen daraus zu ziehen, so böse und unordentlich sie auch immer ist. So bald sie darinnen einige Zeige oder Merckmaale entdecken, so gehen sie so gleich in sich selbst und suchen einen ähnlichen; damit sie, indem sie die Häßlichkeit und das Gebrechen erkennen, um desto eher im Stande und geneigt seyn, sich deswegen zu bessern.

Es ist ihnen leicht zu begreifen, wie sehr dieser Zustand, darinnen sich der Pöbel, das gemeine Volk, und die größte Anzahl der Menschen befinden, von dem Zustande der Vollkommenheit und Weisheit, den sie suchen, unterschieden ist. Und diese letzte Betrachtung muß ein neuer Bewegungsgrund seyn, der sie zur Suchung desselben aufmuntert.

Wenn es nun irgend ein Mittel giebt diesen niedrigen und pöbelhafften Zustand zu verlassen, und die Menschen von ihren Unvollkommenheiten und Lastern zu heilen, um sie zu einem erhabenern und edlern Zustande zu bringen, wenn man sie zu der Vollkommenheit und Glückseeligkeit führet, deren sie fähig sind, so kann dieses nicht anders, als durch Hülfe der Weisheit und Erlernung der wahren Philosophie geschehen, welche uns die Wahrheit der Dinge, die Regeln unserer Aufführung und den Endzweck lehret, nach welchem wir alle unsere Unternehmungen und Handlungen richten müssen.

Nun

Nun kann die Weisheit durch ein regelmäßiges Studieren und durch richtige Erfahrungen erlanget werden. Wir werden in diesen beyden Wegen durch den Beystand der gesunden Philosophie geführt, welche durch die Mannichfaltigkeit, Abwechselung und Anzahl der Gegenstände, die sie uns betrachten läst, durch die Ordnung und Lehrart, die sie beobachtet, indem sie uns dieselben vorträget, und die richtigen und gründlichen Betrachtungen, welche sie uns über uns selbst und dasjenige, was einige Verwandtschaft mit uns hat, machen läst, und endlich durch die Regeln und Grundsätze, die sie uns wegen dessen, was in unserm Vermögen ist und wegen unserer Pflichten vorschreibt, durch alles dieses, sage ich, erhebet uns die gesunde Philosophie und kläret den Verstand auf, und führet ihn unvermerkt zu diesem glücklichen Zustande der Weisheit, worinnen er sich erkennet und seiner mächtig ist, wo er die Dinge auf die allerwürdigste und anständigste Manier für die Vortrefflichkeit seines Wesens und seiner Glückseligkeit erkennet und betrachtet; wo er die Wirklichkeit von dem Scheine, den Irrthum von der Wahrheit, die wahren Güter von den wahren Uebeln unterscheidet; und wo er den Endzweck und die Richtschnure seiner Handlungen entdecket, dasjenige, was ihn von diesem Endzwecke ableiten kann, siehet und vermeidet, und zugleich den richtigsten und sichersten Weg bemerket, den er nehmen muß, um dahin zu gelangen.

Damit sie sich dessen um so viel besser überzeugen, so erwägen sie nachfolgende Betrachtungen:

Sie wissen daß man von den Dingen nur nach den Begriffen, die man von denselben hat, urtheilet, schließet, redet, sie hochschätzet, sich denselben nähert und davon entfernet, ich will sagen, nur nach der besondern Manier, damit sich iedermann dieselben vorstellt und begreift.

Hierbey ist ihnen nicht unbekannt, daß nicht alle Menschen einerley Dinge auf einerley Art begreifen, und daß ein und derselbe Mensch in diesem Stücke nicht allezeit mit sich eins ist. Sie haben auch außer Zweifel bemerket, daß die Vollkommenheit, Vortrefflichkeit, Weisheit, Tugend und Aufführung des Menschen auf der Einrichtung seiner Begierden und diese Einrichtung auf der Erkenntniß beruhet, die er von demjenigen hat, was er begehret oder begehren kann. Also können sie wohl urtheilen, daß ieder Mensch von seinen Begriffen abhanget, und wir also nichts bessers thun können, als wenn wir die Kunst und Mittel suchen, die allervollkomensten Begriffe zu haben, das heißt, die allerklärsten, verständlichsten, begreiflichsten, richtigsten und gründlichsten, die wir von allem demjenigen haben können, was unser Verstand annimmt, aber auf eine besondere Weise, so wohl von uns selbst, und demjenigen, was in uns ist, als von den äußerlichen Dingen, welche auf eine nahe oder entfernte Weise, unmittelbar oder mittelbar beytragen können, uns durch die Verwandschaften, oder Uebereinstimmung, oder Widerwärtigkeit, darinnen sie mit uns stehen, glücklich oder unglücklich zu machen.

Die Folge wird ihnen zeigen, daß es wirklich eine Kunst, Wissenschaft, Mittel und Regeln giebet, die Dinge wohl zu begreifen. Allein sie können zum Voraus wohl urtheilen, daß, wenn es so viel Künste und Mittel giebet, den Leib, die Zunge, die Hände zu so vielerley, so verschiedenen, so schönen, so angenehmen und nützlichen Arbeiten für das Leben, einzurichten und zu regieren, es noch vielmehr eine Kunst und Wissenschaft geben müsse, den Verstand auszubessern und zu ordnen und ihn in der Erkenntniß seiner selbst und der Entledigung seiner Pflichten richtig und sicher zu führen. Und kann man zweifeln, daß die Handlungen des Verstandes und die Bewegungen der Seele nicht mit mehr Vollkommenheit und Richtigkeit geschehen werden, wenn man den Regeln dieser Wissenschaft folget, weil man siehet, daß die Bewegungen des Leibes mit mehr Fertigkeit und Anständigkeit geschehen, wenn sie nach den Vorschriften einiger Kunst eingerichtet werden.

Wenn man ihnen gesaget hätte, daß es Leute gebe, welche ohne Beyhülfe der geringsten Kunst und Wissenschaft wohl denken, wohl reden und wohl leben, so können sie ihnen antworten:

1) Daß es viel Leute gebe, welche übel denken, und gleichwohl dafür gehalten werden, daß sie wohl denken: aber in dem Verstande derjenigen, welche vielleicht noch übler denken und erfreut sind, daß sie Ursache haben sich selbst zu schmäucheln, indem sie andern wegen eines Vortheils schmäucheln, den sie nicht haben.

2) Daß diejenigen, welche ohne Studieren und Regel wohl reden, denen gleich sind, welche sin-

gen, tanzen oder etwas anders thun, ohne daß sie es nach der Regel zu thun gelernet haben. Was sie gutes sagen und thun, ist vielmehr eine Wirkung ihres Gedächtnisses und ihrer Einbildungskraft, als ihrer Vernunft. Allein es ist gewiß, daß sie es unvergleichlich besser machen würden, wenn sie den Beystand und das Licht der Wissenschaft und Kunst mit dem verbunden hätten, was ihnen die Natur oder der Gebrauch von Neigung und Geschicklichkeit gegeben hat.

3) Ist es ganz gewiß, daß die Begriffe und Schlüße unstudierter Leute allezeit sehr eingeschränkt, ungewiß und leer seyn, und die Standhaftigkeit der meisten sehr oft vielmehr die Wirkung ihrer vorgefaßten Meynung und Einbildung, als ihrer Einsichten ist.

4) Kann man bemerken, daß die Gründe, welche dergleichen Leute von ihren Empfindungen und ihrer Aufführung gemeiniglich angeben, sehr selten aus richtigen und gründlichen Betrachtungen, die sie gemacht haben, hergeleitet werden, sondern die meiste Zeit auf Regeln des Eigensinns und Gebrauchs gegründet sind, welche gleichfalls die allerwiderwärtigsten Meynungen und Uebungen zu rechtfertigen dienen können.

5) Wenn sich auch etwas Gutes in den Gedanken, Empfindungen und Schlüßen einiger von dem Pöbel ohne Studien und Wissenschaft findet, so kömmt solches theils von dem mehr und wenigern natürlichen Verstande und der Erfahrung bey einigen Personen, theils aber und vornehmlich von den Einsichten der Gelehrten, welche durch Bü-

cher, Gespräche und Unterweisungen auf tausenderley Arten und durch verschiedene Mittel in der Welt ausgebreitet werden.

Daß, wenn es Leute giebet, die ungeachtet ihrer Studien und Wissenschaften übel denken und übel leben, es eben so wahr ist, daß sich andere finden, welche wohl denken, wohl leben und erkennen, daß solches eine Wirkung desjenigen ist, was sie gelernt haben, und ohne Studien nicht seyn und thun würden, was sie sind und thun. Der Unterschied dieser zwoen Gattungen von Leuten davon die letztern dem Studieren und der Wissenschaft Ehre machen, und die andern hingegen solche, durch den übeln Gebrauch derselben zu verunehren scheinen; dieser Unterschied, sage ich, kann entweder von den verschiedenen Neigungen, die sie dazu gebracht, oder von der Absicht die sie sich dabey vorgesetzt, oder von den Arten des Studierens, der Wissenschaft und Philosophie, darauf sie sich geleget haben, herkommen.

Was die Philosophie ist.

Die Philosophie ist die Liebe und Befleißigung der Weisheit, und alles dessen, was uns dazu zuführen dienlich ist.

Es ist die Wissenschaft und Ausübung alles dessen, was am nützlichsten und besten ist.

Es ist die deutliche Erkenntniß aller Dinge und die Fertigkeit wohl zu leben.

Es ist eine aufmerksame und methodische Erforschung alles dessen, was wir natürlicher Weise zu erkennen vermögen, und der Manieren, wie wir er-

erkennen, als auch der Art, wie wir nach unsern Erkenntnissen wohl leben sollen.

Es ist die Erlernung der Natur und Moral, die auf Vernunft und Deutlichkeit gegründet ist.

Es ist die Wissenschaft und Fertigkeit zu denken, zu reden und als ein Mensch zu leben. Das heißt, die Wissenschaft und Fertigkeit von den Dingen, ihrer Natur, ihren Ursachen und Wirkungen, von der Abhänglichkeit, Verbindung und Ordnung, die unter ihnen ist, zu denken und zu reden, wie auch die Fertigkeit, dieselben ohne Vorurtheil und Partenlichkeit entweder zu fliehen, oder zu suchen.

Mit einem Worte es ist die Wissenschaft der göttlichen und menschlichen Dinge, in so fern sie der Verstand des Menschen durch das natürliche Licht erlangen kann.

Also ist die Philosophie eine Art anders zu denken und zu reden, als der Pöbel.

Sie ist eine Stärke der Seele, welche einen Menschen über den gemeinen Mann erhebet, und nicht anders als durch Nachdenken, Studieren und Ausübung erlanget wird.

Wenn man also saget, dieß ist meine Philosophie, so will es so viel sagen, dieß ist meine Manier die Sachen zu betrachten und zu begreifen, davon zu urtheilen und zu schließen; dieß ist, wie ich das Gute und Böse ansehe.

Philosophieren heißt über eine Materie nach dem natürlichen Lichte urtheilen. Es heißt, sich auf die Erkenntniß GOttes, seiner selbst und der Natur mit Aufmerksamkeit legen.

Es

Es heißt die Dinge als ein Philospoh betrachten, das ist, ohne Vorurtheil, ohne Uebereilung, ohne Partenlichkeit, mit Aufrichtigkeit und Fertigkeit, mit Aufmerksamkeit und aus einer bloßen Liebe der Wahrheit, Weisheit, Vollkommenheit und Glückseeligkeit.

Deutlich und philosophisch von einem Dinge reden, heißt auf die Art davon reden, wie man gesagt hat. Es heißt untersuchen und sagen, nicht was andre Menschen von diesem Dinge gedacht haben, oder heutiges Tages denken, sondern was die gesunde Vernunft allein will, daß man davon urtheile und glaube. Es heißt sich der Gründe bedienen, welche einzig und allein von der Absicht und Natur der Dinge und von keinem andern Zeugnisse, es sey göttlich oder menschlich, abhängen, z. E. das heißt als ein Philosoph von der Ursache der Mondfinsterniß urtheilen, wenn man sie durch die Zwischenstellung der Erde zwischen ihm und der Sonne beweist. Und man redet nicht als ein Philosoph, sondern als ein Geschichtkundiger, oder der gemeine Mann davon, wenn man sie dadurch beweiset, was irgend ein Schriftsteller davon gesaget hat.

Die Rechtsverständigen und GOttesgelehrten lehren viel Dinge, aber auf das blosse Zeugniß und nach dem Beyspiele.

Die Rechtsgelehrten behaupten, daß diese oder jene That lobens- oder tadelnswürdig sey, Strafe oder Belohnung verdiene, aus dem Grunde, weil es die menschlichen Gesetze also verordnet haben.

Die Gottesgelehrten sagen, man müsse diese oder jene Sache thun, weil es die Heil. Schrift gebothen hat, an statt daß

Die Philosophen, wenn sie behaupten, diese oder jene That sey gut oder böse, es durch das Zeugniß des Verstandes beweisen, indem sie zeigen, daß diese That der gesunden Vernunft, dem Gewissen, der Würde, Vortrefflichkeit, Vollkommenheit, Erhaltung und Glückseligkeit des Menschen gemäß oder zuwider ist.

An statt daß die Gottesgelehrten, wenn sie von der Schöpfung der Welt reden, dieselbe beweisen, indem sie sagen, es habe sie GOtt gezeuget; so beweisen sie

Die Philosophen durch Gründe, die aus der Natur der Körper und Geister, der äußerlichen Einrichtung der Erde u. d. g. hergenommen sind.

Man nennet philosophische Wahrheiten und Erkentnisse diejenigen, welche in uns entstehen und sich bilden, wenn wir die Dinge bloß und an sich selber betrachten.

Ein wahrer Philosoph ist ein Mann, welcher die Weisheit über alles hochschätzet, das heißt, der sie allen Dingen in der Welt vorziehet und mit allen Kräften suchet.

2. Es ist ein Mann von einem erhabenen Verstande über die gemeinen Menschen, welcher, da er von den pöbelhaften Irrthümern und Vorurtheilen gereiniget ist, von den natürlichen Dingen und Sitten richtig urtheilet.

3. Es ist ein weiser Mann, welcher, da er sich durch viel Studieren und Betrachtungen zum Herrn

sei-

seines Verstandes und seiner Leidenschaften gemachet hat, nur die Vernunft zur Richtschnur seiner Urtheile, Begierden und Handlungen hat.

Philosophisch leben heißt, von den Dingen nach den Grundsätzen der Philosophie, und als ein Mensch, der von den Meynungen und Eitelkeiten der Welt abgesondert ist, reden, dieselben begehren, sie untersuchen und gebrauchen, dabey aber nichts destoweniger allezeit auf die richtigen Pflichten und vernünftigen Wohlanständigkeiten der bürgerlichen Gesellschaft Acht haben.

Von dem Gegenstande der Philosophie.

Man nennet iedes Ding Gegenstand, welches sich den Sinnen, dem Verstande und der Seele vorstellet, um empfunden, erkannt, geliebt, gehaßt und untersucht zu werden.

Der Gegenstand einer Wissenschaft ist die Sache, davon sie handelt, er ist dasjenige, was man sich beym Studiren dieser Wissenschaft zu erlernen vorsetzt.

Der Gegenstand, oder vielmehr die Gegenstände der Philosophie sind alle natürliche Dinge, davon man eine deutliche Erkenntniß durch das natürliche Licht haben kann. Es sind überhaupt unsere Gedanken und Handlungen die wesentlichen Gegenstände unserer Gedanken. Es sind die Geister und Körper, GOtt, der Mensch, die Aufführung des Menschen in seinen Gedanken und Handlungen. Der Himmel, die Sterne, die Luft, die luftigen Körper; die Erde, das Wasser, die Mineralien, Metalle, die Vegetabilien oder Pflan-

zen und Bäume, die Thiere und alles, was nothwendiger Weise von diesen Dingen abhänget.

Eintheilung der Philosophie in ihre Haupttheile.

Die Philosophie ist eine gewisse und deutliche Erkenntniß der natürlichen Dinge, so wohl der sichtbaren, als unsichtbaren, so wohl der geistischen als körperlichen. Weil alle diese Dinge nicht von einerley Art sind, so redet man nicht von allen verwirrter Weise und auf einmal. Also ist die Philosophie eigentlich die Verbindung verschiedener absonderlicher Wissenschaften, gleichwie das Weltgebäude, welches der allgemeine Gegenstand der Philosophie ist, eine Zusammensetzung von verschiedenen Gattungen besonderer Wesen ist.

1) Man nennet denjenigen Theil der Philosophie die Grundlehre, oder Metaphysik, worinnen man überhaupt von denen allen, allen Wesen, allen Dingen, so wohl den Körpern als Geistern gemeinen Eigenschaften und Tugenden redet.

2) Die Pnevmatologie oder Geisterlehre ist die Wissenschaft von den Geistern, von dem unerschaffenem und erschaffenem Geiste.

3) Die natürliche Gottesgelahrheit ist die Wissenschaft, welche man durch das natürliche Licht ohne Hülfe der Offenbarung von GOtt haben kann.

4) Die Physik oder Naturlehre ist die Wissenschaft, welche man von den Körpern überhaupt, als ins besondere von den himmlischen und irrdischen, den beseelten und unbeseelten haben kann.

5) Die Anthropologie oder Menschenlehre ist die Wissenschaft von dem Körper und der Seele des Menschen. Es ist die Erkenntniß des Menschen, seiner Natur, seinem Endzwecke, seiner Aufführung, und überhaupt alles dessen, was ihn betrifft, in so weit ihm diese Erkenntniß nützlich ist, zur Weisheit, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit, welcher er fähig ist, zu gelangen.

6) Die Logik oder Vernunftlehre ist die Kunst zu denken, die Kunst sich seiner Vernunft wohl zu bedienen, und seinen Verstand in der Untersuchung der Wahrheit vermittelst gewisser Regeln wohl zu regieren.

7) Die Moral oder Sittenlehre ist die Kunst, unsere Handlungen und Sitten nach den Regeln der Ehrbarkeit und Tugend in allen Ständen des Lebens, einzurichten.

8) Die natürliche Religion ist die Erkenntniß und Ausübung aller unserer Pflichten gegen GOtt, in so fern man solche durch das natürliche Licht und die ordentlichen Mittel haben kann.

Ein Cursus der Philosophie heist eine Abhandlung welche alle die Theile der Philosophie enthält.

Abtheilung der Philosophie in ihre Gattungen.

Die natürliche Philosophie sind die Kräfte, Neigungen, Begierden und das leibliche und geistliche Vermögen, mit allen den äußerlichen Mitteln der Philosophie zu urtheilen und weise zu werden, die sich von Natur aber im ungleichen Maaße bey allen Menschen befinden, nämlich:

1) Die Seele oder der Geist, das Urtheil, der Wille, die Freyheit, das Gewissen, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, die Urtheilungskraft, das Nachdenken und die Sinnen.

2) Die Begierde der Glückseligkeit, Vortrefflichkeit, Vollkommenheit, Wissenschafft und Weisheit.

3) Die Begriffe, welche sich unvermerkt in uns bilden, erhellen und ordnen, wodurch wir die ersten Gründe der Wahrheit und Tugend erkennen.

4) Die Erkenntnisse, welche wir von Natur erlangen, und die Urtheile die wir ohne Kunst fällen; Nachdem sich die Dinge dem Verstande vorstellen, und durch die ordentlichen Gebräuche, die ein ieder mit seinen Kräften machet, durch die ordentlichen Erfahrungen und den Umgang der bürgerlichen Gesellschaft, alles ohne eine gewisse Lehrart und Kunst.

Die künstliche Philosophie oder die erlangte ist diejenige, welche der Mensch durch seine Arbeit und Geschicklichkeit mit Kunst und Methode erlanget.

Die speculativische Philosophie ist diejenige, welche nur die Erkenntniß und Wahrheit zu ihrem Augenmercke hat, als wie die Natur- und Grundlehre.

Die practische Philosophie ist diejenige, welche Regeln giebet, entweder wohl und richtig zu denken, als wie die Vernunftlehre, oder wohl zu leben, wie die Sittenlehre.

Die angewohnte Philosophie ist die Angewohnheit und Fertigkeit von Materien, davon die Philosophie spricht, zu philosophiren, zu urtheilen und zu reden.

Die thätige Philosophie ist die Ausübung der Philosophie, wenn man wirklich und in der That bündige Reden führet.

Die eingegebene Philosophie würde also diejenige seyn, welche GOtt einem Menschen, so zu sagen, wider die Ordnung der Natur eingöße, ohne daß dieser Mensch bey Erhaltung derselben das geringste beytrüge.

Die neuere Philosophie ist der letzten Jahrhunderte ihre, und vornehmlich der Zeit der Gassendi und des Cartesius.

Die alte Philosophie ist die in den vergangenen Zeiten, des Plato und Aristotelis seine.

Die unförmliche und unvollkommene Philosophie ist der ersten Welt ihre, welche nur in etlichen allgemeinen Regeln und einigen kurzen Sprüchen bestund, welche die Sitten betrafen.

Die dunkle und räthselhafte Philosophie ist der alten Aegyptier und ihrer Nachbarn ihre, welche das wenige, was sie wußten, unter der Decke der Sinnbilder, Räthsel, Hieroglyphen und Sprüchwörter versteckten.

Die poetische Philosophie ist der alten Poeten ihre, welche dasjenige, was sie von den Geheimnissen der Natur wußten, unter der Schale und Hülle der Fabeln verbargen.

Die Experimental-Philosophie ist diejenige, welche sich auf bloße Erfahrungen beziehet, oder ihre Schlüße auf die bloße Erfahrung gründet.

Die vernünftige Philosophie ist diejenige, welche sich einzig und allein auf die Vernunft und auf kein Ansehen stützet, sie untersuchet nicht die Meynun-

nungen, sondern die Gründe der Gelehrten, nicht was andre gedacht haben, sondern was man in der That von den Dingen denken muß, die man erkennen will. Dieses thut die neuere Philosophie, welche sich ohne Figuren, Räthsel und Geheimnisse erkläret, und sich einer kurzen und natürlichen Lehrart, die Dinge zu begreifen, und klarer und einfältiger Ausdrücke bedienet, wenn sie davon redet, und nichts, als die Wahrheit und den Grund ohne Vorurtheil und Partenlichkeit suchet.

Die gemeine, pedantische und unächte Philosophie ist diejenige, welche die Parten und Gedanken eines Schriftstellers annimmt, dessen Ansehn ihr zum Grunde uud zur Regel dienet; In dieser Philosophie nimmt man eine Meynung nicht wegen der Gründe und Untersuchung eher, als eine andre an. Es geschieht einzig und allein wegen des Ansehens und Vorurtheils. Ihre Schüler sind dermaßen von dem Verdienste ihrer Lehrmeister eingenommen, daß sie alles blindlings und ohne Prüfung annehmen, was sie glauben, daß es von ihnen komme. Sie erkundigen sich nur nach den Gedanken ihrer Lehrmeister, um die ihrigen darnach zu richten, und halten diese Gedanken ohne den geringsten Zweifel für vernunftmäßig, wenn sie gleich sonst die allerlächerlichsten und abgeschmacktesten von der Welt seyn sollten.

Daher sind die so niederträchtigen, verhaßten und beschwehrlichen Manieren, Charactere und Grundsätze gekommen, welche so gemein und gewöhnlich sind, und sich durch den Einfluß der falschen Philosophie in der bürgerlichen Gesellschaft über

über alle Stände und Bedienungen, daraus die bürgerliche Gesellschaft bestehet, ausgebreitet hat.

In der That hat von dieser falschen und barbarischen Philosophie diejenige Pedanterey ihren Ursprung, die in der Welt so gemein ist; das heißt diejenige wunderliche Zusammensetzung von Vorurtheilen, Meynungen, Heimlichkeiten, Alberkeiten, Hirngespinsten, Eitelkeit, Hochmuthe, Unverschämtheit und Grausamkeit, welche den gemeinen und falschen Gelehrten so gemein sind, welche glauben, daß ein Buch alles thue, und ohne einen Aristoteles oder Plato, oder sonst einen die Vernunft keinen Stich sehe.

Diese Pedanterey, diese falsche Manier zu philosophiren, zu schließen, ist es eben, welche den gemeinen Mann auf die Gedanken bringet, daß 1) die ganze Gelehrsamkeit in die Alten verschloßen, und die Neuern neben dieselben nur Kinder und Zwerge wären. Daß 2) alle Geschicklichkeit und alles Verdienst darinn bestehe, wenn man die griechischen und lateinischen Schriftsteller in seinen Kopfe übereinander gehäuft und sie Wort für Wort behalten hat. 3) Daß man desto geschickter und gelehrter ist, ie besser man die Meynungen, oder vielmehr die Worte und Ausdrücke derjenigen weis, welche in den Schulen und Universitäten für Gelehrte gehalten werden. Daß diese Schulgelehrte und ihres gleichen in allen Dingen für unfehlbar gelten, als Orakel gehört, und als Lehrer geehrt seyn wollen, deren Entscheidungen man sich ohne Appellation unterwerfen müsse. Endlich ist diese alte und böse Philosophie Ursache, daß die vermeyn-

ten Gelehrten, und der Pöbel nach ihrem Vorbilde, nicht den geringsten Wiederspruch gegen ihre Gedanken leiden können, und diejenigen, welche entweder Gedanken und Meynungen haben, oder zu haben scheinen, die den ihrigen zuwider sind, bis auf den Tod hassen und sie auf eine grausame Art und ohne Erbarmen verfolgen.

Die neuere Philosophie, welches redlicher Leute ihre ist, hat Eigenschaften, Kennzeichen, Grundsätze, Regeln, und Absichten, die der alten ihren ganz und gar zuwider sind. Weil sie frey und von der Sclaverey der Vorurtheile des Ansehens und der Meynung los ist, und die Dinge in sich selbst betrachtet, so ist sie scharfsinnig, weise, bescheiden, höflich, freundlich, verträglich, duldend, und folglich für den Lebensumgang sehr angenehm und bequehm.

Sie stützet sich einzig und allein auf die Vernunft, und ganz und gar nicht auf einiges Ansehen. Sie ziehet ihre eignen Einsichten zu Rathe, ohne daß sie andrer ihre verachtet. Sie schließet nur nach klaren Grundsätzen, und läßt keine andere Folgen zu, als die natürlich aus diesen Grundsätzen fließen. Sie studiert die Meynungen der Philosophen, aber ohne daß sie einer anhänget, um das Beste, was in einer ieden ist, zu erwählen. Sie verachtet den Aristoteles nicht, sie will ihm nur nicht auf sein Wort glauben. Sie folget seinen Meynungen, so lange sie ihr mit der Vernunft übereinzukommen scheinen: und weil sie sich nicht einbildet, daß Aristoteles, oder Cartesius alles gewußt habe, was zu wissen ist, so bemühet sie sich selbst, dasjenige zu entdecken, was ihnen unbekannt

gewe-

gewesen ist, oder was sie in ihren Schriften nicht deutlich genung erkläret siehet. Sie bekennt die Fehler aufrichtig, die sie gemacht haben, und die Irrthümer, darein sie gefallen sind, und gehet ohne die geringste Mühe von ihren Gedanken ab; wenn sie glaubet, daß sie nur auf Gründen beruhen, die weder deutlich noch klar genung sind, den Verstand unumschränkt zu überzeugen.

Sie glaubet nicht, daß ein so großer Unterschied zwischen den Alten und Neuern sey, als wie sich die Bewunderer des Alterthums einbilden; welche sich überreden, wir könnten nichts bessers thun, als die erhabenen Wahrheiten, welche nach ihrem Vorhaben in den Alten enthalten sind, zu entdecken und zu lernen, und daß wir nicht weiter gehen dörfen. Sie betrachtet die Alten als bloße Menschen, welche haben irren können, und deren Erkenntnisse nicht so vollkommen gewesen sind, daß man nichts dazu setzen könnte. Sie weis, daß die Philosophie eine Wissenschaft der Beurtheilung ist, welche nicht auf einmal vollkommen wird, und aus unzähligen Absichten zusammen gesetzt ist, und von Erfahrungen Hülfe erhält, welche der ungefähre Zufall gemeiniglichaber nicht zu einer bestimmten Zeit hervorbriuget. Hieraus schließt sie, daß die alten Philosophen ihren Nachkommen noch viel zu thun übrig gelassen haben müssen.

Die neuere Philosophie ist bedachtsam und vorsichtig, indem sie große Behutsamkeiten anwendet, ehe sie etwas entscheidet. Sie weis, daß die Wahrheit von allen Zeiten ist, und man, wenn man sich zu eben dieser Wahrheit bekennet, alles prüfen und

keine Meynungen der Menschen, wer sie auch seyn, Alter oder Neuern annehmen darf, als in so fern sie uns vernüftig zu seyn scheinen. Endlich nimt sie die Partey keiner Person blindlings, und läßt sich weder für noch wider jemanden, wer es auch sey, einnehmen.

Die Neuern, welche beständig aufmerksam auf ihre Materie sind, zweifeln nicht, endlich etwas gewisses und unzweifelhaftes zu finden, indem sie sich bemühen nur nach deutlichen und klaren Begriffen zu schließen. Also handeln sie die Materien mit Ordnung, Richtigkeit und Deutlichkeit ab.

An statt der Menge von Regeln, damit die alte Vernunftlehre angefüllet ist, und womit sie den Verstand überhäuft, träget die neuere Vernunftlehre nur eine sehr kleine Anzahl von Regeln vor, und zwar solche Regeln, welche sehr einfältig, sehr verständlich und zureichend sind, die Deutlichkeit in unsern Begriffen beständig zu erhalten, und die verborgensten Wahrheiten, so viel als möglich ist, zu entdecken, indem sie sich ein Gesetz machet, nur nach klaren und deutlichen Begriffen zu schließen, und von einfachen und leicht zu begreifenden Dingen weiter zu den zusammengesetzten und unbekanntern zu gehen.

Die philosophischen Uebungen.

Die philosophischen Uebungen sind dasjenige, was man beym Philosophiren thut und beobachtet.

Philosophiren heißt, seine Sinnen und seinen Verstand anwenden, um die Dinge wohl zu erkennen, wohl davon zu urtheilen und wohl davon zu schließen.

Wohl

Wohl heißt auf die beste Art, welcher wir fähig sind, um sie so vollkommen als es uns nur möglich ist, zu erkennen.

Wenn man einen Gegenstand wohl erkennen und sich davon einige verschiedene Absichten machen will, so betrachtet man ihn nach einigen Seiten, man bemüht sich, das Aeußerliche und Innerliche, die Wirklichkeit und Anscheinungen, das Wesen, die Natur, den Grund, die wesentlichen und zufälligen Eigenschaften, die eigenen und gemeinen, unentbehrlichen und relativischen, die Anfänge, Theile und Kräfte, die Thaten, die Manieren zu seyn, zu wirken und anzunehmen, Veränderungen, Verfälschungen, Verwandschaften, verschiedenen Zustände, den innerlichen und äußerlichen Zustand desselben zu entdecken, ingleichen die Verwandtschaften der Identität, des Unterschiedes, der Uebereinkunft, der Widerwärtigkeit, der Aehnlichkeit, der Gleichheit, der Untergebung, der Abhänglichkeit, der Ordnung, der Fehler und Wirkungen.

Wenn man einen Gegenstand prüfet, so untersuchet man, von welcher Art dieser Gegenstand ist. Ob er wesentlich oder eingebildet, ob er eine Substanz oder Zufälligkeit, ein Ganzes oder ein Theil, ein Subject oder Adjunct, eine Ursache oder Wirkung, ein Geist oder Körper ist.

Wenn er ein Geist ist, so untersuchet man dessen Natur, Kräfte, Neigungen, Einrichtungen, Bedürfnisse, Leidenschaften, gute und böse Eigenschaften, Angewohnheiten, Manieren von den Dingen zu denken, von denselben gerührt zu werden, sie zu

begehren, sich denselben zu ergeben und davon zu entfernen.

Wenn es ein Körper ist den man betrachtet, so untersuchet man dessen Natur, Theile, Größe oder Umfang, Figur, Bewegung, Ruhe, Lage, Veränderungen, Eigenschaften, Hervorbringung, Anfänge, Fortgänge, Zeugung, Wachsthum, Verrichtung, Verderbniß, Wiederherstellung und Gebrauch.

Man machet Erfahrungen, Proben, Versuche, Voraussetzungen und Lehrgebäude, die gleiche Bildung der Körper zu entdecken und von den Wirkungen und sichtlichen Gleichheiten, die man darinnen findet, Grund anzugeben.

Man bedient sich der Analogie, das heißt der Uebereinkunft der Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit, die man unter den Dingen sehen kann um von einer nach der Uebereinkunft und Aehnlichkeit, dieses mit dem andern haben kann, zu urtheilen. z. E. von den himmlischen Körpern nach den irrdischen, von kleinen nach den großen, und von unbegreiflichen Dingen nach solchen, die wir wahrnehmen und sehen, zu urtheilen.

Man bedienet sich auch der Analysis oder Auflösung der Körper, um sie desto besser zu erkennen.

Die Analysis ist die Zergliederung eines Dinges welches, da es nur überhaupt gesehen wird, nöthig hat, daß man die Theile davon absondere, damit man sie absonderlich betrachten und durch dieses Mittel die Natur des Ganzen desto besser erfahren kann.

Wenn man also eine Uhre auseinander leget, wenn man die Zergliederung eines Thieres vornimmt,

nimmt, oder etwas destilliren läßt, so saget man, man habe die Analysis, Zergliederung und Auflösung gemacht.

Unter den philosophischen Uebungen ist vornehmlich die Lehrart zu betrachten, das heißt die absonderliche Aufführung, welche die Philosophen beobachten, wenn sie irgend einen Gegenstand betrachten.

I.

Ist man besorgt die Worte nebst den Dingen wohl zu unterscheiden. Man prüfet die Wörter und Ausdrückungen, deren man sich bedient, mit Ordnung, man suchet derselben Bedeutung, und solche desto besser zu entdecken, so untersuchet man

1) Derselben Anleitung oder Ursprung.

2) Untersuchet man die eigentlichen und figürlichen Bedeutungen derselben, nebst dem Grunde und der Uebereinkunft der Bedeutungen, die ein Wort haben kann;

3) Was ein Wort nach dem gemeinem Gebrauche oder nach der Schärfe der Wissenschaft bedeutet.

4) Die allgemeinen, oder weitläuftigen und die eingeschränkten oder engen Bedeutungen.

5) Damit man die Zweydeutigkeiten und leeren Worte oder Wortstreite desto sicherer vermeidet, so erkläret man diejenigen, welcher man sich bedienet, absonderlich, und bemerket die absonderliche Bedeutung, in welcher man selbe zu brauchen willens ist.

II.

Nach diesen schreitet man zu den Dingen, welche durch die Wörter bedeutet werden.

1. Man suchet auf wie vielerley Manieren man sie betrachten kann.

2) Man beschreibet sie, um den Begriff derselben zu bemerken, und man erkläret die Ausdrücke der Beschreibung, um die Uebereinkunft derselben zu erkennen.

3) Man erkläret die Beschreibung (Definition) durch Beyspiele, Uebereinkünfte, Vergleichungen und Gegensätze.

4) Man unterscheidet mit Sorgfalt den wirklichen Zustand des Dinges von dem eingebildeten (idealischen).

5) Man nimmt sich wohl in acht, daß man die verschiedenen Manieren nicht vermenget, nach welchen ein Ding von dem gemeinen Manne und von den Gelehrten genommen und verstanden wird.

6) Man handelt eine Materie, eine Sache erstlich insgemein, dann ins besondere ab.

7) Man zertheilet die Sache oder Frage in ihre Theile.

8) Man führet den Sinn der Streitfrage aufrichtig an.

9) Man unterscheidet dasjenige, was man wirklich davon weis, sorgfältig von dem, was man davon zu wissen glaubet.

10) Man unterscheidet auch darinnen, was bekannt und unbekannt, klar und dunckel, gewiß und ungewiß, wesentliches und scheinbares, oder eingebildetes, wahres und wahrliches ist, nebst den verschiedenen Graden der Wahrscheinlichkeit, der Nothwendigkeit, der Gewißheit, Deutlichkeit und Güte.

11) Man unterscheidet die Wahrheit von dem Gebrauche, Meynung und Vorurtheile, die Natur

tur von der Gewohnheit, die That von dem Rechte, dasjenige, was unter die Gerichtsbarkeit der Vernunft gehört, von dem, was nicht darunter gehört, und dasjenige, was von dem Ansehen der menschlichen Zeugnisse abhängt, von dem, was nicht davon abhängt.

III.

In den moralischen Dingen, und überhaupt in allen denjenigen, welche auf der Einbildung, dem Eigensinne, der Meynung, der Phantasie, den Leidenschaften beruhen, ist man bemüht, das Wahre, das Falsche, den Schein, das, was die Dinge entweder nach der Wahrheit oder Meynung, sie sey allgemein oder besonders, sind, wohl zu unterscheiden. Also betrachtet und unterscheidet man

Die Wahrheit, den Irrthum, das Vorurtheil, die Wissenschaft, die Weisheit, das Gute, das Böse, das Laster, die Tugend, die Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die guten und bösen Eigenschaften der Menschen, das Verdienst, die Ehre und Unehre, den Adel, die Niederträchtigkeit, den Ruhm, die Schande, die Größe, Kleinheit und Glückseligkeit, das Elend, die recht und irrgläubige, wahre, falsche und beste Religion, die Ketzerey, Gotteslästerung, Größe der Seele, Herzhaftigkeit und Feigheit, nebst dem was der Verstand, der gute Verstand, und der aufgeweckte Verstand ist.

In den Lastern und Tugenden, z. E. unterscheidet man in der Mäßigkeit die Mäßigung von der natürlichen Neigung oder dem Temperamente, die angewöhnte Mäßigkeit, die maschinenmäßige Mäs-

sigkeit und die vernünftige oder philosophische und von der Tugend entstehende Mäßigkeit.

In der Wissenschaft des Menschen, das heißt, in der Betrachtung des Menschen und seiner Handlungen unterscheidet man dasjenige, was den Leib angehet, sorgfältig von dem, was die Seele betrifft; dasjenige, was von der Natur, Vernunft, Leidenschaft, Erziehung und Vorurtheile herkömt, und bemühet sich wohl aus einander zu setzen, was alle diese Dinge überhaupt, und was iedes ins besondere, zu diesen oder jenen Handlungen beytragen.

Wenn man von einer Sache redet, so zeiget man seine Meynung an, man behauptet sie; Man setzet bekannte Lehr- und Grundsätze.

Man führt Beweise und Vergleichungen an.

Man machet bedingte Lehrsätze und Lehrgebäude.

Wenn man eine Materie untersuchet, wegen welcher die Meynungen getheilt sind, so bemerket man genau, worinnen sie eins und unterschieden sind, so wohl in den Worten als Sachen. Man bemerket, worinnen der gemeine Mann und die Gelehrten entweder einig sind, oder von einander abgehen.

Man hütet sich daß die Streitigkeit kein Wortstreit sey. Man bemühet sich, die Meynung seines Gegners wohl zu begreifen. Man führet sie getreulich an, man prüfet sie redlich, man antwortet aufrichtig darauf, und man mißt ihm weder die Meynungen, die er nicht hat, noch die Folgerungen bey, welche er nicht zuläßt.

Man vermeidet die Partheylichkeit und Unredlichkeit welche machen, entweder daß man seinem Gegner,

um

um ihn mit Vortheil zu bestreiten, dasjenige, was von seiner Meynung entfernet ist, oder Folgerungen beymißt, die man aus seiner Lehre ziehen zu können glaubet, ob er sie gleich läugnet.

Man giebet ihm Raum, sich zu erklären, zu erholen, zu recht zu helfen und zu vertheidigen. Man höret ihn gelassen und geneigt an, ohne daß man sich seine Unachtsamkeiten, oder die Fehler der Sprache oder andre, dazu ihn die Hitze des Streites bringen möchte, zu Nutze machen will.

Man untersuchet auch, aber mit Aufrichtigkeit, den Ursprung und das Wachsthum einer Meynung, die Vorurtheile, welche sie entweder eingeführet, oder unterstützet und behauptet haben.

Man untersuchet auch die Bewegungsgründe, und die absonderlichen und persönlichen Ursachen derjenigen, die uns in der Meynung zuwider sind; als das Geschlecht, Temperament, Alter, die Erziehung, Leidenschaften, Angewohnheiten, Vorurtheile, Nutzen und Lebensart. Worinnen man die Kennzeichen untersuchet, die der Wahrheit und dem Irrthume gemein sind, dergleichen sind das Alterthum, die Neuigkeit, der Umfang einer Meynung, die Zahl, Stand, Macht, Ansehen und Berühmtheit derjenigen, welche dieselbe entweder angenommen oder bestritten haben.

Man vermeidet so sehr, als man kann, die Einbildung, Eitelkeit, Halsstarrigkeit, vorgefaßte Meynungen, Wortstreite, Verdrehungen und boshaften und verfänglichen Schlüße.

Man vermeidet auch die bejahenden und entscheidenden Geberden, Manieren und Ausdrückungen,

imgleichen eine allzugeblümte und figürliche Sprache, die Hyperbolen, Vergrößerungen und Ausrufungen. Zum Exempel, man saget nicht ohne Noth: das ist göttlich, das ist reizend, das bezaubert.

Man vermeidet auch so sehr, als man kann, die allgemeinen Urtheile, z. E. man saget nicht leichtlich: Es ist nichts als das; Es ist also: Es kann nicht anders seyn, als also: Die Sachen können nicht anders seyn. Dieß ist alles, was man davon weis. Dieß ist alles was man davon wissen kann. Man hat dieses niemals gesagt. Sie allein sind ihrer Meynung. Niemand saget dieses. Man hat niemals einen Menschen gesehen, als sie sind. Das ist ein böser Mensch, ein Geizhals. Dieß ist der größte Heuchler von der Welt.

Vielmehr braucht man Behutsamkeit, Mäßigung, Freundlichkeit, Sittsamkeit und Billigkeit. Man befleißiget sich allezeit die Reden, Ausdrückungen, Gedanken, Meynungen, Aufführung und Handlungen eines andern, zu mildern, zu entschuldigen, zu rechtfertigen, zu verringern, gut aufzunehmen, zu erheben und vortheilhaftig auszulegen.

Zum Exempel, wenn man von einer Sache redet, so spricht man nur: So viel weis ich davon; Dieses habe ich davon gesehen und gehört; dieß ist mir davon eingefallen. Die Sache scheint mir so zu seyn, oder ist mir so vorgekommen: Ich weis nicht, ob die Sache anders. Mir deucht. Es ist wahrscheinlich, daß u. d. m.

Man saget es. Also wirds gesagt. Einige Leute sagen, daß ꝛc. Es scheinen einige zu glauben, daß ꝛc.

Es

Es kann Leute geben die also denken. Vielleicht giebts Leute, welche glauben, daß ꝛc. Es scheinen viel Leute dieser Meynung zu seyn. Man hat Ursachen, dieses zu sagen. Ich wäre nicht ganz und gar abgeneigt zu glauben, daß ꝛc. Vielleicht möchten sich Leute finden, welche die Sachen anders ansehen würden.

Man lässet den andern eben dieselbe Freyheit der Meynung, die man für sich selbst wünschet.

Wenn man von Personen redet, so spricht man zum Exempel: Die man ehrliche Leute nennet. Die man kleine Leute heißt. Die für Gelehrte gehalten werden. Die man für Ketzer hält. Er hat mir ein ehrlicher Mann zu seyn geschienen. Dieser oder jener hat mir bey gewissen Vorfällen nicht unvernünftig zu seyn geschienen. Ich habe ihn in gewissen Dingen, die er mir gesagt hat, scharfsinnig gefunden. Er ist mir in dieser und jener Sache nicht wohl unterrichtet vorgekommen. In einiger Leute Gedanken wird er für einen ehrlichen Mann gehalten. Es giebt einige Leute, die ihn für einen geschickten Mann ansehen.

Diese Manieren zu reden sind um desto vernünftiger und billiger, da die Dinge, Personen und Handlungen allen Arten von Leuten nicht allezeit auf einerley Manier vorkommen. Man urtheilet gemeiniglich von den Dingen nach Partenlichkeit, Vorurtheilen, und dem Nutzen und Grundsätzen der Partey, darunter man ist.

Die vornehmsten Regeln oder Grundlehren welchen die Philosophen folgen und die einen verständigen Mann machen.

Wenn man ein Mensch seyn will, das heißt, wenn man denken, reden, handeln und auf eine Art vollkommen und glücklich werden will, die des Menschen, der Vortrefflichkeit seines Wesens, des Endzwecks seiner Schöpfung und seines Schöpfers würdig ist;

So müssen wir uns vor allen Dingen befleißigen, dasjenige, was in unserer Gewalt ist, die Vernunft, den Verstand und die Freyheit beständig, so viel als möglich ist, zum besten Gebrauche anzuwenden.

Unsre Vollkommenheit, unsere Bestimmung, die Absichten Gottes mit uns, und diejenigen, welche wir haben müssen, uns derselben würdig zu machen, allezeit zu unserm Augenmerke zu haben.

Uns beständig des Zustandes unserer Natur, welche allen Bedürfnissen, Begierden, Leidenschaften, Schwachheiten, Vorurtheilen, Irrthümern und Lastern unterworfen ist, wie auch der so engen Schranken unsers Verstandes erinnern, vornehmlich wenn es darauf ankömmt von der Größe und den Absichten GOttes zu urtheilen.

Uns selbst, allen unsern Leidenschafften, unsern vorgefaßten Meynungen und andrer ihren beständig mistrauen, damit sie sich nicht in unsre Urtheile mengen.

In den innerlichen Urtheilen, die wir über die Wahrheit und Güte der Dinge fällen, uns nicht von dem Scheine, das heißt von dem Stande, der

Anzahl, dem Ansehen und Beyspiele der andern Menschen verleiten lassen.

Wir müssen uns mehr darum bekümmern, was man von den Dingen dencken muß, als darum, was die andern davon denken, also

Von den Dingen weder nach dem, was man ehmals davon gesagt hat, noch nach dem, was man insgemein davon saget, sondern vielmehr von dem, was gesagt wird, und gesaget worden ist, nach dem, was man davon sagen muß, urtheilen.

Wir müssen dasjenige, was andere davon gesagt haben, nur als Gelegenheiten ansehen die Dinge desto genauer zu prüfen, und

Die Vorwürfe unsers eignen Gewissens mehr fürchten als der andern Menschen ihre, in dem, was unsre Gedanken betrift.

Man darf sich vor nichts fürchten, als wann man nicht alle dasjenige thut, was man kann, um sich in den nöthigen Dingen Licht zu verschaffen.

Man muß vielmehr denken, sich selbst, seinem Gewissen und seinen Pflichten in der Nachforschung der Tugend Gnüge zu thun, als allen Menschen in der Welt, und

Allezeit der andern Meynung nach den Verhältniß mistrauen, nach welchen sie die Sache weniger untersucht und mehr Vorurtheile und Leidenschaften zu haben scheinen.

Man darf auf die vortheilhaften oder nachtheiligen Folgen, die eine Meynung haben kann, keine Acht haben.

Man muß die Sache, welche man verneinen oder bejahen will, aufmerksam betrachten, damit

man

man die Wahrheit durch die Verbindung oder Absonderung der Begriffe desto besser entdecken kann.

Man darf kein gewisses Urtheil über die Dinge fällen, davon wir keine klare und deutliche Begriffe haben, und noch vielweniger über solche, die wir nicht untersucht haben.

Wir müssen unsre Urtheile nach unsern Begriffen einrichten, das heißt, von den Dingen nur nach den Begriffen und Erkenntnissen, die wir davon haben, urtheilen.

Wir müssen uns selbst in der Stille der Sinnen und Leidenschaften beständig um Rath fragen, damit wir die natürlichen Begriffe, welche wir haben, desto besser hören.

Man muß nichts von einem Dinge bejahen, als was man klar und deutlich siehet, daß es ihm zukömmt und in seinem Begriffe enthalten ist.

Unsere Urtheile müssen allezeit unsern Begriffen folgen, das heißt, man muß von den Dingen nach der Art wie sie zu seyn scheinen, und wie sie sich unserm Verstande vorstellen, nach einer ernsthaften und aufmerksamen Prüfung urtheilen, und alsdenn hat man dabey weder einige Gefahr, noch Furcht, sich zu betriegen.

Also muß man die Dinge für dasjenige nehmen, was sie uns zu seyn scheinen; die gewissen für gewisse, die zweifelhaften für zweifelhafte, und die dunkeln für dunkle.

Wenn unser Verstand nicht durch die Deutlichkeit der Dinge, so zu reden, überwältiget wird, so müssen wir unser Urtheil so lange verschieben, bis uns eine stärkere und längere Aufmerksamkeit

mehr

mehr Licht giebt, und wir uns so wohl durch die Deutlichkeit des Dinges, als das Zeugniß unsrer Vernunft und unseres Gewissens gleichsam gezwungen sehen, zu urtheilen.

Man muß dasjenige für wahr halten, was wir klar und deutlich erkennen, weil uns GOtt keine andere Richtschnure gegeben hat, die Wahrheit zu erkennen, als die Klarheit und Deutlichkeit unserer Begriffe. Da das, was wir klar und deutlich begreifen, nicht falsch seyn kann, sonst würde daraus folgen, daß uns GOtt kein einziges Mittel gegeben hätte, die Wahrheit zu erkennen, weil es kein ander Mittel giebet, als das erst angemerkte. Warum sagen wir doch ohne Bedenken, daß zwey nicht drey machen, und daß zweymal zwey vier machen, als weil wir es klar und deutlich begreifen? Es ist also keine Gefahr dabey, sich zu betrügen, wenn der Verstand etwas deutlich erkennet.

Also muß man allem, was uns deutlich zu seyn scheinet, und nur demjenigen Beyfall geben, was uns nach einer ernsthaften, und tüchtigen Prüfung dergleichen zu seyn scheinet.

Man muß seinen Beyfall nach der Verhältniß der Klarheit und Deutlichkeit geben, die sich in unsern Begriffen veroffenbaren.

Nur demjenigen einen vollkommenen Beyfall geben, was uns eine vollkommene Deutlichkeit zu haben scheinet.

Dasjenige beständig und ohne Furcht verwerfen, was uns offenbar falsch zu seyn scheinet.

Dasjenige nicht verwerfen, was in einer Sache klar ist, statt desjenigen, was dunkel ist.

Dasjenige nicht annehmen, was dunkel ist, statt desjenigen was klar ist.

Niemals wider Wahrheiten und klare und deutliche Gründe streiten.

Keine Folgerungen ziehen, deren Verbindung mit der Wahrheit, daraus man sie ziehet, man nicht ganz deutlich siehet.

Allezeit die sicherste Partey, die einfachsten und klarsten Begriffe und die gewissesten Empfindungen annehmen.

Den Grund von allem so lange suchen, bis man zu den einfachsten und klärsten Begriffen gekommen ist.

Je wichtiger und erhabener uns die Dinge zu seyn scheinen, um so vielmehr muß sich zu betriegen fürchten, um so viel mehr muß man auch sich selbst und andern mistrauen, desto behutsamer von dergleichen Dingen urtheilen und reden und sie desto sorgfältiger und aufmerksamer und genauer untersuchen.

Je mehr die Leute Begierde und Eifer blicken laßen die Dinge zu loben oder zu verwerfen, um desto mehr muß man ihren Verurtheilen und Leidenschaften mistrauen.

Man muß, so viel als man kann, die Dinge Aufrichtig, das heißt ohne vorgefaßte Meynung und Parteylichkeit,
Geruhig, das heißt, mit Weile und ohne Uebereilung,
Aufmerksam und ohne Zerstreuung.
Sorgfältig und ohne heftige Begierde,
Methodisch mit Ordnung und ohne Verwirrung betrachten.

Bey der Betrachtung der Dinge muß man die allernatürlichste Ordnung, so viel nur immer möglich ist, beobachten, und von den einfachsten Dingen und Sätzen, und die am leichtesten zu begreifen sind anfangen und sich derselben als Stufen bedienen, um zu schwerern und zusammengesetztern hinauf zu steigen.

Sich nicht mit Worten befriedigen, und sich nicht angewöhnen, andere damit zu befriedigen.

Alle Dinge auf die einfachste, natürlichste und kürzeste Art verstehen.

Keine Geheimnisse, wo dergleichen nicht seyn können.

Zu keinen außerordentlichen Wegen Zuflucht nehmen, das heißt, weder zu Wunderwerken noch Eingebungen, um dasjenige zu erklären, was zur Natur und Gewohnheit gezogen werden kann.

Von den Neigungen der Seele, um in dem Studio der Weisheit besser fort zukommen.

Die vernünftige Liebe unserer selbst, welche uns unser größtes Gut suchen läßt.

Die wahre Großmuth, welche uns beweget, dasjenige zu unternehmen, was unsrer wahrhaftig würdig ist, das heißt, was der Vortrefflichkeit unserer Natur und des Endzwecks, zu welchem uns GOtt erschaffen hat, würdig ist.

Die wahre Größe der Seele, um uns über die niedrigen, groben und viehischen Begierden zu erheben, welchen die gemeinen Leute in ihren Handlungen folgen, und uns antreibet, die Vollkom-

menheit, Glückseligkeit und Ehre, die der Vernunft gemäß sind, da sie die Absichten GOttes mit uns, allezeit vor Augen hat, und dasjenige zu suchen, was wir thun müssen, was denselben gleich kömmt.

Die Redlichkeit, welches eine gewisse reine und ungefärbte Liebe gegen alles dasjenige ist, was vernünftig, wahr, gerecht, richtig, ehrbar, billig, dem Menschen wahrhaftig nützlich und seiner würdig ist. 2. Eine aufrichtige Begierde dasjenige zu erkennen, zu erlernen, zu wissen, und auszuüben, was am besten, vollkommensten, des Beyfalls Gottes, wahrhaftig ehrlicher Leute, und unsers eignen Gewissens am würdigsten ist.

Die wahre Philosophie, das heißt, eine aufrichtige und eifrige Liebe für die Wahrheit, eine beständige Befleißigung und Suchung der Weisheit, der Tugend, in welchen die Vollkommenheit, Glückseeligkeit und der Adel des Menschen vornehmlich bestehet. Diese Liebe machet uns geneigt, die Wahrheit, Weisheit und Tugend allen Vorurtheilen der Kindheit und des Pöbels, und die Ergötzungen der Seele des Leibes seinen vorzuziehen.

Eine vernünftige und scharfsinnige Neubegierde, um sich zu bemühen, dasjenige, was uns weiser, vollkommener und glücklicher machen kann, zu suchen.

Ein gewisser philosophischer Geiz, welcher uns antreibet, uns alle Minuten des Lebens und alles, was sich den Sinnen und dem Verstande vorstellet, zu Nutze zu machen, und desto eher zu dem Ziele, das man sich vorsetzt, zu gelangen.

Eine

Eine große Gelehrigkeit, das heißt, die Neigung unterrichtet zu seyn, und die Meynung allzeit zu verändern, wenn es die Wahrheit und Vernunft haben wollen: alles, was man höret, mit Aufmerksamkeit, Freundlichkeit, Ehrerbietung und Höflichkeit anzuhören, und allezeit sehr willig zu seyn, die Meynungen, welche man hat, ohne Verdruß fahren zu lassen, so bald sie uns böse zu seyn scheinen, und dagegen alle diejenigen anzunehmen, die uns besser zu seyn scheinen.

Eine Duldung der Meynungen, die den unsrigen entgegen sind, das heißt, die völlige Freyheit, welche wir andern lassen, so zu denken, wie sie können, uns zu sagen, was sie denken, und sie zu vermögen, daß sie ein Vertrauen in uns setzen, uns die Wahrheiten, die sie entweder entdecket oder erläutert haben, und durch dieses Mittel Einsichten und Reichthümer der Weisheit mitzutheilen. Diese Billigkeit ist uns um so viel vortheilhafter, ie mehr wir also unsere Gedanken denjenigen wieder mittheilen können, welche Freyheit haben, uns die ihrigen mit zu entdecken, und folglich ihnen unsre Schwierigkeiten und Zweifel ohne Furcht vortragen, ihre Erinnerungen uns zu Nutze machen, uns von unsern Irrthümern befreyen und in unsern Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten Linderung verschaffen können.

Die wahre Beständigkeit, oder der feste und beständige Wille, weder die Meynung, noch die Aufführung ohne eine ernsthafte Prüfung und sehr starke Gründe zur Veränderung, zu verändern.

Das ruhige Gemüth, um sich mit demjenigen zu befriedigen und zu vergnügen, was man nach allen Bemühungen und Vorsichtigkeiten, welcher man fähig ist, gethan oder gefunden hat.

Die Gottesfurcht, oder die aufrichtige, eifrige und wirkliche Begierde GOtt aufs vollkommenste zu erkennen, um ihm zu gefallen und seinen Beystand und Gnadenbezeigungen durch alle vernünftige und ihm anständige Mittel zu erhalten, indem wir, so viel als an uns ist, uns nach den Absichten, die er bey unsrer Bildung gehabt hat, richten. Die wahre Gottesfurcht muntert uns in der Nachforschung auf, nnd unterstützet uns, indem sie uns vor niedrigen und menschlichen Absichten, Furchten und Betrachtungen verwahret, welche uns zaghaft machen, auf Irrwege führen und verblenden könnten.

Die Reinigkeit der Absicht, uns auf die Erlernung der Weisheit, wegen der von uns angeführten Endzwecke vielmehr als wegen der äußerlichen Vortheile, die uns daraus zuwachsen können, zu befleißigen.

Die Mäßigkeit, um unsere Begierden und Leidenschaften zu mäßigen, und uns dadurch die Gesundheit des Leibes und Ruhe des Gemüths zu verschaffen, ohne welche man in Erlernung der Weisheit nichts födern kann.

Einen löblichen und bescheidenen Nacheifer, um uns von allem andern Ehrgeitze zu heilen, als denjenigen, die erleuchtesten, tugendhaftesten und gründlich glückseligsten zu seyn.

Die

Die Herzhaftigkeit und Uneigennützigkeit, um uns, in uns selbst, wider das Ansehn der Menschen zu befestigen, und uns zu keiner Meynung weder durch Hochachtung noch Verachtung, weder durch Haß noch Liebe, so die Menschen gegen diese Meynung haben mögen, bestimmen zu lassen.

Die Stärke, um die Arbeit und Aufmerksamkeit zu ertragen, welche das Studium der Weisheit erfordert, und allem herzhaft zu widerstehen was uns in unserm Vorhaben schwächen und davon abwendig machen kann, und absonderlich dem bösen Beyspiele der meisten Menschen, welche die Weisheit hindan setzen und diejenigen verachten, welche selbe allem Uebrigen vorziehen.

Die Ablegung aller vorgefaßten Meynung; denn die Vorurtheile sind eben so viel Fessel, welche den Verstand binden und beschwehren, und so viel Uebel, die ihn verdunkeln.

Der Zweifel, oder die Verschiebung unserer Urtheile wegen alles dessen, was wir nicht zureichend untersuchet, oder darüber wir keine ernsthafte und hinlängliche Prüfung angestellt haben die uns versichern könnte, daß eine Sache so und nicht anders sey.

Die Freyheit des Geistes, um von den Sachen nicht ohne Prüfung und Nachdenken zu urtheilen; der eine scharfsinnige und erleuchtete Freyheit, die auf die Liebe und Wahrheit gegründet ist, und sich in sich selbst durch die Leidenschaften, die Unwissenheit, das Vorurtheil, den Irrthum, den Skrupel weder einschränken noch zwingen lassen will: da der Verstand beständig geneigt ist, in den Schranken zu bleiben, welche die Vernunft, die Religion,

die Wohlanständigkeit, die Gesellschaft und das Wohl des Friedens erfordern.

Die Stille und Einsamkeit, um das Gelärme, die Beyspiele und Geschäfte zu vermeiden, welche große Zerstreuungen verursachen und die Aufmerksamkeit schwächen.

Die Aufmerksamkeit, um die allerkleinsten Umstände pünktlich zu beobachten; weil die größten Dinge von den kleinsten abhangen.

Das Studieren und die Erkenntniß unserer selbst, um unter andern Dingen die Schwachheiten zu erkennen, welchen wir unterworfen sind, damit wir nicht wieder darein verfallen.

Das Gedächtniß und die Erinnerung unserer Kindheit, oder die Angewohnheit von den Dingen übereilt und leichtsinnig zu urtheilen hat uns unfehlbar mit Vorurtheilen und Irrthümern erfüllt, und Sklaven der Uebereilung und Einbildung gemacht.

Die Erfahrung, so wohl unsere eigne, welche uns hat lehren müssen, 1) daß wir uns in tausend Vorfällen, bald aus Unterlassung der Prüfung, bald wegen unrichtiger Prüfung betrogen haben. 2) Daß wir dasjenige lange Zeit für wahr oder falsch gehalten haben, was wir nach diesem, nach einer ernsthaftern und genauern Prüfung anders befunden haben, als wir nicht gedacht hätten, und endlich daß der Vollkommenheit und Weisheit nichts mehr entgegen ist, als die Vorurtheile und Leidenschaften.

Als die Erfahrung anderer, welche uns hat zu erkennen geben müssen, daß die andern Menschen, da sie wie wir gemacht sind, sich ehmals wie wir haben betriegen und auch noch betriegen können.

Die

Die meisten Menschen wissen nicht, was Vorurtheile sind, und daß sie damit angefüllet sind; und es ist so weit gefehlt, daß sie sich derselben zu entschütten denken sollten, daß ihnen nicht einmal derselben Natur, Gattungen, Beschwerlichkeiten und Hülfsmittel bekannt sind.

Ein gerechtes Mistrauen 1) gegen uns selbst, als die wir uns beständig betriegen können; 2) Gegen unsere alte Gedanken, als welche ohne Prüfung entstanden sind; 3) Gegen die ersten, welche uns bey einer Sache einfallen, welche vielleicht Früchte irgend eines Vorurtheils, oder irgend einer Leidenschaft sind.

Die Erfahrung und Erkenntniß anderer Menschen, welche, da sie als Kinder wie wir den Bedürfnißen, Leidenschaften unterworfen gewesen, sich auch wie wir ehmals betrogen haben, und allezeit vermögend bleiben, so wohl sich selbst, als andre aus Furcht, Eigennutz, Staatsabsicht, Eifer, Eitelkeit, Bosheit und Irrthume zu betriegen.

Die Gerechtigkeit und Billigkeit, daß man für die andere diejenige blinde Ehrerbietigkeit nicht habe, und auch nicht wolle, daß man sie für uns habe, welche den gemeinen Mann der andern Meynungen abgöttisch verehren läßt. Daß man es gut aufnimmt, wenn sie ihre Vernunft anwenden uns zu widersprechen, um nichts zu billigen, als davon man völlig überzeuget, daß es gut ist, und eben so viel Vergnügen empfindet, wenn man durch andere erkennet, daß man sich betrogen hat, als wenn man andern zu erkennen giebet, daß sie sich betrogen haben.

Die Bescheidenheit und Behutsamkeit, indem wir uns der engen Schranken unseres Verstandes erinnern, und niemals vergessen wie sehr die Beschaffenheit der menschlichen Natur den Bedürfnissen, Leidenschaften, Vorurtheilen, Irrthümern, Zerstreuungen und Hintergehungen unterworfen ist.

Die Klugheit, um die Mittel, Studien, Uebungen und Maximen zu erwählen, welche zu unsrer Absicht die geschicktesten sind.

Der Fleiß, um alles, was unserer Pflicht zu seyn scheinet, geschwind und ohne Aufschub zu thun.

Das Nachdenken, um die Dinge stark, gründlich und nach verschiedenen Seiten zu betrachten.

Die Betrachtung, um unsere ersten Gedanken zu übersinnen, sie zu untersuchen und zu verbessern.

Die aufmerksame und aufrichtige Prüfung, um alle unsere Urtheile reiflich zu überlegen, damit sie mit den Regeln und dem Lichte der gesunden und richtigen Vernunft besser überein kommen.

Die Manier oder Ordnung in der Führung unserer Gedanken, ohne welche nichts als Verwirrung und Dunkelheit darinnen ist.

Die Wachsamkeit und Vorsichtigkeit, um alles zu sehen, alles zu hören, alles zu beobachten, alles zu prüfen, über alles zu urtheilen, an allem zu zweifeln, über alles nachzudenken. Denn es träget sich oft zu, daß das, was klein und unnützlich zu seyn scheint, durch die Prüfung in der That groß und nützlich befunden wird.

Man muß sich selbst hören und seine eigne Vernunft zu Rathe ziehen, weil sie uns ist gegeben worden, uns zu erleuchten, uns zu führen, uns zu unter

unterrichten. Man muß auch andre ihre hören und zu Rathe ziehen, weil es keinen einzigen giebet, der nicht irgend eine Einsicht hätte, die wir nicht haben, und die Unerleuchtesten gewisse Dinge sehen, beobachten und bemerken können, welche den allergeschicktesten entwischen.

Man muß Erfahrungen, Versuche und Proben machen um uns von den Dingen besser zu unterrichten; andern Zweifel erregen, ihnen Fragen aufwerfen, Schwierigkeiten und Einwürfe machen, damit man erfährt, wie sie die Dinge nehmen.

Man muß vernünftige, scharfsinnige, billige Disputationen halten, die von einem Geiste der Wahrheit, der von Widersprechen, Verdrehungen, Stolze und Bosheit entfernet ist, geordnet werden, was man in Gedanken hat Leuten frey vortragen, welche gegen uns sich eben so bezeigen. Dergleichen Uebungen dienen unvergleichlich den Verstand durch die Schwierigkeiten, welche man darinnen machet, durch die Einwürfe, welche man darinnen vorträget, durch die Antworten, welche man giebet, und durch die Erläuterungen und Einsichten, die man einander mittheilet, aufzumuntern, zu eröffnen, zu schärfen und zu erweitern. Durch die Disputationen bringet man sich selbst zurecht, und wird von den andern zurecht gebracht. Der Nacheifer, welcher in Disputationen und Unterredungen statt hat, erhitzet die Einbildungskraft und machet, daß man sich darinnen die Sachen angelegener seyn läßt, als ins besondere.

Man muß die Sachen wiederholen und überdenken, damit wir sie besser begreifen und in unserm Gedächtnisse verbinden. Das

Dasjenige aufschreiben, was man begreifen und behalten will. Man läßt sich angelegner seyn was man schreibt, als was man liest, und man siehet die Stärke und Schwäche desselben besser ein.

Selbst was aufsetzen, damit wir uns daran gewöhnen etwas abzufassen und hervor zubringen.

Man darf sich nicht begnügen, daß man die Sachen geschwind begriffen hat. Es geschiehet oft, daß man in der That dasjenige nicht begreift, was man seiner Einbildung nach gleich beym ersten Anblicke wohl begriffen hatte; und man vergießt auch sehr leicht wieder, was man so leicht und ohne zulängliche Aufmercksamkeit darauf, begriffen hat.

Man muß gute Bücher aufmerksam, genau und regelmäßig lesen, wenn man in kurzer Zeit von demjenigen Nutzen haben, was andern sehr viele gekostet hat. Das Lesen so wohl als das Gespräch geben Gelegenheit an nützliche Dinge zu denken, die uns ohne dieses vielleicht nicht in Sinn gekommen seyn würden.

Endlich muß man gemäßigt seyn, damit man sich weder in seinen Betrachtungen, noch in seinem Lesen, noch in seinen Disputationen übereilet, und sich alle nöthige Zeit nehmen, die Sachen wohl zu betrachten.

Neigungen, die der Weisheit entgegen sind.

Weil der Gegensatz der Dinge machet, daß sie einander Licht geben, so kann dasjenige, was wir von den Neigungen gesaget haben, die zur Weisheit geschickt sind, dienen, von denen, wel-

welche derselben entgegen sind, desto besser zu urtheilen. Hier sind die vornehmsten.

Die Uebereilung, welche uns eher, als es seyn muß, von den Dingen urtheilen läßt, das heißt, ehe wir dieselben zureichend untersuchet haben; daraus sind die Vorurtheile der Kindheit und des Pöbels entstanden, welchen wir gefolget sind.

Die vorgefaßte Meynung, ein ander Laster des Verstandes, welches machet, daß wir uns von gewissen Meynungen einnehmen und überzeugen lassen, ob sie gleich aus keinem wahrhaften Grunde herkommen.

Die Schwachheit des Verstandes, welche uns alles ohne Widerspruch, ohne Verdacht, ohne Prüfung annehmen läßt.

Die falsche Demuth, welche uns den Muth nimmet, und unter andern geneigt machet, alles mit einer blinden Unterwürfigkeit anzunehmen, was uns diejenigen eingeben wollen, die wir für weise und gelehrt gehalten haben.

Die Leichtgläubigkeit, welche eine Schwachheit und Einfalt ist, zu glauben, was die andern Menschen sagen, weil man keine Acht auf die Vorurtheile, Irrthümer, Leichtgläubigkeit, Schwachheiten, Uebereilungen und Leidenschaften hat, welchen alle Menschen unterworfen sind.

Die Leichtsinnigkeit gewisser Personen, die allzufertig sind, die Meynung zu ändern.

Die Halsstarrigkeit oder allzugroße Ergebenheit gegen unsere Meynungen, Empfindungen und Gedanken, welches uns hindert, auf dasjenige, was denselben entgegen zu seyn scheint, eine aufrichtige

und zureichende Aufmerksamkeit anzuwenden; ein gemeines Gebrechen derjenigen, welche keinen andern Grund ihres Glaubens und ihrer Wissenschaft haben, als die Meynung, die Gewohnheit und das Ansehen.

Die unbedachtsame Neubegierde, welche uns an alles bindet, was uns zu erkennen vorkömmt, und zwar ohne Unterscheidung dessen, was nützlich und unnützlich, gefährlich oder wichtig ist, und uns oft dasjenige hindan setzen läßt, was das beste darunter ist.

Die eifrige Begierde zu erkennen ist Ursache, daß das Vergnügen, welches die Seele empfindet neue Entdeckungen zu machen, sie hindert, die Dinge zureichend zu untersuchen, und selbe reizet, davon zu urtheilen, ehe sie dieselben wohl begriffen hat.

Die Leidenschaften, welche uns beständig antreiben und drängen, den rauhen und beschwehrlichen Weg der Wahrheit zu verlassen und den Wollüsten zu folgen.

Und hundert andere Hindernisse welche uns aufhalten und abwenden, und denen man widerstehen muß, wenn wir die Wahrheit finden wollen.

Das Vergnügen, welches die Seele empfindet, Urtheile, und vornehmlich allgemeine Urtheile zu fällen.

Die Mühe, die man sich nehmen muß, alle Dinge wohl zu untersuchen.

Der Widerwille, welchen wir empfinden, die Urtheile, die wir einmal gefället haben, fahren zu lassen, und die Irrthümer, darein wir gefallen sind, zu erkennen.

Der

Der Gedanke, den wir haben, dasjenige wahr zu finden, was wir angenehm finden.

Die Sinnlichkeit, die Wollust. Wir haben uns von unserer Kindheit an gewöhnet zu urtheilen, daß dasjenige schlechterdinges das beste sey, was dem Körper vermittelst der Sinnen einige Wollust verschafte, und alles, was in dem Körper Schmerzen verursachte, und also die Mühe und Arbeit meiden müßte.

Die unordentliche und blinde Liebe unserer selbst, welche uns, da sie uns an Dinge heftet, die uns nur dem Scheine nach und aus Irrthume vorträglich sind, unsere Seele vergessen und den Gütern und Wollüsten des Leibes folgen läßt. Dieses machet uns geneigt, das Böse für das Gute, die Narrheit für die Weisheit, das Elend für die Glückseligkeit zu nehmen.

Die Niedrigkeit der Seele, welche uns in dem Stande entweder der Thiere, welche nur von den fleischlichen, irrdischen und groben Lüsten gerührt werden, oder des Pöbels zurück hält, welcher sich nur vom Aeußerlichen und Leidenschaften hinreißen läßt, und keine andre Richtschnure seiner Urtheile als das Vorurtheil, die Angewohnheit, das Beyspiel und Ansehn der Menschen hat.

Die Falschheit des Herzens, welche machet, daß wir uns fürchten unsere Pflichten zu erkennen, damit uns die Verbindlichkeit, welcht wir haben, dieselben zu erfüllen, nicht allzusehr dränge, wenn sie uns einmal bekannt sind, und wir nicht gezwungen seyn, unsern Leidenschaften abzusagen, oder denselben nicht mehr, als mit einer beschwehrlichen

Ge-

Gewissensangst zu folgen welche unsere Ruhe und Vergnügen stöhret.

Die Eitelkeit verwickelt uns in böse Studien, wenn sie heftig, und läßt uns glauben, daß die Sachen so seyn, wie wir sie wünschen.

Der närrische Stoltz macht, daß wir uns unserer Unwissenheit schämen, daher kömmt es, daß wir lieber darinnen bleiben, oder uns von Dingen, nach deren Grunde man uns fraget, eingebildete Ursachen schmieden als bekennen wollen, es sey uns die Ursache derselben unbekannt.

Der Hochmuth und die Einbildung, welche machen, daß wir von Leidenschaft eingenommen, uns Kräfte u. Einsichten zueignen, die wir nicht haben, und daher, oder von dem, was wir wirklich haben, Ursache nehmen, uns mit Verachtung über andere zu erheben, und ihre Erinnerungen oder Einsichten hindansetzen.

Allgemeiner Begriff der Philosophie,

Worinnen man überhaupt siehet, was in ihren vier Haupttheilen abgehandelt wird, und wie sie alles auf die Weisheit und Glückseeligkeit führet.

Weil der vornehmste und einzige Endzweck der Philosophie ist, den Menschen zu der höchsten Vollkommenheit und Glückseeligkeit, deren er fähig ist, 1) durch das bloße Licht und die einzigen Kräfte der Natur; 2) durch das Licht und Hülfe der geoffenbahrten Religion zu führen, deren Wahrheiten zu erkennen sie ihn fähiger machet; So ist gewiß, daß die Philosophie, alle Erkenntnisse, die sie ihm giebet, und alle Regeln die sie ihm vorträget, so wohl

wohl gut zu denken, als gut zu leben, das heißt, seine Urtheile nach dem Lichte der gesunden Vernunft einzurichten und seine Sitten nach den Grundlehren der Ehrlichkeit und Tugend zu bilden, zu diesen Endzwecke führen muß.

Weil sich aber auch alles, was sie lehret, auf den Menschen beziehet, so müssen auch alle Begriffe auf des Menschen seinen gegründet seyn. Dieserwegen giebet sie uns zu Anfange einen allgemeinen Begriff von demselben, und nachdem sie gezeiget, daß er darinnen bestehe alles zu erkennen, und daß alles auf seine Geburt ankomme, so schließt sie, daß die Vollkommenheit, Glückseeligkeit, Verdienste und Vortrefflichkeit des Menschen hauptsächlich in der Weisheit und Tugend bestehen, und daß die letzte eine natürliche und nothwendige Wirkung der ersten ist. Nach diesem giebet sie um desto besser zu zeigen, daß die Weisheit die Hauptquelle und Regel aller andern menschlichen Vollkommenheit ist, einen leichten Begriff von der Weisheit und dem weisen Manne, durch Entgegenstellung des Begriffs vom Pöbel, und man zeiget, daß die Hülfe der gesunden Philosophie schlechterdings nothwendig ist, wenn man weise werden will. Daher muß man zeigen was die Philosophie für eine Art der Wissenschaft ist, welches die Theile, Gattungen, Uebungen, Lehrart und absonderlichen Vortheile derselben sind. Hierauf zeiget man alle Erkenntnisse, oder vielmehr alle Wissenschaften, sowohl falsche als wahre an, auf welche man sich legen kann, und dieses um sie mit der Philosophie zu vergleichen, und sich durch diese Vergleichung ei-

nen klärern und deutlichern Begriff von dieser zu machen.

Begriff von der Vernunftlehre.

Weil die Vollkommenheit und Glückseligkeit in dem Erkenntniß der Wahrheit und in der Ordnung der Sitten bestehen, und beydes von dem guten Gebrauche der gesunden Vernunft abhängt; so lehret die gesunde Philosophie anfänglich, worinnen dieser Gebrauch bestehet; das heißt, welches die beste Aufführung ist, der man folgen muß, wenn man in Suchung der Wahrheit und dadurch in der Erkenntniß und Ausübung des Guten glücklich seyn will. Dieses thut sie vermittelst der Vernunftlehre oder Kunst zu denken, oder die Vernunft wohl zu leiten, eine Kunst, welche, wenn sie wohl abgehandelt wird, ohne Zweifel den wichtigsten Theil der Philosophie ausmacht, weil alle Frucht, die wir von unsern Studien, allen unsern Erfahrungen und allen unsern Betrachtungen ziehen können, hauptsächlich von der Aufführung abhängt, die man hält, und von der Manier, welcher man im Studieren, Nachdenken und Urtheilen folget.

Die Vernunftlehre hat also zum Zwecke, uns zu lehren, wohl zu urtheilen, zu reden und zu denken. Dieserwegen nimmt die Vernunftlehre alle die richtigen und nützlichen Betrachtungen zusammen, welche die Menschen über die vier Wirkungen der Seele gemacht haben. Sie erkläret die Natur, Eigenschaften und Unterschiede dieser vier Wirkungen, welche sind, begreifen, urtheilen, schließen und ordnen, und dieses nicht, um uns

zu lehren dieselben zu thun, denn wir thun sie von Natur, sondern uns durch Regeln, davon einige allen Wirkungen gemein, die andre aber ieder ins besondre eigen sind, zu unterweisen, wie wir sie am besten thun können.

Die Betrachtungen dienen uns zu vielerley Gebräuchen.

1) Die Dinge zu betrachten und zu erkennen, sie zu untersuchen, zu unterscheiden, zu ordnen, davon zu urtheilen, Schlüße daraus zn ziehen und mit Gründlichkeit, Klarheit, Richtigkeit, Deutlichkeit und Ordnung davon zu reden.

2) Das Wahre, Falsche, Wahrscheinliche, Scheinbare, Wesentliche, Klare, Dunkle, Gewisse, Ungewisse, die wahre und falsche Deutlichkeit, und die verschiedenen Grade der Wahrscheinlichkeit, Gewißheit und Deutlichkeit zu unterscheiden.

3) Was zweifelhaft ist zu entdecken; das Dunkele zu erhellen, was versteckt und verwirrt ist zu entwickeln; was unordentlich ist zu ordnen, und was unbekannt ist zu entdecken; was wahr ist zu behaupten, was falsch ist zu bestreiten, unsere Gedanken wohl zu erklären und andrer ihre wohl zu verstehen und recht anzunehmen; uns selbst zu unterweisen und auch die andern; uns selbst von unsern Verirrungen zurecht zu helfen, und auch die andern, welche darein gerathen können; die guten und bösen Eigenschaften des Verstandes zu erkennen, so wohl um die Laster zu verlaßen und zu fliehen, oder die Tugenden zu erlangen, oder zu vermehren, oder andere vollkommen zu machen. Die Quellen, Gelegenheiten und Hülfsmittel der Unwissen-

senheit, der vorgefaßten Meynung, der Verwirrung und des Irrthums zu finden, so wohl um uns davor zu verwahren, als davon zu befreyen.

Die Betrachtungen der Vernunftlehre dienen auch uns zu versichern, wenn wir unsere Vernunft wohl gebrauchen; weil die Betrachtung der Regel uns eine neue Aufmerksamkeit darauf wenden läßt, den Fehler leichter zu entdecken und zu erklären, der sich in der Aufführung des Verstandes finden kann, und endlich die Natur unserer Seele durch die Betrachtungen, welche wir über ihre Verrichtungen machen, desto besser zu erkennen. Dieses ist an sich viel vortrefflicher, wenn man dabey nur auf die bloße Spekulation sahe, als alle körperliche Dinge, welche unendlich weit unter den geistlichen sind.

Um uns um diese Vortheile zu verschaffen, so handelt die Vernunftlehre anfänglich von Begriffen oder der ersten Verrichtung der Seele, um uns die Manier bemerken zu lassen, wie sich die Dinge unserm Verstande vorstellen, damit die Seele wisse, wie sie die Dinge begreift und betrachtet. Dieses dient ihr die Verwirrung in ihren Begriffen zu vermeiden. Sie zeiget nach diesem den Weg, den man nehmen muß, wenn man die Natur der Dinge nach der Mannigfaltigkeit und Ordnung der Absichten, die man sich davon machen kann, ergründen will. Nachdem sie endlich Regeln wegen der Urtheile, oder der Manier die Begriffe, welche wir von den Dingen haben, zu verbinden oder zu trennen, so träget sie die absonderlichen Manieren vor, vermittelst welcher wir vermögend werden, das

Wesen, die Theile und Eigenschaften der Dinge selbst zu erkennen, und solche andern, so viel als möglich ist, zu erkennen zu geben.

Begriff von der Metaphysik oder Grundlehre.

Nachdem wir in der Vernunftlehre gelernt haben, unsere Begriffe zu unterscheiden, und selbe, nach ihren Klassen, in Ordnung zu bringen, so schreitet man zur Grundlehre, welche die Wissenschaft des Wesens überhaupt und seiner Eigenschaften ist. Um den Endzweck und Gegenstand dieser Wissenschaft zu verstehen, so muß man bemerken, daß alle Wesen, alle Dinge, alle Gegenstände unserer Begriffe, und unserer Gedanken GOtt, die Kreaturen, Körper, Geister, alle diese Dinge etwas gemein und etwas absonderlich haben, welches man durch die Worte gemein und allgemein erkennen kann, welche wir allen diesen Dingen zueignen, um die gemeinen Begriffe, welche wir davon haben, zu erklären.

Nun ist es nöthig, daß man diese allgemeinen Begriffe und Ausdrückungen zu unterscheiden und zu ordnen wisse, damit wir von allem, was wir erkennen, mit Ordnung reden und denken können, so wohl andern unsere Entdeckungen mitzutheilen, als damit sie uns die ihrigen mittheilen. Wenn man überhaupt entweder von geistlichen oder von körperlichen Dingen redet, so muß man sie unter gewisse Klassen und unter gewisse allgemeine Begriffe zu bringen wissen. Also braucht man eine Wissenschaft, welche erklärt, was Wesen

sen, Ding, Substanz, Art, Zufälligkeit, Materie, Eigenschaft, Einheit, Wahrheit, Gütigkeit, Vielfältigkeit, Zusamensetzung, Unterscheidung, Entgegensetzung, Ordnung, Essenz, Existenz oder Daseyn, Dauer, das Ganze der Theil, Person, Ursache, Wirkung, Zusatz, Contingens, Möglich, Vollkommen, Unvollkommen, Endlich und Unendlich ist.

Eben diese Wissenschaft, welche die Erklärung aller dieser Worte giebet, biethet auch Gründe oder allgemeine Lehrsätze dar, die aus den gemeinen Begriffen genommen sind. Alles, um eine Ordnung unter unsern allgemeinen Gedanken zu machen, sie mit mehr Richtigkeit auszudrucken, und damit wir von unsern letzten und bestimtern Urtheilen, die wir über eine Sache gefällt haben, bis zu den ersten und einfachsten Anfängen unserer Urtheile zurück gehen können: Weil diese Erkenntniß, welche wir von dem haben, was die Gelegenheit oder das Original unserer Begriffe ist, wie auch die Erkenntniß der Quellen unserer Urtheile und des Gebrauchs der Ausdrücke, welcher wir uns bedient haben, sie auszudrucken sehr nützlich ist, die Wahrheit zu finden.

Begriff und Auszug der Naturlehre.

Wenn man sich in Stand gesetzt hat, die Dinge, 1) nach den Regeln der Vernunftlehre, und 2) nach den allgemeinen Begriffen der Grundlehre zu betrachten, so führet uns die Philosophie zur Erkenntniß der wirklichen und absonderlichen Wesen, davon wir Begriffe haben können, nämlich die Körper und Geister. Weil wir gewohnter sind, die Körper zu betrachten und die Erkenntniß, welche man

man davon haben kann, sie von den Geistern besser zu unterscheiden dienet, außer daß alle die Ausdrückungen, welcher wir uns bedienen, wenn wir von dem reden, was den Geistern zukömmt, von demjenigen entlehnt sind, was wir von den Körpern denken, so ist es vielleicht rathsamer, die Erkenntniß der Körper zu durchgehen um sich desto leichter zu der Erkenntniß der Geister zu erheben, und desto sicherer dazu zugelangen.

Die Naturlehre, welche die Wissenschaft der Körper ist, stellet also alles mit Ordnung vor und erkläret es, was man natürliches und sinnliches in dem bekannten ganzen Weltgebäude, am Himmel, auf der Erde und um sie herum, theils durch den ordentlichen und bloßen Gebrauch der Sinne, theils durch Hülfe der Fern- und Vergrößerungsgläser und anderer mathematischen so wohl durch die Beobachtungen und Erfahrungen der Dinge, als durch Versuche, Proben und Experimente entdecken kann, welche man ausdrücklich wegen der Werke der Natur anstellet, um das Wesen, den Bau, die Kräfte und Gebräuche derselben desto besser zu erkennen.

Anfänglich durchläuft die Naturlehre den weiten Umfang des Himmels, und läßt seine Figur, und Farbe, seinen Umfang, die Größe, das Licht, die Entfernung, wahre und scheinbare Bewegung und die Verwandschaften der Gestirne, den täglichen und jährlichen Lauf der Sonne, die ordentliche Austheilung ihres Lichts und ihrer Wärme auf der Erde zur Hervorbringung der Wesen, welche wir kennen, ihre Finsternisse und des Mondes seine, nebst den Erscheinungen dieses und der andern Pla-

neten, welche um die Sonne und Erde herum zu laufen scheinen, bemerken, ohne daß sie dasjenige vergißt, was man wegen der Sonne beobachtet hat, und über dieses alles die richtichsten Betrachtungen machet, die sie kann, um von allen diesen gesagten großen Körpern, wie auch von der Figur und dem Umfange des ganzen Weltgebäudes überhaupt, und von unserer Welt besonders wohl zu urtheilen.

Sie gehet darauf zu der Erdkugel herunter, deren Natur, Größe, Figur, Ruhe oder Bewegung, Lage, wie auch ihre Verhältniß und Gemeinschaften mit den himmlischen Körpern, welche sie zu umgeben scheinen, sie so viel, als sie kann, untersuchet.

Nach diesem macht sie, so zu sagen, die Zergliederung derselben, indem sie die mannichfaltigen Körper, die sie erhält, und aus ihren Eingeweide geholet werden, untersuchet, nämlich die Metalle, Mineralien, Steine, die daher kommenden Feuer, die durch dieselben erregten Erdbeben, endlich was man unbelebtes auf dem Erdboden siehet, als die Quelle und Brunnen, das Meer und alles was das Wasser zur Ursache hat.

Sie folget den Ausdünstungen und Dämpfen, welche aus dieser runden Masse kommen, und sich in die Luft erheben; und nachdem sie die Natur dieses Elements, seine Grenzen, Schwere und Wirkungen untersucht hat, so betrachtet sie die verschiedenen Körper die darinnen von den Dünsten der Erde gebildet werden, nämlich die Nebel, Wolken, Thaue, Regen, Schnee, Hagel, Regenbogen, Winde, Feuer, Blitze, Donner u. d. m.

Von

Von da kömmt man wieder auf die Erde: Man erforschet die beseelten Körper, welche dieselbe hervor bringet, nämlich die Pflanzen und Thiere. Und nachdem man die verschiedenen Arten, die Hervorbringung und Zeugung, das Wachsthum, die Vermehrung und unterschiedlichen ordentlichen und außerordentlichen Veränderungen derselben, die man bis itzo darinnen hat bemerken können, betrachtet hat; so stellt man die Zergliederung derselben an, damit man, nachdem die Figur, Lage, Ordnung und Anzahl aller innerlichen und äußerlichen Theile, die man daran sieht, erkannt hat, die Verrichtungen, Gebräuche und Schönheiten erklären kann. Und insonderheit erkläret man, wie die Bewegung und Empfindung, der Hunger, Durst, Lust, Schmerz, Leidenschaften, Bedürfnisse, natürlichen Begierden, das Wachen, der Schlaf, die Krankheit und Gesundheit, der Tod, die Verdauung der Speisen, ihre Veränderung im Blut, und des Bluts in viel verschiedene Säfte, und das Wesen iedes Theils des beseelten Körpers, in den Thieren entstehen.

Nachdem man einige Aufmerksamkeit auf den menschlichen Körper gewendet und dasjenige betrachtet hat, was er mit den andern Thieren gemein und absonderlich hat, so untersuchet man hauptsächlich, wie er den Verrichtungen der Seele dienet und derselben unterthan ist.

Nachdem man alle Gattungen der Körper betrachtet hat, die uns in dieser großen Welt bekannt sind, so redet man von den Eigenschaften, die allen gemein sind, nämlich, der Umfang, die Dichtig-

keit, die Undurchdringlichkeit, die Theilbarkeit, die Materie des Körper: Man redet von ihrer Forme, von dem, was sie von einander unterscheidet, von ihren Anfängen und Beschaffenheiten, von dem Lichte, den Farben, Geschmacke, Geruche, von den fühlenden Eigenschaften, von der Feuchtigkeit, Trockenheit, Hitze, Kälte, Härte, Weichheit, Flüssigkeit, Schwere, Leichtigkeit, Dickheit, Dünheit, Steife, Biegsamkeit, u. d. m.

Nachdem man den Bau und die schöne Ordnung dieser großen Welt in allen ihren großen und kleinen Theilen, die man darinnen hat entdecken können, wohl betrachtet hat, so befleißiget man sich, die verborgenen und unbegreiflichen Triebfedern der Maschine zu untersuchen, das heißt, die unempfindlichen Ursachen, Bewegungen und Gesetze aller wunderbaren Wirkungen und Erscheinungen, oder wenigstens der vornehmsten, zu untersuchen.

Man muß die Philosophie nicht als eine blos spekulativische Wissenschaft ansehen. Sie giebet unterschiedliche Erkenntnisse, davon einige zum Vergnügen, und andre zu den Gemächlichkeiten und zum Unterhalte des Lebens, alle aber zur Vollkommenheit und Glückseeligkeit des Geistes dienen.

Man hat der Philosophie die Erfindung einer Menge von Werkzeugen und Maschinen zu verdanken, die in vielen Künsten so nützlich sind. Man hat ihr z. E. die neuen Entdeckungen der neuern Sternseher zu verdanken, welche, da sie die Sternseherkunst vollkommner gemacht, auch viel zur Vollkommenheit der Erdbeschreibung, Schifffahrt und Handlung beygetragen haben.

Man

Man weis', daß die Chymie, welche eine abhängliche Wissenschaft von der Philosophie ist, durch die Extrakte, welche sie aus allen sichtbaren, belebten und unbelebten Körpern ziehen läßt, daraus man so viel vortreffliche Arzneyen für unzählige Uebel und Krankheiten machet, nicht wenig zur Wiederherstellung und Erhaltung der Gesundheit beyträget.

Außer dem Vergnügen, welches uns die Anatomie giebet, indem sie uns den Bau und die Einrichtung unsers Körpers, die unvergleichliche Ordnung, Uebereinstimmung und Verbindung aller seiner Hülfsglieder und Theile lehret; so weis alle Welt, daß sie der Grund der Artzney- und der Wundheilkunst ist, und diese zwo Künste, seit den Entdeckungen, welche die Philosophie in dem menschlichen Körper, in dem Baue und der Gemeinschaft seiner innern Theile, in den Verrichtungen der Seele, dem Laufe des Bluts, Dauungssafts und anderer Säfte und Feuchtigkeiten des Körpers gemacht hat, viel vollkommener sind.

Vornehmich aber dient die Naturlehre zur Vollkommenheit und Glückseeligkeit des Geistes durch die Betrachtungen, welche ihn so wohl über sich selbst, als über die andern Werke Gottes, und folglich auch über den Urheber aller Dinge machen läßt.

Es ist gewiß, daß die Philosophie, welche das grosse Buch der Natur aufrichtig und ernsthaft zu Rathe ziehet, darinnen auf ieder Zeile, ja so zu reden, bey iedem Worte, herrliche Beweise von dem Daseyn, der unendlichen Weisheit, Macht, Gütigkeit und Größe des höchsten Wesens ist, welche der Werkmeister aller Dinge ist, nicht allein in der unvergleich-

gleichlichen Ordnung der großen Theile der ganzen Welt, in der dauerhaften regelmäßigen und beständigen Bewegung der himmlischen Körper, in der ordentlichen Wiederkunft der Tage, Nächte, Jahrszeiten vom Anfange der Welt her, in der fast unzählbaren Menge von Sternen, welche vielleicht um sich herum eben so viel Kreise und Welten machen, die, vielleicht mit größern und weit mehrern Wundern erfüllt sind; sondern auch in allen Theilen des ganzen Weltgebäudes, in den unterschiedlichen Gebräuchen so vieler verschiedenen Theile der Pflanzen und Thiere, welche in der unzählbaren Menge und Mannichfaltigkeit, darinnen sie sind, mit größerer Fertigkeit und Geschwindigkeit, als wir begreifen können, sich hervorbringen und vervielfältigen, ernähren, vermehren und wieder herstellen. Aller derjenigen kleinen Welten und Wunder zu geschweigen, die vor unsern Augen unbegreiflich und seit Erfindung der Vergrößerungsgläser entdeckt worden sind. So daß die Wissenschaft der Natur, die Wissenschaft von GOtt selbst, seiner Werke, seiner göttlichen Eigenschaften und zugleich unserer eignen und folglich unserer Pflichten ist. Eine Wissenschaft, die geschickt ist, uns empfinden zu lassen 1) Die unendliche Weite, welche von GOtt bis zu uns ist; 2) Die tiefe Ehrfurcht, oder vielmehr die Erkenntniß unserer Nichtigkeit, darinnen wir vor seiner göttlichen Majestät seyn sollen; 3) Die Kleinheit unsers Wesens, welches nur ein Luftstäubchen gegen die Erde, welche selbst gegen das unendliche und unermäßliche Weltgebäude nichts, als ein Luftstäubchen ist. 4) Die unbegreif-

liche

liche Zerbrechlichkeit unserer Natur, welche innerlich von so viel zarten und so vielen Veränderungen unterworfenen Theilen, und äußerlich, von so vielen begreiflichen und unbegreiflichen Körpern abhänget, welche vermögend sind uns auf tausenderley unvermeidliche und unbekannte Manieren zu vernichten. Eine Wissenschaft, welche geschickt ist zur Verwahrung und Hülfsmittel wider die Gottlosigkeit, Ruchlosigkeit, Gotteslåugnung, den Stolz und Hochmuth die Einbildung und Eitelkeit, welche den Menschen so gemein sind, zu dienen. Kurtz, eine Wissenschaft, welche uns durch die Erkenntniß glückseelig und ruhig machen kann, welche sie uns von den festen und gewissen Gesetzen der Natur giebet, und uns vor Furcht, Unruhen und Schrecken versichert, worinnen diejenigen stehen, welchen die Zeugungen der Kometen, Finsternisse Donnerwetter, Misgeburten und anderer außerordentlichen Wirkungen der Natur unbekannt sind, und welche bey den Unwissenden zugleich Verwunderung und Unruhe erwecken. Endlich heilet sie uns schlechterdinges von dem Vorurtheile der erdichteten Vorbedeutungen, ingleichen der thörichten Hoffnungen und eitlen und lächerlichen Furchten, welche die Sterndeutkunst denjenigen machet, welche die Natur nicht ohne Vorurtheil studiert haben.

Begriff von der Geisterlehre.

Nachdem man wohl erkannt hat, was Körper seyn, so ist es natürlich und leichter die Geister zu erkennen, das heißt, die Wesen, welche mit Ver-

Verstande und Willen begabet sind. Also muß die Pnevmatologie oder Geisterlehre der Philosophie oder Wissenschaft der Körper unmittelbar folgen: weil diese zwo Wissenschaften dieses gemein haben, daß sie nicht wie die Vernunft- und Grundlehre bey der Betrachtung der abgesonderten Begriffe stehen bleiben, sondern die Dinge selbst betrachten; nicht um uns eine bloße spekulativische und unnütze Erkenntniß derselben zu geben, welche uns keine Hülfe zur Vollkommenheit und Glückseligkeit der Seele darböthe, sondern vielmehr Beystand und vortheilhafte Gebräuche zur Ausübung, in Absicht auf diejenigen zween Endzwecke daraus zu ziehen, welche man sich in allen seinen Studien und Untersuchungen vorsetzen muß.

Zu Entdeckung dieser Gebräuche giebet uns die Geisterlehre zuerst zu erkennen, daß es drey Ordnungen giebet, in welche man die Geister setzet. 1) Der menschliche Geist. 2) Die andern erschaffenen Geister, welche entweder mit gar keinem Körper, oder nur mit einem sehr zarten und dünneren verbunden sind. 3) Der unerschaffene Geist, welches GOtt ist, von welchem wir gewiß versichert sind, daß er denket und will, weil er uns das Vermögen zu denken und zu wollen gegeben hat. Nun kann wohl niemand zweifeln, daß uns nicht ungemein viel daran gelegen wäre, diese drey Arten von Geistern zu kennen.

1) Der menschliche Geist. Wenn man wissen will, ob man mit einigen Grunde oder Schein der Wahrheit sagen kann, daß die Seele unsterblich sey, da man unmöglich wissen kann ob die Seele von

der Natur ist den Körper zu überleben, dafern man nicht wenigstens ernsthaft in sich selbst gehet, und mit einer langen Aufmerksamkeit die vornehmsten Eigenschaften derselben entdeckt, um uns dadurch in Stand zu setzen ihre Kräfte zu einem bessern Gebrauche anzuwenden, so geschieht es, nachdem wir wohl bewerket haben, wie wir in unserer Seele nichts deutlich erkennen, als die Gedanken, daß wir daraus schließen, es sey keine bessere Aufführung zu halten, die Kräfte derselben zu schärfen, als wenn man alles sorgfältig vermeidet, was dem Vermögen zu denken einige Hinderniß in Weg leget, dergleichen die Unordnungen und Ausschweifungen sind, und unter andern mit dem Weine, nebst allen denjenigen eiteln Zeitvertreiben und Beschäftigungen, welche, da sie wenig oder gar keine Aufmerksamkeit erfordern, die Seele unfähig machen, aufmerksam und nachdenkend zu seyn.

Ueberdieß ist es nicht unnützlich, sich von demjenigen zu unterrichten, was man von den andern erschaffenen Geistern wissen kann. Die meisten Alten, insonderheit die Morgenländer, welche allezeit geglaubt, daß es eine unzählige Menge von unsichtbaren Geistern um uns herum gebe, die für die Menschen Sorge tragen und an ihren Geschäften Theil nehmen, Erscheinungen und eingebildete Wunder, davon man fast überall unzählige Historien erzählet, dasjenige zu geschweigen, was uns die heilige Schrift von diesen unsichtbaren Dienern GOttes sagt, welche wir Engel nennen. So ist es sehr wichtig zu wissen, wie weit sich die menschliche Erkenntniß in diesem Stücke erstrecken kann,

damit wir die Nachrede und Fabeln nicht mehr für gewisse Wahrheiten annehmen und wegen des Dienstes der Untergottheiten in den heidnischen Aberglauben verfallen.

Es ist unter den erleuchtesten und gesittesten Nationen allezeit für eine beständige Wahrheit gehalten worden, daß es eine oberste Natur und unumschränkten Geist gebe, den man durch den Namen GOtt verstehet: Weil mau aber sehr verschiedentlich von seinen Eigenschaften geredet, und Leute, die außerdem ziemlich erleuchtet und vernünftig gewesen, thörichte und lächerliche Meynungen von ihm gehabt haben; so ist es höchst wichtig, sich nach allen Kräften zu bearbeiten, dasjenige zu wissen, was man von GOtt erkennen kann, damit dasjenige, was man gewisses und klares gefunden hat, uns wider alles, was die Zwiespalt der Philosophie in diesem Stücke einflößen kann, und die abergläubischen Meynungen so vieler verschiedener Völker befestige und versichere. Weil der Irrthum in diesem Stücke um so viel mehr zu befürchten ist, da wir, ungeachtet der Erleuchtung, worinnen das heutige Christenthum stehet, unter denen, die JEsum Christum zu kennen sich öffentlich rühmen, Leute siehet, davon einige noch an dem Daseyn GOttes zweifeln, und andere von der Vortrefflichkeit und Vollkommenheit des höchsten Wesens unanständige Gedanken haben. Da diese zwo Gattungen von Menschen nur durch Gründe aus der gesunden Philosophie zurecht gebracht werden können.

So siehet man die Vortheile und Gegenstände drr Geisterlehre, deren Lehrart diese ist;

1) Weil

1) Weil uns nichts näher ist und uns besser bekannt seyn kann, als wir selbst, und wir überdieß von den andern Geistern nach uns selbst urtheilen, so macht die Geisterlehre, welche man zu der Grundlehre rechnen kann, den Anfang mit der Erkenntniß des menschlichen Geistes. Sie untersuchet anfänglich, wie sich der menschliche Geist selbst kennet, welches sein Wesen, seine Eigenschaften und seine Verrichtungen sind. Nach diesem handelt sie ins besondere von dem Verstande, und dem Willen, von dem Vermögen zu empfinden, von der Freyheit, der Einbildungskraft, dem Gedächtnisse, von den Beschaffenheiten der Seele, ihren Verrichtungen, ihren guten und bösen Eigenschaften, ihren Neigungen, ihren Kräften und ihren Schranken.

Von der Natur und dem Ursprunge der Begriffe, von dem Unterschiede und der Vereinigung der Seele und des Leibes, von dem Ursprunge des Geistes und seiner Unsterblichkeit.

2) Nach diesem untersuchet die Geisterlehre, ob es andre Geister, als des Menschen seinen giebet, ob es reine derselben giebet, oder ob sie nur von einer groben Materie abgesondert sind. Worinnen sie dem menschlichen Geiste ähnlich und worinnen sie davon unterschieden sind und ihn übertreffen. Und nachdem sie von der Macht und den Bedienungen so wohl der guten als bösen Engel geredet hat, so untersuchet sie die Natur der Geister.

3) Endlich redet sie von GOtt und was man durch dieses Wort verstehen muß, von seinen nothwendigen Daseyn, seinen physischen Ursachen und von der Manier, solchen ohne die Offenbahrung zu erkennen;

nen; von seiner Ewigkeit, Unermäßlichkeit und Geistlichkeit; von seinem Verstande, seiner Allwissenheit, seinem Willen und seinen Werken der Schöpfung, der Regierung und Allmacht, von den Wunderwerken, von seiner Unveränderlichkeit, unvermischten Wesen und Einheit. Endlich redet sie von den Tugenden und sittlichen Eigenschaften GOttes, dergleichen die Gerechtigkeit, Gütigkeit und Heiligkeit sind.

Begriff von der Sittenlehre.

Die verschiedenen Erkenntnisse, welche uns die Philosophie von unserm eignen Körper und allen denen giebet, die wir entweder durch die Sinne erkennen, oder durch gründliche Schlüsse uns in unserer Einbildungskraft vorstellen können; die Erkenntniß, welche uns die Grundlehre so wohl von unserm eignen Geiste, die wir begreifen können, und was sie uns nach diesem von den Begriffen saget, die den Körpern und Geistern gemein sind, und endlich die Betrachtungen und Regeln, welche wir in der Vernunftlehre finden, um wohl, das heißt, unsern Verstand in Untersuchung der Wahrheit zu führen, alles dieses, sage ich, machet die Menschen unvergleichlich geneigt wohl zu leben, das heißt, die wahren Güter und die wahren Uebel zu entdecken, und mit einem Worte, dasjenige besser zu begreifen und auszuüben, was sie die Philosophie in der Sittenlehre zur Richtschnure ihrer Sitten und folglich zur Glückseligkeit des Lebens lehret.

Nachdem uns also die Philosophie in der Natur- und Grundlehre gelehrt hat, was wir sind, so bedient

dient sie sich dieser Erkenntnisse, uns dasjenige zu lehren, was wir seyn sollen; und folglich dasjenige, was diese zween ersten Theile uns von der Verwandschaft lehren, die wir mit den Dingen, die uns umgeben, haben: Die Moral oder Sittenlehre führet die Mittel und Regeln aus, dieselben zu einem natürlichen und rechtmäßigen Gebrauche anzuwenden, und nachdem sie unsere Bedürfnisse und Leidenschaften betrachtet hat, so zeiget sie uns, wie wir uns in beyden verhalten sollen.

Um unsere Handlungen und Sitten desto besser zu führen, so untersuchet sie die Natur, Quellen, Absichten und Regeln derselben, und wie wir aus keiner andern Ursache handeln, als glücklich zu seyn, so giebet sie uns den allerrichtigsten Begriff, den sie kann, von dem höchsten Gute und der Glückseeligkeit.

Weil aber unsre Glückseeligkeit von der Ordnung unserer Begierden, und unsere Begierden von den Begriffen hangen, die wir von den Gütern und Uebeln haben, welche derselben Gegenstände sind, so befleißiget sich die Sittenlehre alles zu prüfen, was die Menschen gemeiniglich als Güter und Uebel ansehen, und worinn beyde, die Glückseeligkeit suchen, auf daß wir, nachdem sie den Werth eines ieden Dinges, so viel als möglich, und worinnen iedes beytragen kann, uns glücklich zu machen, bestimmt hat, desto besser sehen können, welchem wir nachstreben müssen, um solches zu werden.

Weil aber die Wahl und der Gebrauch der wahren Güter von der Tugend abhangen, so giebet uns die Moral den Begriff, den man von derselben

haben muß, die Ursachen und Bewegungsgründe, derselben zu folgen, die Hindernisse, welche uns davon abwenden können, und die Mittel und Manier, wie wir diese Hindernisse übersteigen können. Von da gehet sie zur Erklärung einer ieden Tugend und desjenigen, was derselben Ausübung verzögern oder erleichtern kann.

Alle diese Nachforschungen geben Anlaß, der Menschen verschiedene Manieren zu handeln, die allergeheimsten Triebfedern ihrer Handlungen, die verborgensten Winkel ihres Herzens, die unterschiedenen Stände des menschlichen Lebens, und die absonderlichen Pflichten eines ieden Standes, u. d. m. zu prüfen; welches darzu dienen kann, unsere Leidenschaft zu mäßigen, unsere Bedürfnisse zu mindern, uns in der Glückseeligkeit zu erhalten und in der Widerwärtigkeit zu unterstützen, uns in unsern Drangsalen und Unglücksfällen zu trösten, wider das Unglück zu befestigen, vor den bösen Beyspielen zu verwahren und endlich unserer Seele und Gewissen die Stille und Ruhe zu verschaffen, welche der beste Theil von der Glückseeligkeit des Lebens sind.

Begriff von der Menschenlehre, oder der Selbsterkenntniß.

Nach demjenigen, was in den vier vornehmsten Theilen der Philosophie abgehandelt wird, wie man gesehen hat, so ist es dem Weisen, dem es eigen und dessen Vollkommenheit ist, sich selbst zu erkennen, leicht, sich diese Wissenschaft, diese so wichtige Erkenntniß aus allem, was die Philosophie lehret, zu bilden.

Die

Die Regeln und Betrachtungen der Vernunftlehre und was sie von den verschiedenen Verrichtungen der Seele saget, nebst den allgemeinen Begriffen, welche die Metaphysik von allen Dingen giebet, und demjenigen was die Pneumatologie ins besondere von den Geistern lehret, alles dieses, sage ich, dienet dem Weisen, so viel als er kann, die Natur seines Geistes, seine Kräfte, seine Verrichtungen und worinn er von dem Körper unterschieden und wie er mit demselben vereiniget ist, zu erkennen.

Die Naturlehre belehrt ihn die Natur und Beschaffenheit seines eignen Körpers, die Anzahl, Figur und den Gebrauch der unterschiedlichen Theile, daraus er zusammengesetzt ist, und endlich dasjenige, was er mit den andern gemein, und was er absonderliches und eignes hat, so ihn davon unterscheidet. Und alle diese Erkenntnisse zusammen, sowohl des Körpers, als des Geistes, dienen uns zu entdecken, was der Mensch mit den andern Creaturen und mit GOtt selbst gemein hat, und folglich was absonderliches hat, das ihn von allem, was kein Mensch ist, unterscheidet.

Wenn man mit allen diesen Erkenntnissen die Erkenntniß GOttes verbindet, welche gleichsam der Schluß der Wissenschaft aller seiner Werke, so wohl körperlicher als geistlicher ist, so haben wir, wodurch wir unsere Selbsterkenntniß vollenden, und wodurch wir das Ziel aller unserer Erkenntnisse, alles unsers Fleißes und der ganzen Philosophie erreichen, das heißt, unsere Pflichten zu wissen und zu thun, so wohl gegen uns selbst, indem wir

die Gesundheit des Leibes so wohl als des Geistes suchen, als gegen GOtt, indem wir uns aus allen unsern Kräften bestreben, uns seinem Willen gemäß zu bezeigen, und der Ordnung, die er eingeführt hat, und der Absicht, die er bey Erschaffung der Welt, und ins besondere des Menschen gehabt, nach unserm Vermögen nachzukommen, als auch gegen unsers gleichen, indem wir hierinnen, wie im allen übrigen, dem Lichte der gesunden Vernunft und den Gesetzen des Gewissens folgen.

Absonderliche Nutzen der Philosophie und die Bewegungsgründe, welche uns vermögen sollen, dieselbe zu studieren;

Worinnen man die Eigenschaften des weisen Mannes stückweise erzählt.

1.

Die verschiedenen Eindrücke so vieler unterschiedlicher Gegenstände, welche uns rühren, und vornehmlich die angenehmen und unangenehmen Empfindungen, welche in uns die Begierde, die Ursache und Manier derselben zu wissen, verursachen und erregen.

2. Die Fähigkeit, Bedürfniß und Begierde, welche wir haben, uns von den Dingen zu unterrichten und sie zu wissen.

3. Der Schmerz und die Vorwürfe, welche so gemein sind, und welche uns die Empfindung unserer Unwissenheit, unserer Vorurtheile, unserer Irrthümer, unserer Gebrechen und unserer Laster verursachet, welches uns Hülfsmittel dawider zu suchen nöthiget, die nur in der Philosophie gefunden werden.

4. Das

4. Das Vergnügen, welches die Erkenntniß der Wahrheit und die Ausübung der Tugend geben, die Gemüthsstille, Sicherheit und Ruhe des Gewissens.

5. Die Schwierigkeiten, Langsamkeiten, Ungewißheiten und Verwirrungen, mit welchen wir alle Verrichtungen des Geistes thun, wenn er durch das Studieren nicht wohl verbessert worden.

6. Und hingegen die Fertigkeit, Geschwindigkeit, Freyheit, Sicherheit und das Vergnügen die man hat, wenn man die Verrichtungen des Geistes mit Erkenntniß und Grund thut.

7. Ausser unserer eignen Erfahrung wegen aller dieser Stücke, auch noch diejenige, welche wir von andern haben.

8. Endlich alle die absonderlichen Vortheile, welche aus dem Studiren der Philosophie entspringen und sie unserer Liebe und Nachforschung höchst würdig machen, und sie als die vortrefflichste und nützlichste unter allen menschlichen Wissenschaften erkennen lassen.

Nun hängen die guten Wirkungen der Philosophie von den Neigungen, die man dazu bringet, und von dem Endzwecke, den man sich dabey vorsetzt, der Zeit, die man darauf wendet, der Aufführung, welche man dabey beobachtet, von den Manieren und Büchern, der man sich bedienet, und von den Hülfsmitteln ab, die man brauchet, glücklich darinnen zu seyn.

Die Hülfsmittel sind entweder innerlich oder äußerlich.

Die innerlichen sind 1) die Natur, welche anfängt. 2) Die Kunst, welche vollkommen machet. Die Natur giebet

1. Ein gut Temperament, einen guten Kopf, ein gutes Gehirn; um die Dinge wohl zu betrachten, sie deutlich zu begreifen, vernünftig davon zu urtheilen und sie getreulich zu behalten.

2. Gute Neigungen, um uns zu demjenigen zu reizen, was uns wahrhaft nützlich ist.

3. Eine gute Gesundheit, die Arbeit des Studierens zu ertragen, ohne daß man von vielen Sitzen, welches dazu erfordert wird, Beschwehrungen empfindet.

Die äußerlichen Hülfsmittel sind:

1. Eine gute Himmelsgegend, gute reine gemäßigte Luft, und gute Speisen, um dem Blute und Gehirne die Reinigkeit und Gleichheit zu geben, welche zur Gesundheit und zu den Verrichtungen des Geistes nöthig sind.

2. Ein ehrliches Auskommen, welches uns Muße, Nahrung und Lebensgemächlichkeiten, gute Lehrmeister und gute Bücher verschaffet.

3. Eine gute Erziehung, damit man in dem Laufe seiner Studien wohl unterwiesen und wohl berathen werde.

4. Gute Beyspiele und gute Gespräche, welche uns auf dem Wege erhalten, darauf uns eine gute Erziehung gebracht hat.

Die vortheilhaften Wirkungen der Philosophie beziehen sich

1. Auf die Erkenntniß der Dinge, oder der Wahrheit.

2. Auf

2. Auf die Ausübung, so wohl in den Sitten als Künsten.

Was die Erkenntniß anbelanget, so kann man sagen, daß die Philosophie die eintzige Wissenschaft ist, weil sie allein uns gewisse und deutliche Erkenntnisse geben kann und alle die Erkenntnisse in sich fasset, welche wirklich deutlich sind, oder denselben nahe kommen. Alles, was darzu dienet, einiges Licht, einige Tugend, einige löbliche und ehrbare Eigenschaft zu geben, muß der Philosophie zugeschrieben werden, das heißt, der guten und weisen Aufführung des Menschen.

1) Es ist die allgemeine Wissenschaft, weil sie uns von allen Dingen der Welt Begriffe nebst Grundsätzen giebet, davon die andern Wissenschaften nur absonderliche Anwendungen sind. Also ist sie der Schlüssel zu den Künsten und Wissenschaften, so wohl wegen der allgemeinen und vorhergehenden Begriffe, als wegen der Regeln und Fertigkeit, welche sie giebet, die Sachen wohl zu betrachten und die Wahrheit derselben zu entdecken.

2) Es ist die Wissenschaft von dem Menschen, 1, weil sie ihren Hauptgegenstand daraus, was in dem Menschen ist, und also 2, da sie uns zu erkennen giebet, was der Mensch ist, und was er seyn soll, ihm meldet, welches seine Glückseligkeit und Aufführung seyn soll, und ihn folglich lehret, ein Mensch zu seyn, als ein Mensch zu leben, und diejenigen, welche dergleichen wirklich sind, aus dem guten Gebrauche ihrer Vernunft zu erkennen.

3) Weil sie die alleranständigste und gemächlichste Wissenschaft ist, indem sie weniger fremde Hülfe, als

als die andern Wissenschaften voraussetzet, und auf unsere eigne Erfahrung, auf das Zeugniß der Sinne und auf die Betrachtungen gegründet ist, welche wir darüber machen, was in uns selbst vorgehet, und eigentlich nur darinn bestehet, daß sie die Empfindungen und Begriffe entwickelt und in Ordnung bringet, welche sich von Natur in allen Menschen finden, wenn sie in dem Alter sind, sich darauf zu legen.

4) Weil sie nothwendig ist,

I. Allen denjenigen, welche nach der wahren Vollkommenheit, den wahren Verdiensten und der wahren Ehre streben, und sie in der Weisheit und Tugend suchen.

II. Allen Menschen, um sich zu verbessern, wieder aufzurichten, und sich durch die Erkenntniß vollkommen zu machen, die sie uns von uns selbst und dadurch von den Eigenschaften giebet, die uns gut oder böse sind, auch über dieses noch Bewegungsgründe und Fertigkeiten, die ersten zu erlangen, so wie die andern zu vermeiden und zu verbessern. Sie lehret uns, dasjenige wohl zu thun, was in unserm Vermögen ist, wohl zu dencken, wohl zu reden und wohl zu Leben, das heißt auf die vernünftigste, ehrbarste und löblichste Manier, mit Aufrichtigkeit, Ungezwungenheit, Wissenschaft und Einsicht, nicht aufs Gerathe wohl, nach Gewohnheit, dem Schlendriane, zur Nachahmung, als ein Blinder und mit Ungewißheit nach der Art des Pöbels, da wir Grund von unserer Aufführung geben können, nicht nach den Regeln, des Eigensinnes und Gebrauchs, welche alle Dinge zu

rechtfertigen dienen, sondern nach den Grundsätzen und Regeln der gesunden Vernunft, welches man ohne Hülfe der gesunden Vernunft und ohne Selbsterkenntniß nicht thun kann.

Sie ist allen Gelehrten nützlich, oder vielmehr denjenigen, welche es werden wollen. Sie regieret und führet den Geist in seinen Erfahrungen, Betrachtungen, seinen Schlüssen und Anmerckungen, und bringet ihn von seinen Verirrungen und Irrthümern zurecht, indem sie ihn abrichtet und angewöhnet, in seinen Gedanken, Untersuchungen und Gesprächen, über welche Materie es auch sey, Klarheit, Gründlichkeit, Wahrheit und Deutlichkeit anzuwenden, welche derselben Güte und Schönheit ausmachen.

Sie ist den Sprachlehrern nützlich, weil es gewiß ist, daß die Wahl und Setzung der Worte, die Ordnung und Deutlichkeit der Reden, von der Richtigkeit und Deutlichkeit der Gedanken und von der Erkenntniß abhangen, die man von den Dingen hat, davon man redet.

Sie ist den Rednern nützlich, um entweder durch die Stärke und den Schwung der Gedanken, oder durch die Annehmlichkeiten der Ausdrückungen zu überreden. Die Redner machen sich mit allem zu schaffen. Sie brauchen alles. Nun müssen sie es um so viel besser thun, ie besser sie die Dinge erkennen, davon sie reden. Da über dieses die Philosophie ihnen die physische und moralische Erkenntniß des Menschen giebet, so giebet sie ihnen auch zu erkennen, wie die Menschen denken und denken können, wie sie von den Dingen gerührt werden, und

es werden können; was die Leidenschaften erreget und besänftiget, und folglich, wie man es angreifen muß, wenn man die Menschen überreden will, indem man sie unterweiset und rühret.

Sie ist den Gottesgelehrten nützlich, die Religion besser zu verstehen und zu lehren, sie ohne vorgefaßte Meynung und methodisch zu studieren, und mit Ordnung und Gewißheit in und außer uns, in allem, was wir empfinden und kennen, in dem Zeugnisse der Natur und unsers Gewissens, in den Werken der Natur und Kunst, in der Hervorbringung, Vervielfältigung, Folge, Abwechselung, Gebrauche und schönen Ordnung aller bekannten Theile des Weltgebäudes unzählige Beweise von der Weisheit, Allmacht, Gütigkeit und Vorsehung des höchsten Wesens zu entdecken; die Gründe der Religion, so wohl der natürlichen, als geoffenbarten zu entwickeln; dasjenige, was von der ersten oder ursprünglichen Offenbarung ist, von demjenigen wohl zu unterscheiden, was zur eigentlich genannten Offenbahrung gehört, die in den H. Büchern enthalten ist; die Aehnlichkeit des Glaubens und Vernunft wohl zu beobachten, und der Natur und Gnade; die Vorurtheile, Trugschlüsse, und falschen Scheine der pöbelhaften Religion, von dem reinen Lichte, den klaren, deutlichen und einfachen Begriffen der Religion ehrlicher Leute wohl abzusondern, und die Wahrheit zu behaupten und beliebt zu machen, den Irrthum aber durch Wege, die der Religion anständig sind, und scharfsinnige, vernünftige, freundliche und uneigennützige Controversen zu widerlegen.

Sie

Sie ist den Rechtsgelehrten, wahren Staatsmännern und Gesetzgebern durch die Erkenntniß nützlich, welche sie von der menschlichen Natur, ihren Neigungen, Kräften, Schwachheiten und Bedürfnissen giebet, das heißt, von den Gründen der bürgerlichen Gesellschaft und was dazu dienet, sie wohl zu regieren.

Sie ist allen denjenigen nützlich, welche unterweisen und regieren, damit sie es mit mehrer Klugheit und Fortgange thun, und unter den Menschen einigen Saamen der Tugend, der Vernunft, der Weisheit und der Wahrheit, durch ihre Unterweisungen, Gespräche, Werke, Anordnungen und gute Beyspiele ausstreuen, nach dem alten Sprüchworte, daß die Staaten glücklich seyn würden, wenn die Könige Philosophen, oder die Philosophen Könige wären.

Sie ist allen Künsten nützlich durch die Kenntniß welche sie von der Natur, ihren Werken, ihren Triebfedern, ihren Wirkungen, Regeln und Erfolgen giebet, weil die Vollkommenheit der Kunst in einer glücklichen Nachahmung der ersten und richtigen Anwendung der letztern bestehet.

Sie ist zu allem, in allem und über alle nützlich, durch die guten Eigenschaften und den angenehmen und natürlichen Schwung, den sie dem Geiste giebet, und der so nothwendig ist, von allerhand Materien wohl zu urtheilen, und sich in allen Vorfällen des Lebens wohl aufzuführen.

Durch die Regeln, welche sie giebt, bringet sie den Geist in Ordnung und hilft ihm aus der Verwirrung und von dem allen, welches man gemeiniglich bey Unstudierten siehet.

Sie entlediget ihn von pöbelhaften Vorurtheilen, Meynungen und Irrthümern, und befreyet ihn auch von den Verwirrungen und Schwierigkeiten, deren Ursachen und Quellen sie gemeiniglich sind.

Sie übet und verbessert ihn, das heißt, sie machet ihn, indem sie denselben auf tausenderley unterschiedene Manieren, über eine große Anzahl von Gegenständen, die alle unterschieden sind, alle Verrichtungen, die ihm eigen sind, mit Ordnung und Methode thun läßt, fertiger und fähiger, dieselben wohl zu thun.

Sie eröffnet und erleuchtet ihn, das heißt, sie machet ihn durch die Einsichten und Erkenntnisse die sie ihm giebet, vermögender, neue daraus zu erhalten, und sich weiter auszubreiten, entweder über neue Gegenstände, welche er ohne das für sein Vermögen zu erhaben halten würde, oder über eben denselben Gegenstand, indem sie ihn solchen von verschiedenen Seiten betrachten läßt.

Sie führet und leitet ihn, indem sie ihn den rechten Gebrauch der Vernunft lehret und ihm das Ende und Ziel seiner Handlungen, die wahre Glückseeligkeit, wornach er streben soll, den geraden Weg, welcher dazu führet, und die Regeln entdecket, welchen er folgen muß, die Wahrheit zu entdecken und die Tugend auszuüben.

Sie machet ihn vollkommen, indem sie ihm die allervortrefflichsten Eigenschaften giebet, indem sie ihn nämlich den guten und rechten Gebrauch aller Kräfte lehret, woraus dasjenige bestehet, was man die Vernunft nennet, ihm die Erkenntniß der Wahrheit

heit giebet, und ihn vermögend machet, seine Handlungen und Aufführung nach den Regeln der Erbarkeit und Ehrlichkeit einzurichten.

Sie bereichert und verschönert ihn durch die Menge, Mannigfaltigkeit, Wichtigkeit, Gründlichkeit und Ordnung ihrer Erkenntnisse, durch die Geschicklichkeit und Fähigkeit, welche sie ihm giebet, dergleichen alle Tage neue zu erlangen, wenn er auf alles, auf die kleinen Dinge wie auf die großen Aufmerksamkeit wendet, und sie alle zu ihren Klassen, ihrer Ordnung und ihren Gebräuchen bringet.

Sie machet den Geist

Vernünftig, indem sie ihn lehret, was die Vernunft ist, zu welchem Ende er sie empfangen hat, und welches ihr Amt und der Gebrauch ist, darzu er sie anwenden soll.

Aufrichtig, indem sie ihm eingiebet, die Wahrheit und Vollkommenheit beständig zum Zwecke zu haben und alles zu thun, was geschickt zu seyn scheinet, dazu zu führen.

Richtig, indem er beständig den Hauptzweck, wornach er streben soll, zum Augenmerke hat, und allezeit ohne Umschweif durch die geradesten, kürzesten und leichtesten Wege, ohne sich auf eine oder die andere Seite zu verirren, darauf zugehet, und die Dinge, Materien, Schwierigkeiten und Streitfragen iederzeit auf der guten Seite nimmt.

Aufmercksam, fest und beständig, durch die Nothwendigkeit, welche sie ihm zeiget, daß man sich stark, fest und ohne Zerstreuung angelegen seyn lassen müsse, die Dinge wohl zu betrachten, damit man sich durch die Menge der Gegenstände, die man

auf

auf einmal betrachtet, weder blenden noch theilen lasse, die Verbindung der Gegenstände und Gedanken, aus den Augen verliehre, und seine Zeit und Mühe durch Zerstreuungen und Unterbrechungen verderbe, welche uns nöthigen auf unserm Wege einigemal zurück zu gehen, und dasjenige zu suchen und nachzuholen, was sie uns haben entwischen lassen.

Scharfsinnig, um die Dinge zu erwägen, sie zu prüfen, und zu vergleichen, und derselben Verwandtschaften, Zubehörungen, Gleichheiten und Widerwärtigkeiten zu entdecken, ehe man ein gewisses Urtheil davon fället, damit man das Wahre von dem Wahrscheinlichen, das Gute von dem Bösen, das Gewisse von dem Ungewissen, und die verschiedenen Grade, welche das mehr und weniger in ieder Gattung machen, desto besser unterscheiden kann. Alles dieses, indem sie ihm die Urtheilskraft bildet, das heißt, indem sie ihm den Geschmack und die Erkenntniß der Wahrheit giebet, ihn scharfsinnig macht die falschen Vernunftschlüsse einzusehen, und ihn lehret, daß er sich durch den leeren Glanz der Worte ohne Verstand nicht blenden, sich weder mit dunkeln Ausdrücken befriedigen läßt, und selbst mit sich niemals zufrieden ist, als bis er in den Grund der Dinge gedrungen ist, und ihn mit Grundsätzen der Wahrheit erfüllet, welche ihm dienen, in allen Dingen, und vornehmlich in denen, die er am meisten bedarf, den Hauptpunkt zu finden.

Behutsam und gemäßiget, damit er sich in seinen Urtheilen nicht übereilet, sondern sich alle nöthige Zeit nimmt, die Sachen wohl zu betrachten.

Vor-

Vorsichtig, um die verschiedenen Gestalten, Seiten und Umstände desjenigen wohl zu bemerken, was man sagen, thun oder erlernen will.

Scharfsichtig und spitzfindig, von den Dingen verständlich zu urtheilen und Eigenschaften und Verwandtschaften darinnen zu entdecken, welche den gemeinen Leuten und allen, denen es am Fleiße und Einsicht mangelt, entwischen.

Methodisch, um seinen Gedanken, Betrachtungen, Untersuchungen und Reden entweder eine natürliche oder künstliche Ordnung, nach der Beschaffenheit der Materie zu geben, die man untersuchet und von den absonderlichsten Gedanken zu den allgemeinsten hinauf- und von den allgemeinsten zu den absonderlichsten herunter zu steigen, damit man, was von einem Range ist, zusammen nimmt, und was abgesondert werden muß, bey Seite setzt.

Gerecht, durch die Regeln, welche sie ihm giebet, die Dinge wohl zu begreifen und zu unterscheiden, und durch die große Anzahl von Beyspielen, welche sie ihm von gerechten Begriffen darbiethet, wo man den Dingen nur giebt, was ihnen gehört, und ihnen nichts von dem entzieht, was man ihnen schuldig ist.

Gut. Ein guter Geist, ein großer Geist ist derjenige, der die Dinge begreift, wie sie sind, die großen als große, und zwar auf eine lebhafte und helle Manier, und die kleinen in ihrer natürlichen Kleinheit siehet, ohne daß er sie verringert, oder vergrößert, auf eben die Art, wie dasjenige ein gutes Gesicht ist, welches die Dinge siehet, wie sie sind, die großen als große, und die kleinen als kleine.

Verständig und geschickt, dasjenige zu begreiffen, was man ihm vorträget, und solches vermittelst der gemeinen Begriffe und Grundsätze, die sie ihn lehret.

Scharfsinnig und durchdringend, den Hauptpunckt verwirrter Materien zufinden, und diejenigen, welche sich verirren, und davon entfernen durch die Mannichfaltigkeit der Streitfragen, die sie prüfet, und der Schwierigkeiten, welche sie auflöst, zu unterscheiden.

Geistreich, indem sie ihm die Fertigkeit giebet, die Dinge zu begreifen, richtig über die Materien zu urtheilen, die vorgetragen werden, sich mit Geschicklichkeit aus einem Handel zu wickeln, und Mittel und Kräfte zu finden, um es auszuführen.

Vernünftig, indem sie ihn angewöhnet, eine richtige und beständige Anwendung der ersten Grundsätze zu machen, welche alle die natürlichen, nothwendigen und untrüglichen Regeln unserer Urtheile, unserer Reden und unserer Aufführung sind.

Von einem guten Geschmacke, indem sie ihn den richtigen Werth der Dinge lehret, und ihn empfindlich gegen die guten und fähig machet, die allerbesten und vortrefflichsten darunter zu unterscheiden.

Gelehrt in der wahren Wissenschaft, indem sie ihn die Kunst und Uebung lehret wohl zu denken und wohl zu schließen, sich klare und deutliche Begriffe von den Dingen zu machen und darüber vernünftig und bündig zu urtheilen, das heißt, nach den richtigen Begriffen, die man sich einmal davon gemacht, und nach den Grundsätzen und Regeln, die man einmal einge-

eingeführt hat, hauptsächlich aber, daß sie ihn dasjenige zu suchen und zu entscheiden lehret, was ihn vollkommener und glücklicher machen kann.

Starck an der wahren Stärke, indem sie ihn vor pöbelhaften Vorurtheilen und Meynungen, vor Verblendungen, Hintergehungen, Furchten und Schrecken verwahret, welchen die Unwissenheit und Leichtglaubigkeit der Einfältigen sie auszusetzen gewohnt sind, z. E. bey Erblickung der Finsternisse, der Kometen, der Misgeburten, falscher Wunderwerke und eingebildeter Vorbedeutungen, entdecket uns die Philosophie die Triebfedern, die Folge und die natürliche Verbindung der Ursachen und Wirkungen, die uns erstaunlich zu seyn scheinen.

Die wahre Stärcke des Geistes ist die Beschaffenheit eines Geistes, der die Dinge zu betrachten und davon zu urtheilen weis, nicht nach vorgefaßten Meynungen und eiteln Anscheinungen, wie die meisten Menschen thun, sondern vernünftig nach der Betrachtung der Dinge an sich selbst, ohne daß er in seinen Empfindungen durch die schwachen Gründe der widrigen Empfindungen leichtlich erschüttert werden kann. Eine Beschaffenheit und Stärke, welche von der falschen und eingebildeten starken Geister ihrer sehr unterschieden und weit entfernet ist, welche die Stärke des Geistes darinn setzen, daß sie für ihre Leidenschaften wider alles, was die gesunde Vernunft und Religion sagen können hartnäckigt streiten.

Standhaft, indem sie ihm klare und deutliche Begriffe, sichere Lehren und Grundsätze giebet, die ihm standhaft und unbeweglich in demjenigen

machen, was er einmal erkannt hat, bis man ihm klärlich zeiget, daß er sich betrogen habe. Unterdessen ist er allezeit gelehrig und geneigt, alles mit Geduld zu hören, was man ihm vorträgt und einwendet, sich alles, was er siehet und höret zu Nutze zu machen, seine Irrthümer, ohne Verdruß zu erkennen, seine ersten Meynungen ohne Verdruß fahren zu lassen, und allemal, wenn es die Vernunft erfordert, andere anzunehmen.

Frey, nicht nach einer blinden und verwegenen Freyheit, wie der Ruchlosen und Freygeister ihre, sondern nach einer weisen, erleuchteten, scharfsinnigen, vernünftigen Freyheit, welche durch die reine und aufrichtige Liebe der Wahrheit, Tugend, Vollkommenheit und Glückseeligkeit geleitet wird; eine Freyheit, welche darinnen bestehet, daß man sich von aller Gewalt, Zwange und Sklaverey großmüthig losreißet, worinnen uns die Vorurtheile, Meynung und Leidenschaften halten, in sich selbst nur von der Vernunft, dem Gewissen, und natürlichen Verstande abhanget, seinen eignen Gedanken und andrer ihren mistrauet, seine Urtheile und Handlyngen allemal, wenn einige Gefahr sich zu betriegen dabey ist, aufzuschieben, nichts billiget, als was man für wahr hält, und ohne Bedenken verwirft, was man für fasch schätzet.

Unabhänglich vom Eigensinne und der Meynung, indem sie in ihm eine unumschränkte Vernunft einführt, welche, da sie von allem verständig, ohne Vorurtheil und Leidenschaft zu urtheilen weis, ihn fähig machet, alle seine Handlungen weislich, d.i. mit Einsicht und Grunde, ohne Vorurtheil und Verirrung zu thun.

Er-

Erhaben, nach einer wahrhaften Hoheit, indem sie ihn durch die Reinigkeit, Gründlichkeit und Vortrefflichkeit ihrer Erkenntnisse, durch die Wichtigkeit so vieler schätzbaren Eigenschaften, durch nicht gemeine Regeln und Empfindungen, durch eine aufrichtige und wirkliche Liebe zur Wahrheit, durch Bewegungsgründe und eine Aufführung über den gemeinen Mann erhebet, die seiner wahrhaftig würdig ist, und mit der Vortrefflichkeit seines Wesens, seiner Bestimmung, seiner Glückseeligkeit und seines Urhebers gemäß sind.

Vergnügt und zufrieden, durch den Besitz der Güter der Seele, welche eine reine und vollkommene Freude geben müssen, eine solche, wie wir vorgestellet haben, als wir von derjenigen geredet, welche uns die Weisheit schmecken läßt.

Glücklich, durch das Mittel der Weisheit, und der Tugend, die einzigen Güter des Geistes, die einzig und allein fähig seyn die Glückseeligkeit des Menschen zu machen, wie sie dessen Vollkommenheit machen, weil die wahre Glückseeligkeit, deren Begierde in allen Menschen so natürlich und hitzig ist, in unserer Gewalt seyn und durch unsere eigne Kräfte muß können erworben werden, ohne daß sie uns geraubet werden kann, und diejenigen, welche dieselbe besitzen, durch die Furcht sie zu verliehren, beunruhiget werden können. So sind nun die Güter des Geistes beschaffen. Es kömmt nur auf uns an sie zu suchen, ieder Mensch kann sie mit wenig Mühe und Kosten erlangen. Der Besitz derselben ist versichert, ohne daß er dem Glücke oder einiger Veränderung unterworfen ist, welches

von keinen andern Gütern gesaget werden kann, deren Erwerbung nicht von uns abhänget, auch durch alle Menschen nicht zu wege gebracht werden kann. Man suchet sie mit vieler Mühe und oft vergeblich, ohne daß man versichert ist sie zu erlangen, oder auch durch unendliche Sorgen und Bemühungen zu erhalten, die man dieserwegen anwendet. Außer daß uns nichts als die Weisheit und Tugend vollkommen und besser machen, so machen sie uns auch gründlich glücklicher und des Lobes und Ruhms würdiger.

Wenn die Philosophie die Quelle der Eigenschaften, Vollkommenheiten und Tugenden des Verstandes ist, wie wir es gesehen haben, das heißt, derjenigen, welche die Erkenntniß und Wahrheit betreffen; so ist sie folglich auch der moralischen Tugenden ihre, das heißt, derjenigen, welche die Ausübung, die Sitten und Tugend betreffen, weil sie uns derselben Natur, Wirkungen, Bewegungsgründe und Vortrefflichkeit erkennen läßt, und uns die Mittel darbiethet, sie zu erlangen, indem sie uns die Selbsterkenntniß, und dadurch alle Eigenschaften giebet, die uns gut und böse sind.

Sie giebet uns ein, oder sie giebet uns vielmehr

1) Die Klugheit und Vorsichtigkeit, welche das Auge der Tugenden dieses Lebens ist, indem sie uns die Dinge mit Ausmerksamkeit, Aufrichtigkeit und Ordnung, ohne vorgefaßte Meynung und Leidenschaft, nach ihren unterschiedenen Seiten, die sie haben können, betrachten läßt.

2) Die Demuth und Bescheidenheit, indem sie uns unsere Schwachheiten, Gebrechen und Laster, unse-

unsere Kräfte, unser Vermögen, alles, was wir mit den andern Menschen gemein haben, und die natürliche Gleichheit, welche unter uns ist, lehret. Vornehmlich aber, da sie uns lehret, wie sehr enge die Schranken unsers Geistes sind, und daß alles, was wir wissen und können, in Vergleichung dessen, was wir nicht wissen und nicht können, fast nichts ist.

3) Die Religion und Gottesfurcht, indem sie uns über alle Beweise von dem Daseyn des höchsten und zugleich vollkommensten Wesens, der beständigen Bedürfniß seines Beystandes die wir haben, bemerken läßt.

4) Die wahre Höflichkeit, das heißt, die Geduld, Bescheidenheit, Gütigkeit, Ehrlichkeit, Gefälligkeit, die Entfernung von allem Hochmuthe, Eigensinne und Bitterkeit,

5) Absonderlich die Freundlichkeit, Gelindigkeit und Duldung, welche man gegen diejenigen haben muß, deren Meynungen den unsrigen zuwider sind, indem sie uns unter andern und auf tausenderley verschiedene Arten bemerken läßt, wie wenig unsere Meynungen von uns abhangen, und daß der ungefähre Zufall mehr als die Vernunft und Wahl beygetragen haben, daß wir den Meynungen, darinnen wir uns befinden, beygetreten sind.

6) Die Stärke der Seele, welche darinnen bestehet, daß wir tausend Dinge entbehren können, welche schwache Seelen zu ihrem Unterhalte für nöthig halten, indem sie uns die Eitelkeit und Ungewißheit dieser Erhaltungsmittel, und daß sie ihre Stärke nur der Unordnung unserer Einbildung und der Schwäche unsers Geistes zu verdanken haben, zu erkennen giebet.

Also hat man nicht ohne Grund gesagt, daß die Philosophie

1) Die Wissenschaft der gesunden Vernunft ist, weil sie uns zu erkennen giebet, worinn dieselbe wahrhaftig bestehet, welches viel Leute nicht wissen, und uns die Begriffe und Grundsätze entdeckt, welche selbiger in der richtigen und beständigen Anwendung, die man damit machen muß, zu Regeln dienen sollen, welches sehr wenig Leute verstehen und ausüben.

2) Das Licht und die Sonne der Seele, weil sie ihr die Wahrheit und den Werth der Dinge, die Manier wohl zu leben und den Weg der Glückseeligkeit entdeckt.

3) Die Arzney der Seele, indem sie dieselbe von der Unwissenheit, den Vorurtheilen, dem Irrthume und Laster heilet, welches die gewöhnlichen Krankheiten derselben sind, und zu gleicher Zeit von einer Menge scheinbarer und eingebildeter Bedürfnisse, welche sie elendiglich beunruhigen und bewegen, und viel wesentliche Bedürfnisse, welche tausend Unruhen verursachen, entweder vermindert oder lindert.

4) Der Tod des Leibes, und das Leben der Seele, indem sie die unordentlichen Leidenschaften und Laster, welche ihren Hauptsitz im Körper haben, vernichtet; und, da sie also den Körper dem Geiste unterwirft, und den Geist sich selbsten wiedergiebt, ihn für sich selbst leben läßt und zu seinen eignen Herrn machet.

5) Die Aehnlichkeit des Menschen mit GOtt, da derjenige, welcher zugleich gut und weise, Gott wahrhaftig ähnlich ist, so viel als es ein Mensch seyn kan.

Eintheilung der Wissenschaft überhaupt genommen.

Wegen verschiedener absonderlichen Gebräuche, und unter andern um desto begreiflicher zu machen, warum und wie die Philosophie eine Wissenschaft ist, so ist dienlich zu wissen, wie viel es Arten der Wissenschaften giebet.

Man nennet eine Wissenschaft iede Erkenntniß, welche durch die Unterweisung vermittelst der Lehrmeister erlanget werden kann, als die schönen Wissenschaften und Künste.

Wissenschaft überhaupt eine Verbindung der Begriffe, Schlüsse und Urtheile über eine gewisse Materie in Ordnung gebracht.

Experimentalwissenschaft diejenige, welche auf die Erfahrung gegründet ist.

Die schliessenden Wissenschaften diejenigen, welche in Begriffen und Vernunftschlüssen bestehen. Die Naturlehre und Vernunftlehre bestehen theils in Erfahrungen, theils in Vernunftschlüssen.

Muthmaßliche Wissenschaften diejenigen, welche nur auf Anscheinungen, Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten gegründet sind, als wie die Arzneywissenschaft.

Eine gründliche Wissenschaft, 1) welche auf feste, gründliche und beweisliche Principia gegründet ist, als wie die Meßkunst, die Vernunftlehre und wahre Naturkunde.

2) Welche zur Glückseeligkeit und Vollkommenheit des Menschen beytragen kann, als die wahre Theosophie, die wahre Theologie u. d.

Eine Scheinwissenschaft, welche nur das Aeusserliche, den Schein und die äußerlichen Umstände ansiehet. Dergleichen sind alle Wissenschaften bey dem Pöbel, welcher entweder nur auf die Allgemeinheiten der Dinge, oder der andern Meynungen siehet.

Eitle Wissenschaften 1) diejenigen, welche keine Gründlichkeit, keine gewisse und sichere Grundsätze, keinen Grund in der Natur haben, als die Sterndeutkunst und andre, die man weiter unten sehen wird.

2) Diejenigen, welche wenig oder nichts zur Vollkommenheit und Glückseeligkeit des Menschen beytragen, wie die eiteln Wissenschaften weiter unten.

Erlangte Wissenschaften diejenigen, welche man durch Unterweisung, durch Fleiß, Nachdenken und Lesen erlangt.

Eingegebene Wissenschaften oder Erkenntnisse diejenigen, welche man durch Eingebung haben würde, das heißt, diejenigen, welche GOtt, ohne Fleiß und Arbeit von unserer Seite, in unsere Seele ausgießen würde.

Natürliche Wissenschaften diejenigen, welche entweder die natürlichen und gemeinen Dinge zum Gegenstande haben, oder welche man durch das natürliche Licht erlangen kann.

Uebernatürliche Wissenschaften diejenigen, welche entweder übernatürlich und außerordentliche Dinge zum Gegenstande haben, wie die geoffenbarte Religion, oder die man ohne übernatürliche Hülfe nicht haben kann, wie die den Propheten eigne Wissenschaft.

Die menschlichen Wissenschaften, 1) diejenigen,

wel-

welche die Menschen durch menschliche und ordentliche Hülfe haben können.

2) Diejenigen, welche man auf den Schulen und Universitäten, unter dem Namen der Schulwissenschaften, höret und lernet.

Die hohen Wissenschaften diejenigen, welche die hohen, edlen und geoffenbarten Materien abhandeln, wie die Gottesgelahrheit, die Menschenlehre, die Geisterlehre u. d. gl.

Die abgesonderten Wissenschaften diejenigen, welche abgesonderte und von den Sinnen entfernte Dinge, verborgene und den gemeinen Leuten unbekannte Dinge abhandeln; als die Grundlehre, Geisterlehre und ein Theil der Mathematik.

Die geheimen Wissenschaften diejenigen 1) daraus man entweder ein Geheimniß machet, als wie die Cabala, 2) oder welche absonderliche Geheimnisse haben, wie die Chymie oder Scheidekunst.

Neugierige Wissenschaften, 1) diejenigen, welche wenig Personen bekannt sind, und nur von neubegierigen Leuten gesucht werden, als die geheimen Wissenschaften, z. E. der Chymie, eines Theils der Sehekunst (Optik) welche die Dinge mit Spiegeln ausserordentlich vorstellt, und viel andre eitle Wissenschaften, wo man das Zukünftige zu sehen glaubet, wie die Händeleutung (Chiromantie) die Sterndeutkunst, die Wahrsagerkünste. 2) Alle diejenigen, die man nur aus Neubegierde und zur Lust lernet.

Die nützlichen Wissenschaften diejenigen, welche entweder allen Menschen oder den meisten so wohl zur Vollkommenheit des Geistes, als zur Erhaltung des Leibes, und Lebens-Bequehmlichkeiten

und Bedürfnissen und endlich die Glückseeligkeit zu erreichen dienen.

Die wahren Wissenschaften diejenigen, welche wegen ihrer Deutlichkeit und Gewißheit den Namen der Wissenschaft verdienen, als die Vernunftlehre und Grundlehre.

Die falschen Wissenschaften diejenigen, welche, da sie weder Deutlichkeit noch Gewißheit haben, den Namen der Wissenschaft nicht verdienen. Dergleichen sind die scholastische Philosophie, die Sterndeutkunst.

Die Theorie oder Erwägung ist die blosse Erkenntniß der Dinge. Dergleichen ist die Wissenschaft der Malerey bey einem Menschen, der sie gelernt hat, aber keinen Pinsel zu führen weis.

Die Practik ist die Ausübung der Erkenntnisse. Es ist die Fretigkeit und Geschicklichkeit, sich seiner Erkenntnisse zu bedienen. Dergleichen ist die Malerkunst bey demjenigen, der malen kann.

Die erwägenden Wissenschaften diejenigen, welche nur die Erkenntniß der Dinge ohne einige Regeln geben. Diejenigen, welche nur die Wahrheit oder Falschheit der Dinge schlechtweg und nur in Absicht auf sie selbst betrachten, als wie die Metaphysik.

Blos erwägende Wissenschaften diejenigen, welche außer den Erkenntnissen die sie geben, zu nichts dienen würden.

Die thätigen und praktischen Wissenschaften diejenigen, welche lehren dasjenige zu thun, was sie zu erkennen geben. Diejenigen, welche lehren, etwas nach den Erkenntnissen zu thun, die sie geben.

Die-

Diejenigen, welche das Gute und Böse, die Wahrheit und Falschheit in Absicht auf uns betrachten, als wie die Vernunftlehre und Moral.

Die höhere Wissenschaft in Ansehn einer andern, ist diejenige, welche einen weitläuftigen Gegenstand abhandelt, oder ihr allgemeine Begriffe, Grundsätze und Regeln darbiethet. Dergleichen ist die Metaphysik gegen die andern Wissenschaften, die Naturlehre in Vergleichung der Arzneykunst, und die Vernunftlehre gegen andere.

Eine untere Wissenschaft ist diejenige, deren Gegenstand entweder nicht so weitläuftig ist als der obern ihre, davon sie einen Theil machet; oder diejenige, welche von einer andern gewisse Erkenntnisse, gewisse Grundsätze entlehnet, um ihren Gegenstand besser zu klären.

Gedächtnißwissenschaften sind diejenigen, zu welchen das Gedächtniß hauptsächlich nöthig ist, als die Erdbeschreibung, die Sprachkunst und das Recht.

Die Wissenschaften der Urtheilskraft diejenigen welche mehr Beurtheilung und Vernunftschlüsse, als Gedächtniß erfordern, wie die Philosophie.

Verzeichniß der wahren und menschlichen Wissenschafften:

Die Philosophie.
Die Metaphysik.
Die Geisterlehre.
Die natürliche Gottesgelahrheit
Die Menschenlehre.
} man sehe hieroben die Erklärungen derselben.

Die Naturlehre; Die Naturlehre überhaupt.

Die Naturlehre ins besondere, welche begreift

1) Die Weltbeschreibung, welche den Bau der Welt, die Anzahl, Bewegung, Verwandtschaften und Gemeinschaft der sichtbaren und unsichtbaren Theile, daraus sie besteht, erkläret.

2) Die Sternsehkunst, welche die Anzahl, Größe, und Natur, der himmlischen Körper zum Gegenstande hat, das heißt, den Himmel und die Gestirne, nebst ihrer Verwandschaft mit der Erde.

3) Die Erdbeschreibung, die physische oder natürliche, welche die Erkenntniß ist, die man von der Erdkugel, ihrer Natur, ihren Eigenschaften, ihrer Größe, Lage und Bewegung hat.

4) Die Erdbeschreibung, die gemeine und sichtbare, ist nur eine Beschreibung der Oberfläche der Erde zur Erkeñtniß der Oerter und ihrer Einwohner.

5) Die eigne Erdbeschreibung erkläret ins besondere den Körper der Erde, in so fern er von dem Wasser unterschieden ist.

6) Die Hydrographie ist die Beschreibung der Gewässer, die auf der Erden sind.

7) Die Hydrologie erkläret die Natur und Eigenschaften der Wasser überhaupt und ins besondere.

8) Die Metallenwissenschaft handelt von den Metallen und Mineralien, die man aus der Erde gräbet.

9) Die Kräuterkunde erkläret die Natur und Eigenschaften der Erdgewächse und Pflanzen.

10) Die Zoologie oder Wissenschaft der Thiere. Sie erkläret die Natur der Thiere, ihre Hülfsglieder, ihre Verrichtungen, ihre Zeugung, ihre Nahrung, ihr Wachsthum und alles was davon abhängt. Sie begreift

Die Anatomie oder die Wissenschaft von dem

Baue der beseelten Körper, nämlich der Pflanzen und Thiere, und vornehmlich dieser letztern.

Man nennet auch die künstliche Zerschneidung und methodische Beschreibung desjenigen, was in den organischen und beseelten Körpern fühlbar ist, Anatomie.

Die Arzneywissenschaft, welche die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des Menschen zum Gegenstande hat.

Die Anthropologie, oder Menschenlehre, erkläret die Vereinigung des Körpers und der menschlichen Seele, worinn der Mensch bestehet.

11) Die Luftkunde oder Aerologie erkläret die Natur, die Eigenschaften und den Umfang der Luft.

12) Die Meteorologie oder Wissenschaft der Lufterscheinungen, das heißt aller Körper, die sich in der Luft bilden, der Dämpfe und Ausdünstungen der Erde, des Windes, der Wolken, des Donners, des Regens, Schnees, Reifes, Thaues u. d. g.

Die Theile der praktischen Philosophie.

1. Die Vernunftlehre oder Kunst zu denken.
2. Die Moral oder Sittenlehre } siehe oben.
3. Die natürliche Gottesgelahrheit }

Zur Naturlehre und Arzneywissenschaft rechnet man

Die Chymie oder Scheidekunst, welche die Kunst ist verschiedene Operationen mit den natürlichen Körpern vorzunehmen, um derselben Theile aufzulösen und zu scheiden, damit man derselben Natur und Ursprünge erkennen kann.

Die Mathematik oder die Wissenschaften, welche sich befleißigen, die Schweren, Größen und Verhältnisse der Körper zu erkennen.

Theile der Mathematik.

1. Die Geometrie, oder die Kunst die Erde zu messen, eine Wissenschaft, welche alle Arten von Grössen, oder jede Größe nach allen ihren Abmessungen zu messen lehret, das ist, nach der Länge, Breite und Tiefe.

2. Die Rechenkunst oder die Wissenschaft der Zahlen, welche zählen und zugleich die Eigenschaften der Zahlen lehret.

3. Die Musik, oder die Wissenschaft der Verhältnisse und Uebereinstimmungen, die unter den Tönen sind, um die Harmonie hervorzubringen.

4. Die Optik oder Sehekunst, welche lehret, wie das Sehen im Auge geschieht, und wie man die Instrumente machen und die Gegenstände stellen muß, wenn man sie auf tausenderley besondere Arten will sehen lassen.

5. Die Mechanik, oder die Wissenschaft, welche die Verfertigung künstlicher Werkzeuge und Maschinen lehret, und die Natur der bewegenden Kräfte, und die Manier erklärt, alle Arten von Lasten vermittelst des Hebels, der Keile, Rollen, Schrauben und andrer mechanischen Werckzeuge.

6. Die Statik, oder Wagekunst, ist eine Wissenschaft der Lasten, des Mittelpunkts der Schweren, und des Gleichgewichts der natürlichen Körper.

7. Die Hydraulike oder Wasserkunst lehret die Leitung der Wasser und das Mittel, wodurchman dieselben so wohl zum Springen als zu andern Gebrauchen in die Höhe bringen kann. 8. Das

8. Das Seewesen, oder die Wissenschaft des Meers, oder die Schiffahrtskunst, die Schiffe wohl zu regieren, auf daß man vermittelst der Erdbeschreibung, der Sternsehkunst, Magnetnadel und Seekarten sicher auf dem Meere reisen kann.

9. Die Baukunst oder Wissenschaft von Gebäude.

Die bürgerliche Baukunst lehret die Aufführung der öffentlichen und absonderlichen, der geistlichen und weltlichen Gebäude.

Die Kriegsbaukunst oder die Befestigungskunst, lehret die Städte befestigen.

Die Schiffsbaukunst lehret die Erbauung der Schiffe, welche zum Seewesen oder zur Schifffahrt dienen.

10. Die Sonnenuhrenkunst, lehret alle Arten von Sonnen- und Monduhren machen, um darauf die Stunden vermittelst des Schattens, welchen ein Zeiger machet, zu erkennen.

Encyklopädie oder die allgemeine Wissenschaft, ist eine Sammlung und Verbindung aller menschlichen Wissenschaften.

Zusatz zu den menschlichen Wissenschaften.

Die übernatürliche Gottesgelahrheit, welche man schlechtweg Theologie nennet. Sie ist die Erkenntniß GOttes, seiner Eigenschaften, seines Willens, seiner Werke und Absichten nach dem Lichte der Offenbarung und nach einer gewissen Ordnung, welche eine Wissenschaft daraus machet.

Man nennet auch die Lehren in der Religion gemeiniglich Gottesgelahrheit.

Die Moraltheologie oder sittliche Gottesgelahrheit handelt die göttlichen Gesetze zur Einrichtung der Sitten ab.

Die Grundtheologie ist diejenige, welche die H. Bücher der Religion nach der Ueberlieferung und Meynung berühmter Lehrer und Versammlungen, ohne Hülfe der Schlußreden erklärt.

Man nennet dasjenige gründlich, was man als eine gewisse Sache behauptet, die von keinen Beweisen und Schlußreden abhanget.

Die Schultheologie, ist diejenige, welche die Materien und Fragen der Gottesgelahrheit mit Hülfe der Vernunft und Schlußreden, doch nach den Grundsätzen des Glaubens und der Offenbarung untersuchet.

Die Streittheologie ist diejenige, welche die Streitpunkte in der Religion abhandelt.

Die Lehrtheologie ist diejenige, welche die Wahrheiten und Grundlehren der Religion erklärt.

Die mystische Theologie ist diejenige, welche einen geheimen und verborgenen Sinn in den Ausdrückungen der H. Schrift suchet.

Die Kunst, iede Disciplin, iede Erkenntniß, iede Wissenschaft, welche Regeln giebet, eine Sache wohl und gut zu machen, ist die Fertigkeit, eine Sache nach der Regel wohl zu machen, als wie die Vernunftlehre oder die Kunst zu denken, die Moral oder die Kunst glücklich zu leben.

Die Künste sind entweder freye, oder mechanische.

Die mechanischen Künste sind diejenigen, welche mehr von Maschinen und Handwerksgeräthe, mehr vom Körper, als vom Geiste abhangen, und, weil sie nur die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens zum Augenmerke haben, von wenig Personen als von geringen und knechtischen Herkommen gelernet werden.

Die freyen Künste sind diejenigen, welche sich für freye und wohlhabende Personen schicken, die ihren Lebensunterhalt nicht verdienen dürfen.

2. Die freyen Künste, im Gegensatze der mechanischen, sind diejenigen, welche mehr Theil am Verstande, als der Händearbeit haben, welche mehr in Erkenntnissen, als Arbeiten bestehen und mehr auf das Seltene und die Belustigung, als auf die Nothwendigkeit und Bedürfnisse des Lebens sehen.

Man nennet auch diejenigen noch freye und organische Künste, welche die andern Wissenschaften zu erlernen dienen, als 1) die Sprachlehre, oder die Kunst richtig zu reden und zu schreiben, die Kunst, welche die Rede bildet.

2) Die Redekunst oder Wohlredenheit, die Kunst wohl zu reden und auf eine geschickte Manier zu überreden, welche die Rede verschönert.

3) Und nach einigen auch die mathematischen, die Rechenkunst, die Meßkunst, Maler- und Bildhauerkunst, der Baukunst.

Die mechanischen Künste sind nach einigen der Ackerbau, die Jagd, der Krieg, die Schifffahrt, die Wundheilkunst, und alle die Künste, welche in Wolle und Metallen zu arbeiten lehren.

Verzeichniße gewisser Erkenntnisse, welche gemeiniglich unter dem Namen der Wissenschaft durchgehen, und die man mit der Weltweisheit vergleichen kann.

Die Beschreibung. 1. Die Erzählung irgend einer Begebenheit, oder Ceremonie, oder Schlacht.

2. Beschreibung wird besonders von den Begebenheiten und Beobachtungen der Reisenden gesagt,

welche sie über die Personen, die Oerter oder die Dinge gemacht haben, die sie während ihrer Reisen gesehen haben.

Die Geographie oder Beschreibung der Erde, lehret uns die Lage der Oerter, wo die Sachen vorgegangen sind.

Die Chronologie, Zeitrechnung, oder Historie der Zeiten lehrt, wenn die Sachen vorgegangen sind, nämlich zu welcher Zeit, in welchem Jahrhunderte, in welchem Jahre.

Die Historie überhaupt ist die Beschreibung oder Erzählung so wohl der Dinge wie sie sind, als der Thaten, wie sie vorgegangen, oder wie sie hätten geschehen können.

Die natürliche Historie ist diejenige, welche von den natürlichen Wesen, vornehmlich von Mineralien, Metallen, Steinen, Pflanzen, Thieren aber historisch und ohne einige Beurtheilung handelt.

Die eigentlich und insgemein genannte Historie, ist eine getreue Erzählung merkwürdiger Dinge und Begebenheiten, oder Thaten, welche vorgegangen sind.

Die absonderliche Historie beschreibet das Leben und die Verrichtungen einiger berühmten Personen.

Die allgemeine Historie begreifet alles, was einem ganzen Volke begegnet ist.

Die geistliche oder Kirchenhistorie erzählet, was die Religion oder Kirche angehet.

Die weltliche Historie redet nur von Dingen und Personen, welche der Religion nichts angehen.

Die Universalhistorie begreift alles, was in allen Zeiten und an allen Orten vorgegangen ist.

Die

Die Genealogie, Geschlechtskunde oder kurze Historie der Verwandtschaften und Verschwägerungen erlauchter Personen und Häuser so wohl in absteigender als Seitenlinie.

Die Heraldik oder Wapenwissenschaft handelt von Wapen und alten Spielen und Festen der Ritter, als Lanzenbrechen und Turnieren, welche durch die Herolde eingerichtet wurden.

Die Ueberlieferung oder Tradition ist die Manier, vermöge welcher die Kenntniß der vorgegangenen Dinge, der alten Gesetze, Gewohnheiten und Historien, durch unsere Väter oder unsere Vorfahren von Jahrhunderte zu Jahrhunderte, und gleichsam von einer Hand in die andere, bis zu uns gebracht worden ist.

Das Alterthum bedeutet die alten Zeiten, die vergangenen Jahrhunderte.

Alterthümer nennet man die schönen Denkmäler, welche uns von den Alten übrig geblieben sind, als die römischen und griechischen.

Man nennet die Werke der Maler- Bildhauer- und Baukunst alt, welche zur Zeit der Alten gemacht worden, dergleichen sind z. E. die alten Schaumünzen, Gemälde und Bildsäulen.

Schaupfennige, kleine Figuren von Münzen, welche gemacht worden, entweder das Bildniß berühmter Leute, oder das Andenken irgend einer wichtigen That der Nachkommenschaft zu erhalten.

Die Siñbilder überhaupt sind verzogene Namen, Charactere, kurze Sprüche, Sprüchwörter, welche durch eine Figur oder Anspielung auf die Namen der Personen oder Familien, derselben Adel und Eigenschaften zu erkennen geben.

Heutiges Tages wird das Wort Sinnbild in engern Verstande genommen, und bestehet in der Vorstellung irgend eines natürlichen Körpers oder Worts, welches diesen Körper in einem figürlichen Verstande auf irgend eine Person deutet.

Sinnbild. Eine Art eines Räthsels oder Gemäldes, welches, indem es uns irgend eine bekannte Geschichte mit einem darunter gesetzten Worte vorstellet, uns irgend eine Sittenlehre lehret, oder einige Erkenntniß giebet.

Ein Räthsel ist ein Satz, den man zu errathen giebet, welcher unter dunkeln und meistentheils dem Scheine nach widersprechenden Ausdrückungen versteckt ist.

Hieroglyphe ist eine geheime Figur oder Sinnbild, welches den Aegyptiern diente, die Geheimnisse ihrer Gottesgelahrheit darinnen zu verhüllen.

Die Ziffern sind gewisse unbekannte, verstellte oder abgewechselte Charactere, deren man sich bedient wenn man Heimlichkeiten schreiben will.

Die Polygraphie oder Stenographie ist die Kunst die Ziffern aufzulösen, oder zu verstehen und erklären. Es ist auch die Kunst auf vielerley verborgene und unbekannte Arten an diejenigen zu schreiben, welche das Geheimniß oder den Schlüssel nicht haben.

Die Fabeln sind erdichtete Historien.

Die Romane sind fabelhafte Bücher, welche Liebesgeschichte und Abentheuer der Ritterschaft enthalten.

Die Myhologie ist die Historie der fabelhaften Götter und Helden des Alterthums, nebst der Erklärung der Geheimnisse ihrer falschen Religion, ihrer Fabeln und ihrer Verwandelungen. Man

Man nennet Verwandelungen, die Umformungen der Personen, ihre Veränderung in eine andre Gedalt.

Die poetischen und fabelhaften Veränderungen der Götter in Menschen, von Menschen in Gestirne, Bäume, Thiere u. d.

Die Theogonie, die heidnische Gottesgelahrheit lehret das Geschlechtsregister ihrer falschen Götter.

Was die Litteratur betrifft, so werden alle diejenigen, welche irgend ein Buch, über was für eine Materie es auch sey, ans Licht gebracht haben, Autores genannt.

Litteratur heißt die Kenntniß der schönen Wissenschaften.

Die schönen Wissenschaften, die freyen Künste, sind das Studium oder die Kenntniß der Sprachlehre, der Redekunst, der Dichtkunst, der todten Sprachen, vornehmlich der griechischen und lateinischen, nebst dem Verstande der Poeten, Historienschreiber und anderer Schriftsteller, welche in diesen Sprachen geschrieben haben, und anderer Dinge, die man auf Schulen und Universitäten lernet.

Die Gelehrsamkeit ist eine große Erkenntniß, welche durch das Lesen einer großen Anzahl Bücher von unterschiedenen Verfassern und Materien erlangt worden.

Die Kritik ist 1) die Wissenschaft und Fähigkeit, welche man hat, von Dingen zu urtheilen, aber vornehmlich von Werken des Verstandes, und durch das Studium der schönen Wissenschaften erlangt worden.

2) Es ist die Kunst, die alten Schriftsteller zu ver-

verstehen, die untergeschobenen Schriften von den wahrhaften zu unterscheiden, zu erkennen welchem Verfasser es zugehört, und dieses aus der Schreibart und andern Umständen dieser Art: die darinnen eingeschlichenen Fehler zu verbessern, und die leeren Plätze und Lücken, die sich etwan darinnen finden möchten, auszufüllen.

Die Philologie ist eine Art der Wissenschaft, aus der Sprachlehre, Redekunst, Dichtkunst, Alterthumskunde, Historie und durchgängig von der Kritik und Auslegung der Schriftsteller zusammen gesetzt. Mit einem Worte, es ist eine allgemeine Litteratur, die sich über alle Schriftsteller und Wissenschaften erstrecket.

Verzeichniß der falschen, betrüglichen und abergläubischen Wissenschaften.

Die sophistischen Wissenschaften sind diejenigen, welche nur auf Trugschlüsse, sehr schwache Scheingründe und verfängliche Schlußreden gegründet sind, welche in Irrthum verführen.

Die abergläubischen Wissenschaften sind diejenigen, welche in der Kenntniß und Ausübung gewisser eiteln und abergläubischen Beobachtungen bestehen, die der wahren Wissenschaft und dem wahren Gottesdienste entgegen sind.

Die Sterndeutkunst ist eine Wissenschaft, welche sich rühmet, daß sie das gute und böse Glück der Menschen und die Begebenheiten der Gesellschaft und der Welt, durch die Bewegung der Gestirne, nach ihren Einflüssen und Ständen vorher verkündigen kann.

Die Chiromantie, eine Wissenschaft welche sich rühmet und unterstehet, das Temperament der Leute zu errathen, und alle ihre Begebenheiten durch die Betrachtung der Linien und Züge, die sie in ihren Händen finden, vorher zu sagen.

Die Wissenschaft der vermeyntlichen Vorbedeutungen der Heiden, welche von den künftigen Begebenheiten nach gewissen Zeichen urtheilten, welche ihr Aberglaube oder die Arglist ihrer Priester erfunden hatte.

Augurium, oder Vogeldeutung, eine Wahrsagung, welche durch Beobachtung des Vogeldienstes und gewisser Ceremonien geschah.

Auspicium, eine Art der Vogeldeutung und eiteler heidnischen Aberglauben, welche den Flug und Gesang der Vogel beobachteten, um zu erfahren, ob eine Unternehmung, die man anfing, glücklich oder unglücklich seyn sollte.

Aruspicium, die Kunst das Zukünftige vorherzusagen, welche die römischen Opferpriester übten, indem sie die Beschaffenheit von dem Eingeweide der Opferthiere untersuchten.

Die Geomantie oder das Punktiren, eine Art der Weißagung, welche vermittelst vieler kleinen Punkte geschieht, die man auf ein Papier von ungefähr und ohne sie zu zählen machet. Denn alsdenn giebt man vor, daß man auf gewisse Figuren, die man von ungefähr an den Enden der Zeilen findet, ein Urtheil von dem Zukünftigen einer jeden vorgetragenen Frage gründen könne. Sonst bediente man sich darzu kleiner Kieselsteine statt der Punkte, welche man itzo brauchet.

Die Hydromantie oder Wasserdeutung, welche vermittelst des Wassers geschieht.

Die Cabala, eine geheime Wissenschaft welche die Juden, nach ihrem Vorgeben, durch die Ueberlieferung und göttliche Offenbarung haben, vermittelst welcher sie alle Geheimnisse der Gottheit und alle Wirkungen der Natur erklären wollen; Sie bestehet meistentheils in geheimen Verwandtschaften, welche sie Dingen mit den Buchstaben des hebräischen Alphabeths beylegen.

Die Orakel, zweydeutige, dunkle und verfängliche Antworten, welche die Heidnischen Priester dem Volke über Dinge wegen des Zukünftigen gaben, und ihm weiß machten, daß die Götter durch ihren Mund redeten.

Die Magie überhaupt ist eine Wissenschaft, welche erstaunliche und bewundernswürdige Dinge zu machen lehret.

Die Natürliche Magie ist diejenige, welche Dinge zu machen lehret, die gemeiniglich durch natürliche Ursachen hervorgebracht werden.

Die weiße Magie ist die vorgegebene Kunst, eben dergleichen Wirkungen zu thun, als wie die natürliche Magie, aber durch Beschwörung der guten Engel.

Die schwartze Magie ist die Kunst, welche die Beschwörung der Teufel anwenden und sich ihres Dienstes bedienen will, Dinge zu thun, die über die Natur sind.

Die Nekromantie eine Art der schwarzen Magie, welche mit den Verstorbenen umzugehen lehret,

und

und außerordentliche Dinge durch ihre vermeyntlichen Erscheinungen thun will.

Die Dämonomantie. Die Erkenntniß von Teufeln, welche von ihrer Natur und Wirkungen handelt.

Abhandlung von Vorurtheilen,

worinnen man, nebst der Natur, dem Ursprunge und Beschwehrlichkeiten der Vorurtheile zugleich zeiget, daß alle Menschen von Natur denselben unterworfen sind, von ihrer Kindheit an damit angefüllt werden, und beständig und nothwendiger Weise damit angefüllet bleiben, bis sie daran arbeiten, sich derselben zu entledigen; und, daferne sie sich derselben nicht wirklich entledigen, in keiner einzigen Sache einige Gewißheit haben können.

Mein Herr!

Es ist eine bloße Wirkung von der Güte ihres Verstandes, Willens und Geschmacks, daß sie gleich bey unsern ersten Unterredungen erkannt haben, es sey für einen ehrliebenden, vernünftigen und vornehmen Menschen wie Sie, an sich nichts edler und angenehmer, als das Studium, das sie angefangen haben, und die Weisheit, da sie die Menschen aus dem Pöbel heraus reißet, sie auf eine Stufe der Hoheit und Glückseeligkeit setzet, die dem gemeinen Manne unbekannt ist. Sie allein befreyet unsere Seele von der Knechtschaft der Vorurtheile und Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums, und setzet uns in einen gewissen Stand der Freyheit und des Lichts darinnen wir, da wir dasjenige, was wir sind, und was wir seyn sollen, und das, was die Dinge, die uns umgeben, wo nicht an sich selbst, doch wenigstens in Ansehung unse-

unserer sind, klärlich sehen, vermögend sind, von allem ohne vorgefaßte Meynung und Leidenschaft zu urtheilen, alle unsere Handlungen ohne Unordnung und Unruh verrichten und alles auf eine weise und rechtmäßige Manier gebrauchen, indem wir uns in unsern Begierden einschränken, uns in unsern Bedürfnissen einrichten, in unsern Leidenschaften mäßigen, uns in Drangsalen standhaft und im Wohlstande bescheiden erzeigen, und uns wider das Laster und Glücke befestigen.

Das Vergnügen, welches ihnen diese ersten Anblicke der Weisheit und Vollkommenheit gegeben haben, ist nur eine kleine Probe, und ein leichter Versuch von denjenigen, welche sie eine längere und fleißigere Untersuchung wird genießen. Denn es ist ganz leicht zu begreifen, daß, nachdem man den Bedürfnissen des Lebens nach der Vernunft Genüge gethan hat, kein Vergnügen eines verständigen Mannes seinem zu vergleichen ist, der die Dinge wohl weis, und sich selbst und die andern von dem, was er weis, unterhalten kann.

Wenn ich dieses Vergnügen mit der Wollust der Sinne vergleiche, so deucht mir, daß es den Namen nicht verdiene, den man ihm giebet, es wäre denn daß man dadurch nur sagen wolle, es sey von sehr kurtzer Dauer und entwische und fliege wie ein Vogel davon. Denn außerdem daß wir nicht von uns selbst und aus Wahl zur sinnlichen Wollust geneigt sind, sondern durch den Schmerz, der uns beschwehret und dränget, dazu gereitzet werden: So ist diese Wollust im Grunde nur eine Verminderung des Schmerzen, es sey daß man dieselbe

empfindet, indem man dem Körper giebet, was er zu seiner Erhaltung verlanget, oder ihn von dem befreyet, was ihm Verdruß machet. Allein wie kurz, ungewiß und unrein ist nicht der Besitz dieser Wollust, so viel Bemühung und Unruhen man auch anwendet, dieselbe zu erlangen? Man fängt kaum an sie zu empfinden, so entwischt sie. Die Uebel, denen sie zum Hülfsmittel dienet, sind kaum vorüber, so wird sie abgeschmackt und ekelhaft, und wenn man sie länger fortsetzen will, als der Schmerz dauert, den sie heilet, und läßt einen andern heftigern und verdrieslichern Schmerz zurück. Endlich sind die größten Wollüste des Leibes von einer so kurzen Dauer, daß man sie glückliche Augenblicke genennet, als wenn es Güter wären, die uns nicht zugehörten, weil wir uns verbergen, wenn wir sie genießen wollen, und man saget gemeiniglich unter den Wollüstigen, daß die verstohlnen Wollüste die angenehmsten sind.

Es ist viel anders mit den Wollüsten des Geistes, das heißt mit denjenigen, welche uns die Wahrheit und Weisheit empfinden lassen. So bald sich ein Mensch auf die Untersuchung leget, so bekömmt er eine Freude darüber, die ihn immer mehr und mehr dazu vermag; allein eine reine und unverfälschte Freude, woran der Leib fast keinen Theil hat, eine Freude, die weder den Gewissensbissen, noch Unruhen, noch dem Ekel unterworfen ist, eine Freude, welche so lange dauert, als wir selbst, die man mit Niemands Schaden besitzt, welche sich, indem sie sich mittheilet, vermehret, und anstatt Schmerz und Reue zu verursachen,

der in ihrem Uebermaße gefährlich zu werden, vielmehr dienet, die Uebel und Schmerzen des Lebens zu lindern, und die Ausschweifungen, welche gemeiniglich die Ursachen dieser Uebel und Schmerzen sind, zu mäßigen.

Sie werden sich erinnern, daß wir bey der Nachforschung der Züge und Kennzeichen der Weisheit entdeckt haben, daß der Mensch hauptsächlich durch die Erkeñtniß ein Mensch wird, und folglich die Vollkommenheit, der Adel, das Glück, die Verdienste des Menschen von der Weisheit abhangen, das heißt von der klärsten und deutlichsten Erkenntniß desjenigen, was sich auf unsre wahre Glückseeligkeit beziehet.

Wir erkannten, daß der Stand, welcher dem Stande der Weisheit entgegen, der Stand des Pöbels, ich will sagen, aller Menschen ohne Erkenntniß ist, diejenigen ausgenommen, welche wie sie, in einem gewissen Alter, so glücklich gewesen sind, das Unglück ihres Zustandes zu erkennen und auf die Gedanken und Betrachtungen zu gerathen, welche sie daraus gerissen haben.

Beym Untersuchen der Eigenschaften und Kennzeichen dieses Zustandes des Pöbels, haben wir gesehen, daß alle seine Empfindungen, alle seine Meynungen nur blosse vorgefaßte Meynungen oder Vorurtheile sind, das heißt verwegene Urtheile, welche entweder nach der Uebereilung, die den Menschen so natürlich und gewöhnlich ist, oder nach frühzeitigen und sehr leichten Anscheinungen nach Gründen gefället worden, welche keine nothwendige Verbindung weder mit dem Grunde der Dinges

ge, noch mit der Wahrheit haben. Wir haben endlich gesagt, daß alle diese Vorurtheile, davon die Menschen so voll sind, alle diese wahren oder falschen Gedanken, welche ihnen ihre ganze Lebenszeit über zur Regel ihrer Aufführung und Reden dienen, nur die Vorurtheile der Kindheit zu ihrem Hauptgrunde haben, ich verstehe dadurch alles, was uns von denjenigen, die uns in diesem Alter umgeben, Ammen, Aeltern, Lehrmeistern, unsers gleichen, Höhern und andern, gesagt, beygebracht, gelehrt und eingeflößt worden ist.

Um uns von einer so wichtigen Wahrheit mehr Licht zu geben und uns besser zu überzeugen, so erinnern wir uns, daß die allergrößten Dinge sehr kleine und schwache Anfänge haben, und der Königreiche ihre von irgend einer Familie, die großen Flüße von einer kleinen Quelle, die großen Feuersbrünste von einem Funcken entstanden sind, eben so wie die großen Thiere ihre Größe einer eben so geringen Sache, als die allerkleinsten zu verdanken haben.

Dieses muß uns zum wenigsten muthmaaßen lassen, daß die allerwichtichsten Erkentniße, alle diejenigen, welche den Pöbel oder vielmehr das ganze menschliche Geschlecht, rühren und bestimmen, wohl die Wirkungen und Erfolge einer gleichmäßigen Sache seyn können, als z. E. der Eindrücke und Schwachheiten der Jugend, wo wir von den Dingen nur aus Leidenschaft, vorgefaßter Meynung und Irrthume urtheilen.

In der That kommen wir in die Welt, wie in ein unbekannt Land, wo eines Theils die Bedürfnisse,

welche

welche uns belagern und drängen, und andern Theils der Mangel der Erfahrung und des Nachdenkens, uns alle neue Gegenstände, die uns alsdenn wunderbar zu seyn scheinen, ohne Unterscheidung und Wahl annehmen lassen, die sich in Menge unsern Sinnen und unsrer Einbildung darbiethen.

Weil wir außerdem in diesem Zustande uns weder erkennen, noch dasjenige erhalten können, was uns nöthig ist, als durch Beystand derjenigen, welche Urheber von uns sind, und von welchen selbst wir oft beobachten, daß sie uns oft mit Vorsatze und zu unserm Vortheile einen Betrug spielen; so macht dieses, daß wir von uns selbst und ohne Nachdenken geneigt sind, uns ihrem Ansehen und Einsichten zu unterwerfen, wie wir ihrer Willkühr preisgegeben sind. Also nehmen wir an was sie uns sagen, so wie das, was sie uns geben. Wir lieben, was sie lieben; wir verwerfen, was sie verwerfen, und wir billigen, was sie uns sagen zu billigen. Wir lernen GOtt erkennen, von ihm reden, ihn auf die Art verehren, welche sie uns durch ihre Reden lehren und durch ihr Beyspiel zeigen. Wir bekommen Ehrerbietigkeit und Glauben gegen die Person unserer Lehrmeister, weil es unsere Aeltern befehlen, und weil die Gewalt der Obern und Lehrmeister eine Art der Uebertragung ist, die sie von unsern Aeltern, die sie vorstellen, erhalten haben, so eignen wir ihnen gleiche Unfehlbarkeit zu und nehmen ihre Gebothe und Grundsätze für ungezweifelte Wahrheiten.

In dieser blinden und unvermeidlichen Unterthänigkeit, vornehmlich wegen der Erkenntnisse

und Meynungen, wird man alsdenn erhalten, eines Theils durch die Empfindung unserer Schwäche und Unwissenheit, woraus die Leichtgläubigkeit der Kindheit entstehet, und andern Theils durch die Belohnungen und Strafen, welche uns beyde vorstellen um uns zu vermögen, ihnen zu gehorchen, und endlich durch die Erfahrung des Guten und Bösen, so uns begegnet, nachdem wir ihren Rathschlägen folgen.

Wir wollen noch betrachten, daß, wenn wir in unsern ersten Jahren eine gewisse Lebensart ergreifen, wir uns gewissen Personen mehr, als andern untergeben, und wenn wir einer gewissen Meynung beytreten, und wenn wir einer Gewohnheit oder Mode folgen, der vornehmste und Hauptbewegungsgrund, der uns dazu beweget, das Ansehn unserer Aeltern und aller derjenigen ist, die uns entweder den Befehl oder das Beyspiel gegeben haben, dieselbe zu hören oder ihr zu folgen.

Hieraus kann man zureichend erkennen, daß der erste Grund von dem was man weis, was man glaubet, und was man thut, fast durchgängig Vorurtheile und Meynungen der Kindheit sind, nämlich der Glaube und die Ehrerbietigkeit, welche alle Menschen in der Welt zur selben Zeit unvermeidlich gegen ihre Obern und Lehrmeister haben, und der andre Grund, welcher aus diesem fließt und von ihm abhängt, die blinde Unterwürfigkeit ist, welche man uns gegen die Gewohnheiten des Landes und die Beyspiele unsers gleichen zu haben lehret.

Daher erhalten wir die ersten Begriffe, die wir von den Dingen, der Wahrheit, dem Irrthume,

der Wissenschaft, der Religion, dem Laster, der Tugend, der Vollkommenheit, dem Guten, dem Bösen, den Verdiensten, dem Adel, der Ehre, der Frömmigkeit, der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit und dergleichen haben, und richten in allen diesen Stücken unsere Meynungen und Urtheile, nach der Familie und Gesellschaft ihren, wo wir gebohren und erzogen worden sind, und nach der Privatpersonen und Versammlungen ihren, welche diese Familie, dieser Staat, dieses Land hoch schätzet, verehret und zu Rathe ziehet.

Nun dünket mich, weil die Vorurtheile der Kindheit auf die Vortheile und den Vorzug gegründet sind, welche alle die Personen, von welchen wir zur selben Zeit abhängen, über uns haben, daß die ersten Vorurtheile in uns die Neigung und Gewohnheit bilden, in dem Fortgange des Lebens alles, was sich unserm Geiste darbiethet, leichtsinnig und ohne Prüfung anzunehmen, und vornehmlich was von denen kömmt, welche wegen des Alters, des Standes, des Ruhms, der Gewalt, und der Manieren und Anzahl einigen Vorzug und Vortheil über uns zu haben scheinen, dasjenige zu geschweigen, was uns das Temperament, die Parteylichkeit und der Eigennutz noch eingeben können.

Wenn wir entweder in uns selbst, oder in den andern die Aufführung, Meynungen und gewöhnlichen Beurtheilungen der Welt wohl untersuchen, so werden wir ohne Mühe sehen, daß es die ersten Vorurtheile sind, welche die meisten Leute so denken und reden lassen, wie sie thun, und die Ursachen, Bewegungsgründe und Muster von allen an-

dern Vorurtheilen sind, damit der Verstand so, wie man am Alter und Erkenntniß wächst, angefüllet wird, und welche uns die übrige Lebenszeit beständig anhängen, dafern man uns dieselben nicht zu erkennen giebet, und wir auf Betrachtungen gerathen, worauf wenig Leute verfallen, weil sie ihren Vorurtheilen entgegen sind, und welche man gleichwohl nothwendiger Weise machen muß, wenn man sich erkennen, aus dem Irrthume helfen und auf den rechten Weg bringen will.

Diese so wichtige Betrachtungen zu entdecken schließe und fange ich also an.

Ich erkenne, daß der Zustand, darinnen ich gegenwärtig bin, ein Zustand des Vorurtheils, und folglich ein Zustand der Ungewißheit ist. Ich glaube viel Dinge; allein ich glaube auch große Ursache zu glauben zu haben, daß ich in allem, was ich glaube, betrogen worden bin. Denn wenn ich endlich voraus setzen wollte, daß man mir niemals etwas gesagt oder gelehrt hätte, als was wahr wäre: So ist doch gewiß, daß, als ich ich es gelernt, ich weder die Beschaffenheit noch nöthige Behutsamkeit gehabt noch haben können, es wohl zu verstehen, wohl zu begreifen und wohl zu behalten.

Ich habe damals zum Grunde meines Glaubens nichts als die Gewalt und das Beyspiel anderer Menschen gehabt, und habe es noch heutiges Tages. Diese Gewalt oder Ansehen kann mir keine zureichende Gewißheit geben, weil sie darzu dient, in einem Lande gleich das Gegentheil desjenigen einzuführen, was sie in einem andern eingeführt hat. Ich möchte in einem Lande, in welchem es

sey, gebohren und erzogen worden seyn, so würde ich überalle gegen diejenigen, welchen ich angehört hätte, eben dieselbe Ehrerbietigkeit gehabt haben. Diese Ehrerbietigkeit würde mich unter Türken zum Türken, unter den Heiden zum Heiden gemacht haben. In ieder Religion setzet ein ieder in seiner Kindheit voraus, daß seine Aeltern, seine Führer, seine Hirten und Kirche unfehlbar sind.

Der Mahometaner und der Christe, sagen ihren Kindern, ihren Schülern einer wie der andere, daß ihre Religion allein wahr, und alle die andern falsch sind. Ueberalle glauben die Kinder und Schüler, was man ihnen in diesem Stücke saget. Sie unterhalten und befestigen sich in diesem Glauben durch eben dieselben Betrachtungen, die sie demselben beyzutreten vermocht haben. Das heißt in Ansehung ihrer Aeltern, ihrer Lehrmeister u. s. w., und mit der Zeit bringen sie solchen andern auf die Manier bey, wie sie ihn erhalten haben.

Ich muß also befürchten, daß ich mich bis hierher betrogen habe, ich darf allen den Urtheilen, die ich gefället, und den Meynungen nicht trauen, die ich von dieser oder jener Materie habe. Aus eben diesem Grunde darf ich auch andrer Menschen ihren nicht trauen, sie mögen seyn, wer sie wollen. Sie sind Kinder gewesen und eingenommen worden wie ich. Sie haben sich betriegen und betrogen werden können wie ich. Und weil die Eindrücke der Kindheit, als die ersten, die stärksten, eingewurzelsten und am schwersten wahrzunehmen und auszurotten sind, wie kann ich wissen, ob diejenigen, welche mich unterrichtet, nicht alles, was

sie

sie nach diesem gelernt und mich gelehrt, auf diese Vorurtheile gebauet haben.

Man siehet wenig Leute, welche ernstlich daran denken und arbeiten, entweder ihren Irrthum zu erkennen oder sich zu versichern, ob sie nicht betrogen worden sind. Fast alle Menschen sich recht vergnügt die Sachen fertig zu finden und sie als untersucht vorauszusetzen, vornehmlich in der Religion, entweder um sich der Mühe zu überheben, sie selbst zu untersuchen und die Dinge des gegenwärtigen Lebens desto besser abzuwarten, oder wegen des Vorurtheils, darinnen sie stecken, daß diese Untersuchung ihnen entweder unnützlich oder unmöglich.

Wenn es Leute in einem Lande giebet, die ihren Irrthum erkannt haben, so kann man sie nicht leicht erkennen. Und wenn ich die Furcht, die wir von Natur haben und durchgängig einprägt, sich von den öffentlichen und gemeinen Meynungen zu entfernen, die große Gefahr, welche dabey ist, solches zu thun, und die Gründe der Staatskunst und Nutzens betrachte, welche geschickte Leute und die Obrigkeiten haben können, das Volk in seinen Meynungen zu unterhalten und zu lassen, so bin ich sehr geneigt zu glauben, daß die allgemeinste Meynung nicht allemal der Weisesten, sondern der stärksten und grösten Anzahl ihre ist, deren Neigung und Gewohnheit ist, die Meynungen mehr durch Gewalt als Vernunft zu handhaben.

Diejenigen, welche für die Menge sind und glauben, daß eine Meynung um desto wahrhafter und annehmlicher sey, weil sie von mehr Leuten ange-

nommen und gebilliget wird; diejenigen, sage ich, erwägen nicht, daß diejenigen, welche die große Zahl ausmachen, alle die Glieder einer Gesellschaft und Kirche, so groß dieselbe auch ist, alle Kinder gewesen, und so wie alle andre eingenommen und unterwiesen wird: Daß sich tausend Menschen einnehmen lassen wie zehne, und mit den allergemeinsten Meynungen und die sich am weitesten erstrecken, wie mit den Flüßen gehet, die sich mit wenig Wasser anfangen, und, da sie so zu sagen das Glück gehabt haben, sich nicht bey ihrer Quelle zu verliehren, unvermerkt durch die Bäche größer werden, die sich in ihrem Laufe mit denselben vermischen.

Wenn überdieß der bloße Beyfall eines ganzen Königreichs und vieler Jahrhunderte ein Merkmaal der Wahrheit wäre, so würden die allerwidersprechensten Meynungen zugleich wahr und falsch seyn; und vielleicht gäbe es auch itzo keine, deren entgegen gesetzte nicht ehmals ihre Herrschaft gehabt, oder auch itzo anderswo, nicht allein von Leuten, die für geschickt gehalten werden, sondern auch von gantzen Ländern und Völkern seit vielen Jahrhunderten behauptet wird. Wenn man mir also das Zeugniß von tausend Schriftstellern für oder wider eine Meynung anführet, und nicht mehr als dieses einzige dabey ist, so schließe ich nur, daß diese Meynung die stärkste oder schwächste gewesen ist, allein ich darf deswegen nicht schließen, daß sie die beste oder schlimmste gewesen ist. Und was mich oft bewogen hat, dergleichen Zeugnisse oder Historien, als Ueberlieferungen des Vorurtheils anzusehen, ist, daß ich nach der Vergleichung des Vergange-

gangenen mit dem Gegenwärtigen sehe, wie die vorgefaßte Meynung, die Gewohnheit und die Menge allezeit die Oberhand gehabt haben. Wenn eine neue Meynung, eine neue Sekte entstehet, so siehet man sie anfänglich als ein Ungeheuer an, das man in seiner Geburt erstecken muß. Man befürchtet ihren Wachsthum so sehr, daß man sie unterdrucket, ohne sie zu sehen; Und diejenigen, welche man um den Grund ihres Verfahrens befraget, denken die Leute gut zu befriedigen, wenn sie antworten, diese Meynung sey neu, und man dörfe sie nicht einmal ansehen, weil sie dem gegenwärtigen Glauben, oder der Alten ihrem, oder demjenigen, was unsere Vorfahren geglaubt haben, zuwider sey.

Unterdessen hänget weder die Wahrheit noch Falschheit der Meynung eben so wenig von der Neuigkeit und Alter derselben als von der Menge der Personen ab, welche selbige angenommen oder verworfen haben. In der That sind die allerältesten Meynungen neu gewesen; und diejenigen, welche heutiges Tages neu zu seyn scheinen, können in ihrer Reihe eben so alt werden, als die andern. Das Alterthum und die Neuerung können widersprechender Meygung gleich zukommen, also müßte man sie alle auf gleiche Weise verwerfen oder annehmen, wenn das Alterthum oder die Neuigkeit die Kennzeichen der Wahrheit oder Falschheit wären.

Was die Alten anbelanget, so waren sie eben so wohl Menschen und dem Vorurtheile und Irrthume eben so wohl unterworfen, als die Neuern. Man ist also heutiges Tages nicht mehr verbunden, ihren Meynungen beyzupflichten, als man es zu ihrer Zeit

 war.

war. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Welt, da sie ehmals viel jünger als die itzige war, nicht so erleuchtet gewesen; und die letzten Zeiten die klügsten u. vollkommensten sind, da sie aus den Fehlern und Einsichten der vorhergegangenen Nutzen gezogen haben.

Ich gebe es zu, wird man sagen, daß man die Meynung der gemeinen Leute nicht zu Regeln seiner Mrynungen nehme, allein, wird man dazu setzen, soll man sich nicht nach der Gelehrten, der Lehrer und Versammlungen ihrer, welche sie gehabt haben, richten? Denn es scheint, daß die Erziehung, das Studiren, die Gelehrsamkeit solcher Personen dasjenige verbessern können und sollen, was die Kindheit, Vorurtheile, Gebräuche und Angewohnheit hatten verderben können.

Ich für meine Person, wenn ich an dasjenige gedenke, was mich die Erfahrung von der ordentlichen Erziehung und Gelehrsamkeit gelehrt hat, finde, daß ich eben so große Ursache habe, allen dergleichen Leuten eben so wenig zu trauen, als denen, die man gemeines Volck und Pöbel nennet.

Ich bemercke in dem, was man insgemein von den Gelehrten saget, viel Eigensinn und Ungewißheit. Man giebet den Titel der Gelehrten solchen, die es nur dem Scheine nach sind, so wohl als denen, welche es in der That sind. Da die Menschen so sehr unterworfen sind, sich einnehmen zu lassen und zu betriegen; so können sie auch wohl eingenommen und betrogen worden seyn, wenn sie glauben, daß dieser oder jener z. E. in der heiligen Schrift gelehrt sey. Jede Nation, iede Religion hat ihre Gelehrten; und diese Gelehrten sind einander

ander so entgegen, als die Religionen und Länder, die sie scheiden. Welchen soll man glauben? Alle diejenigen, welche in einem Jahrhunderte für Gelehrte gehalten worden, werden in dem andern nicht für solche gehalten. Der Geschmack dieser Zeit ist in diesem Stücke, in gewissen Ländern von dem Geschmacke der vorigen Zeiten sehr unterschieden.

In iedem Lande, in ieder Religion, in iedem Jahrhunderte, sind diejenigen, welche von einigen für Gelehrte gehalten werden, es bey andern nicht. Die Gelehrten und der Pöbel sind darüber nicht eins, da der letztere gemeiniglich Hochachtung gegen diejenigē hat, welche die ersten verachten. Es sind nicht alle Gelehrte weder unter sich selbst noch mit dem Pöbel deswegen eins, was der Gelehrte thut. Der ungefähre Zufall, die Partheylichkeit, die vorgefaßte Meynung, die Rotten geben einigen die Gelehrsamkeit, und nehmen sie den andern. Es sagen mir zehn oder zwölf Personen, diese und jene wären Gelehrte, ich weis nicht, was ich davon glauben soll; denn ich weis nicht, ob sie es mit Erkenntniß der Sache, oder nur aus Gefälligkeit, Irrthume, Eigennutze oder sonst sagen.

Um sich zu versichern, daß ein Mann gelehrt ist, so werden verschiedene Bedingungen erfordert, die sich bey wenig Leuten finden, welche von andrer Gelehrsamkeit urtheilen.

Denn, wenn man sich versichern will, daß er dergleichen sey, so muß man entweder die Sachen verstehen wie er, oder dieselben von ihm gelernet haben. Ich finde und habe Ursache zu glauben, daß ein Mann in einer Sache gelehrt ist, entweder weil ich, da ich selbst sie schon weis, aus seinen

Reden erkenne, daß er sie so verstehet wie ich, oder wenn sie mir, da ich sie noch nicht weis, seine Reden durch klare und deutliche Begriffe, die er mir davon giebet, lehren, so daß ich bey angewendeter Aufmerksamkeit darauf, sagen kann, daß die Dinge in der That so seyn, wie er mir sie vorstellt. Eben so, wie ich glaube, daß ein Mensch in einem Lande gereiset hat, wenn er mir alles nennet, was ich darinnen bemercket habe, oder auch wenn er mir merkwürdige Dinge darinnen angiebet, worauf ich nicht Acht gegeben hatte, oder darauf ich ohne ihn nicht Acht gegeben haben würde. Also wird der Ruf eines Gelehrten nichts thun, als daß er mich bestimmt, ihn eher als andere zu suchen und zu hören, um mit ihm gelehrt zu werden. Denn, wenn ich außerdem versichert würde, daß ein Mann der allergelehrteste auf der Erde ist, und daß er die Dinge ohne Vorurtheil und Irrthum mit aller Aufrichtigkeit, Genauigkeit und Aufmerksamkeit, dazu er vermögend ist, und nach den richtigsten Regeln untersuchet hat, und auch alle Schwierigkeiten, die ihm wegen seiner Meynung gemacht werden können, vorausgesehen hat, bey diesem Vorzuge aber sich nicht verständlich macht, so kann ich eben so wenig Achtbarkeit gegen Worte haben, als wenn er ganz und gar nichts gesaget hätte. Denn ob ich gleich eine Rede mit aller Aufmerksamkeit höre oder lese, und in der besten Gemüthsverfassung, welcher ich fähig bin, und mir diese Rede nicht das geringste Licht giebet, so ist diese Rede entweder an sich, oder in Ansehung meiner nur eine leere Verbindung von Worten, gegen

welche

welche ich aufs höchste nur eine äußerliche Zufriedenheit entweder aus Höflichkeit oder Eigennutze haben kann: Wie kann man wohl im Grunde der Seele entweder Dingen, welche dem zuwider sind, was wir empfinden, oder Worten, welche keinen Verstand haben, Beyfall geben: Denn die Worte dienen weiter zu nichts, als daß sie entweder meine Gedanken, oder andrer Leute ihre erklären.

Es ist hierinnen in Ansehung meiner mit den Todten eben so / wie mit den Lebendigen. Denn es ist mir eben so unmöglich einem Schriftsteller zu glauben, der schriftlich mit mir redet, aber unverständlich ist / als wenn er mündlich mit mir spräche. Wenn ich auch unüberwindlich überzeuget würde, daß die Schriften, welche seinen Namen führen, wahrhaftig von ihm sind, und von denjenigen, welche sie entweder copirt oder übersetzt, entweder ausgeleget oder bestritten, oder behauptet haben, weder verdorben, noch verfälscht und verstümmelt und die Bücher seiner Gegner, zum Vorteile seiner Meynung weder verändert noch unterdrücket worden. Also sind tausend Leute nicht vermögend zu urtheilen, ob ein Mann gelehrt ist, und der Ruhm, den er hat / solches zu seyn, bebeweiset nicht, daß er es in der That ist.

Der Doctortitel darf uns nicht blenden, und uns eben so wenig hinters Licht führen, als der Titel eines Gelehrten. Denn wenn dieser Titel ein Beweis wäre, daß derjenige, welcher ihn führet, es in der That wäre, so mußte daraus geschlossen werden, daß alle Doctoren oder Lehrer, Türcken, Christen und andre verstünden / worüber sie, meines

nes Wissens, beständig uneins sind. Man siehet über alle Doctoren, welche sehr klein und nicht so gelehrt sind, als Doctoren. Sie mögen seyn, wie sie wollen, so kann ich ihrer Meynung wegen ihres Titels nicht beypflichten, weil der Doctortitel und Stand nur bemercket, daß diejenigen, welche damit bekleidet sind, für fähig gehalten worden, einige mehr, andre weniger, die Meynungen entweder des Landes, darinnen sie sind, oder der Gesellschafft, welche sie aufgenommen hat, öffentlich zu behaupten und zu lehren.

Die Doctoren eines Landes, einer und derselben Religion sind nicht allezeit unter sich eins. Ich erinnere mich, daß die Doctoren der itzigen Zeit dasjenige billigen, was die in den vorhergegangenen Zeiten verdammet haben, und daß die Gottesgelahrheit in Franckreich z. E. wichtige Meynungen zuläßt, welche die in Wälschland und Spanien durchaus verwirft.

Ich habe oft sagen gehört, daß sich in die Religionsbücher Meynungen einschleichen, welche von einigen Doctoren als gleichgültig und pur philosophisch angesehen werden, mitlerweile sie andere für Glaubensartikel halten.

Solchergestalt dienen alle Billigungen der Doctoren, die ich am Ende der Bücher sehe, aufs höchste weiter zu nichts, als mich zu versichern, daß dergleichen Bücher nichts enthalten, was der Religion des Landes, wo sie erhalten worden, und gewissen gemeinen Meynungen, die man nicht angreifen darf, entgegen ist. Denn man weiß durch den ganzen Erdboden, daß alle Wahrheiten nicht gut zu sagen sind. Da also ein

ein Büchercensor eine öffentliche Person ist, so erlaubet er den Druck eines Werks nicht, wenn er auch die Meynungen desselben billigen sollte, dafern er voraussiehet, daß diese Erlaubniß Aufsehen und ihm Handel zuziehen würde, welches unfehlbar erfolgen müßte, wenn die öffentliche Meynung darinnen bestritten wäre.

Wenn ich der Manier, nach welcher die Jugend auf den berühmtesten Schulen und Universitäten erzogen und unterwiesen wird, demjenigen nachdenke, was man darauf lehret, thut, erfordert, wenn man die Ehrentitel erlangen will, die man denjenigen giebet, welche für gelehrt gehalten werden, so kann ich mich nicht entbrechen zu sagen, daß die Wissenschaft der Schulen und Universitäten die meiste Zeit über nur ein Haufen von weitläuftigern, besser behaupteten und scheinbarern Vorurtheilen als des Pöbels seine ist. Da die meisten, welche studiert, die meiste Zeit ihres Studirens über weiter nichts gethan, als daß sie der Meynung und dem Gebrauche die Meynungen und Vorurtheile der Alten beygefüget haben, auf deren Ansehen ihre Wissenschaft und Gewißheit gegründet sind.

Die jungen Leute bringen die Vorurtheile der Kindheit mit in die Schulen. Es giebt wenig Meister, welche nur darauf denken, ihnen solche zu bemerken; Es ist fast überalle ein Irrthum, dasjenige in Zweifel zu ziehen, was man vor dem vernünftigen Alter seinem Vaterlande gemäß geglaubt hat. Da die Manier, wie man die Jugend unterrichtet, derselben weiß machet, daß man nicht

nicht so geschickt werden kann, als die Alten; so macht sie diese Manier zu abgöttischen Verehrern ihrer Werke und zu Sklaven ihrer Meynungen; und giebet ihnen keinen andern Grund, warum eine Sache wahr oder falsch, gut oder böse ist, als die Alten haben es also gesagt. Daher kömmt dieser Geist des Geheimnisses, des Eigensinns und der Haberechterey, der den Leuten so gemein ist, die entweder in den öffentlichen Schulen, oder nach der Schulmanier erzogen worden. Daher kommen die Dunkelheit und das unnütze Geschwätze und alle diejenigen kindischen und ungeräumten Fragen, davon die Bücher der Schulphilosophen und Gottesgelehrten wimmeln.

Weil die meisten Leute, welche sich aufs Studieren legen, wenigstens anfänglich es mehr aus einem Bewegungsgrunde des Hochmuths oder Eigennutzes thun, als aus Liebe zur Wahrheit und Weisheit; so setzen sie alle ihre Gelehrsamkeit darinnen, zu wissen, nicht was man wegen einer Materie richtig denken muß, sondern nur, was heutiges Tages einige eingebildete Gelehrte und große Männer davon denken, welche eben so eigenommene Leute wie sie zu Orakeln erhoben haben. Daher kömmts, daß sie so viel Wesens und Aufhebens von derjenigen Gelehrsamkeit machen, welche die Kenntniß der Schrifftsteller enthält, weil sie von dem Gemeinen höher geschätzt wird und seinem Witze anständiger ist, und also geschickter, ihm zu gefallen, und folglich dienlicher ist, den Ruhm und das Glück der Leute zu befördern, welche dieselbe zu besitzen in Rufe sind.

Man muß nicht wissen, was in den öffentlichen Disputationen und Uebungen der Schulen vorgehet, wenn man sie, als das Mittel ansiehet, die Dinge wohl zu erfahren und die Wahrheit zu entdecken; es ist ganz und gar diese Entdeckung nicht, welche man sich darinnen vorsetzet, sondern einzig und allein, sich in den Meynungen seines Lehrmeisters und seines Landes zu befestigen, und zugleich zu zeigen, daß man sie inne hat, und wohl zu vertheidigen weis. Auch diejenigen, welche in dergleichen Disputationen Einwürfe machen, müssen behutsam dabey verfahren, damit man, wenn sie dieselbe in der Hitze allzuweit treiben, ihnen solche nicht als ihre eignen Meynungen beymißt. Also sieget der Respondente allezeit und erhält Beyfall, und ein ieder gehet so erleuchtet und überzeuget daraus nach Hause, als wie er hingekommen ist.

Die meisten von denen, welche Doctoren und Pastoren sind, da sie sich von ihrer Jugend an vorgesetzt haben, dergleichen zu werden, haben sich in dieser Absicht befließen, z. E. die Religion oder etwas anders, nicht so, wie sie es an sich selbst ist, zu wissen, sondern nur so, wie sie angenommen, und entweder von denen, die sie prüfen sollen, oder von denen, welche sie dieselbe lehren sollen, bekannt wird.

Haben sie das Amt oder den Grad erlangt, die sie gesucht haben, so denken sie weiter an nichts, als sich ihrer Verrichtungen zu entledigen, indem sie dasjenige vortragen, was sie gelernt haben, und sich dadurch in ihren ersten Vorurtheilen befestigen; anstatt daß sie darauf denken sollten, sich davon zu befreyen.

Es kann wohl manchen Leuten begegnen die auf dem Wege der Doctorwürde und des Predigtamts sind, daß sie ihre Verirrung erkennen, wenn sie den gewöhnlichen Wegen folgen; weil sie aber zu gleicher Zeit die offenbare Gefahr erkennen, die ihrem Glücke daraus zuwachsen würde, wenn sie einen andern, obgleich richtigern und sicherern Weg nähmen, die Wahrheit zu finden; so halten sie sich verbunden, den ersten bis ans Ende zu verfolgen, in der Hoffnung, die sie sich machen, daß sie, nachdem sie den öffentlichen Prüfungen Genüge gethan und dasjenige erhalten haben, was denselben als eine Belohnung folget, mehr Muße und Freyheit haben würden, die Wahrheit aufrichtig zu suchen.

Geschieht es nach diesem, daß ihre Amtsverrichtungen, die Sorgen für ihr Glück, und die menschlichen Achtbarkeiten sie nicht hindern, ihre Irrthümer zu erkennen, und bessere Meynungen anzunehmen; so hindert sie dieses dennoch, sich dießfalls öffentlich zu erklären, weil sie befürchten, sich dadurch Verdachte, Haß und Verfolgung zuzuziehen, welche die Tyranney der Meynung diejenigen empfinden zu lassen pfleget, welche in Sachen des Verstandes keine Sklaven der Gewohnheit und Mode zu seyn scheinen.

Es ist nicht allen Leuten leicht, ihren Irrthum zu erkennen, allein den alten wird es noch weit schwerer, als den jungen, weil die Vorurtheile der erstern älter und stärker sind.

Wenn ein Mensch seinen Irrthum verlassen, so muß ihm der Gedanke in Sinn kommen, daß er sich betrogen habe, er muß ihn wohl betrachten

und aufrichtig prüfen, und die widrigen Gedanken, welche in Menge aufsteigen und ihn bestreiten, reiflich erwägen. Dieses nun, geschieht nach meinem Begriffe, bey einem alten Lehrer sehr selten; denn von dem Augenblicke an, da man ein Mistrauen in das, was man weis, zu setzen anfängt, muß man auch in sich selbst bekennen, entweder, daß man sich betrogen oder es thun können; daß so viele Jahre, die man auf die Studien verwendet, verlohren, oder als verlohren sind, und man, um gelehrt zu werden, ganz von neuen wieder anfangen, und so zu sagen, in die Schule zurückkehren muß; daß es eitel und zur Unzeit sey, daß man sich an den Vortheilen und Ruhme ergötzet hat, welche der Titel eines Gelehrten, eines Doctors, eines Pastors giebet; daß, wenn man sich betrogen hat, also auch geholfen, daß sich andre betrogen haben, welche man daher auch wieder zu Rechte bringen und sich dieserwegen widersprechen, in übeln Ruf und um seinen Stand, sein Amt und seine Bedienung bringen muß. Nun ist es leichtlich zu begreifen, daß dergleichen Gedanken in der Seele eines alten Doctors und Pastors gar bald durch eine Menge von Vorurtheilen und Irrthümern vernichtet werden würden, welche die Regel der gemeinen Gelehrsamkeit und Religion sind.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist die Gefahr, sich wider die öffentliche Meynung zu erklären, durch die ganze Welt so gewiß und bekannt, daß verständige Leute allezeit geglaubt haben, man müsse dieser Regel folgen, wie die Weisen zu denken, und wie der Pöbel zu reden. Das heißt, man muß

seine Gedanken verstellen und verheelen, wenn man siehet, daß sie mit des gemeinen Haufens seinen nicht überein kommen, weil man aus der Erfahrung aller Länder und Zeiten weis, daß er seine Meynungen und Gewohnheiten abgöttisch verehret, und sie als einen heiligen Weinberg ansiehet, den er von seinen Voraltern erhalten hat und bewahren muß. Man weis, daß er allezeit bereit ist, sich zu empören und sich selbst zu vernichten, um seine Gespenster zu beschützen. Man hat allezeit gesagt, daß er betrogen und in seinen Irrthümern unterhalten seyn will, und daß es sehr gefährlich ist, ihn daran zu heilen. Also hat man oft geglaubt, es erfordere die öffentliche Ruhe und gesunde Staatskunst, ihm offenbare Irrthümer und nicht allzuvernünftige Uebungen zu lassen. Solchergestalt, da die Menschen die Freyheit nicht haben, ihre Meynungen zu sagen, kann man nicht gewiß wissen, ob die Menschen, Doctoren, Gelehrten, Pastoren und andere allezeit nach ihrem Herzen reden; ob sie nicht das Gegentheil von dem, was sie denken, sagen, oder ob sie nicht wenigstens, um ihr Gewissen mit ihrem Nutzen zu vergleichen, ihre Gedanken in zweydeutige Worte und in allgemeine und leere Ausdrückungen einkleiden.

Ich sehe nichts was mich verbände, diejenigen, wenigstens von dem Verdachte des Vorurtheils und Irrthums, auszunehmen, welche für die größten Heiligen und eifrigsten Glaubensverbesserer gehalten werden, die Meynungen ausgenommen, wegen welcher sie die Verfolgung ausgestanden haben.

Denn

Denn was die Heiligen überhaupt anbelanget, so deucht mir, außer daß es Vorurtheile wegen der Heiligkeit und der Heiligen giebet, und diejenigen, welche für einige Heilige sind, solches nicht für andere sind; außer daß man die Heiligkeit eines Heuchlers nicht unterscheiden kann, so deucht mir, daß das Vorurtheil und der Irrthum bey der wahren Heiligkeit stehen können, weil diese nicht so wohl in richtigen Denken, als in rechten Thun bestehet, und das letztere mehr in unserer Gewalt ist, als das erstere. Könnte nicht über dieses ein frommer Mann entweder aus Vorurtheil, oder aus Schwachheit, oder aus Nachsicht gegen das Vorurtheil und die Schwachheit der andern, glauben, es sey ihm erlaubt, in seinen Meynungen nicht gerade heraus zu gehen.

Was die ersten Glaubensverbesserer anbelanget, in welchen man mehr Einsicht und Eifer zu sehen geglaubt hat, so könnte man vielleicht auch mit Grunde zweifeln, ob sie, da sie in dem Schooße der Kirche, die sie verlassen, gebohren, und in dieser erstaunlichen Menge von Irrthümern, deren sie sie beschuldigen, erzogen worden, solche alle haben erkennen und sie gänzlich ablegen können, daß sie nicht einige davon, vornehmlich von den bestätigsten und ältesten behalten hätten. Wie weis man, ob die Geschäfte, die Zerstreuungen, Verwirrungen und Streitigkeiten, darinnen sie sich verwickelt befunden, ob der Eifer, den sie hatten zu unterweisen, die Mühe zu predigen, zu schreiben, zu antworten, ob dieses alles ihnen nicht zum Theil die Freyheit des Geistes und die nothwendige Muße entzogen hat,

ihre ersten Entdeckungen zu reinigen und neue zu machen. Wer weis, da sie sich insonderheit und hauptsächlich haben angelegen seyn lassen, den christlichen Gottesdienst von demjenigen zu reinigen, was ihnen demselben entgegen zu seyn schien, ob sie sich nicht nach den meisten Glaubenslehren und Grundsätzen bequehmet haben, die sie in der Schule, wo sie erzogen worden, gelernet hatten. Wie weis man endlich, ob sie nicht ein Geist der und der christlichen Staatskunst vermocht haben kann, wegen gewisser allgemeinen und allzukützlichen Meynungen zu schweigen, entweder die Gemüther weniger zu ärgern oder diejenigen desto eher zu vernichten, die ihnen entweder an sich selbst und in ihren Folgen wichtiger zu seyn schienen.

Alle diese Betrachtungen, die mir den wenigen Grund zeigen, den man darauf machen kann, was von denjenigen, welche man für Gelehrte hält, und sonst vorgegeben wird, wenn man die Wahrheit suchet; diese Betrachtungen, sage ich, zeigen mir auch, was für Achtbarkeit und Ehrerbiethigkeit die Entscheidungen ihrer Versammlungen verdienen.

Wenn sich viel Personen versammeln, um eine Materie zu untersuchen, so hat man nicht viel weniger Ursache, ihre Vorurtheile und Leidenschaften zu befürchten, als wenn sie absonderlich reden. Es giebt fast eben so viel unterschiedene Gemüthsarten und Absichten in den großen Versammlungen, als Personen. Bald macht entweder die Begierde sich hervorzuthun, oder die Schaam nachzugeben, daß die Leute allzusehr auf ihrer Einbildung bestehen; bald ist die Nothwendigkeit behutsam zu seyn, und

die

die Furcht, nicht Recht zu behalten, oder dem Stärksten zuwider zu seyn, Ursache, daß der Stärkste wirklich die Oberhand behält, und, wenn es deswegen zu den meisten Stimmen kömmt, statt eines einzigen, der uneigennützig ist, sich wohl zwanzig andere finden, die es nicht sind. Wenn sie es auch alle wären, so würden sich vielleicht nicht zweene darunter finden, welche einerley Gemüthsverfassung zu der vorhabenden Untersuchung mitbringen. Ein ieder hat seinen absonderlichen Humor, seinen Schwung des Geistes, seine Vorurtheile, seine Grundsätze. Es sind nicht alle von den Materien, die man untersuchet, auf gleiche Art unterrichtet. Da die Alten, welche sich in den Versammlungen befinden, eingewurzelte Meynungen haben, so verfechten sie dieselben aus allen Kräften, und weil sie gemeiniglich den Gebrauch und die öffentliche Gewalt für sich haben / der gebrauchten Stärke und Rotten zu geschweigen, so zwingen sie die jüngsten gemeiniglich nachzugeben, und was sie wollen, für genehm zu halten.

Ich füge dazu daß die Versammlungen der Gelehrten, der Doctoren und anderer, die Universitäten / Gesellschaften und Kirchenversammlungen einander eben so sehr entgegen sind, als es die Gelehrten und andre, daraus sie bestehen, unter sich selbst sind. Mir deucht, es fordere weder der Titel eines Gelehrten, Doctors oder Pastors, noch das Ansehen ihrer Versammlungen, noch der Menge und Gewohnheit ihres Standes von mir, der ich die Wahrheit suche, etwas anders, als daß ich die Meynungen, Lehren und Entscheidungen, die sie

geben, mit mehr Aufmerksamkeit und desto genauer prüfe.

Ehe wir weiter gehen und sehen, was wir aus dieser Lehre von Vorurtheilen schließen müssen, so wird es nicht undienlich seyn, dieselbe ins kleine zu bringen und gleichsam in Miniatur vorzustellen, damit wir sie desto besser im Gedächtnisse behalten.

Wir wollen uns einiger Begriffe erinnern. Hier sind sie:

Der Grund, die Wirklichkeit der Dinge sind dasjenige, was sie an sich selbst sind.

Das äußerliche Ansehn der Dinge ist nichts anders, als was daran beym ersten Anblicke und gleichsam von weiten erscheinet. Es ist dasjenige, was man gemeiniglich davon saget und davon glaubet. Es sind gewisse äußerliche Merkmaale, welche der Wahrheit entweder gemäßer sind als der Falschheit, oder dafür gehalten werden, z.E. die Dauer einer Meynung, die Anzahl und das Ansehn der Personen, die ihr folgen.

Die Deutlichkeit, ist das Ansehen, welches man von denen an sich selbst betrachteten Dingen hat.

Die Wahrheit, das wahre Urtheil ist dasjenige, welches dasjenige ausdrückt, was die Dinge an sich selbst sind.

Die Wahrscheinlichkeit ist, wenn man von den Dingen nach den äußerlichen Anscheinungen urtheilet.

Der Irrthum oder das falsche Urtheil ist, welches die Dinge anders vorstellet, als sie wirklich sind.

Die Meynung ist 1) ein Urtheil, das auf pöbelhafte Gründe gegründet ist, welche nicht allen Zwei-

fel

fel heben. 2) Sind es die Begriffe, welche man sich nach den Reden der Menschen von den Dingen schmiedet.

Ein übereiltes und verwegenes Urtheil ist dasjenige, welches zu geschwind, ohne Aufmerksamkeit, ohne Prüfung, und mit einem Worte eher gefället wird, als man zureichendes Licht hat.

Ein Vorurtheil, eine vorgefaßte Meynung, ist ein Urtheil, das man von den Dingen fällt, da man nur die Anscheinungen, das Aeußerliche, die äußerlichen Umstände, ohne Betrachtung des Grundes, betrachtet hat.

Die Meynung und das Vorurtheil stellen die Sachen gemeiniglich vor, wie sie in dem Verstande in der Einbildung der Menschen sind.

Es giebet unterschiedliche Gattungen von Vorurtheilen. Sie bekommen ihren Unterschied van den absonderlichen Neigungen derjenigen, die sie haben, und von gewissen äußerlichen Bewegungsgründen, welche entweder die Gelegenheit oder die Ursache derselben sind. Also giebet es Vorurtheile der Eigenliebe, der Partenlichkeit, des Eigennutzes, des Hochmuths, der Leibesbeschaffenheit, der Kindheit, der Angewohnheit, des Gebrauchs, der Gesellschaft und Nachahmung, der Anzahl oder Menge, der Versammlungen, des Lesens, des Standes, der Manier wie man die Dinge sagen oder thun siehet, des Vorzugs oder Alters, der Erfahrung, des Verstandes, der Einsicht, der Gewalt oder des Ansehens, der Einigkeit, der Sprache, des Rechts und der That. Alle diese Vorurtheile entstehen also.

Die Eigenliebe, die Einbildung, die Eitelkeit, die vortheilhafte Meynung, die wir von uns selbst, von unsern Einsichten haben, wachen uns weiß, daß wir Recht haben. Dieses läßt uns unsere Gedanken für klar und deutlich halten, es überredet uns, daß alle, welche nicht unserer Meynung sind, sich betriegen, daß wir sie nur vortragen dürfen, so müssen sich die andern derselben unterwerfen, und daß sie sich dessen nicht weigern können, wenn sie nicht halsstarrig, partheyisch und zänkisch sind.

Die Leibesbeschaffenheit, die Gemüthsverfassung und Neigungen, darinnen man sich befindet, sind Ursache gewisser Urtheile, die wir fällen. Wir überlaßen uns natürlicher Weise den Einsichten, welche unsern Neigungen schmeicheln, und verwerfen diejenigen, die denselben zuwider sind; ein Gallsichtiger fällt leichtlich auf rachgierige Meynungen, ein Schwermüthiger auf ernsthafte und strenge, und ein Blutreicher auf wollüstige und freudige. Die Freude und Traurigkeit, die Jugend und das Alter, die Männer und Weiber, haben iedes seine absonderliche Neigung zu gewissen Meynungen mehr, als zu andern. Diejenigen, welche einen Widerspre-chungs- und Streitgeist haben, suchen ihre Ehre darinnen, daß sie bey der Gesellschaft ihre Meynungen, sie mögen gut oder böse seyn, es koste auch was es wolle, behaupten und der andern ihren widersprechen. Sie gewöhnen sich an, über alle Grund zu finden und niemals nachzugeben, indem sie das Gegentheil von dem was man ihnen saget, allezeit für wahr halten; Gleichwie die Gefälligen andern Theils sich angewöhnen, alles zu loben, alles zu

bil-

billigen und alles für wahr anzunehmen, was man ihnen saget.

Die Angewohnheit und das Herkommen machen daß man dasjenige, was wir anfänglich nur obenhin, aber lange Zeit geglaubt, endlich so fest und stark glauben, als wenn wir die klärsten und besten Gründe darzu hätten, und also die Eindrücke und Fußtapfen für Wahrheit und Licht halten.

Der Eigennutz und die Partenlichkeit bewegen uns von den Dingen nach demjenigen zu urtheilen, was sie in Ansehung unserer sind, und sie dafür zu halten, was wir wünschen, daß sie seyn möchten, das heißt, dasjenige für wahr zu halten, was uns vortheilhafftig ist, und das für falsch, was uns schädlich zu seyn scheinet; und beydes nachdem wir verbunden sind dieses oder jenes zu behaupten: Gemeiniglich urtheilen wir von den Dinge, nachdem uns die Leidenschaft, davon wir bewegt werden, dieselben vorstellet. Also scheinet uns was wir wünschen gerecht und leicht, und was wir nicht wünschen, ungerecht und unmöglich zu seyn. Diejenigen, welche wir lieben, sind von Gebrechen und Irrthümern befreyt, und die wir hassen damit angefüllt.

Die Kindheit muß uns wegen ihrer Schwachheiten, ihrer Bedürfnisse und ihres Unverstandes, schlechterdings und unvermeidlich den Meynungen und der Religion derjenigen unterwerfen, welchen wir in diesem Alter gehorchen müssen.

Die Erziehung. Weil man viel Erfahrung und Nachdenken brauchet, wenn man im Stande seyn will, von den Dingen durch sie selbst und durch

uns selbst zu urtheilen, so untergiebt man uns Lehrmeistern; wenn wir darunter sind, so können wir nichts anders thun, als daß wir unsern Verstand allen denjenigen unterwerfen, was sie uns beybringen wollen, und solches um so viel mehr, da wir zu dieser Unterwürfigkeit schon gewöhnt sind, und deswegen den Befehl unserer Aeltern und das Beyspiel unsers gleichen haben.

Man kann die Urtheile noch zu der Erziehung ziehen, welche wir von uns selbst, von unserm Geschlechte, von unserm Zustande, und darauf von unsers gleichen gefällt; nachdem wir bemerkt haben, daß wir betrachtet würden, und daß man die Dinge und Personen betrachtete; mit einem Worte, nach dem, wie wir die Dinge nennen gehört und sie thun gesehen haben und in den ersten Jahren des Lebens die Gewohnheit angenommen, sie auch also zu nennen und zu thun.

Die Gesellschaft und das Beyspiel verwickeln uns in verschiedene fast unvermeidliche Vorurtheile. Die Nothwendigkeit, darinnen wir uns befinden, in Gesellschaft zu leben, und die Fertigkeit, welche wir haben und auch haben sollen, einander nachzuahmen, wenn wir beysammen leben wollen; Diese zwey Dinge, sage ich, machen, daß wir weil wir verbunden sind, uns in gewissen äuserlichen Dingen nach einander zurichten, als z. E. in der Kleidung und in der Sprache, auch glauben, wir müßten uns auch in unsern Meynungen nach einander richten, und dieses um so viel mehr, da wir uns schon in unserer Kindheit darnach gerichtet, und glauben, oder zu sehen glauben, daß sich die

andern darnach, ja man sich sogar darnach richten müsse, wenigstens im Ausdrucke, wenn man sie ungestraft und ohne Gefahr sagen will.

Die sichtbaren Eigenschaften und Manieren, als das Alter, die Schönheit, das gute Ansehen, die Annehmlichkeit, der Reichthum, die Titel, der Adel, der gute Name, die Anzahl, Menge, Dauer, alles dieses verleitet sehr oft viel Personen zu Urtheilen, die der Wahrheit entgegen sind; weil die Menschen, da sie sich gern an das leichteste halten, allezeit auf diejenige Seite treten, wo sie diese äußerlichen Merkmaale finden, welche sie leicht unterscheiden. Also glauben viele Leute, ohne Prüfung, denjenigen, welche Gottesfurcht und Weisheit blicken lassen, sie glauben denjenigen, welche älter sind und mehr Erfahrung haben, und sogar auch in solchen Dingen, die weder auf das Alter, noch die Erfahrung und die Tugend, sondern nur auf das Licht des Verstandes ankommen. Sie glauben, daß ein Mensch wahr redet, weil er von vornehmen Stande ist, Reichthum und hohe Würden besitzet. Sie billigen in dem Munde eines Mannes, eines vornehmen Mannes, was sie in dem Munde einer Frau, oder eines Menschen von geringer Geburt nicht würdigen würden anzuhören. Gleichwie es andern Theils wenig Große und Reiche giebet, welche sich wegen ihres Standes und ihrer Schätze nicht ein Recht anmaaßen und haben wollen, daß ihre Meynung, vor derjenigen, die unter ihnen sind, ihrer den Vorzug haben müßte.

Wenn endlich ein Mensch mit Anmuth, Fertigkeit, Mäßigung und Freundlichkeit redet, so ist man von Natur geneigt zu glauben, daß er Recht habe: wie man hingegen geneigt ist zu glauben, daß ein Mensch Unrecht habe, wenn er unannehmlich redet, oder in Worten und Gebehrden Heftigkeit, Bitterkeit und Einbildung blicken läßt.

Das Vorurtheil der Vereinigung bestehet darinnen, daß gantz unterschiedene oder widerwärtige Dinge mit einander vereiniget werden. Wir vereinigen und vermengen sie in einem und demselben Materie wären. Wenn sich also in einem Buche, oder in einer Rede einige Irrthümer nebst viel Wahrheiten, oder einige Wahrheiten nebst viel Irrthümern befinden, so überwiegt das Starcke das Schwache in unserm Verstande, und wir nehmen alles entweder für Wahrheiten oder für Irrthümer an.

Wir sind auch gewohnt, aus Uebereilung das Recht mit der That zu vermengen, die Gewohnheit mit der Schuldigkeit. Eine Verwirrung, welche uns in unzähliche grobe Vorurtheile stürzt.

Ich nenne dasjenige die That oder Wirkung, was die Dinge wirklich sind; die Manier, wie sie entstehen und wirklich genennet werden. Ich nenne das Recht oder die Pflicht die Manier, daraus ich erkenne, daß sie seyn müssen; die Manier, wie man sie entweder thun oder nennen sollte z. E. die Menschen urtheilen gemeiniglich von den Dingen nach dem Ansehen und Zeugnisse dieser oder jener, dieß ist die That, Gewohnheit, Gebrauch, Uebung.

Das Recht ist, zu wissen, ob sie so urtheilen sollen, und ob diese Gewohnheit, dieser Gebrauch, diese Ausübung vernünftig ist.

Man vermengt die That mit dem Rechte, die Gewohnheit mit der Schuldigkeit, wenn man nach einem oder dem andern schließt. Wenn man die That für das Recht nimmt, so urtheilet man von dem was ist, nach dem was seyn soll, oder von dem was seyn soll, nach dem was ist, das heißt, entweder da die Sachen auf eine gewisse Art sind, man urtheilet, daß sie seyn sollen, wie man sieht, daß sie sind, oder, da sie auf eine gewisse Art geschehen oder genennet werden sollen, man schließt oder glaubt, daß sie geschehen, daß sie genennt werden, daß sie sind, wie sie sollen.

Unterdessen muß man diese zwey Dinge sehr wohl unterscheiden, indem sie nicht allein sehr unterschieden, sondern auch oft einander sehr entgegen sind und nichts gewöhnlicher ist, als Menschen zu sehen, die ganz anders handeln und reden, als sie sollten.

Exempel von Vorfällen, wo man von der That nach dem Rechte schließt.

Die Menschen pflegen ihr Urtheil der größten Anzahl ihrem zu unterwerfen; also muß man es thun.

Gemeiniglich nimmt man an und glaubet dasjenige, was in den Versammlungen, den Synoden und Concilien beschlossen worden, also muß man es glauben und annehmen.

Ein Synodus, ein Concilium erkläret eine gewisse Person für einen Ketzer, und eine gewisse Meynung für eine Ketzerey; also muß diese eine Ketzerey und jene ein Ketzer seyn. Exem-

Exempel, wo man von dem Rechte nach der That, oder von der Schuldigkeit nach der Wirkung schließet.

Die Bischöfe, die Pastoren, die Geistlichen sollten gelehrt, uneigennützig, aufrichtig seyn; also sind sie es.

Ein Synodus, ein Concilium sollte nichts entscheiden, als nach einer langen und zureichenden Prüfung; also thun sie solches.

In den absonderlichen Unterredungen, in der Versamlungen der Religion, sollte ein ieder die Freyheit haben dasjenige zu sagen, was er denket, und es auch aufrichtig sagen, daher schließt der gemeine Mann, daß solches geschiehet, weil er die Ursachen nicht weis, oder nicht betrachtet, die solches zu thun verhindern.

Exempel von dem, was in gewissen Dingen geschiehet und geschehen soll, wo man nach demjenigen schließet, was durchaus geschehen sollte.

Diese oder jene Leute werden für Gelehrte, für Lehrer gehalten, sie sollten nicht für dergleichen gehalten werden, ohne es in der That zu seyn, also sind sie es wirklich.

Dieser oder jener wird dafür gehalten, er habe die Religion wohl studiert, er sollte sie besser und gründlicher als die andern verstehen, also versteht er sie auch.

Dieser und jener hat den Doctortitel, er sollte dieserwegen gelehrt seyn, also ist er wirklich, was er seyn soll.

Diese Versamlung versichert, sie habe diese oder jene Materie, diese oder jene Stelle wohl geprüfet, ehe sie darüber entschieden, um zu versichern, daß

sie mit Erkenntniß und nach einer reifen Prüfung entscheide, sollte sie wirklich geprüfet haben; also hat sie es gethan.

In unserer Kindheit unterwerfen wir uns blindlings und können nichts anders thun, als uns demjenigen, was uns unsere Obern sagen, unterwerfen, also müssen wir uns demselben auf gleiche Art unsere ganze Lebenszeit unterwerfen.

Wir richten uns, und müssen uns auch in der That nach der Gesellschaft, dem Lande, der Stadt, wo wir sind, in äußerlichen und gleichgültigen Dingen, als in der Sprache, der Kleidung u. d. richten, also müssen wir uns auch innerlich in unsern Gedanken, in unsern Meynungen darnach richten.

Exempel von Vorurtheilen, wo man von einem Theile nach dem Ganzen, und von dem, was in gewisser Absicht wahr ist, nach dem, was durchaus und ohne Ausnahme wahr ist, schließet.

Wir können von der Offenbahrung überhaupt ohne das, was man Ueberlieferung nennet, nicht versichert seyn, das heißt, ohne das beständige und einstimmige Zeugniß einer gewissen Anzahl von Personen; also können wir des Sinnes der Offenbahrung ohne die Ueberlieferung nicht versichert seyn.

In der christlichen Religion, wie man sie bekennet, giebet es viel Dinge, die wirklich von der Offenbahrung sind, also sind sie es alle.

Die Vernunft, das Wohl des Friedens wollen, daß wir den Verordnungen und der Zucht unserer Kirche folgen, also will eben dieselbe Vernunft, daß wir uns also und innerlich allen ihren Lehren unterwerfen.

Alle, welche wir hier kennen, Herren Pastoren, Lehrer, Obrigkeiten scheinen diesen Lehren ergeben zu seyn, also sind sie es in der That und vom Grunde ihrer Seele.

Die Versammlungen, Synoden, Concilien und das gemeine Wesen haben sich in vielen Dingen nicht betrogen, also haben sie sich in nichts betrogen.

Dieser Mensch, dieser Prediger hat den äußerlichen Schein, die Zubehörungen der Gelehrsamkeit, als die Annehmlichkeit, den Ueberfluß der Worte, die Fertigkeit zu reden, also hat er den Grund und das Hauptwerk davon.

Um zu verstehen, wie uns die Sprache ins Vorurtheil stürzet, oder uns darinnen zu befestigen, so deucht mir, man könne hier zwo Gattungen der Sprache unterscheiden, nemlich die parteyische, und figürliche. Die erste bestehet darinnen, daß wir, wenn man von Personen und Meynungen vornehmlich in Religionssachen redet, gewisse vortheilhafte oder gehäßige Ausdrückungen gebrauchen, welche nicht allein das Urtheil, so wir von der Wahrheit oder Falschheit der Meynungen fällen, sondern auch die Hochachtung und Verachtung, die Gewogenheit und Abneigung, die wir entweder gegen die Personen oder Meynungen haben, bemerken. Also macht, nach meinem Begriffe, der Titel eines Kirchenvaters oder Lehrers, den man gewissen Scribenten giebet, daß man ihre Schriften anders aufnimmt, als man gethan haben würde, wenn man sie schlechtweg Schriftsteller, oder geistliche Schriftsteller genennet hätte.

Der

Der Name Religion, welchen die unterschiedlichen Parteyen der christlichen Religion einander geben, indem sie z. E. die römische Religion, die lutherische Religion, die reformirte Religion statt des Namens Gemeinschaft oder Kirche sagen: Dieser Name Religion, sage ich, welcher einen gänzlichen und schnurgeraden Widerspruch bemerket, machet, daß sie einander alle mit einerley Abscheu u. Abneigung ansehen, als weñ einer ein Christ, und der andere entweder ein Heide, oder ein Jude, oder ein Mahometaner wäre.

Wenn ein Mensch von einer Gemeinschaft, von einer Partey, sagen hört, daß die andern Feinde GOttes und der Religion, Freygeister, Spaltungsmacher, Neulinge, Ketzer, Gotteslästerer, ihre Meynungen gefährlich sind, und ein heimliches Gift bey sich haben, so verknüpfen sie diese Ausdruckungen viel fester mit ihrer Secte, und machet ihm einen viel größern Haß gegen die andern, als wenn man nur gesagt hätte, daß sie nicht von seiner Gemeinschaft, von seiner Kirche sind, daß sie eine andre Meynung als er haben, sich aber betriegen.

Was die figürliche Sprache der Redner und Dichter anbelanget, so kann man nicht leugnen, daß sie oft in Vorurtheile und Irrthümer durch einen falschen Schimmer verleitet werden, welcher sie zu erkennen verhindert, und welche die geflissenen Zierrathen dieser gemeinen Beredsamkeit, welche nichts anders als die Pracht und Zierlichkeit der Worte suchet, die Falschheiten, welche sich in dergleichen Reden mischen, dem Gesichte entziehen. Denn es ist seltsam, wie sehr sich ein falscher Vernunftschluß in die Folge einer Periode einschleicht, die

wohl in die Ohren fällt, und wie sehr eine unvermuthete Figur denselben einzusehen verhindert.

Wenn wir unsere Untersuchung nicht weiter treiben wollten, so könnten wir uns hier aufhalten, die großen Vortheile stückweise zu zeigen, die man aus allen den Betrachtungen ziehen kann, welche wir über die Vorurtheile gemacht haben. Weil aber diese Betrachtungen den ersten und vielleicht auch den wichtigsten Theil der Selbsterkenntniß ausmachen, so wollen wir hier nur gedenken, daß sie viel zur Genesung und Vollkommenheit des Verstandes, zur Entschlagung der Einbildung und der Freyheit der Meynungen, zu dem Umfange, der Erhebung und den Einsichten des Verstandes und mit einem Worte zu allen den unschätzbaren Vortheilen beyträget, die aus der Selbsterkenntniß kommen; eine Erkenntniß, zu welcher wir natürlicher Weise kommen, nachdem wir gewisse wichtige Folgerungen und Anwendungen aus allem, was wir bisher gesagt, gezogen haben.

Wenn man die Wahrheit finden will, muß man alles Vorurtheil ablegen, und man muß einmal an allem zweifeln, wenn man von allem Gewißheit haben will.

Wenn wir alle die Betrachtungen und die ganze Beschreibung, die wir gemacht haben, zusammen nehmen, so werden wir überzeuget bleiben, daß der natürliche und ordentliche Zustand der Menschen in Betrachtung des Geistes und der Erkenntnisse ein Stand des Vorurtheils ist, und man diesen Zustand, welcher der Weisheit und Vollkommenheit entgegen ist, darnach sie streben, nicht verlas-

sen

sen kann, als wenn man einen Weg einschlägt, der des Pöbels seinem gerade entgegen ist. Denn ausser daß der Pöbel in dem Alter, darinnen sie sind, und in dem Vorsatze, den sie haben, anfängt, sich darinnen gewiß zu machen, was er zu wissen glaubt, und dasjenige zu lernen, was er nicht zu wissen glaubet; so müssen dagegen scharfsinnige Personen, wie sie, damit anfangen, daß sie vergessen, was sie wissen, und an allem zweifeln, was sie wissen wollen.

Denn sie mögen sich auf eine Seite wenden, wohin sie wollen, um von dem Zustande wohl zu urtheilen, darinnen sie sich gegenwärtig befinden, so können sie nichts entdecken weder in sich selbst außer den guten Vorsatz, welchen sie haben, noch an den andern Menschen, überhaupt oder absonderlich betrachtet, das sie nicht durch die Deutlichkeit ihres Nachdenkens zwänge, ihrer eignen Einsicht und andrer ihrer zu mistrauen, und alle menschliche Meynungen wo nicht des Irrthums doch wenigstens des Vorurtheils verdächtig zu halten.

Sie bekennen, daß sie nach nichts ernstlich untersucht und Ursache zu zweifeln haben, ob diejenigen, welche sie unterwiesen haben, besser untersuchet als sie, und, wenn dieselben es auch gethan und sie nichts anders, als Wahrheiten gelehrt hätten, bis sie es selbst untersuchet, und durch sich selbst begreiffen, weder Begriff noch Gewißheit davon haben, also haben sie in dem Zustande, in dem Vorsatze und in der Zuneigung, darinnen sie sich gegenwärtig befinden, Grund, Recht und Verbindlichkeit, ihren ersten Vorurtheilen überhaupt abzusagen, alle Dinge zu betrachten, wie sie

alle diejenigen betrachten, wo sie befürchten betrogen zuwerden, nachdem sie dieselben für gewiß gehalten, an allen zu zweifeln oder wenigstens alle ihre Meynungen zu verschieben, weil sie ohne Prüfung und nach eines andern Berichte entstanden sind. Dieses ist nöthig, um alles, was sie mit Gewißheit wissen wollen, aus dem Grunde zu urtheilen, und von nichts mehr so bejahend zu urtheilen, als nach einer ernsthaften Prüfung und darauf gefolgter Ueberzeugung der Vernunft. Sie müssen dieserwegen in sich selbst gehen, um nichts zu hören, als ihre Vernunft und ihr Gewissen, und alles, was sie für wahr gehalten, als wenn es falsch seyn könnte, und alles, was sie für falsch gehalten haben, als wenn es wahr seyn könnte, ansehen, und nichts mehr für wahr annehmen, als was sie ihre Vernunft und ihr Gewissen bey ihrer Aufrichtigkeit und Freyheit deswegen überzeugen wird. Urtheilen sie von den Dingen, als wenn sie ganz allein in der Welt wären, und allein darinnen bleiben sollten, als wenn sie noch niemals reden gehört hätten, und niemals mit Jemanden reden sollten, und niemanden als GOtt alleine und sich selbst Rechenschaft geben dörften Endlich prüfen sie alles durch ihre eigne und einzige Vernunft, in der Ueberzeugung, die sie haben müssen, so viel Vernunft und Verstand zu haben, um zu wissen, was ihnen nöthig ist zu wissen und sich nicht zu betriegen, wenn sie sich derselben wohl zu bedienen wissen.

Weil man sich gleichwohl nicht schmäucheln darf alles entdecken zu können: So dörfen sie allein sich der Einsichten und Hülfe ihres gleichen nicht begeben;

geben; allein mit dieser Behutsamkeit, daß sie nichts für wahr annehmen, als was sie die aufmerksame und aufrichtige Betrachtung der Dinge in sich selbst überzeugen wird, daß es wirklich so ist; und sich nicht mehr nach dem bloßen Zeugnisse, und dem blossen Ansehn der Personen bestimmen und etwas für gewiß halten. Wenn sie bey dieser Einrichtung bleiben und dieser Aufführung folgen, so haben sie bereits über den halben Weg zurückgeleget, denn außer daß man zu sagen pfleget, eine wohlangefangene Reise ist halbvollendet, so können sie wohl vermuthen, daß die Vorurtheile in der Welt und den Wissenschaften unzählige falsche, erdichtete, dunckle, unnützliche und ungewisse Meynungen ausgebreitet haben, welche auch Schwierigkeiten, Verwirrungen, Ekel und entsetzliche Langwierigkeiten verursachen, und es folglich eine große Abkürzung ist, wenn man den Anfang mit Ablegung der Vorurtheile macht, welche Ursache daran sind.

Um die Nothwendigkeit des Rathes, den ich Ihnen gebe, desto begreiflicher zu machen, so setzen sie einmal voraus, wenn sie wollen, daß die meisten von ihren Meynungen gut seyn, so können sie gleichwohl, da solche alle entweder ohne Unterscheidung und Wahl angenommen, oder ohne Prüfung gebildet worden, weder bemerken welche gut darunter sind, noch tüchtige Gründe von ihrer Güte anführen. Also müssen sie solche alle als Vorurtheile ansehen, die zu untersuchen sind, und mehr Mistrauen und Behutsamkeit gegen diejenigen anwenden, die sie in ihrer Kindheit angenommen haben, weil sie am tiefsten eingewurzelt und

die stärksten sind. Sie sind viel schwerer wahrzunehmen und zu bestreiten und kommen am öftesten wieder; so daß sie, um sich in Stand zu setzen, die Dinge wohl zu wissen, so handeln müssen, als wenn sie in allen wären betrogen worden. Eben dieselbe Ursache, welche ihnen erlaubet gegenwärtig an einem Punkte zu zweifeln, erlaubet ihnen auch an allen, ohne Ausnahme zu zweifeln. Sie entschlagen sich also aller vorgefaßten Meynung, als eines Sauerteigs, welcher alles verderben kann, wenn nur das kleinste Bißchen davon zurück bleibet. Die Verbindung, welche unter unsern Erkenntnissen ist, kann machen, daß die Zurückbehaltung eines einzigen Vorurtheils auf dem Wege der Wahrheit große Verzögerung und viel Irrthümer verursachet; und diese Ursache ist vielleicht die wahrhafte, warum diejenigen von einer und derselben Religion, von einer und derselben Secte, manchmal so zwiespaltig sind, als wenn sie von ganz unterschiedenen Religionen, von ganz widerwärtigen Secten wären.

Weil sie bey dem Zweifel, bey der Untersuchung und Prüfung, die sie anfangen, keinen andern Zweck haben, als sich in ihrem Leben wider das Vorurtheil und den Irrthum und derselben übele Folgen aufrichtig zu verwahren: So deucht mir, daß auf dem Wege, den sie nehmen, für sie sehr viel zu hoffen, und nicht das geringste zu fürchten sey: Denn dafern dasjenige, was sie itzo glauben, falsch ist, so dörfen sie nichts vergessen, damit sie ihre Irrthümer verlassen. Dafern aber dasjenige, was sie glauben, so ist, wie sie es

glauben; so wird solches überdieß ein großes Vergnügen für sie seyn, wenn sie erkennen, daß sie sich nicht betrogen haben; Es wird auch noch ein großer Vortheil für sie seyn, dasjenige künftig mit Grunde und Einsicht zu glauben und zu wissen, was sie bisher nur aus einer vorgefaßten Meynung und Angewohnheit geglaubt haben. Denn der Endzweck und die ordentliche Wirkung dieses Zweifels, dieser Untersuchung ist, daß sie uns klare Gründe von demjenigen finden lassen, was wir sonst nur verwirrt erkannten.

Weil sie ihre Vernunft und ihr Gewissen in diesen Zweifel verwickelt, so müssen sie sich, nach so vielen Betrachtungen und meinem Bedünken, in einer völligen Gemüthsruhe halten, und alle Schwierigkeiten und Furcht, die dieserwegen bey ihnen entstehen möchten, als eitle Skrupel ansehen. Denn ich setze allezeit voraus, daß sie weder aus Leichtsinnigkeit, noch Eigensinne, noch aus einem Geiste des Widerspruchs und der Ruchlosigkeit zu diesem Zweifel schreiten; sondern ernstlich und wohlbedächtig aus reiner Liebe der Wahrheit, Weisheit und Vollkommenheit, nebst einer gerechten Furcht, so wohl daß sie vordem betrogen worden, als künftig noch betrogen werden möchten.

Wenn sie also zweifeln, so geschiehet es nicht, weil sie es wollen, sondern weil sie müssen und tausend Gründe sie darzu zwingen. Denn sie würden lieber keine einzige Ursache zu zweifeln haben wollen, dieses würde viel Mühe, Zeit und Arbeit ersparen; Endlich treten sie nicht in Zweifel, um darinnen zu bleiben, sie suchen nicht zu zweifeln, sondern

sich Licht zu schaffen, sich zu versichern und zu bestimmen, wozu ihnen dieser Zweifel unumgänglich nöthig zu seyn scheinet.

Weil aber der Weg, den sie nehmen, sie von dem gemeinen Wege entfernt, so ist es dienlich, ihnen vorzustellen, was man ihnen sagen kann, um sie darauf aufzuhalten. Man wird ihnen sagen, es streite wider die christliche Liebe, daß sie aller Welt so mistrauen wollen, es sey der Klugheit entgegen, so allein zu gehen, und man habe weit weniger zu befürchten, sich zu verirren, wenn man der größten Anzahl folge, da iedermann eins sey, daß zwey Augen besser sehen als eines. Es halte sich iedermann zu dem größten Haufen und auf dem gebahnten Wege. Es sey ein unerträglicher Hochmuth und Einbildung von einer bloßen Privatperson, wenn sie sich wider die Meynung aller Versammlungen, aller Gelehrten, aller Zeiten auflehnet, da nichts gewisser zu seyn scheinet, als was man durch eine allgemeine Einwilligung eingeführet findet, und nicht im geringsten wahrscheinlich sey, daß sich so viel Personen so lange Zeit betriegen oder der Betriegerey nachsehen und erlauben sollten, daß Meynungen so allgemein würden, und so lange dauerten, wenn sie nicht die besten wären. Eine Person, die sich dießfalls auf ihre eigene Vernunft und absonderliche Einsichten verläßt, sey in einer offenbaren Gefahr sich zu betriegen und zu verderben, da man hingegen nichts zu fürchten habe, wenn man einer grossen Anzahl geschickter und erleuchter Leute folge, welche die Sachen wohl untersuchet haben. Die Vernunft sey ein übler Wegweiser, ungemein ein-

eingeschränkt, blind und verderbt, der allezeit zu weit gehe, wenn er allein gehe, es wären alle diese große Schwätzer es blos aus einer unordentlichen Neubegierde geworden, indem sie Dinge auszugrübeln suchen, die über ihre Kräfte sind; sie verwürfen die gemeinen Meynungen nur, um starke Geister zu machen, und sich von den andern durch gezwungene Sonderlichkeiten zu unterscheiden: es sey gefährlich zu viel Verstand und Vernunft zu haben; es habe die Vernunft und Neubegierde die allergrösten Geister die schwersten Fälle thun lassen und die Neuerungen und Ketzereyen zur Welt gebracht, welche die Religion und Staaten beunruhiget haben, und endlich sey diese Aufführung das wahre Mittel, sich die Verachtung und den Haß aller Welt zuzuziehen.

Um sie zu überzeugen, daß alle diese Reden nur verwirrte Gedanken und scheinbare und pöbelhafte Vorurtheile seyn, welche die Irrthümer und gemeinen Einbildungen zu beschützen dienen; so bitte ich sie, sich alles dessen zu erinnern, was wir bishierher gesagt haben und zugleich betrachten, daß alle diese Regeln ganz leer sind, und nichts beweisen, weil sie zu viel beweisen, indem sie über alle angewendet werden können, und außer Zweifel durch die ganze Welt wider diejenigen gebraucht werden, welche sich lieber ihrer Vernunft bedienen wollen, als es für dienlich halten, sich den Vorurtheilen des Pöbels blindlings zu unterwerfen, und weil sie dasjenige an einem Orte einführen können, was sie an dem andern umstoßen, so haben sie bey verständigen Leuten weder einige Achtung, noch Stärke.

Ueberdieß, wenn dasjenige, was wir wider die Vorurtheile gesagt haben, wahr ist, wenn die Menschen denselben so unterworfen sind: wenn es ein Uebel ist, davon man sich heilen und verwahren muß; so kann alles, was man nur sagen mag, uns abzuwenden solches zu thun, weiter nichts als Irrthum und Vorurtheil seyn. Weil die Vernunft den Vorurtheilen entgegen ist, so ist es unmöglich, daß sie selbe zu beschützen dienen kann. Wenn also die Vernunft will, daß man die Vorurtheile ablege, so ist kein tüchtiger Grund vermögend, uns des Gegentheils zu überreden.

Ueberdieß, wenn der eingenommene Pöbel der schnurgerade Gegenstand und Feind der verständigen Leute ist, wie die Armen der Reichen, und die Kleinen der großen Herren ihre sind, so ist es den Weisen wie den Reichen unvermeidlich, daß sie dem Neide und Hasse derjenigen ausgesetzt sind, die unter ihnen sind, und sich damit zu trösten suchen, wenn sie die Vortheile, welche sie nicht haben, verachten und verschreiben. Also müssen vernünftige Leute, welche ihren Verstand und ihre Vernunft brauchen, sich freuen, wenn sie mit dem Pöbel übel stehen, weil dieses ein Merkmaal ist, daß sie anders denken als er: Dieses müssen sie suchen, und es muß nothwendiger Weise als eine natürliche Folge so vieler Bemühungen geschehen, die sie sich gegeben, um sich aus dem Schlamme und Staube zu erheben.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so frage ich diejenigen, welche so viel von dem großen Wege und der Verbindlichkeit, demselben zu folgen, sprechen,

wo-

woher sie es wissen, daß dieser große Weg, der Weg der Wahrheit ist; daß der größte Haufe, welchem sie anhangen kein Gespenst ist, das sie umarmen; daß diese vermeyntliche Gelehrte es in der That sind, und daß diese vorgegebene allgemeine Einwilligung den Beyfall aller Privatpersonen nach sich ziehen muß.

Woher kömmt, und wie bildet sich diese vorgegebene Einwilligung in Absicht auf eine Gewohnheit, als daher, daß verschiedene Privatpersonen, eine nach der andern, nach dem Beyspiele und dem Ansehen ihres gleichen sich haben belieben lassen, dieser Gewohnheit, dieser Meynung zu folgen, indem sie solche für gut halten und gehalten haben, nicht weil sie davon durch klare und deutliche Gründe überzeuget gewesen, sondern weil sie gesehen haben, daß ihr gefolgt würde, und sagen gehört, daß sie gut wäre, weil sie sich daran gewöhnt, derselben zu folgen und Vergnügen und Vortheil gefunden haben, solches zu thun.

Die Achtbarkeit desto besser zu erkennen, welche diese vorgegebene allgemeine Einwilligung verdienet, so wollen wir uns nur in Europa einschränken, wo sie für das Christenthum ist, mittlerweile sie in Asien für eine ganz widerwärtige Religion ist.

Nachdem wir die Weiber, Kinder, Handwerker, Ackerleute, Soldaten, Hofleute und überhaupt alle diejenigen bey Seite gesetzt haben werden, welche entweder nicht darzu erzogen worden, ihren Verstand zu gebrauchen, oder welche, da sie, dem Ansehn nach, darzu erzogen worden, uns dennoch des Vorurtheils, der Parteylichkeit, des Eigen-

gennutzes und der Politik verdächtig sind; wo ist denn diese so wohl befestigte Einwilligung zu finden, um uns derselben zu unterwerfen? Denn wir dörfen die guten abgesonderten Gemüther eben so wenig dazu rechnen, welche nicht die Freyheit haben zu sagen, was sie denken.

Wenn man saget, daß einige Augen besser sehen als eines, dieses muß hauptsächlich von den Augen des Leibes verstanden werden, welchen es nicht so gewöhnlich ist, sich zu betriegen, als den Augen des Verstandes. Es ist zwar wahr, daß einige Augen besser sehen als eines, allein sie müssen hierzu auch wohl beschaffen, sehr rein und sehr aufmerksam seyn. Wir können auch zugeben, daß einige wohlgereinigte und wohlbeschaffene Köpfe, welche entweder zusammen, oder absonderlich eine Materie untersuchten, darinnen besser fortkommen könnten, als ein einziger, der sie in gleicher Verfassung untersuchet. Allein wenn man uns den Entscheidungen etlicher Personen unterwerfen wollte, indem man voraussetzte, daß sie sich aufgeführt hätten, wie sichs gehört, so könnte ich sagen, daß, da ich nicht in dem Verstande der andern wäre, und nicht wissen könnte was darinnen vorgienge, ich auch für Niemanden, als für mich antworten kann, das heißt, wegen meiner Aufrichtigkeit, Unpartheylichkeit, Aufmerksamkeit, Neigung und absonderlicher Aufführung. Und weil es in allen Zeiten, in allen Religionen, allezeit viel Leute giebet, welche sich rühmen, untersuchet zu haben; So glaube ich, daß dieses, da ein ieder voraussetzet, er habe die Wahrheit auf seiner Seite, und seine Vorurtheile

für unstreitige Grundsätze hält, nur sagen will, sie haben gelesen und untersuchet, was für und wider ihre Meynungen ist, und es haben sie theils die Betrachtung, theils das Gedächtniß in Stand gesetzt, mehr als die andern von der Religion ihrer Kindheit zu reden und zu vernünfteln, wenn man ihnen nicht widerspricht, und die Gründe und Sätze nicht angreift, die sie vorausgesetzt haben.

Aus diesem allen schließe ich ganz von neuem, daß die Anzahl der Personen nichts zur Wahrheit thut, und weniger Gefahr dabey ist, wenn man einer kleinen Anzahl folget, die uns durch die Klarheit und Deutlichkeit ihrer Gründe zeigen, daß sie gerade gehen, als wenn man sich mit einer Menge von Leuten vereiniget, die entweder blind, oder parteyisch, oder falsch sind, und einander wie die Schafe folgen.

Wenn sie also der Vernunft und den Einsichten aller Menschen mistrauen, so ist es die Vernunft selbst und die Erfahrung, welche sie darzu zwingen, und ich sehe hierinnen nichts, was billigkeitliebende Leute beleidigen könnte, denn sie sagen ja dieserwegen nicht, daß alle Menschen Betrieger sind, sie sagen nur, daß sie sich haben betriegen und auch noch betriegen können, wie sie. Und ich sehe nicht, warum sie ihnen in diesem Stücke mehr schuldig wären, als sich selbst. Und weil die Liebe, die sie sich selbst schuldig sind, ihnen nicht erläßt, zu erkennen, daß, da sie bereits betrogen worden und sich noch betriegen können, sie sich selbst nicht trauen dörfen; So kann sie diejenige, welche sie andern schuldig sind, nicht hindern, noch weiter dasjenige von ihnen

nen zu glauben, was sie von sich selbst glauben, nach so vielen Gründen, welche sie haben, solches zu glauben. Außer daß diese Furcht, die sie haben, daß sie sich selbst und sie mit sich betriegen möchten, sie keiner einzigen Pflicht gegen dieselben erläst: so würde es doch ein vergeblicher Skrupel seyn, wenn man die Liebe zu beleidigen befürchtete, dafern man andern mistraute. Sie haben allzuviel Verstand, als daß sie nicht sehen sollten, daß man nicht wider die Vernunft sündiget, wenn uns also diese befiehlt, den Einsichten des Nächsten zu mistrauen, so verbiethet uns solches die andere nicht. Es ist etwas anders, wenn man saget, die Menschen können sich selbst und andre betriegen, welches eine vernünftige Vorsichtigkeit ist, und was anders ist es, wenn man saget, daß sie Betrieger sind.

Wenn sie derselben Einsichten zu gleicher Zeit mistrauen, da sie ihren eignen mistrauen; um sich aus dem Irrthume zu helfen und sich nach diesem in ihrer Untersuchung zu versichern, so thun sie nichts anders, als daß sie sich nach der Begierde, die jene haben, und dem Beyspiele richten, das sie ihnen, ohne daran zu denken, geben; denn sehen sie nicht, daß alle Menschen, doch ohne Betrachtung, alle diejenigen in diesen Zustand des Zweifels setzen, welche den ihrigen entgegenstehende Meynungen haben, und die sie daraus reißen wollen. Denn es ist gewiß, daß alle Menschen den andern ihre Meynungen, ihre Religion beybringen wollen. Nun ist dieses Vornehmen schlechterdings unmöglich, dafern man nicht voraus setzet, daß derjenige, den man aus dem Irrthume helfen will, an der Mey-

nung

nung, welche er bereits hat, und an derjenigen, die man ihm vorträget, zu zweifeln anfängt, um sie mit einander zu vergleichen, und durch diese Vergleichung die beste zu erkennen. Und diese Betrachtung des Eigensinns der Menschen, die sich also widersprechen, da sie zu gleicher Zeit wollen, daß man zweifeln und auch nicht zweifeln soll, biethet ihnen eine neue Ursache dar, denselben zu mistrauen, und alles, was sie ihnen in den Dingen sagen, die sie vollkomen wissen wollen, in Zweifel zu ziehen.

Ihre eigne Vernunft, die sie bis hierher geführet hat; muß der Wegweiser seyn, dem sie auch ferner folgen müssen. Jeder hat seine Vernunft und Einsichten, und ieder muß sich derselben bedienen, um von allem, was man ihm vorträgt, zu urtheilen, die Wahrheit oder den Irrthum, die Güte und Bößheit davon zu erkennen. Wie man sich derselben bedient, seine Lehrmeister zu verstehen, ihnen gleich zu werden und sie zu übertreffen, und die Künste und Wissenschaften vollkommen zu machen, indem man unsere Gedanken und Erfindungen mit denen verbindet, welche man uns hinterlassen hat. Also ist auf diesen Gebrauch unserer eignen Vernunft und unserer eignen Einsichten die ganze Aufführung des Lebens gegründet, ob wir es gleich wegen so vieler Vorurtheile, die uns blenden, nicht wahrnehmen. Ein ieder will die Vernunft auf seiner Seite haben, und wir mögen unsere eigne Aufführung entweder verbessern oder rechtfertigen, oder der andern ihre verdammen oder einrichten wollen, so führen wir unsere Erfahrungen und Vernunftsgründe an, wir mögen dasjenige,

was

was man uns saget, entweder billigen oder ihm widersprechen so bedienen wir uns allezeit unserer absonderlichen Vernunft, wie wir uns unserer eignen Augen bedienen, alles zu sehen, was wir sehen. Denn wenn wir urtheilen wollen, welche von zwoen Personen, wegen einer Sache, welche es auch sey, davon sie mit uns reden, Unrecht oder Recht habe; so müssen wir die Gründe, welche sie anführen, und nach diesen unsere Gründe mit den ihren vergleichen; und auf solche Art machen wir uns zu Richtern unter ihnen; und erheben uns über beyde zugleich, da wir sehen zu welcher Seite wir uns schlagen wollen.

Alle Menschen verfahren in allen ihren Geschäften so wohl öffentlichen als absonderlichen also, wenn sie sich eine Lebensart, einen Stand, eine Gewohnheit, eine Meynung, eine Religion erwählen, oder sie handeln als Narren.

Ist es nicht wahr, man mag thun oder sagen,
man mag wissen wollen, was es sey,
welcher Wahrheit man sich auch versichern will,
von welcher Historie man sich versichern will,
welche Lehre man lernen will,
welchen Lehrer man hören will,
welches Buch es auch sey, das man verstehen will,
welche Sprache man auch dollmetschen will,
was es auch sey, davon man reden, sich unterhalten, andere unterweisen und auch selbst unterwiesen seyn und richtige Folgerungen daraus ziehen will, so muß ein ieder seiner eignen Vernunft folgen, ohne daß er sich der andern ihrer blindlings unterwirft.

End-

Endlich ist es in Ansehung der göttlichen und geoffenbahrten Dinge so wohl, als der menschlichen und natürlichen, eben derselbe Mensch, der sich dieselben angelegen seyn läßt, es ist eben dieselbe Vernunft, welche ihn führet, es sind eben dieselben Kräfte, die ihm dienen, eben derselbe Verstand zu begreifen, eben dasselbe Urtheil zu überlegen, dieselben Augen zu sehen, dieselben Ohren zu hören, dieselbe Sprache sich auszudrücken. Der Verstand thut in der Religion wie in der Natur eben dieselben Verrichtungen, und beobachtet dieselbe Manier, und einerley allgemeine und absonderliche Regeln so wohl zur Erkänntniß, als zur Ausübung. Er denket, er begreift, er bildet sich ein, er erinnert sich, er zweifelt, prüfet, ziehet zu Rathe, streitet und vergleichet überalle; er ist eben denselben Gebrechen, der Parteylichkeit, der Uebereilung, der Voreinnehmung, dem Vorurtheile unterworfen; er ist überalle gleicher Neigungen, gleicher Kräfte fähig, zum Exempel, der Aufrichtigkeit, Gelehrigkeit und Aufmerksamkeit, der Gegenstand, den er betrachtet, mag seyn wie er will, natürlich oder anders; und er kömmt besser oder schlechter fort, nachdem er dem Lichte der Vernunft folget.

Nach diesem darf man sich vor nichts, was es auch sey, fürchten zu glauben, daß man Verstand und Vernunft habe. Diese Vortheile sind eben so empfindlich und so wesentlich, als die Vortheile des Leibes. Es sind Güter, dafür man GOtt danken, und die man zu einem guten Gebrauche anwenden muß, wie alle andere Güter, ob sie gleich nicht so

wesentlich als jene sind. Also muß ein ieder wissen, daß er dergleichen hat.

Es würde eine Eitelkeit seyn, wenn man sich mehr davon beylegen wollte, als man besäße, gleichwie es ein Hochmuth seyn würde, diejenigen zu verachten, von welchen wir glauben, daß sie weniger davon besäßen. Der Vernunft selbst aber gehört es sich zu kennen und zu sehen, in was für einem Grade sie sich in ieder Person befindet, und eben dieselbe Vernunft zeiget, daß nichts schädlicher ist, als diejenige falsche Demuth, wodurch wir uns schimpflicher und thörichter Weise aller unserer Vernunft berauben, wo sie uns am allernothwendigsten ist, und zwar blos um andere damit zu bereichern, welche es uns keinen Dank wissen. Diese falsche Tugend verderbt den Verstand, nimmt den Muth und die Stärke, löscht allen unsern Eifer aus, und, da sie uns in einer schändlichen Fahrläßigkeit erhält, uns zu allen guten Absichten unfähig machet, und vornehmlich, uns selbst in den allerwichtigsten Wahrheiten zu unterrichten: so daß sie weiter zu nichts gut ist, als die Leute zu vermögen, daß sie sich ohne Widerstand führen lassen und mit einer blinden Unterwürfigkeit annehmen, was ihnen entweder das Vorurtheil, oder der Irrthum und Eigennutz beybringen wollen.

Eine von diesen dreyen Sachen, oder auch wohl alle drey zusammen lassen gewisse Leute sagen, es sey gefährlich Vernunft zu haben und nachzudenken. Es ist schlimmer, als wenn man sagte, es sey gefährlich, Stärke und Gesundheit zu haben. Es ist mit dem Verstande, wie mit allen andern

Gütern. Es ist nur gefährlich, wenn man sie misbrauchet. Nun kann ich nicht sehen was man für einen üblern Gebrauch mit seinem Verstande und seiner Vernunft machen könnte, als wenn man sie entweder brache liegen oder sie ersticken und verblenden läßt, wie so viel Leute thun, um sich den gewöhnlichen Vorurtheilen zu unterwerfen, und sich eines andern Meynungen und Eigensinne aufzuopfern. Wie hingegen der beste Gebrauch, den man damit machen kann, ist, daß man sie in Freyheit setzt, sie von allem was sie einschränckt, dränget und zwänget, befreyet, und uns diejenige Stärke und Neigung verschaft, welche uns von den Dingen nicht nach vorgefaßten Meynungen und leichten Anscheinungen urtheilen läßt, wie die meisten Leute thun, sondern vernünftig und nach der Betrachtung der Dinge an sich selbst, um in ihren Meynungen durch die schwachen Gründe der gegenseitigen Meynungen nicht erschüttert zu werden; welche Aufführung, Stärke und Neigung, von der der Ruchlosen und so genannter starken Geister ihrer weit entfernt ist, welche ihre Freyheit darinnen setzen, daß sie nichts als ihren Einbildungen, ihren Leidenschaften und Wunderlichkeiten folgen und die Stärke des Verstandes darinnen bestehen lassen, daß sie sich wider alles, was die gesunde Vernunft und reine Offenbahrung sagen mögen, hartnäckigt auflehnen. Es ist solchergestalt weit gefehlt, daß sie ihre Vernunft, da sie dieselbe durch den Weg des Rechts und der Prüfung zur Weisheit und wahren Religion führet, in den Abgrund stürzen sollte, wie man gemeiniglich saget; vielmehr glaube ich,

daß es weder einen geradern, kürzern und sicherern Weg, die Wahrheit zu finden, noch eine Neigung giebet, die der Ketzerey, dem Unglauben und der Freygeisterey mehr zuwider ist, als eines vernünftigen und scharfsinnigen Mannes seine, der weder seinen eigenen Vorurtheilen, noch andrer ihren anhängt, sondern ohne Leidenschaften, ohne vorgefaßte Meynung und Vorbehalt, dasjenige suchen will, was ihm die gesunde und gereinigte Vernunft als das beste zeigen wird. Denn wenn sie z.E. zweifeln, ob es eine wahre Religion giebet, so fällt ihr Zweifel nicht auf das Ansehen GOttes, sondern einzig und allein auf der Menschen ihres; Sie suchen den wahren GOtt; weil sie aber befürchten, statt seiner einen von denjenigen Götzen, die sich die Menschen gedichtet haben, und ihre Worte und Lehre statt Gottes Wortes aus Partheylichkeit oder vorgefaßter Meynung anzunehmen, so gehen sie den Weg, welchen ihre Vernunft ihnen als den geschicktesten anweiset, diese Verwirrung zu vermeiden. In der Zeit also, da sie aus einem wahren Bewegungsgrunde der Furcht Gottes, und welche der Anfang der Weisheit und Religion ist, so zu sagen alle Religionen verlassen, in der Absicht die gute desto besser zu entdecken, so müssen sie sich versichern, daß sie deswegen allein GOtt angenehmer sind, als zuvor, und, wenn sie der Tod in diesem Zustande überfiele, solches nichts von der Glückseeligkeit, die sie von GOtt erwarten, vermindern würde.

Ich weis so wohl, als die andern, daß man seiner Vernunft, vornehmlich in Ansehung der Religi-

ligion, nicht trauen darf, wo der Irrthum mehr Folgen haben kann. Wir sind alle so geneigt, übel zu schließen, daß wir es allezeit zu thun befürchten müssen. Allein wenn ich meiner eignen Vernunft in keinen Materien nicht trauen darf, so darf ich um so viel weniger der anderer ihrer trauen; weil ich des guten Gebrauchs, wie ich sie angewendet habe, besser versichert seyn kann, als des Gebrauchs, den andere damit gemacht haben.

Es ist wahr, daß wir unter Unwissenheit gebohren werden; allein wir werden alle darinnen gebohren; und es ist auch wahr, daß diese Unwissenheit verschwindet, so wie wir unsere Vernunft gebrauchen, und wenn wir dieselbe von allerley Vorurtheilen gereiniget haben, so komen wir dadurch zu gesunden Betrachtungen und dem Lichte der gesunden Vernunft.

Man wird ihnen unfehlbar sagen, daß die Vernunft blind ist. Sie können antworten, daß sie in andern Menschen eben so blind ist, als in ihnen, und folglich diejenigen, welche sich zu Führern der andern aufwerfen, Blinde sind, welche andre Blinde führen wollen; und da hier blind gegen blind ist, sie sich lieber selbst leiten und gehen wollen, wie sie können, weil ihnen, was für einen Führer sie auch nehmen könnten, der Abgrund ebenfalls unvermeidlich wäre.

Dieses heißt, nach meinem Bedünken, wie der eingenommene Pöbel reden, wenn man spricht, die Vernunft sey blind. Da die Vernunft das Auge der Seele ist, so wollen wir vielmehr sagen, die Seele ist blind, wenn sie die Vernunft verlohren hat. Gleichwie man nicht saget, das Auge ist blind,

sondern der Mensch ist blind, wenn er die Augen verlohren hat.

In diesem Verstande ist es wahr, wenn man saget, der größte Theil der Welt ist blind, weil sie sich gemeiniglich als ein Blinder führen läßt oder sich selber fuhrt, indem sie die Vernunft entweder nicht gebrauchen will, oder nicht zu gebrauchen weis. Es ist auch wahr, daß ihre Vernunft blind und verderbt ist, weil sie dieselbe durch die Vorurtheile, die Irrthümer und Leidenschaften haben verdunkeln und verderben lassen. Dem sey, wie ihm wolle, so ist die Vernunft niemals so blind, daß ihr nicht einiger Schein übrig bliebe, wodurch sie durch das Licht und den Glanz der Wahrheit gerühret werden kann. Und wenn man sie durch ein gründliches und ordentliches Studiren wohl zu warten und zu lehren weis, so kann sie von dieser Blindheit geheilet werden, durch das Hülfsmittel, welches sie selbst findet, wenn sie ihr Uebel betrachtet. Diese Arzney ist, daß sie sich von allen Vorurtheilen reini- und zweifelt, ob sich auch alle Menschen davon geget, saubert haben, um aus dieser Blindheit zu kommen, davon kein einziger befreyt ist.

Die Vernunft, welche ihre eigne Blindheit, kennet auch ihre Grenzen und ihren Umfang. Sie weis, daß sie in ihren Erkenntnissen eingeschränkt ist. Erstlich durch die Manier, wie sie die Dinge erkennet. Da der Körper, den sie nöthig hat, dieselben zu erkennen, ihr weder alles, was von außen ist, vorstellen, noch alle die Eindrücke, welche er bekömmt, wegen der Verfälschungen, der Schwächungen und der Verwirrungen, welcher das Gehirn fähig ist, nicht behalten kann.

2. Wird

2. Wird die Vernunft durch die Nothwendigkeiten und Bedürfnisse des Lebens eingeschränkt, welches einen Theil unserer Zeit wegnimmt, und die Aufmerksamkeit oft stört, die man haben muß, wenn man die Dinge wohl begreifen will.

3. Durch die Kürze des Lebens, welche uns nicht die Zeit läßt, diese fast unendliche Anzahl der Umstände, der Manieren und Zwischenfälle, die es in der Welt giebet, zu untersuchen, das heißt, in der Natur und in der Gesellschaft; Aber nichts mehr schränket sie ein, als das Vorurtheil, und vornehmlich dasjenige, welches sie hindert, ihren eignen Einsichten zu folgen, und sie den vermeyntlichen Einsichten eines andern unterwirft.

Wenn ihnen gewisse Leute um ihre Vernunft aufzuhalten und einzuschränken, sagen werden, es müsse die Vernunft nicht darauf denken, sich bis auf gewisse Gegenstände auszubreiten, sie könnte allzuweit gehen und sich also verirren und verderben. Nehmen sie sich die Mühe, dasjenige zu prüfen, was für solche es heißt, allzuweit gehet; so werden sie finden, daß es besser als sie urtheilen, und weiter und auf den Grund gehen heißt. Es heißt, sie nach dem Grunde und der Ursache gewisser Dinge fragen, welche sie verheelen oder nicht wissen. Es heißt, ihnen Schwierigkeiten machen, worauf sie nicht haben denken können. Es heißt, ihnen einige Meynungen, einige Wahrheiten vortragen, die ihnen neu zu seyn scheinen. Es heißt, ihnen dasjenige erklären, was sie aus Vorurtheile für geheim und unergründlich gehalten haben. Es heißt, ihren vorgefaßten Meynungen, ihrem Ei-

gennutze zu nahe treten. Also ist es nichts böses, und es muß nicht hindern, uber alles zu urtheilen. Man darf nicht fürchten, allzuviel nach zu denken, noch allzuweit gehen, sondern nicht genung und übel zu urtheilen, nicht weit genung in den Dingen zu gehen, die man untersuchet, und nur bey der Schale und dem Aeußerlichen der Dinge stehen zu bleiben. Alle Furcht, die man macht, alles Schrecken, das man in diesem Stücke ausbreitet, alles, was man von denen saget, die sich ins Verderben gestürzt haben sollen, weil sie allzuviel Verstand gehabt, allzuviel nachgedacht haben und allzuweit gegangen sind, alles dieses muß in ihrem Gemüthe für nichts als Vorurtheile der Kindheit für Verblendungen und Kunstgriffe solcher Leute angesehen werden, welche befürchten, man möchte anders als sie urtheilen und sehen, und den wenigen Gebrauch entdecken, den sie mit ihrer Vernunft gemacht haben. Sagen sie zu diesen Leuten, dasjenige, was sie einen Misbrauch der Vernunft nennen, sey ein vortrefflicher Gebrauch derselben, und es komme nur daher, weil sie nicht wissen was die Vernunft ist, daß sie dieselbe so sehr bestritten und einschränkten; dabey geben sie nicht Achtung, daß dasjenige, was sie wider den Gebrauch der Vernunft und zur Vertheidigung ihrer Meynungen, ihrer Religion sagen und so oft aufwärmen, auch für alle Arten von Meynungen und Religionen gesaget werden kann, es ist also sehr geschickt sie alle ohne Ausnahme zu behaupten und zu glauben Anlaß zugeben, daß diese Meynung, für welche sie reden, nachdem sie sich wider alle Gewalt der Vernunft

nunft festgesetzt hat, sich vor den Nachforschungen der Vernunft zu verstecken suchet.

Ein Doctor, ein Pastor, oder ein andrer, wer es will, hält es nicht für gut, daß ich über gewisse Materien eben so, wie über andere nachdenke und urtheile: was lieget mir daran, ob er Gefallen an guten Gründen und nicht an Hörensagen oder Vorurtheilen hat, um diesen Unterschied einzuführen. Wie weis ich, ob dieser Punckt, bis zu welchem er nicht will daß ich meine Vernunft treiben soll, nicht ein Hirngespinst, ein Irrthum ist, welchen das Vorurtheil der Kindheit oder Gewohnheit ihn für ein unergründliches Geheimniß nehmen läßt. Ich frage ihn, ob er diesem Punckte nachgedacht, und, wenn er es gethan hat, warum er nicht will, daß ich es eben so wohl, als wie er thue? und wenn er es nicht gethan hat, was er für eine Ursache hat, mich abzuhalten, solches zu thun? Wenn es die Vernunft ist, welche ihm verbiethet nachzudenken und zu schließen, so schließt er also, um nicht zu schließen. Wenn er nicht nachdencken und schliessen will, so muß er ohne Zweifel einen Grund haben, warum er es nicht thut, also schließet er ohne die Vernunft. Er mag mir sagen was er will, so werde ich Grund deswegen fordern, und ich mag ihm sagen was ich will, so wird er mich gleichfalls fragen, warum ich es also sage? Die Vernunft ist bey allem und überall, trotz derjenigen, welche nicht wollen, daß sie da sey.

Dieses beweiset auch, daß es nicht die Vernunft, sondern das Vorurtheil oder die Empfindung seiner eignen Schwäche ist, welche die Leute so viel wi-

der den Gebrauch der Vernunft reden läßt. Daß nämlich diejenigen, welche sie bestreiten, die andern, welche nicht so gleich annehmen wollen, was sie sagen, entweder der Hartnäckigkeit, oder diejenigen, welche ihre ersten Meynungen fahren lassen, der Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit und einer tadelnswürdigen Neugierde beschuldigen; indem sie gemeiniglich in Ansehung der Gedanken, den Eigensinn mit der vernünftigen Beständigkeit, und die Gelehrigkeit mit der Unbeständigkeit vermengen; so wie die reine und aufrichtige Wahrheitsliebe mit einer unbedachtsamen Begierde, seine Erkenntnisse auszubreiten.

Ein Mensch ist wahrhaftig hartnäckigt, wenn er seinen Gedanken, seiner Meynung, dermaßen ergeben ist, daß er nicht die geringste Acht auf dasjenige geben wollen, was denselben entgegen ist. Dieses thun gemeiniglich diejenigen, welche von dem, was sie wissen, keinen andern Grund, als die Meynung, die Gewohnheit und den Gebrauch haben.

Hingegen zeiget ein Mensch eine vernünftige Beständigkeit, welcher den Meynungen, die er mit Grunde und nach der Vernunft als die besten angenommen hat, ergeben bleibet, weil er glaubet, er dörfe die Meynungen, die den seinigen entgegen sind, nicht eher Beyfall geben, als bis er die Wahrheit derselben zuvor erkannt habe. So sind diejenigen beschaffen welche die Wahrheitsliebe die Vorurtheile ablegen läßt. In der That bestehet die wahre Beständigkeit nicht darinnen, daß man beständig und unbeweglich bey einerley Entschlies-

sung

sung und Meynungen bleibet, sonst dörfte man niemals ändern, in was für einem Zustande man sich auch befände.

Die wahre Standhaftigkeit, die tugendhafte Beständigkeit ist, daß man fest in dem Willen bleibet, nichts als gutes zu thun, nichts als was wahr ist anzunehmen, und bey den Meynungen zu bleiben, die man nach einer ernsthaften Prüfung angenommen hat, bis man eine bessere erkennet.

Ich rede also, weil der Verstand, da ihn nicht der Wille, sondern die Vernunft an eine Meynung heften muß, allezeit bereit seyn muß, sich davon abzusondern, wenn es die Vernunft haben will, und wenn wir die Wahrheit lieben, wie es seyn soll, so dörfen wir uns vor der Veränderung nicht fürchten, welche uns dieselbe antreffen läßt, wenn wir uns der Vorurtheile der Kindheit und der Zeit wohl erinnern, wo wir viel Dinge als wahr geglaubt, die wir nachdiesem als falsch erkannt haben, und daß man, in welchem Stande und in welchem Alter man sich auch befindet, allezeit den Vorurtheilen und dem Irrthume unterworfen ist. Diese Erinnerung würde uns allezeit befürchten lassen, uns zu betriegen, und uns geneigt machen, alles zu hören, um aus allem Nutzen zu ziehen. Nun kann ich nicht begreifen, wie diese Gelehrigkeit, diese Neigung, von einer Meynung zur andern nach dem Rathe der Vernunft überzugehen, als ein Merkmaal der Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit, mit einem Worte, als eine lasterhafte Neigung angesehen werden darf. Denn das heißt leichtsinnig, wenn man unbedachtsam und ohne Grund ändert;

und das heißt weise und klug, wenn man ändert, dafern man Grund dazu hat; gleichwie wir alle Tage Menschen sehen, welche nach der Gelegenheit und Erfahrung den Vorsatz und die Aufführung ändern. Die wahre Weisheit bestehet, nach meinem Bedüncken, nicht so wohl darinnen, daß man sich nicht betrieget und nicht ändert, als daß man thut, was man kann, um sich nicht zu betriegen: Gleichwie die wahre Klugheit mehr darinnen bestehet, daß man auf seiner Huth ist, als die Unglücksfälle zu vermeiden, die sich eräugen können; weil die Tugend und Verdienste in demjenigen bestehen was sich in uns befindet und in unsrer Gewalt ist. Wie man also in der Ausübung vergnügt seyn und mit einem sichern Zutrauen handeln muß, wenn man alle Maasregeln genommen hat die uns das Vermögen, die Erfahrung und Gelegenheit, welche man hat, uns erlauben können: Man kann auch in der Erwägung Stand halten und versichert seyn, daß man die Wahrheit gefunden hat; wenn man dieselbe zu finden alles gethan, was uns die Vernunft dargebothen hat.

Hierbey ist dienlich zu bemerken, was in der Untersuchung der Wahrheit in unserer Gewalt ist, und was nicht in unserer Gewalt ist. Wenn es schlechterdings auf uns ankäme, dieselbe anzutreffen, so würden sie alle Menschen können, weil es keinen einzigen giebet, der sie nicht liebet. Ob wir sie gleich lieben, so wissen wir doch selten, was sie ist: Wenn wir daran dencken und Lust haben sie zu finden; so kann man oft sagen, daß es auf uns ankömmt anzufangen, den Weg derselben zu suchen,

chen, allein es ist nicht in unserer Gewalt, denselben allezeit zu finden. Es muß ein Ungefähr dazu kommen. Wenn wir in diesen Weg, nachdem wir ihn gefunden haben, eingehen wollen, so kömt es oft auf uns an, uns einige Zeit darauf aufzuhalten, und einen Gegenstand eher als den andern fleißig zu betrachten; allein es ist nicht in unsrer Gewalt, denselben eher auf diese Art, als auf eine andere zu sehen; und wenn wir keine Ursache zum Zweifel haben, so ist unser Verstand vermöge eines natürlichen Hanges geneigt, von den Dingen nach den Begriffen, die sie darbiethen, zu urtheilen. Wenn wir also die Sonne betrachten, so muß sie uns nothwendig rund und leuchtend scheinen, und wir müssen urtheilen daß sie so sey, wenn wir keine Ursache haben, die uns unser Urtheil zu verschieben nöthiget. Ob es nun gleich nicht auf uns ankömmt, unsere Erkenntnisse so vollkommen zu machen, als wir es gern wollten; so können wir gleichwohl sagen, daß sie gewiß sind, und wir die Dinge zureichend kennen, wenn wir alle die Gewißheit und Deutlichkeit haben, die wir davon haben erlangen können, und so weit es der Zustand unserer Natur hat zulassen wollen. Wir müssen also in den Meynungen, darinnen wir nach einer vernünftigen Prüfung sind, fest seyn; allein diese Standhaftigkeit muß nicht hartnäckigt seyn; als wie des Pöbels und der Falschgelehrten ihre, welche so fest darauf bestehen, was sie zu wissen glauben, daß sie schlechterdinges alles für falsch halten, was man ihnen dagegen einwenden kann, und weiter nichts hören wollen, als was ihnen vortheilhaft

haft ist. Und weil es nicht in der Macht des allervernünftigsten und aufmerksamsten Geistes stehet, iin Ansehung der Meynungen zu wählen, so glaube ich, daß, wenn man die Wahrheit recht liebet, man allezeit bereit ist, sie anzunehmen, aus welcher Hand, aus was für einem Lande und unter welchem Alter sie auch kömmt.

Ich will sagen, daß wenn ein weiser Mann, der nachdenkt, liest oder sich unterredet, über eine Materie auf einen Gedancken kömt, solche an sich selbst betrachtet, und sich nicht darum bekümmert, ob sie alt oder neu ist, ob sie die Alten oder Neuern zu Urhebern hat, indem er wohl weis, daß das Alter einer Meynung solche weder schlimmer noch besser machet, daß, wenn die Neuigkeit eine zureichende Ursache wäre, eine Meynung zu verwerfen, so würde keine einzige in der Welt seyn, weil die alleraltesten, da sie in ihrer Geburt auch neu gewesen, aus dieser Ursache alle hätten verworfen werden müssen, und die allerneusten vielleicht zu ihrer Zeit auch alt werden, wie es viel andre geworden seyn würden, wenn nicht der ungefähre Zufall und andere Ursachen ihren Wachsthum verhindert hätten.

Alle Meynungen sind für uns neu, wenn sie sich den Gedanken das erstemal vorstellen. Mancher hält eine Meynung für neu, weil er es sagen gehört, und nicht weis, daß sie in einem andern Lande, und in einem andern Jahrhunderte, als dem seinigen, im Schwange gewesen ist. Denn wie viel Schriftsteller endlich giebet es nicht, davon wir in unserm Lande keine Kenntniß haben, oder deren Werke verlohren gegangen oder unterdrucket

drucket worden sind, entweder durch Unglück oder aus Neide, Vorurtheile und Partenlichkeit ihrer Gegner. Wie viel Gelehrte giebet es nicht, die den Irrthum erkannt haben, und wegen des Pöbels nicht sagen, was sie denken, der nicht den geringsten Widerspruch leiden kann, und allen denjenigen den verhaßten Titel der Neulinge giebet, die nur anders als er zu reden oder zu denken scheinen, und sie ansiehet, hasset und verfolget, als wenn sie in allen ihren Studien keinen andern Vorsatz gehabt, als von den Meynungen ihrer Väter, ihrer Fürsten und ihrer Kirchen abzugehen, und denen nichts vortheilhafter, nichts angenehmer, nichts rühmlicher, als die Sonderlichkeit geschienen hätte.

Unterdessen ist nichts falscher, nichts verläumderischer, als dieser Gedanke. Denn es ist weit gefehlt, daß die Menschen in Religionssachen die Neuerungen und Veränderungen lieben, vielmehr ist es ganz gewiß, daß sie solche in dieser Sache mehr, als in irgend einer andern hassen und fürchten. Denn endlich ist nicht zu läugnen, daß, da wir die Religion in unserer Kindheit gelernt haben, es uns unvergleichlich mehr Mühe kostet, die Meynungen zu verlassen, welche wir für religionsmäßig halten, und entweder wegen der Wichtichkeit der Sache, oder wegen aller der Umstände, die sie vergesellschaften viel stärkere Eindrücke in unser Gemüth und Gehirn gemacht haben.

Dasjenige, was die Religion durch die ganze Welt beständig hat thun und leiden lassen ist ein unstreitiger und der augenscheinlichste Beweis von

der

der Welt, so wohl der Macht, die sie über die Menschen hat, als auch der Ergebenheit, welche diese gegen sie, und gegen alles haben, was sie glaube, daß es dieselbe betreffe.

Wenn die Menschen so große Liebhaber der Neuerung in der Religion wären. Warum laufen sie, so bald sich irgend eine blicken läßt, derselben nicht entgegen und empfangen sie mit offnen Armen. Warum reizet und erzürnt sie diese wahrhafte oder vermeynte Neuerung vielmehr so stark gegen sich, daß sie, gleich beym ersten Anblicke derselben, ja oft noch eher als man sie recht kennet, um solche bey dem ersten Gerichte, daß sie macht, zu vernichten, alle Empfindungen der Menschlichkeit, der Freundschaft, der Liebe, des Eigennutzes, aller Begriffe der gesunden und natürlichen Vernunft ablegen, sich selbst beunruhigen und martern, die Familien und Staaten verderben und verheeren und die Urheber oder Anhänger dieser vermeyntlichen Neuerungen ohne Mitleiden, ohne Gewissen und ohne Vortheil mehr Uebel leiden lassen, als die allergrausamste und sinnreichste Barbarey wegen einer ganz andern Ursache, als diese iemals hat erfinden können.

Und wer sich überreden will, daß die Liebe der Neuerung oder des Ansehens die Leute reize, so abscheuliche Uebel so wohl an ihren Gütern als an ihren Personen zu leiden, der muß eben so blind und närrisch seyn, als diejenigen seyn würden, welche sich aus einem so schwachen und unvernünftigen Bewegungsgründe denselben blosstellten.

Wenn

Wenn man sich aber dieserwegen wohl unterrichten wollte, so mußte man diejenigen zu Rathe ziehen, welche Schwierigkeiten und Zweifel wegen der Religion gehabt, und sich aus diesen Zweifeln durch Vernunft und Prüfung geholfen haben, vornehmlich aber diejenigen, welche nach einer langen, mühsamen und ernstlichen Prüfung die Religion, oder Meynung in wichtigen Artikeln geändert haben. Dasjenige, was sie von Skrupeln, Beängstigungen und Schrecken ihres Gewissens, von den Befürchtungen, die ihnen die bloße Furcht der Welt verursachet hat, sagen würde, dieses sage ich würde zureichend seyn, ieden ehrlichen Mann zu überzeugen, daß dabey nichts als eine sehr eifrige Liebe der Wahrheit und eine sehr große Furcht Gottes gewesen seyn kann, welche sie Dinge hat können thun lassen, welche unfehlbar fast überalle den Verlust der Güter, der Ehren, der Freyheit und des Lebens nach sich ziehen, so bald zur Kenntniß des Stärksten kommen. Wir wollen also wider das Vorurtheil des Pöbels sagen, daß die Menschen natürlicher Weise, und so wie sie gemacht sind die Neuerung und Sonderlichkeiten in Religionssachen hassen und fürchten, und nur die Liebe Gottes und der Wahrheit diejenigen, welche nachdenken und schließen, die Bewegungen dieses Hasses und dieser Furcht übersteigen läßt.

Wenn ein Mensch, welcher der heil. Schrift nachdenkt, auf einen neuen Gedanken verfällt, so nimmt er ihn nicht als neu an, vielmehr nimmt er denselben, da er ihn für den Gedanken des Urhebers hält, als den ersten und ältesten an sich selbst

und als denjenigen an, welchen alle verständige und freye Leute haben oder zu aller Zeit haben können und sollen, ob sie sich gleich nicht erkühnet haben sich heraus zu lassen; und er fängt an, alle diejenigen als neue Gedanken anzusehen, welche er für alt gehalten, und die er dem letzten zuwider zu seyn glaubet, und wären sie so alt, als das Buch selbst. Also ist die Veränderung dieses Menschen nicht die Liebe, die er zur Neuerung hat, vielmehr ist sie gleich das Gegentheil, nämlich eine Wirkung der Liebe für das erste, wahre und gesunde Alterthum, welches in der Religion die Richtschnure der Wahrheit ist.

Das Vorurtheil, welches so viel Furcht vor der Neuerung macht, macht sie eben so groß vor der Neubegierde, welche es als die Mutter der andern ansieht und vorgiebt, daß diejenigen, welche so gern in der Religion zweifeln und grübeln, es nur aus einer verwegenen Neugierde thun, welche sie nothwendiger Weise, und, wie sie reden, nach ihrem Verdienste in die Neuerungen stürzen, die sie suchen.

Zur Erläuterung der Zweifel und Zerstreuung der Skrupel, welche diese Reden verursachen könnten, wollen wir bemerken, daß die Neubegierde in der That so böse seyn kann, als unsere übrige Neigungen. Damit man aber desto besser begreift, wenn dieses geschieht, so muß man Acht geben, daß wir zwo herrschende Begierden haben, welche die Quelle aller andern sind, und davon die eine auf die Bedürfnisse des Leibes, und die andre auf der Seele ihre gehet. Die erste, welches die Fleischeslust ist, hat die Erhaltung des Leibes zum Gegenstande. Die andre, welches die Neubegierde ist, ge-

het

het auf die Erkenntnisse, welche zur Vollkommenheit der Seele beytragen können. Wenn man diese zwo Begierden überhaupt und ohne Absicht auf dasjenige nimmt, was die Gesellschaft eingeführt hat, so ist wider beyde nichts zu sagen, denn es ist eben so wohl erlaubt, alles besitzen zu wollen, als alles erkennen zu wollen.

Man findet auch unter den Erkenntnissen, welche Güter der Seele sind, eben denselben Unterschied, als unter den Gütern des Leibes. Einige sind zur Nothwendigkeit, andere zur Bequehmlichkeit und noch andere blos zur Lust und zu einem überflüßigen Vergnügen. Solchergestalt machet nur die Manier, wie wir uns bey den Dingen betragen, unsere Begierden gut oder böse. Also ist unsre Neubegierde schädlich und unbesonnen, wenn sie unsre Gesundheit verderbet, wenn sie uns überlästig und ungestüm machet, wenn sie uns zur Unzeit zu gewissen Erkenntnissen reitzet, wenn sie uns die nicht so nützlichen den nothwendigen vorziehen, uns unsere Pflichten verlassen, allzuviel Dinge auf einmal unternehmen, uns über diejenigen, welche wir betrachten, allzuleicht weggehen und uns unter unsern Gedanken die Ordnung nicht mehr beobachten läßt, welche sie haben müssen, wenn man die Wahrheit finden will.

Die Neubegierde ist verwegen, wenn wir Dinge gründlich erkennen wollen, welche zwar wesentlich und wirklich sind, aber augenscheinlich unsern Verstand übersteigen. Dergleichen würde die Neubegierde derjenigen seyn, welche wissen wollten, wie weit sich die Allmacht GOttes erstrecket, und welches

alle die Geheimnisse, Absichten und Bewegungsgründe seiner Vorsehung sind, und tausend andere Dinge von diesrr Art, welche sichtbarlich über unsern Bezirk und unergründliche Abgründe für kleine Kreaturen sind, die sich selbst nicht erkennen.

Die Neubegierde ist unschuldig, wenn sie weder der Klugheit noch der Gerechtigkeit zuwider ist; und, nach meinem Bedünken, können wir dieselbe zu befrieden unternehmen, in so fern es mit Ordnung und gehöriger Manier geschieht. Solchergestalt ist die schwarze Magie keine schändliche und böse Wissenschaft, als wenn man sie mit dem Vorsatze studiert, dieselbe zum Bösen zu gebrauchen und die Gottlosigkeiten zu thun, die sie in der Ausübung erfordert. Sonst ist sie nicht strafbarer, als die Sternsehkunst, und es ist eben so wenig verbothen sich zu unterrichten, ob es Teufel giebt, ob man Umgang mit ihnen haben kann und unter welchen Bedingungen man zu diesem Umgange kömmt, als wenn man sich wegen eben dieser Dinge in Ansehung der Gegenfüßler erkundiget.

Wenn man sich über Menschen wegen der Neubegierde über die Religion beklagen muß, so geschiehts 1) Ueber diejenigen, welche die höchstwichtige Wissenschaft derselben vernachläßigen, entweder aus dem falschen Vorurtheile, darinn sie stehen, es gehöre diese Wissenschaft nur für gewisse Personen, oder aus Gleichgültigkeit, worein sie gewisse betrügliche Scheine in diesem Stücke stürzen, welche sie wegen der wenigen Sorge, die sie für ihre Seele haben, sich nicht bemühen zu ergründen, oder nach dem gefährlichen Beyspiele des größten Haufens von welchem sie sich elendiglich mit fortreißen lassen. 2)

2) Ueber diejenigen, welche in den Vorurtheilen der Kindheit so ersoffen, daß sie nicht daran denken, dieselben zu verlassen, und außerdem gegen Dinge, die weniger als Nichts sind, ein unmäßiges Mistrauen, Genauigkeit und Aufmerksamkeit haben, da sie sich inzwischen in dem allerwichtigsten Geschäfte den ersten die sich anbiethen sie zu führen, blindlings überlassen.

3) Ueber diejenigen, welche in ihrer Seele die Ungereimtheiten, Träume, Thorheiten und Widersprechungen, womit die Menschen die Religion beschwehrt haben, wohl, obgleich verwirrt, empfinden, aber die nöthigen Erläuterungen in diesem Stücke zu suchen, entweder thörichter Weise fürchten, oder auf eine niederträchtige Art vernachläßigen.

4) Ueber diejenigen, welche in der Wissenschaft der Religion, allen ihren Verstand und alle ihre Neubegierde auf Erkenntnisse wenden, die in der That nur seicht, dem Scheine nach aber selten und angenehm sind, als der Sprachen, der Alterthümer, der Historie der Meynungen oder der vermeyntlichen Irrthümer, der Kirchenversammlungen, der Controversen, der eiteln und unnützen Streitigkeiten und Fragen wegen der Religion; welche Erkenntnisse zwar in den Augen des Volks den Namen eines Gelehrten geben, aber gar sehr wohl bey den lächerlichsten Vorurtheilen, den gröbsten Irrthümern und bey der tiefsten Unwissenheit wegen des Grundes und Wesentlichen der Religion bestehen können.

Hier wäre der Ort zu zeigen, worinnen die wahre Religion bestehet, um zu beweisen, daß sie der würdigste Gegenstand für die Neubegierde der Men-

schen, und, wenn sie ohne Vorurtheile betrachtet wird, nach aller Fähigkeit ist, keine davon ausgenom̃en. Weil uns aber dieses allzuweit führen würde, so wollen wir auf einen Augenblick wieder auf den Zweifel und die Verschiebung des Urtheils kommen, davon wir schon so viel geredet haben, denn es ist eine allzuwichtige Materie.

Sie könnten noch Schwierigkeiten und Zweifel über die Materie des Zweifels selbst haben, und mich fragen von welcherley Dingen man zweifeln kann, ob man von allem ohne Ausnahme zweifeln kann, ob wir sind, ob wir einen Körper haben, ob es andere Körper um uns herum giebet, vornehmlich aber, ob ein Gott ist, ob es eine wahre Religion giebet, und ob die christliche Religion wirklich die wahre ist.

Weil diese Schwierigkeiten und Zweifel von Wichtigkeit sind, so darf man nicht so leicht darüber hin gehen.

Ich will ihnen also sagen, daß da der Zweifel der Weg der Wahrheit, es derowegen gut ist, sich vor allen Dingen einen klaren und deutlichen Begriff von dieser letztern zu machen. Dieserwegen muß man wissen, daß man die Dinge nach zweyerley Zuständen erkennen kann. Der erste ist derjenige, welchen sie in der Natur außer unserm Verstande und ohne denselben haben. Der andere Zustand ist derjenige, welchen sie in dem Verstande, in der Einbildung der Menschen haben können. Der erste heißt der wesentliche Zustand, und der andre wird der idealische Zustand genannt. Wenn man die Dinge noch nicht nach der ersten Art betrachtet hat, so hören wir, was die andern davon sagen,

wir

wir erfahren alsdenn nur dasjenige, was den andern Zustand betrift, den iedealischen Zustand; und wir wissen noch nichts anders, als daß es Leute giebet, die von den Dingen urtheilen und reden, z.E. von der Religion, und welche auf diese oder jene Art davon reden; daß die Dinge wirklich und so sind, wie man davon redet. Und es ist klar, daß wir bis dahin, z.E. wegen der Religion, noch nichts anders sind als Leute, welche aus der Erzählung wissen, was in einem Lande ist, darinnen sie nicht gewesen und man sich betriegen würde, wenn man den Zustand, welchen die Dinge in dem Kopfe, im Gedächtnisse der Menschen haben, für denjenigen, den sie an sich selbst und in der Natur haben, halten wollte, weil uns der eine nicht allezeit den Begriff des andern giebet. Also ist der gemeine Mann, welcher diese zween Zustände vermenget und mit der Meynung zufrieden ist, eigentlich nur ein Wiederschall, der die erhaltenen Stimmen auf eine verwirrte Art zurückschicket. Und diejenigen, welche vermöge des Glaubens, den sie ihm beygebracht haben, also über die Gemüther herrschen, können sagen, daß sie eben so viel Mäuler und Hülfsglieder haben, als es Leute giebet, die ihre Meynungen wiederholen, die sie ausbreiten, und diejenigen, welche ihnen auf diese Manier unterthänig sind, sich von den redenden Vögeln nur darinnen unterscheiden, daß sie die Wörter, welche man sie lehret, leichter lernen, und diese Wörter sie nach den falschen oder verwirrten Begriffen, die sie damit verknüpfen, auf unterschiedliche Manieren handeln lassen.

Die andre Art die Dinge zu betrachten, welche

verständiger Leute ihre ist, ist, daß wir, ohne einige Acht auf die Reden und Einbildungen der Menschen, die Augen auf die Dinge selbst wenden, und die Begriffe, welche alsdenn in unserer Seele entstehen, zu Rathe ziehen. Und wenn wir, nach einer gänzlichen Ablegung der Vorurtheile und einer allgemeinen Erneuerung denselben aufrichtig, ernstlich und regelmäßig nachdenken, so ist der Begriff, den wir uns davon machen, alsdenn der wahre Begriff, den wir haben können. Also ist die Wahrheit, welche wir suchen, eigentlich zu reden, die Uebereinstimmung unserer Gedanken mit ihren Gegenständen, und diese Uebereinstimmung ist es, die man in den Wissenschaften suchet, und darinnen bestehet, die Dinge zu erkennen und zu begreifen, wie sie an sich selbst sind. Da solchergestalt die Wahrheit dem Vorurtheile und Irrthume entgegen ist, welche nothwendiger Weise die Dunkelheit und Verwirrung gebähren, so muß sie ganz entgegen gesetzte Eigenschaften haben, nämlich die Klarheit und Deutlichkeit. Und wenn man einmal recht entschlossen ist, nichts zuzulassen, als was wahr ist, so muß man nichts in dieser Beschaffenheit zulassen, als was die wesentlichen Kennzeichen davon hat, indem nichts als die lebhafte und klare Empfindung, die man von den Dingen hat, und die helle und innerliche Einsicht, die man bey sich hat, der Bewegungsgrund unserer Ueberzeugung und der Grund unsers Beyfalls seyn kann. Dieserwegen dürfen die Reden der Menschen welche in dem Verstande derjenigen, welche sie mit Aufmerksamkeit anhören, keine Begriffe erwecken. Diese Reden, sage

sage ich, dörfen nicht anders als bloße und unnützliche Töne angesehen werden.

Unter den Erkenntnissen, die wir haben, hängen einige von uns ab, und andere von dem Berichte eines andern. Einige derselben sind leicht, andere schwer zu erlangen. Da dasjenige, was nahe bey uns leichter zu sehen ist, als das, was von uns entfernt ist; so sind zwey Dinge in iedem Gegenstande zu erkennen: Das Daseyn, oder die Wirklichkeit; die Natur, oder das Wesen. Das erste ist leichter zu erkennen, als das andre. Also sind nicht alle Zweifel / die wir haben können, von gleicher Stärke. Es müssen stärkere und schwächere seyn, da es keinen einzigen Menschen giebt, der nicht aus eigner Erfahrung wüßte, daß es auch in Dingen, davon wir keinen Nutzen haben, Ungewißheiten giebet, welche mehr Mühe machen, weil sich schwerlicher daraus zu helfen ist.

Man kann noch zwo Gattungen von Zweifeln unterscheiden: einige sind physisch und erwägend; wenn man nämlich schlechter Dinge untersuchet, auf welche Manier die Dinge in der Natur sind, und es uns wegen unserer Aufführung und Ruhe gleichgültig ist, von was für einer Natur sie sind: als zu wissen, ob die Sonne sich um die Erde, oder die Erde um die Sonne drehet. Die andern sind praktisch und sittlich, als zu wissen; ob es erlaubt ist, einen Meuchelmörder, der uns anfällt, zu töden.

Es giebt auch nützliche Zweifel, nämlich zu wissen, ob man die Glückseeligkeit in die Wollüste setzen muß, und andere gefährliche, welche zu unserm Nachtheile und Untergange gereichen würden,

 wenn

wenn wir z. E. aufhören wollten, unsere Obern zu erkennen, bis wir alle nothwendigen Betrachtungen und Vernunftschlüsse gemacht hätten, um uns der Unterthänigkeit zu überzeugen, die man ihnen schuldig ist. Nun muß die Vernunft und Klugheit in den Wissenschaften und Sitten die Richtschnure seyn, um uns zu bemerken, von was für Dingen wir zweifeln könnten, und auf was für eine Art und in welchen Vorfällen wir solches thun können.

Nun saget uns die Vernunft, daß wir erstlich überhaupt, an allem, was sich unserm Verstande vorstellen kann, an allen den Dingen zweifeln kann, weswegen man Fragen, Streitigkeiten, Schwierigkeiten, Antworten, Prüfungen, machen kann, wegen welcher die Menschen eingenommen, ungewiß, betrogen, widersprechend und getheilt seyn können.

Man kann zweifeln, ob die Dinge in der Natur sind, wie sie entweder in unserm eignen Verstande, oder in den Reden und dem Verstande anderer Menschen sind. Mit einem Worte, es giebet nichts, davon man nicht die Möglichkeit, Wirklichkeit, das Daseyn, das Wesen, die Eigenschaften u. d. in Zweifel ziehen könnte.

Ins besondre kann ein Mensch zweifeln, ob er wirklich ist, ob seine Seele von seinem Leibe unterschieden, ob dieser Geist von dieser oder jener Natur, ob er diese oder jene Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen hat, ob er wirklich einen Körper hat, ob er von dieser oder einer andern Natur, Größe, Gestalt und Einrichtung ist? Ob es außer ihm andre Wesen, andre Geister, andre Körper, andre Menschen giebet,

bet, und folglich, ob dasjenige, was die Menschen sagen, wahr und aufrichtig ist, ob es eine Sonne, eine Erde, eine Welt, eine Ordnung in dieser Welt, einen oder mehr unumschränkte Geister giebet, welche die Ursachen dieser Ordnung sind, und von was für einer Natur dieser Geist ist, ob er sehr weise und sehr mächtig ist, ob er sich den Menschen offenbahret hat, wenn, durch wen und wie. Ob diese oder jene Sache von der Offenbahrung sey, und mit einem Worte, man kann an allen, woran man will, zweifeln, sich unterweisen, erleuchten, versichern, und es mit guten und tüchtigen Gründen beweisen.

Den Nutzen dieses Zweifels besser einzusehen, so entsinnen sie sich, daß die Ordnung in der Nachforschung der Wahrheit so, wie in den übrigen Dingen der Welt nöthig ist, und diese Ordnung, welche auf die Verbindung und Folge unsrer Gedanken, unter andern Dingen auch will, daß man von den einfältigsten, klärsten und gewissesten anfange, damit man sich derselben als Stufen bedienen kann, um zu andern hinauf zu steigen, die ungewisser und undeutlicher sind. Und weil es viel leichter ist, uns zu versichern, daß eine Sache ist, als was sie und von was für einer Natur oder Art sie ist: so dünkt mich, daß die ersten Zweifel, welche wir uns machen, und die am leichtesten zu heben, diejenigen sind, welche das Daseyn der Dinge betreffen. Es ist auch gewiß, daß die Gründe, welche uns in diesen ersten Zweifeln Licht geben, die allgemeinsten seyn und aller Gewißheit, die wir hoffen können, zum Grunde dienen müssen.

Die-

Dieses vorausgesetzt, so bekenne ich ihnen, daß, wenn wir irgend eines Dinges gewiß seyn müssen, solches unser eignes Daseyn ist. Denn der Zweifel, den wir deswegen haben könnten, führet seine eignen Erläuterungen bey sich, weil er eine wirkliche That ist; also kann er nicht von Nichts herkommen. Es scheinet, daß ein aufmerksamer Geist nicht zweifeln könne, ob er wirklich dasey. Nichts destoweniger, damit wir Grund von unserm eignen Daseyn geben können, anders als ein Unwissender, wenn uns iemand darum fragte, müssen wir eben dieselbe Frage an uns thun, welche andere dieserwegen an uns thun könnten, und schließen, daß wir wirklich daseyn, weil dasjenige, was zweifelt, etwas thut, und dasjenige, was etwas thut, wirklich seyn muß.

Außerdem will es die Ordnung unserer Erkenntnisse, daß wir diesen ersten Zweifel machen: Er scheint uns auch um so viel nöthiger zu seyn, da auf dieser Erläuterung aller der andern Zweifel ihre beruht, welche wir wegen des Daseyns der Dinge, und auch wegen des Wesens oder der Natur der Dinge machen können; weil das Wesen oder die Natur der Dinge nichts anders ist als die Manier, wie sie dasind oder daseyn können, und es oft ganz unnützlich ist von Dingen zu reden, welche nicht sind.

Der Geist hat mehr Ursache zu zweifeln, ob es einen Körper giebet, mit dem er vereiniget ist, als ob er selbst daist; weil es scheint, da er diesen Körper, als ein von ihm selbst abgesondertes Ding ansieht, und die Einbildung ihn durch eine Verblendung hat glauben lassen, daß er Dinge besäße, die

er nicht hatte und auch unmöglich haben konnte, daß er seiner Einbildung mistrauen kann, wenn sie ihm einen Körper als den seinigen vorstellt, und zweifeln, ob sie ihn hierinnen nicht hinters Licht führet. Wenigstens muß er sich dessen durch Gründe versichern, anstatt, daß die andern Menschen solches nur durch Vorurtheile und die Angewohnheit es zu glauben, wissen.

Ich versichere mich auf folgende Art, daß ich einen Körper habe.

Ich schloß den Augenblick, daß ich, der ich denke, wirklich da bin, aus dem Grunde, weil ich wirke. Weil ich also in mir selbst den Begriff eines gewissen Dinges wahrnehme, welches beständig auf mich wirket, von welchem ich mich nicht trennen kann, und welches mir Vergnügen und Schmerz machet, ohne daß ich darzu beytrage und oft wider meinen Willen, so muß nothwendig dieses Ding, das ich meinen Körper nenne, wirklich daseyn.

Sie sehen hieraus, daß der Zweck unserer Zweifel ist, theils klare Gründe von demjenigen zu finden, was man sonst nur verwirrt begriffen. Allein zu mehrer Erläuterung will ich dazufügen, daß es um so viel nöthiger ist, von dem Daseyn unsers Körpers also zu zweifeln, weil wir die andern nur durch dessen Vermittelung erkennen, und eben derselbe Grund, welcher uns beweiset, daß wir einen eigenen Körper haben, der existirt, auf eben die Art zu beweisen dienet, daß die andern auch wirklich dasind. Wie wir also schließen, daß wir einen Körper haben, weil wir ihn fühlen, eben so schließen wir vermöge einer gleichen Schlußrede, daß es andere

um

um und neben diesem giebet, weil wir sie fühlen, und sie uns durch verschiedene Eindrücke rühren, die sie bey uns machen.

Weil wir also Zweifel über uns selbst, über unsere eigne Seele, über unsern eignen Körper, und über diejenigen, welche um und neben uns sind, machen können, so deucht mir, daß wir dergleichen auf eben diese Manier auch über Gott selbst machen können. Denn ob gleich die Wirklichkeit des höchsten Wesens an sich selbst unvergleichlicher Weise gewisser ist, als irgend eine andere, weil alle die andern Dinge schlechterdinges von ihm sind und abhangen; So folget doch nichts destoweniger, weil die Erkenntniß, die wir von ihm haben, die Wirkung derjenigen ist, so wir von andern Wesen haben, daß die Gewißheit, welche wir von dem Daseyn Gottes haben, die Versicherung voraussetzt, welche wir vom Daseyn der Kreaturen haben und von dem, was uns umgiebet.

Dieserwegen, weil uns die Betriegereyen, die Augen, die Werke unserer Einbildung so wohl im Schlafen, und Wachen, Anlaß geben einmal zu zweifeln, ob die Begriffe, welche wir von unserm Geiste und Körper, und von andern haben nicht eitle und leere Begriffe sind, ohne daß es einen wirklichen Gegenstand giebet, der sich zu denselben reimet, muß uns diese Betrachtung nothwendiger Weise auf eine Zeit einigen Verdacht geben wegen der Begriffe, die wir von einem höchsten Wesen haben.

Außer dieser Betrachtung, welche ganz allein zureichend ist, die Vernunft zu rechtfertigen wegen Gottes selbst und alles dessen, was ihm zukom-

kommen mag zu zweifeln, finde ich noch zwo andre, welche derselben in ihrem Zweifel unvergleichlich zustatten kommen.

Erstlich, die verschiedenen Meynungen der Menschen von Gott, da einige geglaubt, oder doch zum wenigsten behauptet haben, es sey kein Gott; andere, es sey keine Vorsehung; andere, es gebe viel Gottheiten; andere, es wären zweene Ursprünge, ein guter und ein böser, und die Menschen wegen des Willens, der Absichten, Eigenschaften und Aufführung der Gottheit, die sie erkennen, niemals eins sind.

Zum andern, die verschiedenen Meynungen der Gelehrten selbst, und der Gottesgelehrten, wegen der göttlichen Natur und Personen: Indem einige Gott körperlich gemacht haben, andere nicht; einige drey Personen in ihm behaupten, andere nur eine einzige; und unter sich weder wegen seiner Rathschlüsse, ob er z. E. einige zur Seeligkeit und andere zum Tode namentlich und nach seinem Wohlgefallen bestimmt hat, noch wegen seiner Kenntniß und Wissens, ob er das Zukünftige frey und zufällig kennet, noch wegen seiner Macht, ob er dasjenige thun kañ, was uns ungereimt, ungerecht, grausam, widersprechend und unmöglich zu seyn scheinet, noch wegen seiner Gerechtigkeit, ob er alle Menschen wegen des Ungehorsams des ersten strafen kann, u.a.m. eins sind.

Drittens, das Beyspiel der Gottesgelehrten von allen Seiten, welche, wenn sie in ihren Schriften von Gott reden, fragen, ob es einen oder etliche giebet, und, nachdem sie bewiesen, was sie für gewiß halten, die Einwürfe, welche man ihnen machen kann, und die Antworten, die sie für die besten halten, anführen. Wenn

Wenn man Zweifel über das Daseyn, die Natur und Eigenschaften Gottes haben kann, so kann man dergleichen mit weit mehr Grunde von der Religion und allen ihren Zubehörungen haben, weil sie zu ihrem Hauptgrunde das Daseyn eines einzigen und wahren Gottes voraussetzet und was die Erwägung betrift, in der Erkenntniß seiner Absichten und Willens wegen der Menschen bestehet, das heißt, desjenigen, was er für sie thun will, und was er verlangt, daß sie in Absicht auf ihn und aus Liebe gegen ihn thun sollen. Wir wollen also sagen, daß ein vernünftiger Mensch an der ganzen Religion zweifeln kann, 1.) wegen seiner eignen Schwachheit, welche ihn so geneigt machet, sich einnehmen zu lassen und zu betriegen. 2.) Wegen der Wichtigkeit der Sache und der Gefahr, die dabey ist, sich darinnen zu betriegen, und des gegenseitigen Vortheils, der dabey ist, wenn man sich darinnen wohl unterrichtet. 3.) Wegen des vornehmsten und Hauptgegenstandes der Religion, welcher Gott selbst ist, dessen Vortrefflichkeit und Herrlichkeit, die Vernunft derjenigen, die sich nicht wohl gereiniget und befestiget haben, blenden und verwirren kann.

4.) Wegen der Ordnung und Aufführung, welche die Vernunft in der Untersuchung ieder Wahrheit, welche es auch sey, beobachten muß.

5.) Wegen der Religion selbst, welche als eine Rede und Lehre, alles desjenigen fähig ist, was wir hier oben gesaget haben, warum man an einer Sache zweifeln kann.

6.) Weil die Wahrheit und Gewißheit der Religion auf unsere Gewißheit gegründet ist, daß wir einen

einen Körper haben, und daß es andre Körper und andre Menschen giebet, welche diese und jene Dinge gelehrt und zuwegegebracht haben. Wer nun wegen des Grundes zweifeln kann, der kann auch von dem Ueberreste des Gebäudes zweifeln.

7.) Weil die Menschen wegen der Religion allezeit verschiedener und sogar entgegen gesetzter Meynung gewesen, wie sie es noch sind. Indem einige läugnen, daß Gott einige eingeführt habe, die andern aber das Gegentheil behaupten, und die Juden, Christen, Mahometaner und Heiden, wegen der Manier, wie sich Gott den Menschen geoffenbahret hat, und wie er von ihnen verehret seyn will, einander schnurgerade entgegen sind.

8.) Weil in einer und derselben Religion, z. E. in dem Christenthume fast nichts ist, worüber die Gottesgelehrten, und nach ihrem Beyspiel das Volk nicht uneins und einander entgegen sind, bald über den Grund der Dinge, bald über das Zufällige, die Manier, die Umstände, die Schlußreden und Beweise, da dasjenige, welches für diese ist, es nicht für jene ist, und eben die Stelle der H. Schrift oft für ganz widerwärtige Meynungen angeführt wird, da sich einige auf die Vorurtheile, andre auf die Vernunft, andere auf die H. Schrift ganz alleiu, und andere auf die Ueberlieferung, diese auf alle diese Gründe zusammen, und jene nur auf zweene oder drey steifen. Aber endlich wegen der Glaubensregel, wegen der Urheber, wegen der Anzahl, wegen des Alters, wegen der Eingebung des Ansehens, der Zulänglichkeit, des Sinnes, der Klarheit, des Verstandes, der verschiedenen Lesarten der H. Bücher, wegen der Frey-

heit sie zu lesen, wegen des Rechts und der Manier solche zu erklären, wegen der Ursachen und Bewegungsgründe, warum sie angenommen werden müssen, eben so wenig eins sind, alswegen der Glaubensartickel und Hauptpunkte, wegen dessen was eine Ketzerey ist, Spaltung und Gotteslästerung macht, wegen des Regiments und der Zucht der Kirche, wegen der Gewalt, Rechte und Rangs derjenigen, welche sie regieren. Behauptet dieses alles nicht mehr, als es nöthig ist, das Recht und die Nothwendigkeit des Zweifels und der absonderlichen Untersuchung in der Religion?

Allein hüten sie sich, ich bitte sie, damit der Zweifel, den ich hier verstehe, kein Zweifel der Ungewißheit, kein immerwährender und pyrrhonischer Zweifel werde, daraus man nimmermehr kömt. Ich verstehe einen Zweifel der Vorsichtigkeit, u. von kurzer Dauer, einen philosophischen Zweifel, wodurch die Vernunft, wenn sie die Vorurtheile verläßt, zu gehen für ihre Schuldigkeit hält, damit sie sicher und glücklich, durch Hülfe einer guten Prüfung, zur Gewißheit und Wahrheit komen kann, welche sie suchet.

Wenn sie in der Freyheit, darinn sie sich befinden, nach den Grundsätzen und Regeln, die sie sonst haben, einiges Studium oder Untersuchung unternehmen, so werden sie im Stande seyn, überalle fortzukommen und allezeit die beste Partey zu ergreifen. Dieses werden sie hauptsächlich in der Religion erfahren, wo sie, nachdem sie die Vorurtheile und pöbelhaften Meynungen von den reinen und vernünftigen Gedanken abgesondert haben, erkennen werden, daß die Religion Jesu Christi von einer unumstößlichen Wahrheit, am besten gegründet, die klärste, einfältigste, allgemeinste, reinste, wichtigste, vollkommenste, für Gott die würdigste, und den Menschen am anständigsten, und folglich die göttlichste unter allen Religionen in der Welt ist.

Von

Von der Selbsterkenntniß.

Was wir bisher gethan haben, kann der erste aber auch der wichtigste Schritt genennet werden, zur Weisheit zu gelangen. Dieser erste Schritt gehet darauf, daß man den Geist aus der Sklaverey der Vorurtheile reißt, welche einen Theil von der Wissenschaft des Pöbels ausmachen, und ihn in dem Rechte und Gebrauche seiner Vernunft und Freyheit wieder herstellt, welche ihm die Vorurtheile der Kindheit geraubet hatten.

Was wir nunmehro zu thun haben, ist, daß wir gerade in das Heiligthum der Weisheit selbst hinein gehen, das heißt in die Untersuchung und Erlernung der Erkenntnisse, von welchen wir gewiß wissen, daß sie wirklich darinnen enthalten ist.

Ich bemerke, daß alle die Betrachtungen, welche wir gemacht, und die wir zum Grunde desjenigen legen, was wir noch zu thun haben, aus der Erkenntniß unserer selbst gezogen sind, welches mich zu glauben beweget, daß diese Erkenntniß wohl die Quelle aller derjenigen seyn könnte, die wir zu erlangen uns vorsetzen.

In der That pflegen wir nach uns selbst und nach unserm eignen Wohl, von allem zu urtheilen was uns umgiebt und berührt. Wir urtheilen von den Dingen, nachdem wir sie begreifen, und wir begreifen sie nach den Eindrücken, welche sie auf uns machen, und diese Eindrücke hängen von den Neigungen, darinnen wir sind, und von der Verwandtschatf ab, welche wir mit demjenigen haben, was auf uns wirket, z. E. wir erkennen die Gegenstän-

de durch das Gesicht, nachdem das Auge, welches das Hülffsglied desselben, beschaffen oder gestellt ist; Und weil der Körper das Mittel und Werckzeug aller unserer Erkenntnisse und aller Handlungen ist: So deucht mir, wir würden unsere Erkenntnisse und Handlungen, so zu reden, besser erkennen, wenn wir die Natur und Beschaffenheit des menschlichen Körpers besser erkennen werden. Diese Erkenntniß nun, welche wir von unsern Neigungen und Verwandtschaften haben können, dient von allen den Dingen, wir wahrnehmen können, so wohl welche von den entlegensten, als den nächsten, besser zu urtheilen, und warum einige gleichgültig, und andere gut oder böse für uns sind.

Hierdurch urtheilen wir von der Natur und dem innerlichen der Thiere. Denn wenn wir mit einigem Scheine der Vernunft entscheiden wollen, ob Gedanken und Erkenntnisse in den Thieren sind, als wie in den Menschen, so muß man zuvor in sich selbst gegangen seyn, um wohl zu begreifen, was denken und erkennen heißt, und zu entdecken, wie unser Geist und Erkenntniß an den Verrichtungen des Körpers Theil haben, welche uns mit den Thieren gemein sind.

Die Erkenntniß, welche wir von unsers gleichen haben können, kommet aus eben derselben Quelle, weil wir von ihnen nur nach uns selbst urtheilen, ich will sagen, nach den Dingen, welche wir in uns selbst bemerkt oder empfunden haben, oder nach denjenigen, welche wir wohl sehen, aber nicht empfinden können, indem wir uns durch Gedanken in alle die Zustände setzen, davon wir urtheilen wollen. Dieserwegen, wenn man uns von irgend

einem

einem Eindrucke, irgend einer Bewegung und Leidenschaft vorredet, antworten wir nach dem, was wir davon empfunden haben; und alles was man uns saget, dient weiter zu nichts, als daß es uns bestimmt, demjenigen nachzudenken, was in uns selbst vorgehet oder sich befindet, weil alles was wir andern sagen, sie nicht unterrichtet und überredet, als in so fern man ihnen Gelegenheit giebet, in sich selbst dasjenige zubemerken, was wir in uns beobachtet haben.

Die Erkenntniß, welche wir von den Geistern, und vornehmlich diejenige, die wir von Gott haben können, hat eben denselben Grund, als die andern Erkenntnisse. Man siehet, daß die Philosophen von Gott geredet, nachdem sie von der Natur des Menschen geredet haben. Diejenigen, welche geglaubt haben, daß der Leib und die Seele von einerley Natur und nur wegen des Mehrern und Wenigern unterschieden wären, diese, sage ich, reden anders als diejenigen, welche den Leib und die Seele unterscheiden. Und man kann merken, daß diejenigen, welche aus der Selbsterkenntniß den Hauptpunkt ihrer Philosophie und der menschlichen Weisheit machen, von Gott, von den andern Geistern, Menschen, Thieren, Gestirnen und allen andern Dingen ganz anders reden, als diejenigen welche andre Grundsätze haben.

Man siehet, daß von den Gottesgelehrten ein ieder nach den Grundsätzen seiner absonderlichen Philosophie urtheilet, so daß die Verschiedenheit ihrer Gedanken von einerley Ursache herkömmt.

Die allgemeinen Gründe der Protestanten wider die Röm. Kirche sind alle daher genommen, was sie von der Natur des Menschen und von seiner natür-

lichen und ordentlichen Aufführung denken. Und wenn die ersten unter sich noch nicht wegen aller Religionspunkte eins sind, so kömmt es vielleicht nur daher, weil sie noch nicht ganz und gar wegen der Natur und der natürlichen Aufführung des Menschen eins sind.

Alle beschuldigen einander des Vorurtheils. Weil also die Wissenschaft der Vorurtheile den ersten, und vielleicht auch den wichtichsten Theil unserer Selbsterkenntniß ausmacht, so ist es klar, daß diejenigen, welche sich nicht beflissen haben, die Vorurtheile zu erkennen und zu verlassen, keine vollkommene Erkenntniß, weder von dem Menschen, noch folglich von der Religion in dem Stande, darinnen sie heutiges Tages ist, haben können. Und vielleicht ist auch der Mangel dieser Erkenntniß schuld dran, daß man unter den Christen über Grundlehren der Religion, wegen der Manier, wie diejenigen erkläret werden sollen, darüber man eins ist, und wegen vieler wichtigen und nothwendigen Streitfragen noch nicht einig ist, als z. E. wegen der Freyheit und Verderbniß des Menschen, wegen des Standes der Unschuld und dergleichen. Denn es scheint, daß wir deswegen nichts bestimmen können, wenn wir eines Theils nicht wissen, was die Natur ist, das heißt, was uns die Natur giebet, und was wir in der Geburt mitbringen, und andern Theils, was die Erziehung, das Beyspiel, die Angewohnheit, der Gebrauch und mit einem Worte die Gesellschaft in uns thut. Vielleicht würde es auch, um etwas vernünftiges und klares wegen der Umstände der künftigen Glückseeligkeit zu behaupten, nützlich seyn,

wenn

wenn man sich zuvor beflisse, dasjenige wohl zu erkennen, was wir sind, welcher Veränderungen und Glückseeligkeiten wir fähig sind, und auf welche Art wir Gott und alle die Dinge hier unten erkennen.

Wenn wir uns durch die Betrachtung der Kreaturen zu der Erkenntniß Gottes erheben und uns seines Daseyns versichern, so muß es hauptsächlich durch die Betrachtung des Menschen geschehen, nicht allein weil er selbst so viel Wunderwerke enthält, als die übrigen Kreaturen, sondern auch weil er mehr Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit Gott hat. Dieserwegen sind die Gottesgelehrten und Weltweisen eins, von den Eigenschaften und der Aufführung Gottes nach den Beschaffenheiten und der Aufführung des Menschen zu urtheilen, indem sie die nothwendige Behutsamkeit und Verhältnisse beobachten.

In der That wenn wir sagen daß Gott ein sehr vollkommenes Wesen, eine Substanz, eine Natur, ein Verstand, ein Geist, eine Person, ein Vater, ein König, ein Herr, ein Schöpfer, ein sehr gütiger, sehr weiser, sehr mächtiger, sehr glückseeliger, sehr vortrefflicher Herr ist, so thun wir, nach meinem Bedünken, nichts anders, als daß wir die Eigenschaften und Titel, davon wir, durch die Betrachtung über uns selbst, über unsere Eigenschaften, unsere Vollkommenheiten und Handlungen, die Begriffe gebildet und auseinander gesetzt haben, auf ihn anwenden und in ihm vereinigen; und es ist gewiß, daß, wenn wir Gott diese Eigenschaften, diese Handlungen zueignen, wir davon mit mehr oder weniger Klarheit und Richtigkeit reden, nachdem

wir sie in uns selbst, und an uns selbst erkannt und betrachtet haben.

Eben so ist es mit den Empfindungen der Seele, die Gott zum Gegenstande haben. Die Hochachtung, die Ehre, der Ruhm, die Ehrfurcht, die Liebe, die Furcht, die Hoffnung, die Erkenntlichkeit, das Vertrauen, der Gehorsam, die wir gegen ihn haben, endigen sich in ihm/ wegen der Bewegungsgründe, und unter den Eigenschaften, Betrachtungen und gleichen Absichten, als wir gegen die Menschen haben. Es ist also wahr, daß wir Gott kennen und von ihm urtheilen als von andern Dingen in der Welt, nach der Verwandtschaft, Verbindung und Aehnlichkeit, die sie mit uns haben.

Es ist folglich wahr, daß alle Wissenschaften, auch der Religion ihre nicht davon ausgenommen, auf unsere Selbsterkenntniß gegründet sind.

Arbeiten, um gelehrt zu werden, es sey worinnen es wolle, heißt seine Vernunft brauchen, wie es seyn soll, sich von den Vorurtheilen und Irrthume zu befreyen, und davor zu verwahren. Um sich nun einen klaren und zureichenden Begriff von der Vernunft, dem Vorurtheile, dem Irrthume, der Wahrheit und der Wissenschaft zu machen, so muß man denselben aus der genauen und philosophischen Betrachtung unserer selbst ziehen. Ein ieder will die Wahrheit auf seiner Seite haben / und beschuldiget diejenigen des Vorurtheils und Irrthums, die nicht so denken, wie er. Wer soll den Streit entscheiden? Woher werden wir erfahren, ob wir Vernunft haben, was sie ist, welches ihre Grenzen und Gebräuche sind? Wie wollen wir erfahren, welches

die

die wahrhafte Manier ist, die Dinge zu betrachten, wenn wir nicht wissen, was wir sind, wie die Seele von den Gegenständen gerührt wird, und wie und auf wie vielerley Manieren sie solche erkennet? Die Sachen wissen heißt klare und deutliche Begriffe davon haben. Nun kann man die Begriffe weder unterscheiden, wenn man sie nicht von einander absondert, noch diese Absonderung unternehmen, wenn man nicht in sich selbst gehet. Saget nicht alle Welt, daß, wenn man wohl von den Dingen urtheilen wolle, man darauf denken müsse, und was will denken anders sagen, als sich selbst zu Rathe ziehen und dasjenige sehen, was man in Gedanken hat.

Weil ich eine Sache zu erkennen denken muß, so muß sie bereits einigen Eindruck bey mir gemacht haben. Dieserwegen wird ein Blindgebohrner niemals darauf verfallen, weder an das Licht noch die Farben zu denken. Dieser erste Eindruck der Gegenstände ist gleichsam eine Erinnerung, die sie uns geben, welche uns außer uns selbst ziehet, und die absonderliche Erkenntniß, welche wir davon suchen, bestehet einzig und allein darinnen, dasjenige zu wissen, was es außer uns giebet, und mit demjenigen übereinkömmt, was wir innerlich wahrnehmen; das heißt, wie und woher wir die Gedanken, Bilder und Begriffe, die sich dem Geiste darbiethen, nebst den Bewegungen bekommen, welche dieselbe begleiten können. Weil sich die Eindrücke, die Begriffe der Dinge in unserm Verstande wegen der Uebereilung, des Vorurtheils, der Leidenschaften, und vieler gewöhnlichen und gnung bekannten Ursachen gemeiniglich vermengen, vermischen und verwirren, so ist

der Fleiß, die Betrachtung über uns selbst nöthig, dieser Verwirrung abzuhelfen, und alle die Wissenschaften, welche wir erlernen können, haben zu ihrem vornehmsten Gegenstande keinen andern Zweck, als unsre Gedanken und Handlungen über einen gewissen Gegenstand aus einander zu setzen und auf verschiedene Manieren zu ordnen.

Die Vernunftlehre z.E. oder die Kunst zu denken ordnet die Begriffe und Betrachtungen, welche die Aufführung des Verstandes in der Erforschung der Wahrheit betreffen. Die Grundlehre ordnet die Begriffe, welche dem Körper und Geiste gemein sind, und bey allem, was wir zu erkennen vermögen.

Die Naturlehre richtet die absonderlichen Begriffe von den Körpern, ohne die Kunst der Menschen betrachtet, ein.

Die Rechtsgelehrsamkeit, Sittenlehre und Staatskunst, versammeln und bringen alle die Erkenntnisse in Ordnung, welche den Gebrauch einzurichten geschickt sind, den wir nach den göttlichen und menschlichen Gesetzen, mit dem, was in und außer uns ist, machen können.

Die Sprach- und Redekunst endlich geben uns die Ordnung der Begriffe und Regeln, um unsere Gedanken zu erkeñen zu geben, die erste mit Einfalt, und die andre mit Zierlichkeit u. dem Vorsatze zu überreden.

Da solchergestalt alle diese Wissenschaften, und diejenigen, so davon abhangen nur darauf gehen, wohl zu denken, wohl zu reden und wohl zu leben, so machen sie zusammen diejenige, welche uns lehret, wie wir denken, reden und handeln, und folglich dasjenige, was wir sind; denn wir können das

eine

eine ohne das andere nicht wohl wissen, weil die Manier eines ieden Dinges zu handeln der Manier seines Wesens oder seiner Natur folget.

Dieses zeiget, daß alle die Wissenschaften nur absonderliche Anwendungen der Grundsätze und allgemeinen Begriffe sind, welche uns die Selbsterkenntniß giebet, und daß, um wohl zu denken, wohl zu reden und wohl zu leben, das heißt mit Wissenschaft und Einsicht, und nach den Regeln der natürlichen Vernunft, die Wissenschaft und Erkenntniß seiner selbst nothwendig ist.

Wenn man eine Sprache recht wissen, alle seine Gedanken wohl zu verstehen geben und den Sinn desjenigen, der mündlich oder schriftlich mit uns spricht, gewiß begreifen will, so muß man in der That eine lange und richtige Vergleichung der Manier, wie wir die Dinge betrachten, mit derjenigen, wie wir uns deswegen erklären, anstellen.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Wohlredenheit eben denselben Grund als die Sprachlehre hat. Sie redet fast allezeit von dem Menschen, sie wendet sich beständig zu ihm, sie hat keinen andern Zweck, als seinen Geist zu lenken, und ihn hinzudrehen, wohin sie will, durch die Begriffe, und Bilder, die sie ihm vorstellt, und durch die Bewegungen, welche sie in demselben erregt. Also muß sie in dem Menschen geheime und versicherte Verständnisse haben, und erfordert eine sehr vollkommene und sehr richtige Erkenntniß alles dessen, was in ihm ist, der Bedürfnisse und Leidenschaften, welchen er unterworfen, des Antheils, den er an allem nimmt, was um ihn ist, desjenigen, was er von der Natur

empfan-

pfangen und was ihm die Gesellschaft gegeben hat, was die Mannichfaltigkeit der Temperamente, der Beyspiele, der Gewohnheiten, der Uebungen hervorbringet, und alles dessen, was unter den Menschen einen eben so großen Unterschied machet, als unter ihren Gesichtern ist. Und was das allerwichtigste ist, welches aber am allerwenigsten geübet wird, weil es am wenigsten bekannt, so will die Wohlredenheit, daß man den Ursprung der Vorurtheile u. Irrthümer, welcher wir fähig sind, vollkom̄en wisse, weil sie die gewöhnlichsten Bewegungsgründe und die geschicktesten Triebfedern sind, die den Pöbel in Bewegung bringen. Solchergestalt könnte man sagen, daß die Kunst sich selbst zu kennen, und die Kunst die andern zu überreden nur eine ausmachen, daß die erste gleichsam die Kunst zu denken, und die andere die Kunst zu reden ist, davon die eine die Gedanken darbiethet und die andere die Zierrathen giebet, unter welchen man sie erscheinen läßt.

Es ist auch leicht zu sehen, daß eben dieselbe Kunst sich selber zu erkennen, auch die Kunst zu leben, oder glücklich zu leben genennet werden kann, und also die ganze Moral und folglich die Religion, als der edelste und wichtigste Theil derselben, von der Wissenschaft davon wir reden, abhangen.

Die Moral ist die Kunst sich glücklich zu machen, indem sie die Handlungen, Begierden und Pflichten des Menschen ordnet. Nun ist es unmöglich, wenn wir nicht wissen, was wir sind, weder die Güter und Uebel, die uns eigen sind, zu unterscheiden, noch von dem Zustande wohl zu urtheilen, der uns am anständigsten ist, nämlich dem Stande der

Glückseeligkeit, noch diejenige innerliche Freyheit zu erlangen, diejenige Befreyung von allem Vorurtheile, welche ein Theil unserer Glückseeligkeit ist, noch die Güter und Uebel mit Einsicht durch die Einrichtung unserer Begierden, zu gebrauchen, worinnen die Tugend bestehet. Denn diese Anordnungen sind in der That nur richtige Betrachtungen über die besten Manieren der Menschen zu handeln. Diese Pflichten sind die vernünftigste Manier von Gott, von uns selbst, von andern Menschen und allen Dingen zu denken, die wir begreifen und empfinden können. Endlich ist es die wahre Manier davon zu urtheilen, davon zu schließen, sie zu lieben, sie zu hassen, sie zu suchen, sie zu fliehen, sie zu gebrauchen. Also muß man wohl wissen, was alle unsere Handlungen sind, so wohl um richtig von unsern Pflichten zu urtheilen, als sich uns derselben wohl zu entledigen. Weil unsere Glückseeligkeit von der Tugend abhängt, und die Tugend in der Manier bestehet, das Gute und Böse, so uns begegnen kann, zu betrachten, und dieselben, wenn wir sie haben, nach der Einrichtung unserer Begierden zu gebrauchen, so ist es augenscheinlich, daß wir die Maximen und Regeln unserer Aufführung in uns selbst und in unserm eignen Grunde suchen müssen, da der gemeine Mann, der voller Vorurtheile und Irrthümer ist, uns deswegen nicht viel Licht geben kann.

Wenn man die Moral unter einem andern Begriffe betrachten will, so müssen wir uns selber zu Rathe ziehen, um die drey wesentlichen Pflichten des Lebens zu erlernen, davon die erste dasjenige betrifft, dessen wir uns nicht entbrechen können dem Urhe-

Urheber der Natur zu leisten; die andre zeiget uns, was wir uns selbst schuldig sind, das heißt, was die Seele dem Leibe schuldig ist ihn zu erhalten, und wie er sich wegen seiner eignen Vollkommenheit erhalten kann; und die dritte bemerket uns dasjenige, was wir einander in der Noth und nach der Verbindlichkeit schuldig sind, darinnen wir uns befinden, durch einen wechselhaften Beystand zu unserer gemeinen Erhaltung beyzutragen. Dieses ist nach allem, was wir gesaget haben, klar, allein hauptsächlich ist dasjenige, was wir zuvor von der Erkenntniß Gottes gesaget haben, zureichend, sich wegen der Verbindung zu überzeugen, die zwischen der Religion und Selbsterkenntniß ist. Weil überdieß der meiste Theil des Lebens, der Moral und Religion, in dem Umgange beschäftiget ist, den wir mit den andern Menschen haben, so ist klar, daß die Kunst, uns mit ihnen zu betragen, diejenige, sie durch uns selbst zu erkennen, voraus setzet, indem es gewiß ist, daß dieser Umgang allezeit desto besser gelinget, iemehr man die Gemüther vermittelst der Vorurtheile schonet, deren Wissenschaft das allerwichtigste in derjenigen ist, die wir anpreisen.

Wenn die Privatpersonen nicht wohl mit einander leben können, wenn sie einander nicht durch sich selbst kennen lernen; So sind die öffentlichen Personen um so viel mehr verbunden, diese Wissenschaft zu erlangen, sich selbst und diejenigen zu erkennen, die sie regieren; und mir deucht, daß dieselben Einsichten, welche dazu dienen beredt zu machen, eben dieselben sind, welche man nöthig hat, um ein guter Staatsmann zu werden, das heißt,

man

man muß, um die Menschen wohl und glücklich zu regieren, sie eben so wohl kennen, als wenn man sie überreden will. Denn kurz, die Redner, die Staatsleute und Rechtsgelehrten müssen die Menschen so wohl nach ihrem physischen und natürlichen, als nach ihrem moralischen und bürgerlichen Zustande erkennen. Ich will sagen, wenn man die bürgerliche Gesellschaft, welche der Menschen ihre unter sich ist, wohl kennen lernen will, so hat man sich zuvor von demjenigen zu unterrichten, was zur ersten Gesellschaft gehört, welches die Gesellschaft der Seele und des Leibes ist, um die Beschaffenheit und Natur dieser zwoen Substanzen, nebst den Gesetzen ihrer Vereinigung und demjenigen, was sie zu zerreißen vermögend ist, wohl zu begreifen.

Dieses zeiget auch, daß die Selbsterkenntniß der Erkenntniß der andern vorhergehen muß, weil wir gemeiniglich von andern nach dem, was wir in uns selbst finden oder empfinden, oder nach demjenigen, was wir sehen, ob wir gleich empfinden könnten, was wir, es sey von den natürlichen Bedürfnissen, oder Leidenschaften, oder dem Vergnügen und der Betrübniß, dem Laster, der Tugend u. d. reden, deren Begriffe wir nicht von außen bekommen können.

Außerdem ist es gewiß, daß ein ieder von den Philosophen seine absonderliche Moral hat, nach den absonderlichen Begriffen, die sie von der Natur haben. Dieses kömmt daher, daß die Moral auf die Natur gegründet ist, und daher, daß diese Wissenschaft gänzlich in der Betrachtung bestehet, welche man über den physischen und natürlichen Zu-

stand der Dinge, in Ansehung desjenigen was Gott und die Menschen eingeführt haben, gemacht hat. Weil es nun in der gemeinen Aufführung mehr Gewohnheit, als Vernunft giebet, so ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit in der Moral, bis auf die Natur zurückzugehen, um sich über die Gewohnheit und den Gebrauch zu erheben, damit man deutlich sehen kann, was sie gutes oder böses haben, und bey welcher Gelegenheit und wie weit man denselben folgen muß.

Diese Zurückgehung ist den weisen und wahren Staatsverständigen um so viel nöthiger, da die bürgerliche Gesellschaft keinen andern Endzweck hat, oder haben soll, als die Erhaltung des Menschen oder der Gesellschaft des Leibes und der Seele. Dieserwegen ist es von der äußersten Wichtigkeit, sie wohl zu erkennen, damit man wisse, was der Urheber der Natur in uns geleget hat, um an dieser Erhaltung zu arbeiten, und welches unsere Gedanken seyn würden, wenn man erst gebohren worden, oder niemals eine Gesellschaft gesehen hätte, so würde uns die Lust ankommen, eine solche zu stiften um uns desto gemächlicher zu erhalten. Denn nach meiner Meynung ist es schlechterdinges unmöglich ohne Vorurtheil zu begreifen, was Gewalt, Gesetz, Gerechtigkeit, Billigkeit, Strafe ist, welches die natürlichen und rechtmäßigen Pflichten der Obern und Untern, der Fürsten und Unterthanen sind, und wozu ein ieder in dem Zustande und der Lebensart darinn er sich befindet, verbunden ist, dafern man nicht deutlich siehet, was zu allen diesen Dingen Anlaß gegeben hat.

End-

Endlich kann uns nur die Selbsterkenntniß aus einem Hauptirrthume reißen, welcher auf dem ganzen Erdboden seit dem Anfange der Welt herrschet, und in den Wissenschaften wie in den Sitten statt hat, daß man nämlich von demjenigen, was gesagt, gedacht und gethan werden soll, nach demjenigen urtheilet, was man glaubt, oder was ehmals gesagt, gedacht und gethan worden, oder was itzo gedacht, gesagt und gethan wird, an statt, daß man von allem nach den Einsichten urtheilen sollte, welche wir alle haben und uns wenigstens in den Hauptdingen belehren, wie man innerlich und äußerlich handeln soll.

Es ist also wahr, daß wir von allem nach uns selbst, in Ansehung unserer selbst, nach der Verbindung und Aehnlichkeit urtheile, welche die Dinge mit uns haben, und also die Selbsterkenntniß alle die andern Erkenntnisse in sich begreift oder der Grund und die Quelle derselben ist; das heißt, wir werden um so viel klärere und deutlichere Begriffe von dem haben, was außer uns ist, je mehr es diejenigen von demjenigen seyn werden, was in uns ist.

Wenn dem also ist, und dieß der rechte Weg ist, den man nehmen muß, wenn man zur Weisheit und der wahren Wissenschaft glangen will, es aber wenig Leute, auch wenig Gelehrte giebet, welche diesem Wege folgen und andern anrathen demselben zu folgen, so haben wir noch mehr Ursache, ihnen zu mistrauen und diese wunderliche Aufführung und Reden, die man unter ihnen siehet, für ein neues und offenbares Merkmaal ihrer Vorurtheile und Verirrungen anzunehmen. Noch mehr. Und wenn sie auch auf dem guten Wege wären, welches wir nicht

eher wissen können, als wenn wir uns mit ihnen darauf setzen, so würde es sehr unnützlich seyn, sie für unfehlbare Wegweiser anzunehmen, wenn wir uns einbildeten, daß sie den guten Weg wüßten, weil wir sie doch verlassen müßten, um alles, was sie uns lehren könnten, in uns selbst zu überdenken, weil es auf nichts anders abzielen kann, als uns zu dieser Eingezogenheit zu bewegen.

Es scheint auch daß die Wissenschaft seiner selbst, die allgemeine Wissenschaft ist, und derjenige welcher sie besitzet, für einen allgemeinen Geist gehalten werden kann, weil er nicht allein die allgemeinen Begriffe hat, die den Körpern und Geistern zukommen, sondern auch die absonderlichen, welche die Gründe aller Wissenschaften sind. Dieses giebet uns auch Ursache zu denken, daß der Unterschied unter den Wissenschaften nicht so groß ist, als man sich gemeiniglich einbildet, und es also nicht nöthig ist einen so großen Unterschied unter den Menschen zur Unterscheidung der Geister einzuführen, um zu wissen, wozu ein ieder geschickter ist, als der andre.

Es ist wahr, es giebet Wissenschaften, welche mehr Gedächtniß erfordern als andere, allein es ist auch wahr, daß alle eine gleiche Einsicht und Urthelskraft erfordern. Denn außerdem, daß der Geist in allen einerley Ordnung und einerley Aufführung halten muß, wenn er die Wahrheit entdecken will, so ist es gewiß, daß sie alle nur verschiedene Wege sind, dazu zu gelangen, indem sie, wie wir gesaget haben, nur verschiedene Manieren sind, wie man einerley Gegenstand erkennet.

Es

Es ist auch gewiß, daß man in einer Wissenschaft nicht fertig seyn kann, wenn man es in der andern nicht ist, wegen der Verwandtschaft, die unter ihren Grundsätzen ist, als derjenigen, die sich unter ihren Gegenständen befindet. Denn wenn man gründlich gelehrt seyn will, so muß man die Uebereinstimmung der natürlichen Gesetze, der göttlichen und menschlichen Gesetze vollkommen verstehen; welches wir nur in uns selbst verstehen. Und diese allgemeine Erkenntniß kann mit Rechte der Gesichtspunkt aller Dinge genennet werden, wir mögen das, was über uns ist, als Gott, oder was uns zur Seite ist, wie die andern Menschen, oder endlich was unter uns ist, als die blos körperlichen Geschöpfe betrachten.

Die Selbsterkenntniß ist nicht allein der Grund aller andern Erkenntnisse, sie ist auch die Richtschnure derselben, indem sie von allem, was gut und böse, nützlich und unnützlich in ieder absonderlich ist, zu urtheilen und überhaupt die nützlichen und gründlichen, von den eiteln und schädlichen zu unterscheiden dienet. Zum Exempel es glauben viele Leute, die Menschen würden durch die Gestirne regiert, deren Einflüsse die Mannigfaltigkeit der Neigungen und Temperamente der Menschen, und die Veränderungen dieser Unterwelt hervorbrächten. Andere hingegen halten diese Meynung für eine lächerliche Einbildung. Wie soll man sich mit Grunde und Einsicht unter zwoen so widerwärtigen Meynungen bestimmen, wenn man keine vollkommene Erkenntniß von den Menschen und ihrer Führung hat, damit man sagen kann, wem man dasjenige, was ihnen

begegnet, zuschreiben muß? Wie kann man wissen, ob die Träume etwas göttliches und geheimes haben, und ob man daraus mit Grunde einige Vorbedeutungen aufs künftige ziehen kann, wenn man nicht weis, wie sie sich im Schlafe bilden. Es giebet tausend Wirkungen, welche man den Zauberern und Hexen zuschreibet, und nach der Einbildung des Pöbels durch die Macht und Tugend von Worten geschehen können. Es ist augenscheinlich, daß, wenn man von diesem allen mit Gewißheit reden will, man zum Theile wissen muß, zu welchen Hirngespinsten, Verblendungen, Einbildungen, Irrthümern und Vorurtheilen wir vermögend, und welcher Eindrücke wir fähig sind, und wie sie natürlicher Weise hervorgebracht werden; und andern Theils, was ein Wort ist, und was ein solches zu thun vermag.

Es giebet viel pöbelhafte Meynungen und Vorurtheile, worein die Gelehrten selbst blindlings verfallen, weil sie nicht wissen, wie wir innerlich beschaffen sind, und auf welche Art die äußerlichen Gegenstände die Seele vermittelst des Körpers rühren und welches die Ordnung und der gewöhnliche Gang unserer Geschäfte in der bürgerlichen Gesellschaft ist. Also pfleget der Pöbel tausend Begebenheiten, so wohl vortheilhafte, als widerwärtige, einer absonderlichen Vorsehung Gottes zuzuschreiben, welche sich vielleicht nach einer allgemeinen Ordnung, die Gott in der Welt eingeführt hat, eräugen. Es giebet unzählige Leute, welche den Teufel überalle ins Spiel mengen, und sich einbilden, z. E. daß die Begegnung einer Frauensperson eine Falle ist, die er ihnen stellet; daß die Bewegungen

und Gedanken, welche diese Begegnung in ihrer verletzten Phantasie verursachet hat, eine Verblendung ist, darein er sie stürzet; indem sie sich dieses Spiel ihrer Einbildung vorstellen als wenn in den Manns- und Frauenspersonen Teufel wären, die ein Verständniß mit einander hätten, und gemeinschaftlich wirkten, sie ins Netz fallen zu lassen.

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man dasjenige der Gnade zuschreibt, was der Natur gehört, weil man nicht Achtung giebet, wieweit die Kräfte der letztern gehen. Wieviel Leute giebet es nicht, die sich für Lieblinge des Himmels schätzen, und eine absonderliche Salbung von demselben erhalten zu haben glauben, bald weil sie aus Unvermögen, aus Vorurtheile, und aus menschlichen Betrachtungen, welche sie nicht wahrnehmen, sich einige Tage desjenigen enthalten, was sie in andern verdammen, bald wenn sie, nachdem sie ihre Einbildung gemartert und ihr vergangenes Leben untersuchet, sich abgemattet und frostig fühlen, wie man gemeiniglich ist, nachdem man den irrdischen Sachen nachgedacht hat, bald weil sie, nachdem sie ungefähr eine nachdrückliche Rede in der Zeit gehört haben, da ihre Leidenschaften ruhig, weil sie befriediget waren, einige Tage, oder einige Wochen keine Bewegungen empfunden haben. Also können wir schließen, daß so lange als wir nicht wissen, was wir sind, wir Nichts wissen werden; und hingegen alles erkennen werden, wenn wir uns selbst erkennen.

Worinnen die Selbsterkenntniß bestehet.

Weil es so nothwendig und wichtig ist, sich selbst zu erkennen, um sich in den Wissenschaften

und Sitten wohl zu betragen, so ist es auch nöthig, sich vorzustellen, worinnen die Selbsterkenntniß bestehet.

Sich selbst kennen, den Menschen kennen, heißt, die Natur, Aufführung und Historie desselben kennen.

Die Natur des Menschen kennen heißt, dasjenige kennen, was er mit allen den Dingen, die uns bekannt sind, gemein und was er eignes und absonderliches hat, das ihn von ieder Art unterscheidet. Es heißt die Ursache oder den Urheber, den Ursprung, die Bestimmung und den Endzweck desselben kennen: Die Verwandtschaften mit Gott, mit seines gleichen und mit dem ganzen Weltgebäude, und iedem sichtbaren und bekannten Theile des Weltgebäudes.

Man erkennet die Natur des Menschen, wenn man die Theile kennet, daraus er bestehet, ihr Wesen, ihren Unterscheid, ihre Beschaffenheiten, Eigenschaften Kräfte, Gebräuche, Manieren zu wirken, ihre Veränderungen, Zustände, Verwandtschaften, Abhänglichkeit, Verbindung und Vereinigung: Die Gesetze, Ursachen, Folgen, Wirkungen, den Anfang und das Ende dieser Vereinigung. Wenn man seine Bedürfnisse, Neigungen, Leidenschaften, guten und bösen Eigenschaften, Gebrechen, Unvollkommenheiten, Stärke und Schwäche; seine Größe und Kleinheit; seine Hoheit und Niedrigkeit, seine Verdienste, Ehre und Glückseligkeit, sein Elend, seinen Adel, seine Vortrefflichkeit, Tugenden und Laster, die Unwissenheiten, Vorurtheile, Irrthümer, Verblendungen, Hirngespinste, Eigensinnigkeiten, Verirrungen und Unord-

ordnungen, welcher er fähig ist, nebst den Verwahrungs- und Hülfsmitteln kennet, die man dabey brauchen kann. Endlich wenn man die Ursprünge, Triebfedern, Bewegungsgründe, Regeln und Grundsätze seiner Pflichten, Handlungen und Aufführung kennet: was der Leib und die Seele zu seinen Handlungen beytragen; diejenigen, welche nur von dem Leibe allein, oder von der Seele allein, oder von beyden zusammen abhangen.

In Ansehung des Körpers heißt es, dessen Beschaffenheit, Bau und Einrichtung kennen, vornehmlich in Absicht auf alles, was in der Seele vorgehet, damit man wohl unterscheiden kann, worinnen der Leib und die Seele von einander unterschieden sind, worinnen sie von einander abhängen, was in dem Leibe von der Seele abhängt oder nicht, und was in der Seele von dem Leibe abhängt oder nicht.

Man kennet den Bau und die Beschaffenheit des Körpers, wenn man die Anzahl, Figur, Größe, Zartheit, Lage, Verhältniß, Ordnung, Verbindung, Symmetrie und Gebräuche aller seiner Glieder, und aller seiner sichtlichen und unsichtlichen Theile wohl betrachtet hat. Dessen Einrichtung erkennen heißt vornehmlich die Einrichtung der animalischen Verrichtungen erkennen, als die besondern Verrichtungen und einer ieden Gattung des Theils, und was daraus entsteht, als das Temperament, der natürliche Trieb, die körperlichen Neigungen, die verschiedenen Zustände, die Gesundheit, das Leben, der Tod, der Schlaf und das Wachen, die Bedürfnisse, die natürlichen Reizungen;

die Lüste, die Begierden, die Eindrücke der äußerlichen Gegenstände, die Güter und Uebel, das Vergnügen und der Schmerz, die Empfindung der äusserlichen Gegenstände durch die Sinnen, die Bewegungen und Leidenschaften, die sie erregen und alle die Handlungen, wozu sie den Körper vermögen.

Man muß in dieser Absicht wissen, was Seele, Geist, Verstand, Witz, Urtheilskraft, Wille Einbildung, sinnliche Empfindung, Gedächtniß, Freyheit, Gewissen, Vernunft, gesunde Vernunft, richtige Vernunft, natürliche Vernunft, guter Geschmack in dem Menschen ist. Welches die Wirkungen des Geistes, seine Aufführung zur Erkenntniß, Ausübung und Erforschung der Wahrheit und zur Erjagung des Guten sind. Welches die natürlichen und erworbenen Eigenschaften des Geistes, die geistlichen und sittlichen Eigenschaften, seine absonderlichen Neigungen, seine Fähigkeit, sein Umfang und seine Grenzen, seine Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, seine guten und bösen Eigenschaften, seine Manieren zu wirken sind. Was Klarheit, Deutlichkeit, Dunkelheit, Verwirrung, Vorurtheil, Irrthum, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Phantasie, Halsstarrigkeit, Einbildung u. d. ist; was das Gute und Böse, so wohl physische als moralische, das Vergnügen und der Schmerz, entweder empfindlich oder eingebildet, Verstand, Weisheit, Wissenschaft, Glaube, Meynung, Laster, Tugend, gute oder böse Eigenschaft, Verdienst, Hochachtung, Ehre, Vollkommenheit und Adel ist. In Ansehung des Geistes heist es dasjenige wissen, was die meisten von diesen Dingen und denen,

die

die davon abhangen, entweder der Natur nach, oder nach der Meynung der Menschen sind: also muß man in diesem Stücke dasjenige, was von der Natur kömmt, von demjenigen, was von der Gewohnheit, der Erziehung, dem Gebrauche ist, und was uns die gesunde Vernunft deswegen saget, von dem, was uns die Meynung und das Vorurtheil eingeben, wohl zu unterscheiden wissen.

Endlich wenn man eine vollkommene Erkenntniß von dem Menschen, den Geist betreffend, haben will, so muß man den Unterschied der natürlichen und erworbenen Begriffe, der einfachen und zusammengesetzten, der ursprünglichen und abgeleiteten, der eigentlichen und figürlichen, der unbedingten und bedingten, der bejahenden und verneinenden, der körperlichen und geistlichen, der wesentlichen und eigentlichen, der allgemeinen, gemeinen und absonderlichen wohl bemerkt haben: Man muß unter andern Dingen die einfachen und zusammengesetzten Begriffe wohl aus einander zu wickeln wissen, indem man von den zusammengesetzten zun einfachen, und von einfachen zu den zusammengesetzten gehet.

Die Historie des Menschen bestehet darinnen, daß wir aus unserer eignen Erfahrung und anderer ihrer die Ursache, Wirkungen, Geburt, den Fortgang, die Folge, die Einigkeit, Uneinigkeit, Vermengung, Ordnung, Einrichtung, Bestätigung, Schwächung unserer Begriffe, unserer Erkenntnisse, unserer Urtheile, unserer Leidenschaften, unsers Willens, unserer Handlungen und Bewegungen der Seele wissen. Es heißt die Verwandtschaf-

ten kennen, die wir mit den äuserlichen Dingen haben, die verschiedenen Manieren, wie wir entweder nach der Wahrheit oder dem Vorurtheile und der Leidenschaft, oder nach der Hochachtung und dem Urtheile der Menschen, sondern auch nach den meisten Unterschieden die man unter ihnen in Ansehung des Geistes bemerken kann, als die Unterschiede des Geschlechts, Alters, Temperaments, der Leidenschaft, Zuneigung, Gewohnheit, Gesundheit, Krankheit, Stärke, Schwäche, Erziehung, Vollkommenheit, des Standes, der Lebensart, Himmelsgegend, Regierung, Religion, Glücksumstände, Erfahrung und Betrachtung davon gerührt werden, sie ansehen und suchen. Mit einem Worte, es heißt dasjenige zu entdecken wissen, was nach den unterschiedlichen Zuständen, Neigungen und Bewegungen, darinnen wir uns befinden, in uns vorgehet, und mit allen diesen Erkenntnissen diejenige verbinden welche das Ende und der Erfolg derselben seyn muß, nämlich die reine und aufrichtige Absicht, mit der lebhaften Empfindung unserer absonderlichen Stärke und Schwäche und folglich unserer guten und bösen Neigungen.

Wenn man sich selbst wohl erkennen will, so muß man sich selbst ohne Vorurtheil auslernen.

Wenn man in der Wissenschaft und Erkenntniß seiner selbst so viel, als man kann, glücklich seyn will, so muß man eben dieselben Neigungen als zu den andern Wissenschaften mitbringen. Allein die vornehmste ist, daß man sich ohne Vorurtheil darauf leget; denn es ist gewiß, daß wir wegen unserer selbst tausend Vorurtheile haben, welche die

Quel-

Quelle von denen sind, die wir von allen andern Dingen haben. Wenn man alle die wunderlichen Meynungen betrachtet, die man gemeiniglich von allen den Dingen hat, die wir berührt haben, so sind wir in der That nur Hirngespinste und Gespenster. Wir eignen uns tausend Dinge zu, die wir nicht haben; wir sondern andere davon, welche wir haben und uns zugehören, und ob uns gleich die Natur auf eine gewisse Art gemacht hat, ob sie es uns gleich empfinden läßt, und uns unabläßig widerspricht; so wollen wir nichtsdestoweniger sehr oft auf eine andre Art gemacht seyn, als wir es in der That sind, und wir wollen also seyn, weil es diese Philosophen, diese Doctoren, diese Gottesgelehrten und diese oder jene vermeyntliche Kirchenväter also gesaget haben.

Eines von diesen Vorurtheilen, die wir von und wider uns selbst haben, ist, daß wir glauben und sagen, wir könnten uns selbst nicht erkennen, und der Mensch sey für sich eine unergründliche Tiefe.

Denn es ist ganz und gar wider die Wahrscheinlichkeit, daß der Mensch, welcher die andern Kreaturen und seines Gleichen erkennen kann, und welche zu erkennen eben so nöthig ist, als sich selbst zu erkennen, unvermögend sey, zu dieser wichtigen Erkenntniß zu gelangen.

Und was uns überzeugen muß, daß er es kann, wenigstens so viel als nöthig ist, um weise und glücklich zu seyn, ist, daß er nicht allein alles auf sich, als den Mittelpunkt und Endzweck aller andern Dinge beziehet, sondern auch selbst die gewöhnliche Materie seiner Unterredung ist, und, wenn wir von einem

nem andern Dinge / als dem Menschen reden, solches fast allezeit mit Bemerkung der Manier geschieht, wie er davon gerührt wird. Welches zu denken Anlaß geben muß, daß, wenn wir so viel Dinge wegen des Menschen erkennen und sagen können nach den bloßen Einsichten der gemeinen Erfahrung, wir auch noch mehr davon wissen und sagen würden, wenn wir mit diesen Einsichten der Philosophen ihre verbänden.

Es ist eine Sache, an deren Erkenntniß uns ohne Widerspruch viel gelegen ist; wir sind es selbst; und es ist klar; da in der Ordnung unserer Erkenntnisse, dasjenige, was in uns, da es uns näher ist, demjenigen vorgehen muß, welches von uns entfernt ist. Allein gemeiniglich entfernt die Menschen von diesem Studio, was sie am meisten dazu vermögen sollte, weil die meisten Menschen dasjenige zu vernachläßigen pflegen, was sie besitzen, und sich nach demjenigen bemühen, was sie nicht besitzen: wie sie gewohnt sind, ihr eignes Land zu verlassen um in die entferntesten Länder zu reisen, und die Historie der Alten und ihrer Nachbarn mit mehr Fleiße zu studieren, als die Geschichte ihrer Zeit und ihres Landes.

Diese Verblendung kömmt theils von der Bedürfniß der äußerlichen Dinge, welchen der Geist oft auf eine so übermäßige Manier nachhänget, daß er sich selbst vergißt, und theils daher, daß, wenn wir uns selbst wohl erkennen wollen, wir in uns selbst und in eine Art der Einöde gehen müssen, wo unsere Begriffe, weil wir uns selbst sehen und empfinden, alsdenn kalt und matt werden, und die Seele dabey weder Bewegung noch Vergnügen empfindet, als die Betrach-

trachtung oder das Ansehen der äußerlichen Gegenstände ihrer Leidenschaften.

Man kann auch sagen, daß das Beyspiel unsers gleichen, die Gleichheit, welche wir mit ihnen haben, und das Urtheil, so sie von unsern Erkenntnissen fällen, mehr als alles übrige beyträget, uns zu verlocken und von uns selbst zu entfernen. Denn weil man bemerket, daß sie nicht viel an etwas anders gedenken und davon reden, als was außer dem Menschen ist, und diejenigen am höchsten schätzen, welche viel von äußerlichen und seichten Dingen zu sprechen wissen, so lassen wir uns verleiten sie hierinn, wie in allem übrigen nachzuahmen, und stellen uns, da wir uns einbilden dieselben wohl zu kennen, weil wir das Gesicht und Aeußerliche derselben kennen, vielleicht auch heimlich vor, daß wir uns gnungsam kennen.

Unterdessen beschwehrt sich der gemeine Mann nach einem von diesen zweenen Widersprüchen, die so gemein in der Welt sind, gleichfalls, es sey eine unnütze Arbeit damit man nimmermehr fertig werden könne, der Mensch sey sich selbst verborgen, sein Herz habe tausend verborgene Winkel, die man unmöglich entdecken könne, und machet, indem er tausenderley Redensarten, die in der Welt ausgebreitet sind, über einander häufet, sich ein Ungeheuer, davor man vergeblich erschrickt.

In der That ist diese Erkenntniß des Menschen nicht so schwer zu erlangen, als man sich einbildet. Denn wir können versichern, daß wir uns selbst so viel kennen, als es zu unserer Aufführung in den Sitten und Wissenschaften nöthig ist, wenn wir die

Na-

Natur und den Unterschied der zween Ursprünge, daraus wir bestehen, wohl wissen; was nämlich der Leib und die Seele ist, was diese zween Theile gemein und absonderlich haben ob sie wirklich nur ein Ding machen, oder ob sie wahrhaftig unterschieden seyn, wie sie mit einander vereiniget, und welche die Gesetze ihrer Vereinigung sind.

Es ist wahr, daß entweder alle oder fast alle Verrichtungen und Bewegungen der Seele von dem Beytritte und Beystande des Leibes abhängen, und also unumgänglich zu wissen nöthig ist, wie der Leib dazu beyträget. Allein es ist dazu eine genaue Kenntniß der Zergliederungskunst nicht nöthig und daß man die Umstände, Anzahl, Figur, Lage, und Gebrauch aller Theile des Leibes und die Veränderungen wisse, welcher sie fähig sind. Es ist zu unsrer Absicht genung, den Bau und die ordentlichen Verrichtungen der Haupttheile des Körpers überhaupt zu kennen; z. E. der Augen, der Ohren, der Nase, des Mundes, des Magens, der Eingeweide, der Lungen, des Herzens, der Blut- und Pulsadern, des Gehirns, der Sehnen und Fleischmäuschen.

Es ist genung, wenn man weis, wie das Athemholen, die Verdauung der Speisen, ihre Veränderung in Blut, des Bluts in Geister, Fleisch und Knochen geschieht, oder vielmehr zur Nahrung, zum Wachsthume, zur Zeugung, zur Empfindung und Bewegung verändert; was das Wachen, der Schlaf, die Träume, die Krankheit und Gesundheit, das Leben und der Tod sind; wie die äußerlichen Empfindungen das Gesicht, das Gehör, der Geruch, der Geschmack, das Gefühl und die Gedanken in uns

erre-

erreget werden, und die innerlichen Empfindungen, als der Hunger, der Durst, die natürlichen Triebe die Leidenschafften. Mit einem Worte, es ist genung wenn man von Seiten der Seele erkennet, wie er zur Bewegung und Empfindung beyträgt, um ihre Vereinigung mit dem Körper zu erhalten.

Was nun den Bau des Körpers und die Einrichtuug seiner Hülfsglieder, in Absicht auf den Geist betrift, so ist, außer daß die Anzahl dieset Hülfsglieder ziemlich klein und unter ihnen eine große Aehnlichkeit und Verwandschaft ist, gewiß, daß man dieselben, sich wohl zu erkennen, nur mit Ordnung und ohne vorgefaßte Meynung ansehen und dabey nichts zulassen darf, alswas uns die Sinnen davon entdecken, das heißt, die Größe, den Umfang, die Länge, Bewegung und Ruhe.

Es ist wahr, daß in dem Körper etwas ist, welches uns die Sinnen nicht zeigen können: Nämlich die subtile Materie, welche man Lebensgeister nennet, und sehr flüchtige kleine Theilchen des Bluts sind, welche, nachdem sie zum Gehirne geführt und von da durch die Sehnen in die Muskeln ausgebreitet worden, dem Körper die Empfindung und Bewegung geben.

Allein man hat ganz und gar keine Mühe zu begreifen, daß es eine Materie von dieser Natur giebet, ob sie gleich mit den Sinnen nicht zu entdecken ist, denn es ist die Bewegung, zu welcher sie dienen soll, ohne solche unmöglich zu erklären, und Körper so klein seyn können, daß sie unsern Sinnen unbegreiflich werden, welche, da sie von einer bestimmten Größe sind, nicht von allen Arten der Gegenstände gerührt werden können.

Nun kann man nicht zweifeln, daß es was so kleines gebe, welches keinen empfindlichen Eindruck auf uns machet, wenn man sich erinnert, daß man an den Oertern, wo die Sonnenstrahlen durch irgend eine Oeffnung hineinfallen, einen kleinen Staub siehet, dessen Theile von verschiedener Größe sind und von welchen man ohne dieses nicht geglaubt haben würde, daß sie bey hellen Wetter in der Luft ausgebreitet wären.

Nachdem wir also betrachtet haben, was von Seiten des menschlichen Körpers zu erkennen nöthig ist, so wollen wir zur Erkenntniß des Geistes schreiten. Mir deucht, diese Erkenntniß ist um desto leichter zu haben, da die Sinnen hierbey zu nichts dienen. Man muß so gar die Augen und Ohren vor allem, was uns zerstreuen könnte, zumachen; und es ist augenscheinlich, daß der Geist, da wir alsdenn in der Stille der Sinnen bey uns zu Rathe gehen, leichtlich entdecken kann, ob es der bekannte Körper, oder davon unterschieden, und ob er in dem Stande seiner Vereinigung zu etwas anders vermögend ist, als zu denken, das heißt, sich zu erkennen, und auf unterschiedene Art beweget zu werden, sich nach seinen Erkenntnissen zu bestimmen, und dem Körper Gelegenheit zu geben, sich auf vielerley Art zu bewegen.

Was mich anbelanget, wenn ich meinen Geist mit meinem Körper oder vielmehr mit demjenigen, was ich von meinem Körper kenne, vergleiche, so scheint es mir allemal, daß in uns nichts vorgehe, welches nicht darzu dienen könne. Den Unterschied dieser zween Theile unserer selbst zu beweisen, und

der Geist, er mag durch Vermittelung der Körpers eines Dinges wahrnehmen, oder sich des Körpers zu irgend einer That bedienen, bemerken oder empfinden kann, daß er eben so unterschieden von dem Körper als den fremden Werkzeugen ist, die er zu gleichem Gebrauche anwenden würde, dafern er nicht den Körper unmittelbar brauchte, von welchem er sich nicht trennen kann an statt, daß er sich von den andern trennen kann, und sich nur der Vermittelung des seinigen gebrauchet. Es ist noch mehr als dieses, denn wir wissen wohl, z.E. wie wir eine Feder gebrauchen, um alle ihre Wirkungen hervorzubringen, da wir hingegen nur wissen, daß wir uns unsers Körpers bedienen, aber nicht wie solches geschieht.

Wenn die Natur des Geistes nicht schwer zu erkennen ist, so oft wir desselben bedürfen, so sind es dessen Verrichtungen, wodurch man ihn erkennet, eben so wenig. Denn außer daß sie einfacher und von kleinerer Anzahl als des Körpers seine sind, und die Vermittelung der Sinnen zu dieser Erkenntniß gleichfalls nicht nöthig ist, weil sie alle wegen aller Gegenstände, die den Geist rühren, geschehen können, so gehet fast nichts in uns vor, das nicht zu derselben Entdeckung dienen könnte.

Hierinnen desto glücklicher zu seyn muß man bemerken, daß der Geist bey allen Arten der Gedanken gleichgültig ist, und unverzüglich von einem zum andern übergehet, nachdem er durch den Körper und die Gegenstände, die ihn rühren, dazu bestimmet wird. Wenn sich ein Gegenstand vermittelst der Sinnen wahrnehmen läßt, so heißt dieses empfinden; geschiehet es durch die Augen, so heißt es, sehen;

hen; geschiehet es durch ein körperliches Bild, so heißt es, sich einbilden; wenn der Geist bemerket, daß er schon davon gedacht hat, so heißt es, sich erinnern. Wenn wir einem Dinge zueignen, was wir sehen, das ihm anständig ist, oder davon absondern, was ihm nicht anständig ist, dieß heißt, urtheilen; und wenn wir über zwey Urtheile ein drittes machen, so heißt solches, schließen. Wenn wir solchergestalt wohl erkennen wollen, was wir thun, was wir empfinden, was in uns selbst vorgehet, z. E. um zu wissen, was Verstand, Wille, Hunger, Durst, Vergnügen, Schmerz ist, so bedarf man nur Aufmerksamkeit und Nachdenken.

Es ist leicht zu begreifen, wie wir empfinden, das heißt, wie der Geist dasjenige wahrnimmt, was außer ihm ist, es sey in oder außer dem Körper, wenn man einmal die Gemeinschaft wohl begriffen hat, die zwischen dem Gehirne und den andern Theilen des Körpers vermittelst der Spannadern oder Nerven ist, welche gleichsam so viel kleine Stücke sind, die sich von den äußersten Enden des Körpers bis zu einem gewissen Orte des Gehirns erstrecken, wo der Eindruck und die Erschütterung hingebracht wird, welche sie von den Gegenständen erhalten, und wenn man einmal weis, wie es mit einer Empfindung der Sinnen zugehet, z. E. des Sehens, so weis man schon mehr als halb, wie es mit den andern zugehet, wie sie fast alle auf eine gleiche Art geschehen: Der gewöhnlichste Unterschied besteht nur in der mehr oder wenigern Empfindlichkeit so wohl der Hülfsglieder, als der Gegenstände, die sie rühren, nebst den Figuren und Bewegungen in die-

diesen letztern. Solchergestalt hat man, weil es Gegenstände giebet, die sich auf unterschiedliche Arten zu erkennen geben, den Vortheil, daß, wenn man weis, auf was für eine Manier man durch ein Hülfsglied wahrnimmt, man bereits halb weis, wie man solche durch die andern wahrnimmt. Und zum Beweise der Leichtichkeit in dieser Wissenschaft, so ist es beynahe genung, wenn man nur ein Hulfsglied untersuchet hat, als des Sehens, welches das wunderbarste von allen ist, um von der Beschaffenheit und Unterschiede der andern zu urtheilen.

Wenn man die Leidenschaften wohl verstehen will, deren Erkenntniß in der Moral so nothwendig ist, so darf man nur bemerken eines Theils den Antheil, den wir an den Gegenständen nehmen, welche dieselben erregen, und worauf der Antheil gegründet ist, so wohl des Körpers als des Geistes; und andern Theils, welches die absonderlichen Bewegungen zu einer ieden Leidenschaft sind. Nun leidet dieses keine große Schwierigkeit, wenn man Achtung giebet, daß der Geist mit einer so genauen Gesellschaft mit dem Körper vereiniget ist, daß er an allem Theil nimmt, was den Körper betrift, und dieser Körper eine auf solche Manier gemachte Maschine ist, welche mit allem, was sie umgiebet, eine Verbindung hat, so daß die meisten Dinge zu ihrer Erhaltung entweder dienen oder schaden können. Denn nach dieser Beobachtung ist man natürlicher Weise geneigt zu schließen, daß der Körper so wohl von außen als innen, verschiedener Bewegungen fähig ist, entweder demjenigen zu nähern, was ihm gut ist, oder sich von demjenigen zu entfernen, was ihm böse

 ist,

ist, nach der absonderlichen Manier, wie wir Antheil daran nehmen. Weil alle diese Bewegungen von der Bewegung des Herzens, welches die Triebfeder der Maschine ist, und des Bluts abhangen, welche zur Unterhaltung der Gemeinschaft dienet, die unter allen Stücken oder Theilen der Maschine ist; wenn man nur ein wenig darauf Achtung giebet, so kann man leichtlich erkennen welches die absonderliche Bewegung des Herzens und Bluts in ieder Leidenschaft wegen des Antheils seyn muß, den wir an iedem Dinge nehmen, das uns rührt, und also die innerlichen und äußerlichen Kennzeichen ieder Leidenschaft der Seele bemerken.

Die Vermischung unserer Leidenschaften wohl aus einander zu wickeln, muß man bemerken, daß sie fast niemals allein sind, und diejenige die stärkste ist, welche sich am meisten blicken läßt, und ihre Vermischung eine Wirkung der absonderlichen Betrachtungen ist, welche der herrschenden Leidenschaft ihre begleiten. Solchergestalt daß die verschiedenen und manchmal widerwärtigen Leidenschaften, die sich zu gleicher Zeit in einer Person befinden, einander schwächen, oder befestigen und stärken, und da sie entweder einander bestreiten oder auf einanderfolgen, tausend Gedanken, tausend Bewegungen, tausend Unruhen und tausend ganz widrige Wirkungen in uns hervorbringen müssen. Dieserwegen wenn man sich einmal einen Begriff von den einfachen Leidenschaften, dergleichen die Liebe, der Haß, die Traurigkeit, die Begierde, die Bewunderung sind, und von einigen gemischten und zusammengesetzten Leidenschaften, z. E. von dem

Zorne und der Erfahrung, gemacht hat, um die Vermischung und Verwirrung derselben so wohl in uns selbst, als in andern desto besser zu bemerken, so dörfen wir nur alle die Umstände davon wohl untersuchen, als die Zeit, den Ort, den Gegenstand, die Gemüthsverfassung, welche ihnen vorhergehet, das Temperament, das Alter, das Geschlecht, den Stand und hundert andere Betrachtungen, welche unsere vornehmsten Gedanken entweder ausmachen, oder begleiten. Dieses zeiget sehr klärlich, daß die Selbsterkenntniß sich nicht bis ins Unendliche erstreckt, und was mich in diesem Gedanken bestätiget, ist, daß wir das Buch, wo wir solche erlernen müssen, selbst bey uns tragen, oder es vielmehr selbst sind. Es wird darinnen gehandelt, zu wissen, nicht was weit von uns geschieht, sondern was des Tages wohl hundertmal in uns vorgehet, da es fast keinen einzigen Tag giebet, darinnen der Geist und der Körper ihre gemeinschaftlichen und absonderlichen Verrichtungen nicht thun, welche man ohne Mühe erkennen kann; da diese Erkenntniß eigentlich nur die Historie von dem ist, was wir thun und empfinden.

Es giebet noch weniger Schwierigkeit diese Erkenntniß zu erhalten, als sie zu erlangen. Denn außer daß sie auf sehr klare Grundsätze gegründet ist, welche weder dem Eigensinne noch der Veränderung unterworfen sind, da sie eben dieselben Anfänge, eben dieselbe Dauer, und eben dasselbe Ende, als wir selbst haben; so scheint es, daß, da alle unsere Handlungen nach einerley Grundsätzen geschehen, keine einzige darunter sey, die uns nicht in demjenigen,

was wir einmal wohl gelernt haben, bestätigen könne. Und weil alle diese Handlungen unter sich eine Verwandtschaft und nothwendige Verbindung haben, so kann man wohl an eine denken, um sie wohl zu begreifen, da man nicht zu gleicher Zeit an alle die andern und an ihre Hülfsglieder denket. Wir wollen zum Beyspiele nehmen, die erste Handlung, welche zur Erhaltung des Lebens geschieht, nämlich den Speisen die vornehmste Zubereitung zu geben, die sie erhalten müssen, um sich in unser Wesen zu verändern. Man kann nicht daran gedenken, daß man sich nicht zu gleicher Zeit aller thierischen Verrichtungen, oder doch wenigstens der vornehmsten erinnern sollte. Denn die erste Bewegung dieser Handlung, nämlich der Zähne und der benachbarten Theile, kommt von der Bewegung der Spannadern und Muskeln, welche beständig von den Geistern angefüllet werden, welche von dem Gehirne abfließen, wohin sie durch ihre eigne Bewegung gebracht worden sind, und welches sie von den gröbsten Theilen des Bluts abgesondert hat. Man erinnert sich zu gleicher Zeit, daß das Blut, welches ein heißer und rother Saft ist, sich in den Schlag- und Blutadern zirkelförmig bewegt und in dem Herzen aus dem feinsten und zärtesten gemacht wird, das in den Speisen ist, welche im Magen verdauet worden sind, worein sie gefallen sind, nachdem sie bereits im Munde waren zubereitet worden. Ich will weder des Speichels, welcher zur Anfeuchtung und Schlüpfrichkeit der Speise u. zur Reizung des Geschmacks vermittelst der Zunge dienet, noch des Dauungssafts, der sich in dem Magen befindet,

um

um dasjenige darinnen zu kochen, was verschluckt worden, noch endlich der Bewegung und Verrichtungen gedenken, wodurch die Nahrung und das Blut gehen, weil iedes besonders alle die andern voraussetzt.

Es ist mit den Handlungen des Geistes eben so, wie mit des Körpers seinen. Also kann man urtheilen, ob dasjenige, was beyde betrift, so schwer zu erlernen und zu behalten ist.

Ich zweifle nicht, daß es für sehr viel Leute ein widersprechender Satz seyn wird, wenn man ihnen die Selbsterkenntniß so leichte machet, da es, wie es scheint, wenig Wahrscheinlichkeit hat, daß eine Wissenschaft, welche alle die andern begreift, in so wenig Dingen eingeschlossen sey, es wäre denn daß diejenigen, davon ein Verzeichniß giebet, eine große Menge andere sehr weitläuftige und schwer zu fassende nicht enthielten.

Allein sie werden erlauben, ihnen zu antworten, daß ihre Verwunderung eines Menschen seiner gleich ist, welcher, weil er den Gebrauch des Alphabets noch nicht gelernt hat, und die Menge von Wörtern, Büchern und Sprachen die es in der Welt giebet, betrachtete, Mühe haben würde zu begreifen, wie drey oder vier und zwanzig Buchstaben vermögend seyn könnten, eine so erstaunliche Mannichfaltigkeit hervorzubringen. Weiter ist in dieser Materie auch dieses noch zu betrachten, daß man, da die Zusammensetzung der Wörter willkürlich ist, die Buchstaben, daraus sie bestehen, wissen kann, ohne daß man deswegen weder die Wörter noch die Sprachen weis. Da hingegen, weil die Grundge-

danken der Selbsterkenntniß dem Eigensinne der Menschen nicht unterworfen sind, es die andern eben so wenig seyn, weil sie auf die ersten sich gründen. Also kann ein Mensch, der dasjenige, was ich bemerkt habe, wohl versteht, ob er gleich nicht alle Kleinigkeiten unserer Handlungen weis, nichts destoweniger sagen, daß er mehr im Stande ist es bey Gelegenheit zu erkennen, von allem zu urtheilen, was uns angehet, und zu sehen, ob sich die andern nicht betriegen.

Man wird weniger Mühe haben diesem Gedanken beyzutreten, wenn man beobachtet hat, daß diejenigen, welche die Dinge am besten wissen, am wenigsten davon sagen, das heißt, sie sind kurz und entscheidend, und sagen in vier Worten mehr, als andre in zwanzigen.

Diejenigen, welche sich in den Wissenschaften geschickt zu machen arbeiten, würden ihren Zweck viel eher erreichen, wenn sie sich anfänglich auf diejenige legten, davon wir reden, und wenn sie sich entschließen könnten in sich selbst zu gehen, und zu glauben, daß sie den Schlüssel zu den Büchervorrathe, den sie bey sich tragen, hätten. Dieser Schlüssel nun ist ihre Vernunft, deren vornehmster Gebrauch darauf gehet, daß man dasjenige was man denket, was man im Sinne hat, wohl betrachtet, wohl empfindet, und nichts zuläßt, als was klar ist, und davon man keinen Begriff hat. Und dieser Büchervorrath, oder vielmehr dieser Schatz, ist der Schatz der Gelehrsamkeit und Weisheit, welcher in der Selbsterkenntniß bestehet.

Was für Schwierigkeit sich auch in dieser Wissen-

senschaft findet, und was für Mühe man sich auch machen muß, glücklich darinnen zu seyn, so wird man allezeit durch die großen Vortheile wohl belohnet werden, die wir haben, oder welche sie denjenigen verschaffet, die dieselbe besitzen, und durch das Vergnügen, welches ihnen die Schönheiten und die beständigen Wunderwerke geben, dis sie ihnen entdecket. Ich will sagen, daß, wie sie die allerwichtichste von allen Wissenschaften, sie auch die schönste und wunderbarste ist. Denn es ist gewiß, daß wir in uns selbst unzähliche Wunderwerke einschließen, welche diejenigen bey weiten übertreffen, welche der Pöbel am höchsten schätzet: so erstaunliche und so seltene Wunderwerke, daß es für diejenigen, welche sie einmal wohl betrachtet haben, nichts neues und wunderbares mehr giebet.

In der That ist es eben keine ganz und gar erstaunliche Sache, daß eine Kreatur welche die ganze Erde besitzen, und nicht allein über die andern Thiere, sondern auch über seinesgleichen herrschen kann, beynahe auf eben dieselbe Art, als wie die Pflanzen und Bäume hervorgebracht wird und so schwache und geringe Anfänge als das geringste unter den Thieren hat. Daß aber ein kleiner Theil einer beseelten Materie nach den Gesetzen der Bewegung mit so vieler Richtigkeit ausgetheilet und auf eine so wunderbare Art umgeformet werden können, daß daraus Blut, Schlag- und Blutadern, Nerven, Fleisch, Knochen, ein Hertz eine Lunge, ein Kopff, Aerme, Schenckel, mit einem Worte eine unnennbare Anzahl von Theilen und Hülfsgliedern zur Bildung eines menschlichen Körpers entstand, und noch

einer weit grössern Anzahl Bewegungen, Verrichtungen, Veränderungen und Verfälschungen fähig sind, daß alle diese Theile, so entfernt und unterschieden sie von einander in ihrer Figur und Lage sind, dennoch aufs genauste unter einander verbunden, daß sie alle wechselsweise zu ihrer Erhaltung beytragen und sich in einem einzigen vereinigen, nämlich dem Gehirne, um von demselben die Bewegung zu erhalten, mitlerweile das Hertz denselben das Leben giebet; daß sie alle zugleich ihre Nahrung und Wachsthum bekommen, daß die Speisen, nachdem sie sich vermöge einer wunderbaren Verwandelung in Blut verändert haben, eben dieses Blut sich überalle ausbreitet, und zugleich den Knochen und Fleische den Füßen und Händen und allen Theilen, des Körpers so viel darbietet, als ein ieder davon nöthig hat, oder besser zu reden, daß das Blut durch eine andre Verwandelung zum Wesen aller der Theile wird, die wir haben: Dieses einzige enthält mehr Wunderwerke, als es derselben in der ganzen übrigen Natur giebet, und es ist klar, daß die Thiere so wohl in der Luft, als auf der Erde und im Wasser keine Vollkommenheiten haben, die wir nicht wenigstens in gleichem Grade hätten, und daß man nicht Ursache hat, sich über die Zeugung der Metalle, der Pflanzen, Früchte und Bäume so sehr zu verwundern, als über die unsrige.

Man betrachtet die Brunnen mit Bewunderung, welche aus den Bergen entspringen, die Flüsse, welche über die Oberfläche der Erde laufen, und das Meer, welches die Erdkugel umgiebet. Und gleichwohl haben diese drey Dinge nichts, das mit dem

Blute

Blute verglichen werden könnte, welches in unsern Adern fließet, so wohl wegen der Manier, wie es gebildet wird, als wegen der Veränderungen die es erleidet, und wegen der Gebräuche, dazu es bestimmt ist.

Es ist wahr, daß die Gestirne, welche am Himmel schimmern, und die Sonne, welche uns erleuchtet, weit über den Menschen zu seyn scheinen: Aber gewißlich dieses geschieht nicht wegen ihrer Vortrefflichkeit, sondern wegen ihrer Lage. Denn in der That sind es nur Klumpen einer subtilen Materie, welche wie das Licht einer Fackel beweget werden und nicht einmal verdienen, mit den beyden Augen, welche selbige zu sehen dienen, in Vergleichung gestellt zu werden.

Man hat in der That Ursache sich zu verwundern, wenn man ein Stück Magnet sich einem andern Stücke Magnet nähern oder davon entfernen siehet, nachdem man ihn auf diese oder jene Seite drehet, und daß einige Bäume eine Sympathie mit einigen und eine Antipathie mit andern haben. Darüber muß man sich verwundern, ich gestehe es, bis man die Ursache davon weis. Allein man hat mehr Ursache, als das bloße Sehen eines nicht allzuwichtigen Dinges, einen Gedanken, ein Wort, einen Augenblick zu bewundern, weil sie unsere Maschine so geschwind und auf einmal rühren, und sie so heftig bewegen, und auf so vielerley, so wunderbare und so verschiedene Manieren darinnen so viel Leidenschaften und Unruhen erregen, und wir uns, ohne Licht und Feuer in uns zu sehen, selbst verzehren, wenn uns die Speisen fehlen, und von der großen Menge derselben, die wir zu uns nehmen, allzuwenig davon bey uns bleibet.

Wir wollen auch die Verwandtschaft und Verbindung betrachten, die wir mit allem, was in der Welt ist, haben, daß wir zu leben der Harmonie der ganzen Welt nöthig haben, deren Zernichtung von der unsrigen begleitet werden würde, daß uns der Zusammenfluß der Elemente zur Erhaltung des Lebens nöthig sey, das Licht der Sonne, davon erleuchtet zu werden, die Luft zum Athenholen, die Erde, darauf zu gehen, das Wasser, davon befeuchtet zu werden, die Früchte, davon erhalten zu werden, die Thiere, zu unterschiedenen Gebräuchen, und endlich die Menschen, um von denselben gezeuget, unterwiesen, erzogen, erhalten zu werden, und bis an den Tod auf tausenderley Manier Beystand zu erhalten.

Mir deucht, man könne nicht ohne Erstaunen betrachten daß, ob gleich ieder Mensch gegen den unermäßlichen Raum, der ihn umgiebet, nur ein Luftstäubchen ist, nichts destoweniger die ganze Natur durch zwo so kleine Oeffnungen, als die Augen sind, in uns kommen und sich in einer so großen Fähigkeit, so klein als sie ist, erhalten kann, um noch tausend Welten zu begreifen, wenn sie da wären.

Alle diese Wunderwerke, so groß sie auch sind, verdienen noch keine so große Verwunderung, als wenn man in einer und derselben Kreatur zwo ungemein widerwärtige Substanzen, als den Leib und die Seele siehet, welche durch ein Band vereiniget sind, das sich mit dem Leben anfängt und endiget, deren Vereinigung so vollkommen ist, daß sie sich niemals verläugnen kann, und so genau, daß keiner etwas begegnen kann, davon die andere nicht sofort Theil nimmt.

Noch etwas wunderbares ist in dieser Vereinigung, daß, da der Geist gleichsam von dem Körper umhüllet ist, es nichts destoweniger nicht viel Dinge giebet, die er nicht vermittelst desselben erkennen, ohne daß er nöthig hat, sich zu den Gegenständen zu begeben, die ihn rühren, sie in der Verwirrung, darinnen sie sich zeigen von einander unterscheiden, sie auf so vielerley Arten ansehen, von ihrer Größe, ihrer Bewegung und allen ihren andern Eigenschaften urtheilen und sich bis zu den Räumen erheben kann, welche die Einbildung zu erreichen vermag, in die tiefsten Abgründe bis in den Mittelpunkt der Erde dringen, ohne von der Stelle zu kommen, von einem Ende der Welt bis ans andre Ende reisen kann, sich des Vergangenen erinnern, das Gegenwärtige untersuchen und das Künftige voraus sehen kann.

Was endlich meine Verwunderung und die Wunderwerke in uns aufs höchste bringet, ist die Betrachtung, daß der Geist, wenn er seine Gedanken mit den Eindrücken des Körpers vereiniget, sich gleichsam eine doppelte Welt machet, eine geistliche und idealische und eine grobe und körperliche, über die Welt herrschet, als wenn er Herr darüber wäre, sie erweitert und einschränkt, wie es ihm gefällt, und durch eine Art der Allmacht neue daraus machet, und uns vermöge einer Kunst, die wir nimmermehr begreifen würden, wenn wir nicht die Wirkung derselben beständig sähen, die Luft dienen läßt, einander alles, was wir in Gedanken haben, auf eine so wunderbare Art mitzutheilen.

Weil der Mensch das schönste auf der Welt ist, so

bedarf

bedarf es, um dessen Vortrefflichkeit zu erheben, keiner Vergleichung mit den Werken der Kunst, da diese ihre ganze Vollkommenheit in Nachahmung der Natur setzet, und überdieß die Kunst eines von den Werken des Menschen ist, so ist leicht zu urtheilen, daß sie uns nicht so geschickt machen kann, eine Wirkung hervorzubringen, deren Schönheit derjenigen gleichte, welche uns eigen ist.

Wir mögen dieserwegen uns selbst betrachten auf welche Art wir wollen, so wohl in Ansehung dessen, was wir von der Natur haben, was wir vermögen, oder was uns nach allen den unterschiedenen Umständen, die man in uns bemerket, begegnen kann, so müssen wir schließen, daß man mit Rechte saget, der Mensch sey eine kleine Welt, und, wenn er in Ansehung des Umfangs eine kleine Welt ist, er in Ansehung der Wunderwerke, eine sehr große, und die Erkenntnisse betreffend, die Selbsterkenntniß ein Inbegriff aller unserer Erkenntniß, die vornehmste, seltenste, leichteste, wichtigste, und allerweitläuftigste derselben wegen der Folgerungen, die man daraus ziehen kann, sey.

Beschluß und Folge der beyden vorhergegangenen Abhandlungen von den Vorurtheilen und der Selbsterkenntniß.

Zum Beschlusse der beyden vorhergehenden Abhandlungen und um einige Folgerungen aus den Betrachtungen zu ziehen, die wir über die Vorurtheile und Selbsterkeñtniß gemacht haben, wollen wir sagen, daß die Wahrheit keine größern Feinde, als die Vorurtheile hat, daß man sich schlechterdinges

ges derselben entschlagen muß, wenn man weise und glücklich werden will, daß wir alle, oder fast alle Vernunft und natürliche Einsicht genung haben, so viel Wahrheit zu finden, als uns nöthig ist, daß wir sie in uns selbst zu suchen anfangen müssen, und sie gefunden zu haben glauben können, wenn wir alle mögliche Aufmerksamkeit auf eine Sache gewendet haben, und uns klare und deutliche Begriffe davon zurückbleiben.

Weil alles auf die Wissenschaft und Erkenntniß seiner selbst ankömmt, um dieses Studium angenehmer und nützlicher zu machen, und zugleich das Vergnügen zu ersetzen, welches mit Lesung vieler Bücher verknüpft ist, so gewöhnen sie sich bey guter Zeit, alles auf diese Erkenntniß zu beziehen, was ihnen in die Gedanken kömmt. Und weil alle unsre Wissenschaft, alle unsere Erkenntnisse in diesem Stücke auf die Erfahrung gegründet sind, so bemühen sie sich, um derselben viel mit Einsicht und in kurzer Zeit mehr zu erlangen, als der gemeine Mann nach Verlauf einer langen Reihe von Jahren und Arbeit hat, nichts vorbey gehen zu lassen, weder was in ihnen selbst oder in andern vorgehet, ohne daß sie Betrachtungen darüber machen. Beobachten sie alles, besehen sie alles und hören sie alles ohne Bedenken. Untersuchen sie alles, beurtheilen sie alles und schließen sie über alles. Ueber das, was gethan und gesaget worden, was gethan und gesaget wird, und was sie voraus sehen, daß es gethan werden wird. Allein wegen aller dieser befriedigen sie sich nicht weder mit Worten noch mit Hörensagen, und suchen auch die andern nicht

mit Worten zu befriedigen. Sie haben eine Vernunft, bedienen sie sich derselben und opfern sie Niemanden auf. Es ist ihnen nicht unbekannt, wie viel Leute die Gerichtsbarkeit der Vernunft einschränken und vorgeben, daß viel Dinge nicht unter ihren Bezirk gehörten: Untersuchen sie es sehr wohl, ob ihr nicht die Meynung und das Vorurtheil diese engen Schranken gesetzt haben.

Es ist eine von allen Gelehrten angenommene Hauptregel, nicht gleich zu der ersten Ursache und zu außerordentlichen und übernatürlichen Wegen Zuflucht zu nehmen, wenn die andern Ursachen und ordentlichen Wege zureichend sind. Wenn sie sich die Mühe geben genaue Achtung darauf zu haben, so werden sie finden, daß die Gelehrten am ersten wider diese Regel sündigen und oft, vornehmlich in der Religion, Geheimnisse voraussetzen, weil sie die Natur und Aufführung des Menschen nicht wohl kennen.

Befleißigen sie sich bey guter Zeit, die Quelle und Ursache der gemeinen Vorurtheile zu entdecken und in sich selbst den Weg zu suchen, durch welchen sie in ihr Gemüth gekommen sind. Sie haben gesehen, daß alle Menschen, ohne Ausnahme, denselben in ihrer Kindheit unterworfen sind. Also wird ihnen alles, was sie davon in den andern bemerken können, dienen von sich selbst zu urtheilen, und was sie in sich erkennen werden, wird sehr dienlich seyn, auch von andern zu urtheilen.

Geben sie ja auf dasjenige wohl Acht was die Vorurtheile nach dem Alter, Geschlechte, Temperamente, Stande, der Auferziehung, Gewohnheit

und

und dem Eigennutze unterhält; und solche befestiget und vermehrt. Erinnern sie sich auch, daß der ungefähre Zufall an unserer Unterweisung und Glückseligkeit vielmehr Theil hat, als die Bemühungen und Klugheit, und daß, weil es nicht allezeit auf uns ankömmt gute Lehrmeister und gute Bücher anzutreffen, es eben so wenig auf uns ankömmt, alle nothwendige Gedanken zur Vollkommenheit des Geistes zu haben. Dieserwegen seyn sie aufmerksam und vorsichtig in sich selbst, um nichts vorbey gehen zu lassen, was zu ihrer Unterweisung dienen kann. Es braucht nur einen wohlgefaßten und ausgeführten Entschluß, so kann man sehr weit kommen: Sie dörfen nicht befürchten, sich zu verirren, wenn sie allezeit unter der Aufführung der Vernunft fortgehet.

Geben sie auf eine Sache wohl Achtung. Sie werden oft Aufenthalte auf ihrem Wege finden. Sie werden glauben, daß es beständige Wahrheiten sind, vielleicht sind es Hauptirrthümer oder Hauptvorurtheile. Denken sie wohl daran. Erinnern sie sich auch, daßman darum die wichtichsten Dinge entweder gar nicht oder nicht recht weis, weil man vor tausend kleinen Gedanken erschrickt, davor sich die Einfältigen und Furchtsamen fürchten, welche sie als Versuchungen ansehen. Es sind manchmal eitle Gewissensscrupel, kleine Gespenster und so zu sagen Irrwische, welche mit unserer Leichtgläubigkeit und Einbildung spielen. Das wahre Mittel, sie zu vertreiben, ist, daß man ihnen die Stirne biethet, und sie ohne dem geringsten Schein starr ansiehet. Denn man darf nicht immer ein

Kind bleiben, und sich beständig vor seinem Schatten fürchten.

Was ihnen auch für ein Gedanke in Sinn kömt, wenn sie die Wahrheit anfrichtig suchen, so lassen sie sich dadurch nicht erschrecken, halten sie ihn beym Eingange auf, stoßen ihn aber nicht zurück: ist er ein Freund, so wird er ihnen dienen; ist es aber ein Feind, so muß man ihn genau ansehen, damit man ihn kennen lernt. Und weil es hierinn ihre Vollkommenheit betrift, ihre Ruhe und ihre Glückseeligkeit, so verlassen sie sich dießfalls auf Niemanden, als von der guten Sorte. Denn dasjenige, was für andre nicht gut wäre, die einen verderbten Geschmack haben, wird vortrefflich für sie seyn, wenn sie einen guten und feinen Geschmack haben; und sie versichern sich, daß ein wenig Lesen, nebst viel Erfahrung und Nachdenken über sich selbst, und über die andern, werden sie das Ziel, so sie sich vorgesetzt haben, viel eher erreichen lassen. Denn es ist etwas anders die Menschen im Gespräche und im Leben zu sehen, und sie nur in der Entfernung und in einem Buche zu sehen. Die Erkenntniß unserer selbst und der rechte Gebrauch der Welt müssen dasjenige erläutern und vollenden, was die Bücher entworfen haben. Man unterrichtet sich viel gründlicher, wenn man die Dinge im Großen, entweder in sich selbst, oder auf dem grossen Schauplatze der Welt siehet, als wenn man sie nur in kleinem und in einer Schrift siehet. Diese Vorurtheile, diese Wunderlichkeit, welche man bey iedem Schritte in den Reden, den Handlungen und der Aufführung der Menschen bemerken

kann,

kann, die Manier, womit ein ieder verdammet, was ihm anstößig ist, und billiget, was ihm gegefällt, dieses giebet einem geübten Geiste, ohne daß er aus seinem Lande reiset, zu so wichtigen Betrachtungen Gelegenheit, die denn so vermögend sind, ihm aus dem Irrthume zu helfen, als wenn er die ganze Welt durchreiset wäre. Er hätte der Mannichfaltigkeit der Gemüter, der Meynungen und Religionen aller Völker nachgedacht, die sie bewohnen.

Sie wissen, daß die Menge der Bücher einen Menschen nicht geschickt machet, sondern die Beschaffenheit. Und ohne Zweifel werden sie haben sagen hören, daß ein Mensch, der nur ein Buch hat und fleißig darinnen ist, mehr zu fürchten sey, als wenn er derselben viel hätte und nicht so fleißig darinnen wäre. Wenn dieses wahr ist, so ist es und muß hauptsächlich in Ansehung der Grundbücher wahr seyn, dergleichen wir selbst und das Buch der Welt sind, welches alle die andern in sich begreifen muß, weil die Wissenschaft unserer selbst alle die andern Wissenschaften enthält.

Wenn sie sich das Lesen guter Bücher nützlicher machen wollen, welche ihnen in ihrer Bedürfniß helfen können, so können sie nichts bessers thun, als daß sie den Rathschlägen folgen, welche die Erfahrnen wegen dieses Lesens geben. Es ist besser sie zehnmal zu lesen um sie recht zu verstehen, als dreyssig andre zu durchlaufen. Sie erfordern mehr Aufmerksamkeit, als die seichten Bücher, und mehr Herzhaftigkeit, um sich von den Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen, die man darinnen an-

treffen möchte. Denn weil die Materien, welche man darinnen abhandelt, von einer ganz andern Beschaffenheit, als der Gespräche ihre und auch manchmal den gemeinen Meynungen entgegen sind, so kann man anfänglich Mühe haben ihnen beyzupflichten. Allein der Vortheil, den wir davon hoffen, muß unsere Herzhaftigkeit und Bemühungen verdoppeln.

Es kann auch geschehen, daß eine Stelle den Verstand einer andern voraussetzt. Dieserwegen kann die erste Durchlesung eines Buchs nicht viel mehr dienen, als daß sie uns einen allgemeinen Begriff davon giebet. Die andre zeiget uns die Umstände desselben, und die dritte giebet uns deutlicher zu erkennen, was gutes und böses, nützliches und unnützliches darinn ist, die Verbindung der Grundsätze, und die Folgerungen, welche man daraus ziehet.

Es ist auch rathsam, wenn man ein gutes Buch studiert, wohl zu unterscheiden, was das wichtichste darinnen ist, denn ob es gleich gut ist, alles zu studieren und zu verstehen, so giebet es dennoch gewisse gleichgultige Dinge, welcher man entbehren kann, theils weil man wenig davon redet und weil sie von wenigen Gebrauche sind, theils weil sie nicht zu großen Wahrheiten führen und wenig daran gelegen ist, ob sie so oder anders seyn.

Es ist leicht diese Regeln auf das große Buch der Welt anzuwenden.

Alle Bücher, vornehmlich diejenigen, welche einige Beziehung auf den Menschen und hauptsächlich auf seinen Geist und Herz haben, alle diese Bücher, so wohl gute als schlechte, können zur Wissen.

senschaft unserer selbst beytragen, theils durch verschiedene Betrachtungen, die sie zu machen Anlaß geben, theils durch ihre Widersprechung, theils durch ihre Uebereinstimmung mit demjenigen, was in uns ist, oder vielmehr mit demjenigen, was sie uns in uns zu bemerken Gelegenheit geben. Gleichwohl scheinen mir die Bücher der neuern Philosophie zu unserm Vorhaben dienlicher zu seyn, als die andern: weil diese Art der Philosophie die nothwendigen Eigenschaften und Bedingungen für die wahre und gesunde Philosophie, mehr als eine einzige andre, die ich kenne, zu haben scheint. Ohne Zweifel werden sie sich wohl erinnern, gesehen zu haben, daß die Wahrheit keine größern Feinde hat, als die Vorurtheile, daß man sich diese Feinde schlechterdinges vom Halse schaffen muß, wenn man gelehrt werden will, daß wir alle Vernunft und natürlichen Verstand genung haben, die Wahrheiten zu entdecken, welche uns nöthig sind, daß man sie in sich selbst zu suchen anfangen muß, und daß wir sie angetroffen zu haben glauben können, wenn wir von den Dingen, nachdem wir aufrichtige und ernstliche Betrachtungen gemacht, Begriffe haben, die uns klar und deutlich zu seyn scheinen. Hieraus läßt sich schließen, daß diejenige die beste Philosophie ist, deren Grundsätze und Lehrart am besten mit den Regeln übereinkommen. Nun weis ich keine, die besser damit übereinkäme, als des Cartesius seine und seiner Schüler. Es giebet keine mehr Mittel an die Hand, die Vorurtheile zu erkennen und zu bestreiten. Sie setzet in den meisten Menschen genung natürlichen Verstand und

Vernunft voraus, sich aufzuführen, und giebet klare und deutliche Begriffe von dem Geiste, dem Körper, von der Vernunft und Wahrheit; und anstatt daß die Alten diese wichtige Erkenntniß nur gewünscht haben, davon wir so viel geredet haben, so kann ich ihnen frey sagen, daß ich der cartesianischen Philosophie die Entdeckungen und den Fortgang zu verdanken habe, die ich in dieser Erkenntniß gemacht, und davon ich sie so lange Zeit unterhalten habe. Anstatt daß die alte Philosophie von den Vorurtheilen und der Selbsterkenntniß eben so wenig geredet hat, als wenn diese Wörter nicht im Gebrauche wären, und dasjenige, was sie bedeuten, nicht unter die Zahl desjenigen gehörte, was den Menschen in die Gedanken käme.

Allein geben sie wohl Achtung, wenn es ihnen beliebt, daß ich nicht verlange, daß Cartesius unfehlbar und alles was er vorgebracht hat, wahr und ohne Schwierigkeit sey, daß man ihm blindlings folgen müsse, und andere nicht eben so was gutes und vielleicht noch was bessers sagen können, als was er uns hinterlassen hat. Ich sage nur, daß mir seine Lehrart und Philosophie mit der Vernunft, dem natürlichen Verstande und mit der Natur des Menschen am besten übereinzukommen scheinen, und am geschicktesten sind, das Wahre und Falsche in uns selbst und außer uns zu entdecken. Ich rede nach meiner eignen Erfahrung mit Erkenntniß der Sache davon, da ich in sechs Monaten weiter gekommen, indem ich der Neuern Lehrart gefolgt bin, als ich es zuvor in sechs Jahren gebracht habe, da ich der Alten ihrer folgte.

Und ich habe etliche Jahre über bemerket, ob ich gleich wenig las, aber oft nach der Art, die wir gesehen haben, Betrachtungen über mich selbst machte, daß ich mehr gefördert habe, als wenn ich beständig über den Büchern gelegen hätte.

Bey Gelegenheit der Erklärung, die ich gethan habe, und in Ansehung unterschiedlicher Dinge, davon wir geredet haben, will ich ihnen sagen, daß ich glaube es sey keines ehrlichen Mannes Werk, in den Wissenschaften einige Partey zu nehmen, und sich für Jemanden, wer es auch sey, öffentlich zu erklären. Man muß sich lediglich befleißigen der Vernunft und dem natürlichen Verstande zu folgen, und wenn man Leute antrift, welche fragen, mit wem man es hält, die beste und kürzeste Antwort ist, man halte es mit Niemanden, man sey so wohl des Plato und Aristoteles, als des Cartesius Freund, aber noch ein größerer Freund der Wahrheit, und unsere Denkensart unsere eigne, und weder dieses noch jenes, ob wir gleich mit ihm eins sind. Denn kurz, wenn wir durch fleißiges Studieren und Nachdenken gewissen Grundsätzen beygetreten sind, ob wir sie gleich von einem andern genommen haben, alsdenn sind sie nicht mehr die seinigen, sondern die unsrigen; die Mühe, welche wir angewendet haben, sie zu begreifen, ist von so großen Werthe uns das Eigenthum derselben zu erwerben, und sie kommen uns mit eben so guten Rechte zu, als die äußerlichen Güter, die wir auf eine rechtmäßige Art erworben haben. Man kan auch sagen, daß der Besitz der Güter des Verstandes viel rechtmäßiger und dienlicher, als der Güter des Leibes ihrer ist.

Denn außer, daß wir die ersten verbergen können, daß wir sie nicht verliehren können, als mit der Seele oder dem Leben, und alle Menschen dieselben auf gleiche Weise besitzen können, ohne einander beschwehrlich zu seyn, so ist es gewiß, daß die Mühe und Zeit, welche sie uns gekostet haben, unvergleichlich schätzbarer als Gold und Silber sind. Und weil wir nicht verbunden sind, die Personen zu nennen, von welchen wir die Reichthümer bekommen, die wir haben, und unsere Beweise und Urkunden vorzulegen, um uns in einem Besitze zu schützen, den wir verliehren können, so ist es nicht nöthig weder zu sagen noch uns zu erinnern, von wem wir es gelernt haben, was wir wissen, weil wir es uns selbst allein zu verdanken haben. Denn man kann uns wohl eine Schenkung machen, ohne daß wir es wissen, oder etwas dazu beytragen außer der Einwilligung, die man von uns verlanget: allein was die Wissenschaften anbelanget, so mag jemand noch so einen guten Willen haben, uns dasjenige mitzutheilen, was er weis, so müssen wir deshalben mit ihm zusammen treten, und durch unsere eigne Arbeit das Geschenk erkaufen, das er uns machen will.

Weil uns die Schriftsteller nichts lehren können, als was wir sehr theuer erkaufen, so ist es befremdlich, daß sich die Leute des Ruhms derjenigen so stark annehmen, deren Werke sie gelesen haben. Gleichwohl ist es ein Wahnwitz, davon die Welt, und vornehmlich die gelehrte und scholastische Welt, beständig eingenommen gewesen. Man bekümmert sie um die Ehre eines berühmten Philosophen oder Gottesgelehrten eben so sehr, als wenn

man ſein Blutsfreund oder Erbe wäre, als wenn ſie bey Herausgebung ihrer Werke, denjenigen, welche ſie kaufen und leſen, nicht das Eigenthum und die Beurtheilung derſelben überlieferten. Ich für meine Perſon, wenn ich dergleichen Leute antreffe, welche ſich des Gelehrten ſo annehmen, deſſen Geburthen ſie ſtudiert haben, die ihn ohne Unterlaß anführen, mehr für ſeine Perſon, als für die Wahrheit, welche er lehret, beſorgt ſind, ſich weniger bekümmern, wenn ſie ſeine Lehre, als ſeine Ehre angegriffen ſehen, die ſie ihm ſchuldig zu ſeyn glauben, und wollen, daß ihnen alle Welt folge, ſo bilde ich mir ein, entweder Livereyleute zu ſehen, welche nichts anders tragen dörfen, als das Kleid, ſo ſie tragen, oder als Factore und Ladendiener, welche ſich weiter um nichts bekümmern, als die Kundleute anzurufen, und Waaren zu verkaufen, die nicht ihre gehören. Diejenigen, welche die Wahrheit lieben, lieben nichts als dieſelbe. Sie legen ſich allein auf dieſelbe. Sie ſuchen ſie überalle, ſie finden ſie überalle, bey den Neuern, wie bey den Alten, bey den Feinden, wie bey den Freunden, ſie mag herkommen, woher ſie will, gleichwie ſie von allen Secten ſind, ohne daß ſie zu einer abſonderlich gehören. Sie machen ſich alles zu Nutze, was eine jede gutes haben kann. In einigen halten ſie den Grund der Sachen hoch, in andern billigen ſie die Manier, in andern loben ſie den Entwurf und die gute Abſicht, und haben alſo kei[illegible]e, ſich nach [illegible] zu bequemen, da [illegible] die Stärke und Schwäche der Welt wiſſen. Alſo werden ſie von der ganzen Welt geliebt, und von

Niemanden gehaßt. Man nimmt die Meynungen, welche sie vortragen, mit wenigern Argwohn an, und ohne daß man Theil an dem Widerwillen nimmt, welchen diejenigen gemeiniglich gegen die Secten haben, die sie der ihrigen entgegen zu seyn glauben. Sie genießen von allen Vortheile, und haben die Beschwehrlichkeiten derselben nicht.

Diese Art der philosophischen Gleichgültigkeit oder vielmehr Duldung gegen alle Sorten von Meynungen, machet uns ruhig und gemächlich, sie läßt uns unterscheiden, was eine iede gutes haben kann, und machet, daß die guten Gemüther, welche in uns so vortheilhafte Neigungen gegen die Wahrheit, bemerken uns dasjenige mittheilen, was sie merkwürdiges wissen, und davon sie niemals mit denjenigen reden, welche sie von vorgefaßten Meynungen eingenommen finden. Also können kluge und gelinde Leute sich leichtlich die Arbeit und Einsichten anderer zu Nutze machen und in einem Gespräche lernen, was ganze Jahre gekostet haben würde, zu untersuchen, und welches tausend Leute nicht anders finden. Denn es finden sich nicht allein tausend schöne Dinge, die man nicht ans Licht giebet, entweder weil man sich scheuet, oder nicht daran gedenket; sondern sie sind auch sehr schwehr zu entdecken, wenn sie gleich bekannt gemacht worden, weil die Bücher, darinnen sie enthalten, entweder sehr selten, oder uns unbekannt sind.

Das Mittel, andern Leuten zu erkennen zu geben, daß man die Wahrheit liebet, ist, daß man sie wirklich liebet und ohne Vorurtheil ist. [illegible] man nicht eingenommen ist, so urtheilet man gar

bald,

bald, ob es die andern sind, und dieses wird noch besser bemerkt, wenn man sich einige Zeit gewöhnt hat, den Geist der Welt zu beobachten, und über sich selbst und die andern Betrachtungen zu machen auf die Art, wie wir gesagt haben. Denn diese Wissenschaft, da sie uns lehret, wie die Menschen gemeiniglich die Sachen kennen, wie sie davon gerührt werden, und welches die Bewegungsgründe ihrer Ueberzeugung sind, und zugleich ihre Stärke und Schwäche, machet uns vermögend, uns mit ihnen wohl aufzuführen.

Gleichwohl will ich ihnen sagen, daß man im Umgange etwas wagen, und auf eine geschickte Art einige Worte mit einstreuen kann, um von dem Gemüthe der Leute nach der Manier, wie sie solche aufnehmen, zu urtheilen. Denn so, wie man siehet, daß die Leute entweder folgen, oder dasjenige, was sie hören, loben oder verwerffen, nimmt man auch die Maasregeln, welche man für die besten hält. Damit man aber gewiß spielt, mit Wagen nichts verliehrt, so muß man sich gewöhnen, seinen Ausdrückungen und Gedanken allezeit einen solchen Schwung zu geben, daß sie etliche Bedeutungen haben, um einige Schleifwege zu haben, sich zu retten, wenn es sich zuträgt, daß sie Jemand von derjenigen Seite ansieht, die ihm nicht gefällt.

Sie werden wohl urtheilen, daß dergleichen Vorsichtigkeiten bey vernünftigen, scharfsinnigen und gelinden Leuten nicht so nothwendig sind, welche ihre gesunde Vernunft den pöbelhaften Meynungen nicht aufopfern, und gerne sehen, wenn

man ihnen den rechten Weg zeiget. Und zum andern ist die Mäßigung, davon wir zuvor geredet haben, dem unbedachtsamen und stolzen Eifer derjenigen Leute ganz und gar entgegen, welche alle Welt zwingen wollen, ihrer Meynung zu seyn, und keine Ruhe lassen, bis man sich für überwunden bekennet.

Ich halte nichts für unanständiger und schädlicher, als diesen unbesonnenen und schulfüchsischen Eifer, seine Meynungen zu behaupten und die Leute zu zwingen, dieselben anzunehmen. Denn außer, daß er die Freyheit aufhebet, die wir einander lassen sollen, unsere Ruhe stöhret, und dem Geiste der Wahrheit ganz und gar entgegen ist, der dem Zwange und der Gewalt so feind ist, so ist auch gewiß, daß er Zwiespalt, Haß, Empörungen und bürgerliche Kriege hervorbringet, welche viel schädlicher als die Kriege sind, die des Nutzens oder der Ehre wegen geführet werden.

Ein fast unzweifelhaffter Beweis des Vorurtheils und Irrthums ist, wenn man keinen Widerspruch leiden will, und Schmähungen, Drohungen und Feuer und Schwert zu Hülfe nimmt, die andern zu zwingen, wenigstens wie wir zu reden. Wenn man sich unter so beschaffenen Leuten befindet, so ist das sicherste, nichts zu sagen. Sie wollen nicht, daß man ihnen aus dem Irrthume hilft, sie haben sich vorgenommen blind bey den Meynungen zu bleiben, die sie in ihrer Kindheit angenommen haben. Sie machen sich eine Ehre und ein Verdienst daraus, dieselben nicht

zu verlassen, man mag ihnen sagen, was man will und kann. Wir müssen sie zufrieden lassen, wie wir gern wollten, daß sie uns ließen. Aufs höchste wenn man mit dergleichen Leuten in Unterredung kömmt, kann man weiter nichts thun, als daß man seine Meynung, wie Zweifel und Schwierigkeiten vorträgt, doch ohne Bezeigung eines allzugroßen Eifers, um derselben Erläuterung zu haben. Denn die meisten Halbgelehrdten, und namentlich die Schulleute, haben unter andern sehr überlästigen Gebrechen auch dieses, daß sie einem Menschen die Einwürfe, welche er ihnen macht, als seine eignen Gedancken aufbürden, wenn er sie allzuhitzig und starck verficht und sie Mühe haben, darauf zu antworten. Dieserwegen erlaubet uns die Liebe nicht, welche wir für sie und uns selbst haben müssen, sie allezeit aufs äußerste zu treiben, wenn man nicht offenbar siehet, daß es entweder zu ihrer Bekehrung oder zur Dämpfung des Hochmuths und der Unbesonnenheit, die ihre Kennzeichen sind, dienen kann. Endlich muß man sich mit allen denjenigen behutsam in Acht nehmen, welche Sklaven der Meynung sind, als mit Leuten, die einen ehrlichen Mann beschimpfen, verlästern und verderben können.

Weil aber die Unterredungen und Disputationen von einem sehr großen Nutzen sind, wenn sie gehalten werden, wie es seyn soll, so wäre ich der Meynung, daß man sie fleißiger suchen sollte, als geschieht. Allein sie müsten unter drey oder vier Personen aufs höchste gehalten werden, welche die ganz nackichte Wahrheit liebten, sie mit Aufrich-

tigkeit und ohne Skrupel suchten, und sie von einander mit Vergnügen annähmen.

Weil es aber sehr selten ist, Personen von einer so glücklichen Beschaffenheit zu finden, so muß ein ehrlicher Mann, der Verstand hat, allein und für sich allein studieren, als wenn er allein wäre, und so gut dencken, als er kann, weil man nicht denket, wie man will. Weil man mit den Menschen leben muß, so muß man sich mit ihnen alles zu Nutzen machen, ihre Grundsätze, ihre Irrthümer, ihre Thorheiten betrachten, die getheilten Gelehrten sich unter einander ohne Unruhe zerlästern sehen, die Widersprechungen beobachten, darein sie fallen, die Alberkeiten, die sie behaupten, die Gespenster, welche sie beschäftigen, keinen Theil an ihren Zänkereyen nehmen, und sich mehr bemühen, sie zu entschuldigen, als zu verdammen, geruhig in der Untersuchung der Wahrheit, Weisheit und Glückseeligkeit arbeiten, auf eine Manier, die eines ehrlichen Mannes von Verstande, und vornehmen Stande, wie sie, würdig ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Einleitung zur Weisheit, Oder Gründe und Lehrsätze der Erkänntniß eines ehrlichen Mannes Aus dem Französischen übersetzt

Leipzig 1754

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.218
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109061-8
VD18 10557946-004